UNIVERSAL
LIBRARY
OU_220475
UNIVERSAL
LIBRARY

OSMANIA UNIVERSITY LIBRARY

Call No. 193/N67W Accession No. 11795

Author Nietzsches

Title Werke Band 6.

This book should be returned on or before the date last marked below.

Nietzsche's Werke

Erste Abtheilung

Band VI

Also sprach Zarathustra

Alfred Kröner Verlag in Stuttgart
1921

Alſo ſprach Zarathuſtra

Ein Buch für Alle und Keinen

Von

Friedrich Nietzſche

264. – 266. Tauſend

Alfred Kröner Verlag in Stuttgart
1921

Übersetzungsrecht vorbehalten

Druck von C. G. Naumann G. m. b. H. in Leipzig

Der gegenüberstehende Stahlstich ist nach einer Photographie aus dem Jahre 1882 hergestellt worden. Die Unterschrift stammt aus dem Jahre 1885.

Friedrich Nietzsche

Alſo
ſprach Zarathuſtra

Zweiter Theil.

Seite

Das Kind mit dem Spiegel 119
Auf den glückseligen Inseln 123
Von den Mitleidigen 127
Von den Priestern 131
Von den Tugendhaften 135
Vom Gesindel 140
Von den Taranteln 144
Von den berühmten Weisen 149
Das Nachtlied 153
Das Tanzlied 156
Das Grablied 160
Von der Selbst-Überwindung 165
Von den Erhabenen 170
Vom Lande der Bildung 174
Von der unbefleckten Erkenntniß 178
Von den Gelehrten 183
Von den Dichtern 186
Von großen Ereignissen 191
Der Wahrsager 197
Von der Erlösung 203
Von der Menschen-Klugheit 210
Die stillste Stunde 215

Dritter Theil.

Seite

Der Wanderer 223
Vom Gesicht und Räthsel 228
Von der Seligkeit wider Willen 235
Vor Sonnen-Aufgang 240
Von der verkleinernden Tugend 245
Auf dem Ölberge 253
Vom Vorübergehen 258
Von den Abtrünnigen 263

Seite
Die Heimkehr 269
Von den drei Bösen 274
Vom Geist der Schwere 281
Von alten und neuen Tafeln 287
Der Genesende 314
Von der großen Sehnsucht 324
Das andere Tanzlied 328
Die sieben Siegel. (Oder: das Ja- und Amen-Lied) 334

Vierter und letzter Theil.

Seite
Das Honig-Opfer 343
Der Nothschrei 349
Gespräch mit den Königen 355
Der Blutegel 361
Der Zauberer 366
Außer Dienst 375
Der häßlichste Mensch 382
Der freiwillige Bettler 389
Der Schatten 395
Mittags 400
Die Begrüßung 405
Das Abendmahl 413
Vom höheren Menschen 417
Das Lied der Schwermuth 431
Von der Wissenschaft 438
Unter Töchtern der Wüste 442
Die Erweckung 450
Das Eselsfest 455
Das trunkne Lied 461
Das Zeichen 472

Anhang: Die Entstehung von „Also sprach Zarathustra“ . . . I
Nachbericht X

Also
sprach Zarathustra.

Erster Theil.

Zarathuſtra's Vorrede.

1.

Als Zarathustra dreißig Jahr alt war, verließ er seine Heimat und den See seiner Heimat und gieng in das Gebirge. Hier genoß er seines Geistes und seiner Einsamkeit und wurde dessen zehn Jahre nicht müde. Endlich aber verwandelte sich sein Herz, — und eines Morgens stand er mit der Morgenröthe auf, trat vor die Sonne hin und sprach zu ihr also:

„Du großes Gestirn! Was wäre dein Glück, wenn du nicht die hättest, welchen du leuchtest!

Zehn Jahre kamst du hier herauf zu meiner Höhle: du würdest deines Lichtes und dieses Weges satt geworden sein, ohne mich, meinen Adler und meine Schlange.

Aber wir warteten deiner an jedem Morgen, nahmen dir deinen Überfluß ab und segneten dich dafür.

Siehe! Ich bin meiner Weisheit überdrüssig, wie die Biene, die des Honigs zu viel gesammelt hat, ich bedarf der Hände, die sich ausstrecken.

Ich möchte verschenken und austheilen, bis die Weisen unter den Menschen wieder einmal ihrer Thorheit und die Armen wieder einmal ihres Reichthums froh geworden sind.

Dazu muß ich in die Tiefe ſteigen: wie du des Abends thuſt, wenn du hinter das Meer gehſt und noch der Unterwelt Licht bringſt, du überreiches Geſtirn!

Ich muß, gleich dir, untergehen, wie die Menſchen es nennen, zu denen ich hinab will.

So ſegne mich denn, du ruhiges Auge, das ohne Neid auch ein allzugroßes Glück ſehen kann!

Segne den Becher, welcher überfließen will, daß das Waſſer golden aus ihm fließe und überallhin den Abglanz deiner Wonne trage!

Siehe! Dieſer Becher will wieder leer werden, und Zarathuſtra will wieder Menſch werden."

— Alſo begann Zarathuſtra's Untergang.

* * *

2.

Zarathuſtra ſtieg allein das Gebirge abwärts und niemand begegnete ihm. Als er aber in die Wälder kam, ſtand auf einmal ein Greis vor ihm, der ſeine heilige Hütte verlaſſen hatte, um Wurzeln im Walde zu ſuchen. Und alſo ſprach der Greis zu Zarathuſtra:

„Nicht fremd iſt mir dieſer Wanderer: vor manchem Jahre gieng er hier vorbei. Zarathuſtra hieß er; aber er hat ſich verwandelt.

Damals trugſt du deine Aſche zu Berge: willſt du heute dein Feuer in die Thäler tragen? Fürchteſt du nicht des Brandſtifters Strafen?

Ja, ich erkenne Zarathuſtra. Rein iſt ſein Auge, und an ſeinem Munde birgt ſich kein Ekel. Geht er nicht daher wie ein Tänzer?

Verwandelt iſt Zarathuſtra, zum Kind ward Zarathuſtra, ein Erwachter iſt Zarathuſtra: was willſt du nun bei den Schlafenden?

Wie im Meere lebteſt du in der Einſamkeit, und das Meer trug dich. Wehe, du willſt an's Land ſteigen? Wehe, du willſt deinen Leib wieder ſelber ſchleppen?"

Zarathuſtra antwortete: „Ich liebe die Menſchen."

„Warum, ſagte der Heilige, gieng ich doch in den Wald und die Einöde? War es nicht, weil ich die Menſchen allzu ſehr liebte?

Jetzt liebe ich Gott: die Menſchen liebe ich nicht. Der Menſch iſt mir eine zu unvollkommene Sache. Liebe zum Menſchen würde mich umbringen."

Zarathuſtra antwortete: „Was ſprach ich von Liebe! Ich bringe den Menſchen ein Geſchenk."

„Gieb ihnen nichts, ſagte der Heilige. Nimm ihnen lieber etwas ab und trage es mit ihnen — das wird ihnen am wohlſten thun: wenn es dir nur wohlthut!

Und willſt du ihnen geben, ſo gieb nicht mehr als ein Almoſen, und laß ſie noch darum betteln!"

„Nein, antwortete Zarathuſtra, ich gebe kein Almoſen. Dazu bin ich nicht arm genug."

Der Heilige lachte über Zarathuſtra und ſprach alſo: „So ſieh zu, daß ſie deine Schätze annehmen! Sie ſind mißtrauiſch gegen die Einſiedler und glauben nicht, daß wir kommen, um zu ſchenken.

Unſre Schritte klingen ihnen zu einſam durch die Gaſſen. Und wie wenn ſie Nachts in ihren Betten einen Mann gehen hören, lange bevor die Sonne aufſteht, ſo fragen ſie ſich wohl: wohin will der Dieb?

Gehe nicht zu den Menſchen und bleibe im Walde! Gehe lieber noch zu den Thieren! Warum willſt du nicht ſein, wie ich — ein Bär unter Bären, ein Vogel unter Vögeln?"

„Und was macht der Heilige im Walde?" fragte Zarathuſtra.

Der Heilige antwortete: „Ich mache Lieder und ſinge ſie, und wenn ich Lieder mache, lache, weine und brumme ich: alſo lobe ich Gott.

Mit Singen, Weinen, Lachen und Brummen lobe ich den Gott, der mein Gott iſt. Doch was bringſt du uns zum Geſchenke?"

Als Zarathuſtra dieſe Worte gehört hatte, grüßte er den Heiligen und ſprach: „Was hätte ich euch zu geben! Aber laßt mich ſchnell davon, daß ich euch nichts nehme!" — Und ſo trennten ſie ſich von einander, der Greis und der Mann, lachend, gleichwie zwei Knaben lachen.

Als Zarathuſtra aber allein war, ſprach er alſo zu ſeinem Herzen: „Sollte es denn möglich ſein! Dieſer alte Heilige hat in ſeinem Walde noch Nichts davon gehört, daß Gott todt iſt!" —

* * *

3.

Als Zarathuſtra in die nächſte Stadt kam, die an den Wäldern liegt, fand er daſelbſt viel Volk verſammelt auf dem Markte; denn es war verheißen worden, daß man einen Seiltänzer ſehen ſolle. Und Zarathuſtra ſprach alſo zum Volke:

Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. Was habt ihr gethan, ihn zu überwinden?

Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus: und ihr wollt die Ebbe dieser großen Fluth sein und lieber noch zum Thiere zurückgehn, als den Menschen überwinden?

Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Und ebendas soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham.

Ihr habt den Weg vom Wurme zum Menschen gemacht, und vieles ist in euch noch Wurm. Einst wart ihr Affen, und auch jetzt noch ist der Mensch mehr Affe als irgend ein Affe.

Wer aber der Weiseste von euch ist, der ist auch nur ein Zwiespalt und Zwitter von Pflanze und von Gespenst. Aber heiße ich euch zu Gespenstern oder Pflanzen werden?

Seht, ich lehre euch den Übermenschen.

Der Übermensch ist der Sinn der Erde. Euer Wille sage: der Übermensch sei der Sinn der Erde!

Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen oder nicht.

Verächter des Lebens sind es, Absterbende und selber Vergiftete, deren die Erde müde ist: so mögen sie dahinfahren!

Einst war der Frevel an Gott der größte Frevel

aber Gott ſtarb, und damit ſtarben auch dieſe Frevelhaften. An der Erde zu freveln iſt jetzt das Furchtbarſte, und die Eingeweide des Unerforſchlichen höher zu achten, als den Sinn der Erde!

Einſt blickte die Seele verächtlich auf den Leib: und damals war dieſe Verachtung das Höchſte: — ſie wollte ihn mager, gräßlich, verhungert. So dachte ſie ihm und der Erde zu entſchlüpfen.

Oh dieſe Seele war ſelber noch mager, gräßlich und verhungert: und Grauſamkeit war die Wolluſt dieſer Seele!

Aber auch ihr noch, meine Brüder, ſprecht mir: was kündet euer Leib von eurer Seele? Iſt eure Seele nicht Armut und Schmutz und ein erbärmliches Behagen?

Wahrlich, ein ſchmutziger Strom iſt der Menſch. Man muß ſchon ein Meer ſein, um einen ſchmutzigen Strom aufnehmen zu können, ohne unrein zu werden.

Seht, ich lehre euch den Übermenſchen: der iſt dies Meer, in ihm kann eure große Verachtung untergehn.

Was iſt das Größte, das ihr erleben könnt? Das iſt die Stunde der großen Verachtung. Die Stunde, in der euch auch euer Glück zum Ekel wird und ebenſo eure Vernunft und eure Tugend.

Die Stunde, wo ihr ſagt: „Was liegt an meinem Glücke! Es iſt Armut und Schmutz und ein erbärmliches Behagen. Aber mein Glück ſollte das Daſein ſelber rechtfertigen!“

Die Stunde, wo ihr ſagt: „Was liegt an meiner

Vernunft! Begehrt ſie nach Wiſſen wie der Löwe nach ſeiner Nahrung? Sie iſt Armut und Schmutz und ein erbärmliches Behagen!"

Die Stunde, wo ihr ſagt: „Was liegt an meiner Tugend! Noch hat ſie mich nicht raſen gemacht. Wie müde bin ich meines Guten und meines Böſen! Alles das iſt Armut und Schmutz und ein erbärmliches Behagen!"

Die Stunde, wo ihr ſagt: „Was liegt an meiner Gerechtigkeit! Ich ſehe nicht, daß ich Gluth und Kohle wäre. Aber der Gerechte iſt Gluth und Kohle!"

Die Stunde, wo ihr ſagt: „Was liegt an meinem Mitleiden! Iſt nicht Mitleid das Kreuz, an das der genagelt wird, der die Menſchen liebt? Aber mein Mitleiden iſt keine Kreuzigung."

Spracht ihr ſchon ſo? Schriet ihr ſchon ſo? Ach, daß ich euch ſchon ſo ſchreien gehört hätte!

Nicht eure Sünde — eure Genügſamkeit ſchreit gen Himmel, euer Geiz ſelbſt in eurer Sünde ſchreit gen Himmel!

Wo iſt doch der Blitz, der euch mit ſeiner Zunge lecke? Wo iſt der Wahnſinn, mit dem ihr geimpft werden müßtet?

Seht, ich lehre euch den Übermenſchen: der iſt dieſer Blitz, der iſt dieſer Wahnſinn! —

Als Zarathuſtra ſo geſprochen hatte, ſchrie Einer aus dem Volke: „Wir hörten nun genug von dem Seiltänzer; nun laßt uns ihn auch ſehen!" Und alles Volk lachte über Zarathuſtra. Der Seiltänzer aber, welcher glaubte, daß das Wort ihm gälte, machte ſich an ſein Werk.

* * *

4.

Zarathuſtra aber ſahe das Volk an und wunderte ſich. Dann ſprach er alſo:

Der Menſch iſt ein Seil, geknüpft zwiſchen Thier und Übermenſch, — ein Seil über einem Abgrunde.

Ein gefährliches Hinüber, ein gefährliches Auf-dem-Wege, ein gefährliches Zurückblicken, ein gefährliches Schaudern und Stehenbleiben.

Was groß iſt am Menſchen, das iſt, daß er eine Brücke und kein Zweck iſt: was geliebt werden kann am Menſchen, das iſt, daß er ein Übergang und ein Untergang iſt.

Ich liebe die, welche nicht zu leben wiſſen, es ſei denn als Untergehende, denn es ſind die Hinüber-gehenden.

Ich liebe die großen Verachtenden, weil ſie die großen Verehrenden ſind und Pfeile der Sehnſucht nach dem andern Ufer.

Ich liebe die, welche nicht erſt hinter den Sternen einen Grund ſuchen, unterzugehen und Opfer zu ſein: ſondern die ſich der Erde opfern, daß die Erde einſt des Übermenſchen werde.

Ich liebe den, welcher lebt, damit er erkenne, und welcher erkennen will, damit einſt der Übermenſch lebe. Und ſo will er ſeinen Untergang.

Ich liebe den, welcher arbeitet und erfindet, daß er dem Übermenſchen das Haus baue und zu ihm Erde, Thier und Pflanze vorbereite: denn ſo will er ſeinen Untergang.

Ich liebe den, welcher seine Tugend liebt: denn Tugend ist Wille zum Untergang und ein Pfeil der Sehnsucht.

Ich liebe den, welcher nicht einen Tropfen Geist für sich zurückbehält, sondern ganz der Geist seiner Tugend sein will: so schreitet er als Geist über die Brücke.

Ich liebe den, welcher aus seiner Tugend seinen Hang und sein Verhängniß macht: so will er um seiner Tugend willen noch leben und nicht mehr leben.

Ich liebe den, welcher nicht zu viele Tugenden haben will. Eine Tugend ist mehr Tugend als zwei, weil sie mehr Knoten ist, an den sich das Verhängniß hängt.

Ich liebe den, dessen Seele sich verschwendet, der nicht Dank haben will und nicht zurückgiebt: denn er schenkt immer und will sich nicht bewahren.

Ich liebe den, welcher sich schämt, wenn der Würfel zu seinem Glücke fällt, und der dann fragt: bin ich denn ein falscher Spieler? — denn er will zu Grunde gehen.

Ich liebe den, welcher goldne Worte seinen Thaten voraus wirft und immer noch mehr hält, als er verspricht: denn er will seinen Untergang.

Ich liebe den, welcher die Zukünftigen rechtfertigt und die Vergangenen erlöst: denn er will an den Gegenwärtigen zu Grunde gehen.

Ich liebe den, welcher seinen Gott züchtigt, weil er seinen Gott liebt: denn er muß am Zorne seines Gottes zu Grunde gehen.

Ich liebe den, deſſen Seele tief iſt auch in der Verwundung, und der an einem kleinen Erlebniſſe zu Grunde gehen kann: ſo geht er gerne über die Brücke.

Ich liebe den, deſſen Seele übervoll iſt, ſo daß er ſich ſelber vergißt, und alle Dinge in ihm ſind: ſo werden alle Dinge ſein Untergang.

Ich liebe den, der freien Geiſtes und freien Herzens iſt: ſo iſt ſein Kopf nur das Eingeweide ſeines Herzens, ſein Herz aber treibt ihn zum Untergang.

Ich liebe alle die, welche wie ſchwere Tropfen ſind, einzeln fallend aus der dunklen Wolke, die über den Menſchen hängt: ſie verkündigen, daß der Blitz kommt, und gehn als Verkündiger zu Grunde.

Seht, ich bin ein Verkündiger des Blitzes, und ein ſchwerer Tropfen aus der Wolke: dieſer Blitz aber heißt Übermenſch. —

* * *

5.

Als Zarathuſtra dieſe Worte geſprochen hatte, ſahe er wieder das Volk an und ſchwieg. „Da ſtehen ſie, ſprach er zu ſeinem Herzen, da lachen ſie: ſie verſtehen mich nicht, ich bin nicht der Mund für dieſe Ohren.

Muß man ihnen erſt die Ohren zerſchlagen, daß ſie lernen, mit den Augen hören? Muß man raſſeln gleich Pauken und Bußpredigern? Oder glauben ſie nur dem Stammelnden?

Sie haben etwas, worauf ſie ſtolz ſind. Wie nennen ſie es doch, was ſie ſtolz macht? Bildung nennen ſie's, es zeichnet ſie aus vor den Ziegenhirten.

Drum hören sie ungern von sich das Wort ‚Verachtung‘. So will ich denn zu ihrem Stolze reden.

So will ich ihnen vom Verächtlichsten sprechen: das aber ist der letzte Mensch.“

Und also sprach Zarathustra zum Volke:

Es ist an der Zeit, daß der Mensch sich sein Ziel stecke. Es ist an der Zeit, daß der Mensch den Keim seiner höchsten Hoffnung pflanze.

Noch ist sein Boden dazu reich genug. Aber dieser Boden wird einst arm und zahm sein, und kein hoher Baum wird mehr aus ihm wachsen können.

Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch nicht mehr den Pfeil seiner Sehnsucht über den Menschen hinaus wirft, und die Sehne seines Bogens verlernt hat, zu schwirren!

Ich sage euch: man muß noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können. Ich sage euch: ihr habt noch Chaos in euch.

Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch keinen Stern mehr gebären wird. Wehe! Es kommt die Zeit des verächtlichsten Menschen, der sich selber nicht mehr verachten kann.

Seht! Ich zeige euch den letzten Menschen.

„Was ist Liebe? Was ist Schöpfung? Was ist Sehnsucht? Was ist Stern?“ — so fragt der letzte Mensch und blinzelt.

Die Erde ist dann klein geworden, und auf ihr hüpft der letzte Mensch, der alles klein macht. Sein Geschlecht ist unaustilgbar wie der Erdfloh; der letzte Mensch lebt am längsten.

„Wir haben das Glück erfunden“ — ſagen die letzten Menſchen und blinzeln.

Sie haben die Gegenden verlaſſen, wo es hart war zu leben: denn man braucht Wärme. Man liebt noch den Nachbar und reibt ſich an ihm: denn man braucht Wärme.

Krank-werden und Mißtrauen-haben gilt ihnen ſündhaft: man geht achtſam einher. Ein Thor, der noch über Steine oder Menſchen ſtolpert!

Ein wenig Gift ab und zu: das macht angenehme Träume. Und viel Gift zuletzt, zu einem angenehmen Sterben.

Man arbeitet noch, denn Arbeit iſt eine Unterhaltung. Aber man ſorgt, daß die Unterhaltung nicht angreife.

Man wird nicht mehr arm und reich: beides iſt zu beſchwerlich. Wer will noch regieren? Wer noch gehorchen? Beides iſt zu beſchwerlich.

Kein Hirt und Eine Heerde! Jeder will das Gleiche, jeder iſt gleich: wer anders fühlt, geht freiwillig in's Irrenhaus.

„Ehemals war alle Welt irre“ — ſagen die Feinſten und blinzeln.

Man iſt klug und weiß alles, was geſchehn iſt: ſo hat man kein Ende zu ſpotten. Man zankt ſich noch, aber man verſöhnt ſich bald — ſonſt verdirbt es den Magen.

Man hat ſein Lüſtchen für den Tag und ſein Lüſtchen für die Nacht: aber man ehrt die Geſundheit.

„Wir haben das Glück erfunden“ — ſagen die letzten Menſchen und blinzeln. —

Und hier endete die erste Rede Zarathustra's, welche man auch „die Vorrede" heißt: denn an dieser Stelle unterbrach ihn das Geschrei und die Lust der Menge. „Gieb uns diesen letzten Menschen, oh Zarathustra, — so riefen sie — mache uns zu diesen letzten Menschen! So schenken wir dir den Übermenschen!" Und alles Volk jubelte und schnalzte mit der Zunge. Zarathustra aber wurde traurig und sagte zu seinem Herzen:

„Sie verstehen mich nicht: ich bin nicht der Mund für diese Ohren.

Zu lange wohl lebte ich im Gebirge, zu viel horchte ich auf Bäche und Bäume: nun rede ich ihnen gleich den Ziegenhirten.

Unbewegt ist meine Seele und hell wie das Gebirge am Vormittag. Aber sie meinen, ich sei kalt und ein Spötter in furchtbaren Späßen.

Und nun blicken sie mich an und lachen: und indem sie lachen, hassen sie mich noch. Es ist Eis in ihrem Lachen."

* * *

6.

Da aber geschah etwas, das jeden Mund stumm und jedes Auge starr machte. Inzwischen nämlich hatte der Seiltänzer sein Werk begonnen: er war aus einer kleinen Thür hinausgetreten und gieng über das Seil, welches zwischen zwei Thürmen gespannt war, also, daß es über dem Markte und dem Volke hieng. Als er eben in der Mitte seines Weges war, öffnete sich die kleine Thür noch einmal, und ein bunter Gesell,

einem Possenreißer gleich, sprang heraus und gieng mit schnellen Schritten dem Ersten nach. „Vorwärts, Lahmfuß, rief seine fürchterliche Stimme, vorwärts Faulthier, Schleichhändler, Bleichgesicht! Daß ich dich nicht mit meiner Ferse kitzle! Was treibst du hier zwischen Thürmen? In den Thurm gehörst du, einsperren sollte man dich, einem Bessern, als du bist, sperrst du die freie Bahn!“ — Und mit jedem Worte kam er ihm näher und näher: als er aber nur noch einen Schritt hinter ihm war, da geschah das Erschreckliche, das jeden Mund stumm und jedes Auge starr machte: — er stieß ein Geschrei aus wie ein Teufel und sprang über den hinweg, der ihm im Wege war. Dieser aber, als er so seinen Nebenbuhler siegen sah, verlor dabei den Kopf und das Seil; er warf seine Stange weg und schoß schneller als diese, wie ein Wirbel von Armen und Beinen, in die Tiefe. Der Markt und das Volk glich dem Meere, wenn der Sturm hineinfährt: alles floh aus einander und über einander, und am meisten dort, wo der Körper niederschlagen mußte.

Zarathustra aber blieb stehen, und gerade neben ihn fiel der Körper hin, übel zugerichtet und zerbrochen, aber noch nicht todt. Nach einer Weile kam dem Zerschmetterten das Bewußtsein zurück, und er sah Zarathustra neben sich knieen. „Was machst du da? sagte er endlich, ich wußte es lange, daß mir der Teufel ein Bein stellen werde. Nun schleppt er mich zur Hölle: willst du's ihm wehren?“

„Bei meiner Ehre, Freund, antwortete Zarathustra, das giebt es Alles nicht, wovon du sprichst: es giebt

keinen Teufel und keine Hölle. Deine Seele wird noch schneller todt sein als dein Leib: fürchte nun nichts mehr!"

Der Mann blickte mißtrauisch auf. „Wenn du die Wahrheit sprichst, sagte er dann, so verliere ich nichts, wenn ich das Leben verliere. Ich bin nicht viel mehr als ein Thier, das man tanzen gelehrt hat, durch Schläge und schmale Bissen."

„Nicht doch, sprach Zarathustra; du hast aus der Gefahr deinen Beruf gemacht, daran ist nichts zu verachten. Nun gehst du an deinem Beruf zu Grunde: dafür will ich dich mit meinen Händen begraben."

Als Zarathustra dies gesagt hatte, antwortete der Sterbende nicht mehr; aber er bewegte die Hand, wie als ob er die Hand Zarathustra's zum Danke suche. —

* * *

7.

Inzwischen kam der Abend, und der Markt barg sich in Dunkelheit: da verlief sich das Volk, denn selbst Neugierde und Schrecken werden müde. Zarathustra aber saß neben dem Todten auf der Erde und war in Gedanken versunken: so vergaß er die Zeit. Endlich aber wurde es Nacht, und ein kalter Wind blies über den Einsamen. Da erhob sich Zarathustra und sagte zu seinem Herzen:

„Wahrlich, einen schönen Fischfang that heute Zarathustra! Keinen Menschen fieng er, wohl aber einen Leichnam.

Unheimlich ist das menschliche Dasein und immer noch ohne Sinn: ein Possenreißer kann ihm zum Verhängniß werden.

Ich will die Menschen den Sinn ihres Seins lehren: welcher ist der Übermensch, der Blitz aus der dunklen Wolke Mensch.

Aber noch bin ich ihnen ferne, und mein Sinn redet nicht zu ihren Sinnen. Eine Mitte bin ich noch den Menschen zwischen einem Narren und einem Leichnam.

Dunkel ist die Nacht, dunkel sind die Wege Zarathustra's. Komm, du kalter und steifer Gefährte! Ich trage dich dorthin, wo ich dich mit meinen Händen begrabe."

* * *

8.

Als Zarathustra dies zu seinem Herzen gesagt hatte, lud er den Leichnam auf seinen Rücken und machte sich auf den Weg. Und noch nicht war er hundert Schritte gegangen, da schlich ein Mensch an ihn heran und flüsterte ihm in's Ohr — und siehe! der, welcher redete, war der Possenreißer vom Thurme. „Geh weg von dieser Stadt, oh Zarathustra, sprach er; es hassen dich hier zu Viele. Es hassen dich die Guten und Gerechten, und sie nennen dich ihren Feind und Verächter; es hassen dich die Gläubigen des rechten Glaubens, und sie nennen dich die Gefahr der Menge. Dein Glück war es, daß man über dich lachte: und wahrlich, du redetest gleich einem Possenreißer. Dein

Glück war es, daß du dich dem todten Hunde gesellteſt; als du dich ſo erniedrigteſt, haſt du dich ſelber für heute errettet. Geh aber fort aus dieſer Stadt — oder morgen ſpringe ich über dich hinweg, ein Lebendiger über einen Todten.“ Und als er dies geſagt hatte, verſchwand der Menſch; Zarathuſtra aber gieng weiter durch die dunklen Gaſſen.

Am Thore der Stadt begegneten ihm die Todtengräber: ſie leuchteten ihm mit der Fackel in's Geſicht, erkannten Zarathuſtra und ſpotteten ſehr über ihn. „Zarathuſtra trägt den todten Hund davon: brav, daß Zarathuſtra zum Todtengräber wurde! Denn unſere Hände ſind zu reinlich für dieſen Braten. Will Zarathuſtra wohl dem Teufel ſeinen Biſſen ſtehlen? Nun wohlan! Und gut Glück zur Mahlzeit! Wenn nur nicht der Teufel ein beſſerer Dieb iſt, als Zarathuſtra! — er ſtiehlt ſie Beide, er frißt ſie Beide!“ Und ſie lachten mit einander und ſteckten die Köpfe zuſammen.

Zarathuſtra ſagte dazu kein Wort und gieng ſeines Weges. Als er zwei Stunden gegangen war, an Wäldern und Sümpfen vorbei, da hatte er zu viel das hungrige Geheul der Wölfe gehört, und ihm ſelber kam der Hunger. So blieb er an einem einſamen Hauſe ſtehn, in dem ein Licht brannte.

„Der Hunger überfällt mich, ſagte Zarathuſtra, wie ein Räuber. In Wäldern und Sümpfen überfällt mich mein Hunger, und in tiefer Nacht.

Wunderliche Launen hat mein Hunger. Oft kommt er mir erſt nach der Mahlzeit, und heute kam er den ganzen Tag nicht: wo weilte er doch?“

Und damit ſchlug Zarathuſtra an das Thor des Hauſes. Ein alter Mann erſchien; er trug das Licht und fragte: „Wer kommt zu mir und zu meinem ſchlimmen Schlafe?“

„Ein Lebendiger und ein Todter, ſagte Zarathuſtra. Gebt mir zu eſſen und zu trinken, ich vergaß es am Tage. Der, welcher den Hungrigen ſpeiſet, erquickt ſeine eigene Seele: ſo ſpricht die Weisheit.“

Der Alte gieng fort, kam aber gleich zurück und bot Zarathuſtra Brot und Wein. „Eine böſe Gegend iſt's für Hungernde, ſagte er; darum wohne ich hier. Thier und Menſch kommen zu mir, dem Einſiedler. Aber heiße auch deinen Gefährten eſſen und trinken, er iſt müder als du.“ Zarathuſtra antwortete: „Todt iſt mein Gefährte, ich werde ihn ſchwerlich dazu überreden.“ „Das geht mich nichts an, ſagte der Alte mürriſch; wer an meinem Hauſe anklopft, muß auch nehmen, was ich ihm biete. Eßt und gehabt euch wohl!“ —

Darauf gieng Zarathuſtra wieder zwei Stunden und vertraute dem Wege und dem Lichte der Sterne: denn er war ein gewohnter Nachtgänger und liebte es, allem Schlafenden in's Geſicht zu ſehn. Als aber der Morgen graute, fand ſich Zarathuſtra in einem tiefen Walde, und kein Weg zeigte ſich ihm mehr. Da legte er den Todten in einen hohlen Baum ſich zu Häupten — denn er wollte ihn vor den Wölfen ſchützen — und ſich ſelber auf den Boden und das Moos. Und alsbald ſchlief er ein, müden Leibes, aber mit einer unbewegten Seele.

* * *

9.

Lange ſchlief Zarathuſtra, und nicht nur die Morgenröthe gieng über ſein Antlitz, ſondern auch der Vormittag. Endlich aber that ſein Auge ſich auf: verwundert ſah Zarathuſtra in den Wald und die Stille, verwundert ſah er in ſich hinein. Dann erhob er ſich ſchnell, wie ein Seefahrer, der mit Einem Male Land ſieht, und jauchzte: denn er ſah eine neue Wahrheit. Und alſo redete er dann zu ſeinem Herzen:

„Ein Licht gieng mir auf: Gefährten brauche ich, und lebendige, — nicht todte Gefährten und Leichname, die ich mit mir trage, wohin ich will.

Sondern lebendige Gefährten brauche ich, die mir folgen, weil ſie ſich ſelber folgen wollen — und dorthin, wohin ich will.

Ein Licht gieng mir auf: nicht zum Volke rede Zarathuſtra, ſondern zu Gefährten! Nicht ſoll Zarathuſtra einer Heerde Hirt und Hund werden!

Viele wegzulocken von der Heerde — dazu kam ich. Zürnen ſoll mir Volk und Heerde: Räuber will Zarathuſtra den Hirten heißen.

Hirten ſage ich, aber ſie nennen ſich die Guten und Gerechten. Hirten ſage ich: aber ſie nennen ſich die Gläubigen des rechten Glaubens.

Siehe die Guten und Gerechten! Wen haſſen ſie am meiſten? Den, der zerbricht ihre Tafeln der Werthe, den Brecher, den Verbrecher: — das aber iſt der Schaffende.

Siehe die Gläubigen aller Glauben! Wen haſſen ſie

am meiſten? Den, der zerbricht ihre Tafeln der Werthe, den Brecher, den Verbrecher: — das aber iſt der Schaffende.

Gefährten ſucht der Schaffende und nicht Leichname, und auch nicht Heerden und Gläubige. Die Mitſchaffenden ſucht der Schaffende, die, welche neue Werthe auf neue Tafeln ſchreiben.

Gefährten ſucht der Schaffende, und Miterntende: denn alles ſteht bei ihm reif zur Ernte. Aber ihm fehlen die hundert Sicheln: ſo rauft er Ähren aus und iſt ärgerlich.

Gefährten ſucht der Schaffende, und ſolche, die ihre Sicheln zu wetzen wiſſen. Vernichter wird man ſie heißen und Verächter des Guten und Böſen. Aber die Erntenden ſind es und die Feiernden.

Mitſchaffende ſucht Zarathuſtra, Miterntende und Mitfeiernde ſucht Zarathuſtra: was hat er mit Heerden und Hirten und Leichnamen zu ſchaffen!

Und du, mein erſter Gefährte, gehab dich wohl! Gut begrub ich dich in deinem hohlen Baume, gut barg ich dich vor den Wölfen.

Aber ich ſcheide von dir, die Zeit iſt um. Zwiſchen Morgenröthe und Morgenröthe kam mir eine neue Wahrheit.

Nicht Hirt ſoll ich ſein, nicht Todtengräber. Nicht reden einmal will ich wieder mit dem Volke: zum letzten Male ſprach ich zu einem Todten.

Den Schaffenden, den Erntenden, den Feiernden will ich mich zugeſellen: den Regenbogen will ich ihnen zeigen und alle die Treppen des Übermenſchen.

Den Einsiedlern werde ich mein Lied singen und den Zweisiedlern; und wer noch Ohren hat für Unerhörtes, dem will ich sein Herz schwer machen mit meinem Glücke.

Zu meinem Ziele will ich, ich gehe meinen Gang; über die Zögernden und Saumseligen werde ich hinwegspringen. Also sei mein Gang ihr Untergang!"

* * *

10.

Dies hatte Zarathustra zu seinem Herzen gesprochen, als die Sonne im Mittag stand: da blickte er fragend in die Höhe — denn er hörte über sich den scharfen Ruf eines Vogels. Und siehe! Ein Adler zog in weiten Kreisen durch die Luft, und an ihm hieng eine Schlange, nicht einer Beute gleich, sondern einer Freundin: denn sie hielt sich um seinen Hals geringelt.

„Es sind meine Thiere!" sagte Zarathustra und freute sich von Herzen.

„Das stolzeste Thier unter der Sonne und das klügste Thier unter der Sonne — sie sind ausgezogen auf Kundschaft.

Erkunden wollen sie, ob Zarathustra noch lebe. Wahrlich, lebe ich noch?

Gefährlicher fand ich's unter Menschen als unter Thieren, gefährliche Wege geht Zarathustra. Mögen mich meine Thiere führen!"

Als Zarathustra dies gesagt hatte, gedachte er der Worte des Heiligen im Walde, seufzte und sprach also zu seinem Herzen:

„Möchte ich klüger ſein! Möchte ich klug von Grund aus ſein, gleich meiner Schlange!

Aber Unmögliches bitte ich da: ſo bitte ich denn meinen Stolz, daß er immer mit meiner Klugheit gehe!

Und wenn mich einſt meine Klugheit verläßt: — ach, ſie liebt es, davonzufliegen! — möge mein Stolz dann noch mit meiner Thorheit fliegen!“ —

— Alſo begann Zarathuſtra's Untergang.

* * *

Die Reden Zarathuſtra's

Von den drei Verwandlungen.

Drei Verwandlungen nenne ich euch des Geiſtes: wie der Geiſt zum Kameele wird, und zum Löwen das Kameel, und zum Kinde zuletzt der Löwe.

Vieles Schwere giebt es dem Geiſte, dem ſtarken, tragſamen Geiſte, dem Ehrfurcht innewohnt: nach dem Schweren und Schwerſten verlangt ſeine Stärke.

Was iſt ſchwer? ſo fragt der tragſame Geiſt, ſo kniet er nieder, dem Kameele gleich, und will gut beladen ſein.

Was iſt das Schwerſte, ihr Helden? ſo fragt der tragſame Geiſt, daß ich es auf mich nehme und meiner Stärke froh werde.

Iſt es nicht das: ſich erniedrigen, um ſeinem Hochmuth wehe zu thun? Seine Thorheit leuchten laſſen, um ſeiner Weisheit zu ſpotten?

Oder iſt es das: von unſerer Sache ſcheiden, wenn ſie ihren Sieg feiert? Auf hohe Berge ſteigen, um den Verſucher zu verſuchen?

Oder iſt es das: ſich von Eicheln und Gras der Erkenntniß nähren und um der Wahrheit willen an der Seele Hunger leiden?

Oder iſt es das: krank ſein und die Tröſter heimſchicken und mit Tauben Freundſchaft ſchließen, die niemals hören, was du willſt?

Oder iſt es das: in ſchmutziges Waſſer ſteigen, wenn es das Waſſer der Wahrheit iſt, und kalte Fröſche und heiße Kröten nicht von ſich weiſen?

Oder iſt es das: die lieben, die uns verachten, und dem Geſpenſte die Hand reichen, wenn es uns fürchten machen will?

Alles dies Schwerſte nimmt der tragſame Geiſt auf ſich: dem Kameele gleich, das beladen in die Wüſte eilt, alſo eilt er in ſeine Wüſte.

Aber in der einſamſten Wüſte geſchieht die zweite Verwandlung: zum Löwen wird hier der Geiſt, Freiheit will er ſich erbeuten und Herr ſein in ſeiner eignen Wüſte.

Seinen letzten Herrn ſucht er ſich hier: feind will er ihm werden und ſeinem letzten Gotte, um Sieg will er mit dem großen Drachen ringen.

Welches iſt der große Drache, den der Geiſt nicht mehr Herr und Gott heißen mag? „Du-ſollſt“ heißt der große Drache. Aber der Geiſt des Löwen ſagt „ich will“.

„Du-ſollſt“ liegt ihm am Wege, goldfunkelnd, ein Schuppenthier, und auf jeder Schuppe glänzt golden „du ſollſt!“

Tauſendjährige Werthe glänzen an dieſen Schuppen, und alſo ſpricht der mächtigſte aller Drachen: „aller Werth der Dinge — der glänzt an mir.“

„Aller Werth ward schon geschaffen, und aller geschaffene Werth — das bin ich. Wahrlich, es soll kein ‚Ich will' mehr geben!" Also spricht der Drache.

Meine Brüder, wozu bedarf es des Löwen im Geiste? Was genügt nicht das lastbare Thier, das entsagt und ehrfürchtig ist?

Neue Werthe schaffen — das vermag auch der Löwe noch nicht: aber Freiheit sich schaffen zu neuem Schaffen — das vermag die Macht des Löwen.

Freiheit sich schaffen und ein heiliges Nein auch vor der Pflicht: dazu, meine Brüder, bedarf es des Löwen.

Recht sich nehmen zu neuen Werthen — das ist das furchtbarste Nehmen für einen tragsamen und ehrfürchtigen Geist. Wahrlich, ein Rauben ist es ihm und eines raubenden Thieres Sache.

Als sein Heiligstes liebte er einst das „Du-sollst": nun muß er Wahn und Willkür auch noch im Heiligsten finden, daß er sich Freiheit raube von seiner Liebe: des Löwen bedarf es zu diesem Raube.

Aber sagt, meine Brüder, was vermag noch das Kind, das auch der Löwe nicht vermochte? Was muß der raubende Löwe auch noch zum Kinde werden?

Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein Neubeginnen, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Ja-sagen.

Ja, zum Spiele des Schaffens, meine Brüder, bedarf es eines heiligen Ja-sagens: seinen Willen will nun der Geist, seine Welt gewinnt sich der Weltverlorene.

Drei Verwandlungen nannte ich euch des Geiſtes: wie der Geiſt zum Kameele ward, und zum Löwen das Kameel, und der Löwe zuletzt zum Kinde. —

Alſo ſprach Zarathuſtra. Und damals weilte er in der Stadt, welche genannt wird: die bunte Kuh.

* * *

Von den Lehrſtühlen der Tugend.

Man rühmte Zarathuſtra einen Weiſen, der gut vom Schlafe und von der Tugend zu reden wiſſe: ſehr werde er geehrt und gelohnt dafür, und alle Jünglinge ſäßen vor ſeinem Lehrſtuhle. Zu ihm gieng Zarathuſtra, und mit allen Jünglingen ſaß er vor ſeinem Lehrſtuhle. Und alſo ſprach der Weiſe:

Ehre und Scham vor dem Schlafe! Das iſt das Erſte! Und allen aus dem Wege gehn, die ſchlecht ſchlafen und Nachts wachen!

Schamhaft iſt noch der Dieb vor dem Schlafe: ſtets ſtiehlt er ſich leiſe durch die Nacht. Schamlos aber iſt der Wächter der Nacht, ſchamlos trägt er ſein Horn.

Keine geringe Kunſt iſt ſchlafen: es thut ſchon noth, den ganzen Tag darauf hin zu wachen.

Zehn Mal mußt du des Tages dich ſelber überwinden: das macht eine gute Müdigkeit und iſt Mohn der Seele.

Zehn Mal mußt du dich wieder mit dir ſelber verſöhnen; denn Überwindung iſt Bitterniß, und ſchlecht ſchläft der Unverſöhnte.

Zehn Wahrheiten mußt du des Tages finden: ſonſt ſuchſt du noch des Nachts nach Wahrheit, und deine Seele blieb hungrig.

Zehn Mal mußt du lachen am Tage und heiter ſein: ſonſt ſtört dich der Magen in der Nacht, dieſer Vater der Trübſal.

Wenige wiſſen das: aber man muß alle Tugenden haben, um gut zu ſchlafen. Werde ich falſch Zeugniß reden? Werde ich ehebrechen?

Werde ich mich gelüſten laſſen meines Nächſten Magd? Das Alles vertrüge ſich ſchlecht mit gutem Schlafe.

Und ſelbſt wenn man alle Tugenden hat, muß man ſich noch auf Eins verſtehn: ſelber die Tugenden zur rechten Zeit ſchlafen ſchicken.

Daß ſie ſich nicht mit einander zanken, die artigen Weiblein! Und über dich, du Unglückſeliger!

Friede mit Gott und dem Nachbar: ſo will es der gute Schlaf. Und Friede auch noch mit des Nachbars Teufel! Sonſt geht er bei dir des Nachts um.

Ehre der Obrigkeit und Gehorſam, und auch der krummen Obrigkeit! So will es der gute Schlaf. Was kann ich dafür, daß die Macht gerne auf krummen Beinen wandelt?

Der ſoll mir immer der beſte Hirt heißen, der ſein Schaf auf die grünſte Aue führt: ſo verträgt es ſich mit gutem Schlafe.

Viel Ehren will ich nicht, noch große Schätze: das entzündet die Milz. Aber ſchlecht ſchläft es ſich ohne einen guten Namen und einen kleinen Schatz.

Eine kleine Gesellschaft ist mir willkommener als eine böse: doch muß sie gehn und kommen zur rechten Zeit. So verträgt es sich mit gutem Schlafe.

Sehr gefallen mir auch die Geistig-Armen: sie fördern den Schlaf. Selig sind die, sonderlich wenn man ihnen immer Recht giebt.

Also läuft der Tag dem Tugendsamen. Kommt nun die Nacht, so hüte ich mich wohl, den Schlaf zu rufen! Nicht will er gerufen sein, der Schlaf, der der Herr der Tugenden ist!

Sondern ich denke, was ich des Tages gethan und gedacht. Wiederkäuend frage ich mich, geduldsam gleich einer Kuh: welches waren doch deine zehn Überwindungen?

Und welches waren die zehn Versöhnungen und die zehn Wahrheiten und die zehn Gelächter, mit denen sich mein Herz gütlich that?

Solcherlei erwägend und gewiegt von vierzig Gedanken, überfällt mich auf einmal der Schlaf, der Ungerufne, der Herr der Tugenden.

Der Schlaf klopft mir auf mein Auge: da wird es schwer. Der Schlaf berührt mir den Mund: da bleibt er offen.

Wahrlich, auf weichen Sohlen kommt er mir, der liebste der Diebe, und stiehlt mir meine Gedanken: dumm stehe ich da wie dieser Lehrstuhl.

Aber nicht lange mehr stehe ich dann: da liege ich schon. —

Als Zarathustra den Weisen also sprechen hörte, lachte er bei sich im Herzen: denn ihm war dabei ein

Licht aufgegangen. Und also sprach er zu seinem Herzen:

Ein Narr ist mir dieser Weise da mit seinen vierzig Gedanken: aber ich glaube, daß er sich wohl auf das Schlafen versteht.

Glücklich schon, wer in der Nähe dieses Weisen wohnt! Solch ein Schlaf steckt an, noch durch eine dicke Wand hindurch steckt er an.

Ein Zauber wohnt selbst in seinem Lehrstuhle. Und nicht vergebens saßen die Jünglinge vor dem Prediger der Tugend.

Seine Weisheit heißt: wachen, um gut zu schlafen. Und wahrlich, hätte das Leben keinen Sinn, und müßte ich Unsinn wählen, so wäre auch mir dies der wählenswürdigste Unsinn.

Jetzo verstehe ich klar, was einst man vor Allem suchte, wenn man Lehrer der Tugend suchte. Guten Schlaf suchte man sich und mohnblumige Tugenden dazu!

Allen diesen gelobten Weisen der Lehrstühle war Weisheit der Schlaf ohne Träume: sie kannten keinen bessern Sinn des Lebens.

Auch noch heute wohl giebt es einige, wie diesen Prediger der Tugend, und nicht immer so Ehrliche: aber ihre Zeit ist um. Und nicht mehr lange stehen sie noch: da liegen sie schon.

Selig sind diese Schläfrigen: denn sie sollen bald einnicken. —

Also sprach Zarathustra.

* * *

Von den Hinterweltlern.

Einſt warf auch Zarathuſtra ſeinen Wahn jenſeits des Menſchen, gleich allen Hinterweltlern. Eines leidenden und zerquälten Gottes Werk ſchien mir da die Welt.

Traum ſchien mir da die Welt, und Dichtung eines Gottes; farbiger Rauch vor den Augen eines göttlich Unzufriednen.

Gut und böſe und Luſt und Leid und Ich und Du — farbiger Rauch dünkte mich's vor ſchöpferiſchen Augen. Wegſehn wollte der Schöpfer von ſich, — da ſchuf er die Welt.

Trunkne Luſt iſt's dem Leidenden, wegzuſehn von ſeinem Leiden und ſich zu verlieren. Trunkne Luſt und Selbſt-ſich-Verlieren dünkte mich einſt die Welt.

Dieſe Welt, die ewig unvollkommene, eines ewigen Widerſpruches Abbild und unvollkommnes Abbild — eine trunkne Luſt ihrem unvollkommnen Schöpfer: — alſo dünkte mich einſt die Welt.

Alſo warf auch ich einſt meinen Wahn jenſeits des Menſchen, gleich allen Hinterweltlern. Jenſeits des Menſchen in Wahrheit?

Ach, ihr Brüder, dieſer Gott, den ich ſchuf, war Menſchen-Werk und -Wahnſinn, gleich allen Göttern!

Menſch war er, und nur ein armes Stück Menſch und Ich: aus der eigenen Aſche und Gluth kam es mir, dieſes Geſpenſt, und wahrlich! Nicht kam es mir von Jenſeits!

Was geſchah, meine Brüder? Ich überwand mich, den Leidenden, ich trug meine eigne Aſche zu Berge, eine hellere Flamme erfand ich mir. Und ſiehe! Da wich das Geſpenſt von mir!

Leiden wäre es mir jetzt und Qual dem Geneſenen, ſolche Geſpenſter zu glauben: Leiden wäre es mir jetzt und Erniedrigung. Alſo rede ich zu den Hinterweltlern.

Leiden war's und Unvermögen — das ſchuf alle Hinterwelten; und jener kurze Wahnſinn des Glücks, den nur der Leidendſte erfährt.

Müdigkeit, die mit Einem Sprunge zum Letzten will, mit einem Todesſprunge, eine arme unwiſſende Müdigkeit, die nicht einmal mehr wollen will: die ſchuf alle Götter und Hinterwelten.

Glaubt es mir, meine Brüder! Der Leib war's, der am Leibe verzweifelte, — der taſtete mit den Fingern des bethörten Geiſtes an die letzten Wände.

Glaubt es mir, meine Brüder! Der Leib war's, der an der Erde verzweifelte, — der hörte den Bauch des Seins zu ſich reden.

Und da wollte er mit dem Kopfe durch die letzten Wände, und nicht nur mit dem Kopfe, — hinüber zu „jener Welt".

Aber „jene Welt“ ist gut verborgen vor dem Menschen, jene entmenschte unmenschliche Welt, die ein himmlisches Nichts ist; und der Bauch des Seins redet gar nicht zum Menschen, es sei denn als Mensch.

Wahrlich, schwer zu beweisen ist alles Sein und schwer zum Reden zu bringen. Sagt mir, ihr **Brüder**, ist nicht das Wunderlichste aller Dinge noch am besten bewiesen?

Ja, dies Ich und des Ich's Widerspruch und Wirrsal redet noch am redlichsten von seinem Sein, dieses schaffende, wollende, werthende Ich, welches das Maaß und der Werth der Dinge ist.

Und dies redlichste Sein, das Ich — das redet vom Leibe, und es will noch den Leib, selbst wenn es dichtet und schwärmt und mit zerbrochnen Flügeln flattert.

Immer redlicher lernt es reden, das Ich: und je mehr es lernt, um so mehr findet es Worte und Ehren für Leib und Erde.

Einen neuen Stolz lehrte mich mein Ich, den lehre ich die Menschen: nicht mehr den Kopf in den Sand der himmlischen Dinge zu stecken, sondern frei ihn zu tragen, einen Erden-Kopf, der der Erde Sinn schafft!

Einen neuen Willen lehre ich die Menschen: diesen Weg wollen, den blindlings der Mensch gegangen, und gut ihn heißen und nicht mehr von ihm bei Seite schleichen, gleich den Kranken und Absterbenden!

Kranke und Absterbende waren es, die verachteten Leib und Erde und erfanden das Himmlische und die erlösenden Blutstropfen: aber auch noch diese süßen und düstern Gifte nahmen sie von Leib und Erde!

Ihrem Elende wollten ſie entlaufen, und die Sterne waren ihnen zu weit. Da ſeufzten ſie: „O daß es doch himmliſche Wege gäbe, ſich in ein andres Sein und Glück zu ſchleichen!“ — da erfanden ſie ſich ihre Schliche und blutigen Tränklein!

Ihrem Leibe und dieſer Erde nun entrückt wähnten ſie ſich, dieſe Undankbaren. Doch wem dankten ſie ihrer Entrückung Krampf und Wonne? Ihrem Leibe und dieſer Erde.

Milde iſt Zarathuſtra den Kranken. Wahrlich, er zürnt nicht ihren Arten des Troſtes und Undanks. Mögen ſie Geneſende werden und Überwindende und einen höheren Leib ſich ſchaffen!

Nicht auch zürnt Zarathuſtra dem Geneſenden, wenn er zärtlich nach ſeinem Wahne blickt und Mitternachts um das Grab ſeines Gottes ſchleicht: aber Krankheit und kranker Leib bleiben mir auch ſeine Thränen noch.

Vieles krankhafte Volk gab es immer unter denen, welche dichten und gottſüchtig ſind; wüthend haſſen ſie den Erkennenden und jene jüngſte der Tugenden, welche heißt: Redlichkeit.

Rückwärts blicken ſie immer nach dunklen Zeiten: da freilich war Wahn und Glaube ein ander Ding; Raſerei der Vernunft war Gottähnlichkeit, und Zweifel Sünde.

Allzugut kenne ich dieſe Gottähnlichen: ſie wollen, daß an ſie geglaubt werde, und Zweifel Sünde ſei. Allzugut weiß ich auch, woran ſie ſelber am beſten glauben.

Wahrlich nicht an Hinterwelten und erlöſende

Blutstropfen: ſondern an den Leib glauben auch ſie am beſten, und ihr eigener Leib iſt ihnen ihr Ding an ſich.

Aber ein krankhaftes Ding iſt er ihnen: und gerne möchten ſie aus der Haut fahren. Darum horchen ſie nach den Predigern des Todes und predigen ſelber Hinterwelten.

Hört mir lieber, meine Brüder, auf die Stimme des geſunden Leibes: eine redlichere und reinere Stimme iſt dies.

Redlicher redet und reiner der geſunde Leib, der vollkommne und rechtwinklige: und er redet vom Sinn der Erde. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von den Verächtern des Leibes.

Den Verächtern des Leibes will ich mein Wort ſagen. Nicht umlernen und umlehren ſollen ſie mir, ſondern nur ihrem eignen Leibe Lebewohl ſagen — und alſo ſtumm werden.

„Leib bin ich und Seele“ — ſo redet das Kind. Und warum ſollte man nicht wie die Kinder reden?

Aber der Erwachte, der Wiſſende ſagt: Leib bin ich ganz und gar, und nichts außerdem; und Seele iſt nur ein Wort für ein Etwas am Leibe.

Der Leib iſt eine große Vernunft, eine Vielheit mit Einem Sinne, ein Krieg und ein Frieden, eine Heerde und ein Hirt.

Werkzeug deines Leibes iſt auch deine kleine Vernunft, mein Bruder, die du „Geiſt“ nennſt, ein kleines Werk- und Spielzeug deiner großen Vernunft.

„Ich“ ſagſt du und biſt ſtolz auf dies Wort. Aber das Größere iſt — woran du nicht glauben willſt — dein Leib und ſeine große Vernunft: die ſagt nicht Ich, aber thut Ich.

Was der Sinn fühlt, was der Geiſt erkennt, das hat niemals in ſich ſein Ende. Aber Sinn und Geiſt

möchten dich überreden, ſie ſeien aller Dinge Ende: ſo eitel ſind ſie.

Werk- und Spielzeuge ſind Sinn und Geiſt: hinter ihnen liegt noch das Selbſt. Das Selbſt ſucht auch mit den Augen der Sinne, es horcht auch mit den Ohren des Geiſtes.

Immer horcht das Selbſt und ſucht: es vergleicht, bezwingt, erobert, zerſtört. Es herrſcht und iſt auch des Ich's Beherrſcher.

Hinter deinen Gedanken und Gefühlen, mein Bruder, ſteht ein mächtiger Gebieter, ein unbekannter Weiſer — der heißt Selbſt. In deinem Leibe wohnt er, dein Leib iſt er.

Es iſt mehr Vernunft in deinem Leibe, als in deiner beſten Weisheit. Und wer weiß denn, wozu dein Leib gerade deine beſte Weisheit nöthig hat?

Dein Selbſt lacht über dein Ich und ſeine ſtolzen Sprünge. „Was ſind mir dieſe Sprünge und Flüge des Gedankens? ſagt es ſich. Ein Umweg zu meinem Zwecke. Ich bin das Gängelband des Ich's und der Einbläſer ſeiner Begriffe."

Das Selbſt ſagt zum Ich: „hier fühle Schmerz!" Und da leidet es und denkt nach, wie es nicht mehr leide — und dazu eben ſoll es denken.

Das Selbſt ſagt zum Ich: „hier fühle Luſt!" Da freut es ſich und denkt nach, wie es noch oft ſich freue — und dazu eben ſoll es denken.

Den Verächtern des Leibes will ich ein Wort ſagen. Daß ſie verachten, das macht ihr Achten. Was iſt es, das Achten und Verachten und Werth und Willen ſchuf?

Das schaffende Selbst schuf sich Achten und Verachten, es schuf sich Lust und Weh. Der schaffende Leib schuf sich den Geist als eine Hand seines Willens.

Noch in eurer Thorheit und Verachtung, ihr Verächter des Leibes, dient ihr eurem Selbst. Ich sage euch: euer Selbst selber will sterben und kehrt sich vom Leben ab.

Nicht mehr vermag es das, was es am liebsten will: — über sich hinaus zu schaffen. Das will es am liebsten, das ist seine ganze Inbrunst.

Aber zu spät ward es ihm jetzt dafür: — so will euer Selbst untergehn, ihr Verächter des Leibes.

Untergehn will euer Selbst, und darum wurdet ihr zu Verächtern des Leibes! Denn nicht mehr vermögt ihr über euch hinaus zu schaffen.

Und darum zürnt ihr nun dem Leben und der Erde. Ein ungewußter Neid ist im scheelen Blick eurer Verachtung.

Ich gehe nicht euren Weg, ihr Verächter des Leibes! Ihr seid mir keine Brücken zum Übermenschen! —

Also sprach Zarathustra.

* * *

Von den Freuden- und Leidenſchaften.

Mein Bruder, wenn du eine Tugend haſt, und es deine Tugend iſt, ſo haſt du ſie mit Niemandem gemeinſam.

Freilich, du willſt ſie bei Namen nennen und liebkoſen; du willſt ſie am Ohre zupfen und Kurzweil mit ihr treiben.

Und ſiehe! Nun haſt du ihren Namen mit dem Volke gemeinſam und biſt Volk und Heerde geworden mit deiner Tugend!

Beſſer thäteſt du, zu ſagen: „unausſprechbar iſt und namenlos, was meiner Seele Qual und Süße macht und auch noch der Hunger meiner Eingeweide iſt.“

Deine Tugend ſei zu hoch für die Vertraulichkeit der Namen: und mußt du von ihr reden, ſo ſchäme dich nicht, von ihr zu ſtammeln.

So ſprich und ſtammle: „das iſt mein Gutes, das liebe ich, ſo gefällt es mir ganz, ſo allein will ich das Gute.

Nicht will ich es als eines Gottes Geſetz, nicht will ich es als eine Menſchen-Satzung und -Nothdurft: kein Wegweiſer ſei es mir für Über-Erden und Paradieſe.

Eine irdiſche Tugend iſt es, die ich liebe: wenig Klugheit iſt darin, und am wenigſten die Vernunft Aller.

Aber dieſer Vogel baute bei mir ſich das Neſt: darum liebe und herze ich ihn, — nun ſitzt er bei mir auf ſeinen goldnen Eiern."

So ſollſt du ſtammeln und deine Tugend loben.

Einſt hatteſt du Leidenſchaften und nannteſt ſie böſe. Aber jetzt haſt du nur noch deine Tugenden: die wuchſen aus deinen Leidenſchaften.

Du legteſt dein höchſtes Ziel dieſen Leidenſchaften an's Herz: da wurden ſie deine Tugenden und Freudenſchaften.

Und ob du aus dem Geſchlechte der Jähzornigen wäreſt oder aus dem der Wollüſtigen oder der Glaubens-Wüthigen oder der Rachſüchtigen:

Am Ende wurden alle deine Leidenſchaften zu Tugenden und alle deine Teufel zu Engeln.

Einſt hatteſt du wilde Hunde in deinem Keller: aber am Ende verwandelten ſie ſich zu Vögeln und lieblichen Sängerinnen.

Aus deinen Giften brauteſt du dir deinen Balſam, deine Kuh Trübſal melkteſt du — nun trinkſt du die ſüße Milch ihres Euters.

Und nichts Böſes wächſt mehr fürderhin aus dir, es ſei denn das Böſe, das aus dem Kampfe deiner Tugenden wächſt.

Mein Bruder, wenn du Glück haſt, ſo haſt du Eine Tugend und nicht mehr: ſo gehſt du leichter über die Brücke.

Auszeichnend iſt es, viele Tugenden zu haben, aber ein ſchweres Loos; und Mancher gieng in die Wüſte und tödtete ſich, weil er müde war, Schlacht und Schlachtfeld von Tugenden zu ſein.

Mein Bruder, iſt Krieg und Schlacht böſe? Aber nothwendig iſt dies Böſe, nothwendig iſt der Neid und das Mißtrauen und die Verleumdung unter deinen Tugenden.

Siehe, wie jede deiner Tugenden begehrlich iſt nach dem Höchſten: ſie will deinen ganzen Geiſt, daß er ihr Herold ſei, ſie will deine ganze Kraft in Zorn, Haß und Liebe.

Eiferſüchtig iſt jede Tugend auf die andre, und ein furchtbares Ding iſt Eiferſucht. Auch Tugenden können an der Eiferſucht zu Grunde gehn.

Wen die Flamme der Eiferſucht umringt, der wendet zuletzt, gleich dem Skorpione, gegen ſich ſelber den vergifteten Stachel.

Ach, mein Bruder, ſahſt du noch nie eine Tugend ſich ſelber verleumden und erſtechen?

Der Menſch iſt etwas, das überwunden werden muß: und darum ſollſt du deine Tugenden lieben —: denn du wirſt an ihnen zu Grunde gehn. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Vom bleichen Verbrecher.

Ihr wollt nicht tödten, ihr Richter und Opferer, bevor das Thier nicht genickt hat? Seht, der bleiche Verbrecher hat genickt: aus ſeinem Auge redet die große Verachtung.

„Mein Ich iſt etwas, das überwunden werden ſoll: mein Ich iſt mir die große Verachtung des Menſchen“: ſo redet es aus dieſem Auge.

Daß er ſich ſelber richtete, war ſein höchſter Augenblick: laßt den Erhabenen nicht wieder zurück in ſein Niederes!

Es giebt keine Erlöſung für den, der ſo an ſich ſelber leidet, es ſei denn der ſchnelle Tod.

Euer Tödten, ihr Richter, ſoll ein Mitleid ſein und keine Rache. Und indem ihr tödtet, ſeht zu, daß ihr ſelber das Leben rechtfertiget!

Es iſt nicht genug, daß ihr euch mit dem verſöhnt, den ihr tödtet. Eure Traurigkeit ſei Liebe zum Übermenſchen: ſo rechtfertigt ihr euer Noch-Leben!

„Feind“ ſollt ihr ſagen, aber nicht „Böſewicht“; „Kranker“ ſollt ihr ſagen, aber nicht „Schuft“; „Thor“ ſollt ihr ſagen, aber nicht „Sünder“.

Und du, rother Richter, wenn du laut ſagen wollteſt, was du Alles ſchon in Gedanken gethan haſt: ſo würde jedermann ſchreien: „Weg mit dieſem Unflath und Giftwurm!“

Aber ein Anderes iſt der Gedanke, ein Anderes die That, ein Anderes das Bild der That. Das Rad des Grundes rollt nicht zwiſchen ihnen.

Ein Bild machte dieſen bleichen Menſchen bleich. Gleichwüchſig war er ſeiner That, als er ſie that: aber ihr Bild ertrug er nicht, als ſie gethan war.

Immer ſah er ſich nun als Einer That Thäter. Wahnſinn heiße ich dies: die Ausnahme verkehrte ſich ihm zum Weſen.

Der Strich bannt die Henne; der Streich, den er führte, bannte ſeine arme Vernunft — den Wahnſinn *nach* der That heiße ich dies.

Hört, ihr Richter! Einen anderen Wahnſinn giebt es noch: und der iſt *vor* der That. Ach, ihr krocht mir nicht tief genug in dieſe Seele!

So ſpricht der rothe Richter: „was mordete doch dieſer Verbrecher? Er wollte rauben.“ Aber ich ſage euch: ſeine Seele wollte Blut, nicht Raub: er dürſtete nach dem Glücke des Meſſers!

Seine arme Vernunft aber begriff dieſen Wahnſinn nicht und überredete ihn. „Was liegt an Blut! ſprach ſie; willſt du nicht zum Mindeſten einen Raub dabei machen? Eine Rache nehmen?“

Und er horchte auf ſeine arme Vernunft: wie Blei lag ihre Rede auf ihm, — da raubte er, als er mordete. Er wollte ſich nicht ſeines Wahnſinns ſchämen.

Und nun wieder liegt das Blei ſeiner Schuld auf ihm, und wieder iſt ſeine arme Vernunft ſo ſteif, ſo gelähmt, ſo ſchwer.

Wenn er nur den Kopf ſchütteln könnte, ſo würde ſeine Laſt herabrollen: aber wer ſchüttelt dieſen Kopf?

Was iſt dieſer Menſch? Ein Haufen von Krankheiten, welche durch den Geiſt in die Welt hinausgreifen: da wollen ſie ihre Beute machen.

Was iſt dieſer Menſch? Ein Knäuel wilder Schlangen, welche ſelten bei einander Ruhe haben, — da gehn ſie für ſich fort und ſuchen Beute in der Welt.

Seht dieſen armen Leib! Was er litt und begehrte, das deutete ſich dieſe arme Seele, — ſie deutete es als mörderiſche Luſt und Gier nach dem Glück des Meſſers.

Wer jetzt krank wird, den überfällt das Böſe, das jetzt böſe iſt: wehe will er thun, mit dem, was ihm wehe thut. Aber es gab andre Zeiten und ein andres Böſes und Gutes.

Einſt war der Zweifel böſe und der Wille zum Selbſt. Damals wurde der Kranke zum Ketzer und zur Hexe: als Ketzer und Hexe litt er und wollte leiden machen.

Aber dies will nicht in eure Ohren: euren Guten ſchade es, ſagt ihr mir. Aber was liegt mir an euren Guten!

Vieles an euren Guten macht mir Ekel, und wahrlich nicht ihr Böſes. Wollte ich doch, ſie hätten einen Wahnſinn, an dem ſie zu Grunde giengen, gleich dieſem bleichen Verbrecher!

Wahrlich, ich wollte, ihr Wahnſinn hieße Wahrheit oder Treue oder Gerechtigkeit: aber ſie haben ihre Tugend, um lange zu leben und in einem erbärmlichen Behagen.

Ich bin ein Geländer am Strome: faſſe mich, wer mich faſſen kann! Eure Krücke aber bin ich nicht. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

11795

Vom Leſen und Schreiben.

Von allem Geſchriebenen liebe ich nur das, was einer mit ſeinem Blute ſchreibt. Schreibe mit Blut: und du wirſt erfahren, daß Blut Geiſt iſt.

Es iſt nicht leicht möglich, fremdes Blut zu verſtehen: ich haſſe die leſenden Müßiggänger.

Wer den Leſer kennt, der thut nichts mehr für den Leſer. Noch ein Jahrhundert Leſer — und der Geiſt ſelber wird ſtinken.

Daß jedermann leſen lernen darf, verdirbt auf die Dauer nicht allein das Schreiben, ſondern auch das Denken.

Einſt war der Geiſt Gott, dann wurde er zum Menſchen und jetzt wird er gar noch Pöbel.

Wer in Blut und Sprüchen ſchreibt, der will nicht geleſen, ſondern auswendig gelernt werden.

Im Gebirge iſt der nächſte Weg von Gipfel zu Gipfel: aber dazu mußt du lange Beine haben. Sprüche ſollen Gipfel ſein: und die, zu denen geſprochen wird, Große und Hochwüchſige.

Die Luft dünn und rein, die Gefahr nahe und der Geiſt voll einer fröhlichen Bosheit: ſo paßt es gut zu einander.

Ich will Kobolde um mich haben, denn ich bin muthig. Muth, der die Geſpenſter verſcheucht, ſchafft ſich ſelber Kobolde, — der Muth will lachen.

Ich empfinde nicht mehr mit euch: dieſe Wolke, die ich unter mir ſehe, dieſe Schwärze und Schwere, über die ich lache, — gerade das iſt eure Gewitterwolke.

Ihr ſeht nach Oben, wenn ihr nach Erhebung verlangt. Und ich ſehe hinab, weil ich erhoben bin.

Wer von euch kann zugleich lachen und erhoben ſein?

Wer auf den höchſten Bergen ſteigt, der lacht über alle Trauer-Spiele und Trauer-Ernſte.

Unbekümmert, ſpöttiſch, gewaltthätig — ſo will uns die Weisheit: ſie iſt ein Weib und liebt immer nur einen Kriegsmann.

Ihr ſagt mir: „das Leben iſt ſchwer zu tragen.“ Aber wozu hättet ihr Vormittags euren Stolz und Abends eure Ergebung?

Das Leben iſt ſchwer zu tragen: aber ſo thut mir doch nicht ſo zärtlich! Wir ſind alleſammt hübſche laſtbare Eſel und Eſelinnen.

Was haben wir gemein mit der Roſenknoſpe, welche zittert, weil ihr ein Tropfen Thau auf dem Leibe liegt?

Es iſt wahr: wir lieben das Leben, nicht, weil wir an's Leben, ſondern weil wir an's Lieben gewöhnt ſind.

Es iſt immer etwas Wahnſinn in der Liebe. Es iſt aber immer auch etwas Vernunft im Wahnſinn.

Und auch mir, der ich dem Leben gut bin, ſcheinen Schmetterlinge und Seifenblaſen und was ihrer Art unter Menſchen iſt, am meiſten vom Glücke zu wiſſen.

Dieſe leichten thörichten zierlichen beweglichen Seelchen flattern zu ſehen — das verführt Zarathuſtra zu Thränen und Liedern.

Ich würde nur an einen Gott glauben, der zu tanzen verſtünde.

Und als ich meinen Teufel ſah, da fand ich ihn ernſt, gründlich, tief, feierlich: es war der Geiſt der Schwere, — durch ihn fallen alle Dinge.

Nicht durch Zorn, ſondern durch Lachen tödtet man. Auf, laßt uns den Geiſt der Schwere tödten!

Ich habe gehen gelernt: ſeitdem laſſe ich mich laufen. Ich habe fliegen gelernt: ſeitdem will ich nicht erſt geſtoßen ſein, um von der Stelle zu kommen.

Jetzt bin ich leicht, jetzt fliege ich, jetzt ſehe ich mich unter mir, jetzt tanzt ein Gott durch mich. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Vom Baum am Berge.

Zarathuſtra's Auge hatte geſehn, daß ein Jüngling ihm auswich. Und als er eines Abends allein durch die Berge gieng, welche die Stadt umſchließen, die genannt wird „die bunte Kuh“: ſiehe, da fand er im Gehen dieſen Jüngling, wie er an einen Baum gelehnt ſaß und müden Blickes in das Thal ſchaute. Zarathuſtra faßte den Baum an, bei welchem der Jüngling ſaß, und ſprach alſo:

„Wenn ich dieſen Baum da mit meinen Händen ſchütteln wollte, ich würde es nicht vermögen.

Aber der Wind, den wir nicht ſehen, der quält und biegt ihn, wohin er will. Wir werden am ſchlimmſten von unſichtbaren Händen gebogen und gequält.“

Da erhob ſich der Jüngling beſtürzt und ſagte: „ich höre Zarathuſtra und eben dachte ich an ihn.“ Zarathuſtra entgegnete:

„Was erſchrickſt du deshalb? — Aber es iſt mit dem Menſchen wie mit dem Baume.

Je mehr er hinauf in die Höhe und Helle will, um ſo ſtärker ſtreben ſeine Wurzeln erdwärts, abwärts, in's Dunkle, Tiefe, — in's Böſe.“

„Ja in's Böſe! rief der Jüngling. Wie iſt es möglich, daß du meine Seele entdeckteſt?"

Zarathuſtra lächelte und ſprach: „Manche Seele wird man nie entdecken, es ſei denn, daß man ſie zuerſt erfindet."

„Ja in's Böſe! rief der Jüngling nochmals.

Du ſagteſt die Wahrheit, Zarathuſtra. Ich traue mir ſelber nicht mehr, ſeitdem ich in die Höhe will, und niemand traut mir mehr, — wie geſchieht dies doch?

Ich verwandele mich zu ſchnell: mein Heute widerlegt mein Geſtern. Ich überſpringe oft die Stufen, wenn ich ſteige, — das verzeiht mir keine Stufe.

Bin ich oben, ſo finde ich mich immer allein. Niemand redet mit mir, der Froſt der Einſamkeit macht mich zittern. Was will ich doch in der Höhe?

Meine Verachtung und meine Sehnſucht wachſen mit einander; je höher ich ſteige, um ſo mehr verachte ich den, der ſteigt. Was will er doch in der Höhe?

Wie ſchäme ich mich meines Steigens und Stolperns! Wie ſpotte ich meines heftigen Schnaubens! Wie haſſe ich den Fliegenden! Wie müde bin ich in der Höhe!"

Hier ſchwieg der Jüngling. Und Zarathuſtra betrachtete den Baum, an dem ſie ſtanden, und ſprach alſo:

„Dieſer Baum ſteht einſam hier am Gebirge; er wuchs hoch hinweg über Menſch und Thier.

Und wenn er reden wollte, er würde Niemanden haben, der ihn verſtünde: ſo hoch wuchs er.

Nun wartet er und wartet, — worauf wartet er

doch? Er wohnt dem Sitze der Wolken zu nahe: er wartet wohl auf den ersten Blitz?"

Als Zarathustra dies gesagt hatte, rief der Jüngling mit heftigen Gebärden: „Ja, Zarathustra, du sprichst die Wahrheit. Nach meinem Untergange verlangte ich, als ich in die Höhe wollte, und du bist der Blitz, auf den ich wartete! Siehe, was bin ich noch, seitdem du uns erschienen bist? Der Neid auf dich ist's, der mich zerstört hat!" — So sprach der Jüngling und weinte bitterlich. Zarathustra aber legte seinen Arm um ihn und führte ihn mit sich fort.

Und als sie eine Weile mit einander gegangen waren, hob Zarathustra also an zu sprechen:

Es zerreißt mir das Herz. Besser als deine Worte es sagen, sagt mir dein Auge alle deine Gefahr.

Noch bist du nicht frei, du suchst noch nach Freiheit. Übernächtig machte dich dein Suchen und überwach.

In die freie Höhe willst du, nach Sternen dürstet deine Seele. Aber auch deine schlimmen Triebe dürsten nach Freiheit.

Deine wilden Hunde wollen in die Freiheit; sie bellen vor Lust in ihrem Keller, wenn dein Geist alle Gefängnisse zu lösen trachtet.

Noch bist du mir ein Gefangner, der sich Freiheit ersinnt: ach, klug wird solchen Gefangnen die Seele, aber auch arglistig und schlecht.

Reinigen muß sich auch noch der Befreite des Geistes. Viel Gefängniß und Moder ist noch in ihm zurück: rein muß noch sein Auge werden.

Ja, ich kenne deine Gefahr. Aber bei meiner Liebe und Hoffnung beſchwöre ich dich: wirf deine Liebe und Hoffnung nicht weg!

Edel fühlſt du dich noch, und edel fühlen dich auch die Andern noch, die dir gram ſind und böſe Blicke ſenden. Wiſſe, daß allen ein Edler im Wege ſteht.

Auch den Guten ſteht ein Edler im Wege: und ſelbſt wenn ſie ihn einen Guten nennen, ſo wollen ſie ihn damit bei Seite bringen.

Neues will der Edle ſchaffen und eine neue Tugend. Altes will der Gute, und daß Altes erhalten bleibe.

Aber nicht das iſt die Gefahr des Edlen, daß er ein Guter werde, ſondern ein Frecher, ein Höhnender, ein Vernichter.

Ach, ich kannte Edle, die verloren ihre höchſte Hoffnung. Und nun verleumdeten ſie alle hohen Hoffnungen.

Nun lebten ſie frech in kurzen Lüſten, und über den Tag hin warfen ſie kaum noch Ziele.

„Geiſt iſt auch Wolluſt“ — ſo ſagten ſie. Da zerbrachen ihrem Geiſte die Flügel: nun kriecht er herum und beſchmutzt im Nagen.

Einſt dachten ſie Helden zu werden: Lüſtlinge ſind es jetzt. Ein Gram und ein Grauen iſt ihnen der Held.

Aber bei meiner Liebe und Hoffnung beſchwöre ich dich: wirf den Helden in deiner Seele nicht weg! Halte heilig deine höchſte Hoffnung!

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von den Predigern des Todes.

Es giebt Prediger des Todes: und die Erde iſt voll von Solchen, denen Abkehr gepredigt werden muß vom Leben.

Voll iſt die Erde von Überflüſſigen, verdorben iſt das Leben durch die Viel-zu-Vielen. Möge man ſie mit dem „ewigen Leben" aus dieſem Leben weglocken!

„Gelbe": ſo nennt man die Prediger des Todes, oder „Schwarze". Aber ich will ſie euch noch in andern Farben zeigen.

Da ſind die Fürchterlichen, welche in ſich das Raubthier herumtragen und keine Wahl haben, es ſei denn Lüſte oder Selbſtzerfleiſchung. Und auch ihre Lüſte ſind noch Selbſtzerfleiſchung.

Sie ſind noch nicht einmal Menſchen geworden, dieſe Fürchterlichen: mögen ſie Abkehr predigen vom Leben und ſelber dahinfahren!

Da ſind die Schwindſüchtigen der Seele: kaum ſind ſie geboren, ſo fangen ſie ſchon an zu ſterben und ſehnen ſich nach Lehren der Müdigkeit und Entſagung.

Sie wollen gerne todt ſein, und wir ſollten ihren Willen gut heißen! Hüten wir uns, dieſe Todten zu erwecken und dieſe lebendigen Särge zu verſehren!

Ihnen begegnet ein Kranker oder ein Greis oder ein Leichnam; und gleich ſagen ſie: „das Leben iſt widerlegt!“

Aber nur ſie ſind widerlegt und ihr Auge, welches nur das Eine Geſicht ſieht am Daſein.

Eingehüllt in dicke Schwermuth und begierig auf die kleinen Zufälle, welche den Tod bringen: ſo warten ſie und beißen die Zähne auf einander.

Oder aber: ſie greifen nach Zuckerwerk und ſpotten ihrer Kinderei dabei: ſie hängen an ihrem Strohhalm Leben und ſpotten, daß ſie noch an einem Strohhalm hängen.

Ihre Weisheit lautet: „ein Thor, der leben bleibt, aber ſo ſehr ſind wir Thoren! Und das eben iſt das Thörichtſte am Leben!“ —

„Das Leben iſt nur Leiden“ — ſo ſagen andre und lügen nicht: ſo ſorgt doch, daß ihr aufhört! So ſorgt doch, daß das Leben aufhört, welches nur Leiden iſt!

Und alſo laute die Lehre eurer Tugend: „du ſollſt dich ſelber tödten! Du ſollſt dich ſelber davonſtehlen!“ —

„Wolluſt iſt Sünde — ſo ſagen die Einen, welche den Tod predigen —, laßt uns bei Seite gehn und keine Kinder zeugen!“

„Gebären iſt mühſam — ſagen die Andern —, wozu noch gebären? Man gebiert nur Unglückliche!“ Und auch ſie ſind Prediger des Todes.

„Mitleid thut noth — ſo ſagen die Dritten. Nehmt hin, was ich habe! Nehmt hin, was ich bin! Um ſo weniger bindet mich das Leben!“

Wären ſie Mitleidige von Grund aus, ſo würden ſie ihren Nächſten das Leben verleiden. Böſe ſein — das wäre ihre rechte Güte.

Aber ſie wollen loskommen vom Leben: was ſchiert es ſie, daß ſie andre mit ihren Ketten und Geſchenken noch feſter binden! —

Und auch ihr, denen das Leben wilde Arbeit und Unruhe iſt: ſeid ihr nicht ſehr müde des Lebens? Seid ihr nicht ſehr reif für die Predigt des Todes?

Ihr Alle, denen die wilde Arbeit lieb iſt und das Schnelle, Neue, Fremde, — ihr ertragt euch ſchlecht, euer Fleiß iſt Flucht und Wille, ſich ſelber zu vergeſſen.

Wenn ihr mehr an das Leben glaubtet, würdet ihr weniger euch dem Augenblicke hinwerfen. Aber ihr habt zum Warten nicht Inhalt genug in euch — und ſelbſt zur Faulheit nicht!

Überall ertönt die Stimme derer, welche den Tod predigen: und die Erde iſt voll von Solchen, welchen der Tod gepredigt werden muß.

Oder „das ewige Leben“: das gilt mir gleich, — wofern ſie nur ſchnell dahinfahren! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Vom Krieg und Kriegsvolke.

Von unſern beſten Feinden wollen wir nicht geſchont ſein, und auch von denen nicht, welche wir von Grund aus lieben. So laßt mich denn euch die Wahrheit ſagen!

Meine Brüder im Kriege! Ich liebe euch von Grund aus, ich bin und war euresgleichen. Und ich bin auch euer beſter Feind. So laßt mich denn euch die Wahrheit ſagen!

Ich weiß um den Haß und Neid eures Herzens. Ihr ſeid nicht groß genug, um Haß und Neid nicht zu kennen. So ſeid denn groß genug, euch ihrer nicht zu ſchämen!

Und wenn ihr nicht Heilige der Erkenntniß ſein könnt, ſo ſeid mir wenigſtens deren Kriegsmänner. Das ſind die Gefährten und Vorläufer ſolcher Heiligkeit.

Ich ſehe viel Soldaten: möchte ich viel Kriegsmänner ſehn! „Ein-form" nennt man's, was ſie tragen: möge es nicht Ein-form ſein, was ſie damit verſtecken!

Ihr ſollt mir ſolche ſein, deren Auge immer nach einem Feinde ſucht — nach eurem Feinde. Und bei Einigen von euch giebt es einen Haß auf den erſten Blick.

Euren Feind ſollt ihr ſuchen, euren Krieg ſollt ihr führen und für eure Gedanken! Und wenn euer Gedanke unterliegt, ſo ſoll eure Redlichkeit darüber noch Triumph rufen!

Ihr ſollt den Frieden lieben als Mittel zu neuen Kriegen. Und den kurzen Frieden mehr als den langen. Euch rathe ich nicht zur Arbeit, ſondern zum Kampfe. Euch rathe ich nicht zum Frieden, ſondern zum Siege. Eure Arbeit ſei ein Kampf, euer Friede ſei ein Sieg!

Man kann nur ſchweigen und ſtillſitzen, wenn man Pfeil und Bogen hat: ſonſt ſchwätzt und zankt man. Euer Friede ſei ein Sieg!

Ihr ſagt, die gute Sache ſei es, die ſogar den Krieg heilige? Ich ſage euch: der gute Krieg iſt es, der jede Sache heiligt.

Der Krieg und der Muth haben mehr große Dinge gethan als die Nächſtenliebe. Nicht euer Mitleiden, ſondern eure Tapferkeit rettete bisher die Verunglückten.

„Was iſt gut?“ fragt ihr. Tapfer ſein iſt gut. Laßt die kleinen Mädchen reden: „gut ſein iſt, was hübſch zugleich und rührend iſt.“

Man nennt euch herzlos: aber euer Herz iſt ächt, und ich liebe die Scham eurer Herzlichkeit. Ihr ſchämt euch eurer Fluth, und andre ſchämen ſich ihrer Ebbe.

Ihr ſeid häßlich? Nun wohlan, meine Brüder! So nehmt das Erhabne um euch, den Mantel des Häßlichen!

Und wenn eure Seele groß wird, ſo wird ſie übermüthig, und in eurer Erhabenheit iſt Bosheit. Ich kenne euch.

In der Bosheit begegnet sich der Übermüthige mit dem Schwächlinge. Aber sie mißverstehen einander. Ich kenne euch.

Ihr dürft nur Feinde haben, die zu hassen sind, aber nicht Feinde zum Verachten. Ihr müßt stolz auf euern Feind sein: dann sind die Erfolge eures Feindes auch eure Erfolge.

Auflehnung, — das ist die Vornehmheit am Sklaven. Eure Vornehmheit sei Gehorsam! Euer Befehlen selber sei ein Gehorchen!

Einem guten Kriegsmanne klingt „du sollst" angenehmer als „ich will". Und alles, was euch lieb ist, sollt ihr euch erst noch befehlen lassen.

Eure Liebe zum Leben sei Liebe zu eurer höchsten Hoffnung: und eure höchste Hoffnung sei der höchste Gedanke des Lebens!

Euren höchsten Gedanken aber sollt ihr euch von mir befehlen lassen — und er lautet: der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll.

So lebt euer Leben des Gehorsams und des Krieges! Was liegt am Lang-Leben! Welcher Krieger will geschont sein!

Ich schone euch nicht, ich liebe euch von Grund aus, meine Brüder im Kriege! —

Also sprach Zarathustra.

* * *

Vom neuen Götzen.

Irgendwo giebt es noch Völker und Heerden, doch nicht bei uns, meine Brüder: da giebt es Staaten.

Staat? Was iſt das? Wohlan! Jetzt thut mir die Ohren auf, denn jetzt ſage ich euch mein Wort vom Tode der Völker.

Staat heißt das kälteſte aller kalten Ungeheuer. Kalt lügt es auch; und dieſe Lüge kriecht aus ſeinem Munde: „Ich, der Staat, bin das Volk.“

Lüge iſt's! Schaffende waren es, die ſchufen die Völker und hängten einen Glauben und eine Liebe über ſie hin: alſo dienten ſie dem Leben.

Vernichter ſind es, die ſtellen Fallen auf für Viele und heißen ſie Staat: ſie hängen ein Schwert und hundert Begierden über ſie hin.

Wo es noch Volk giebt, da verſteht es den Staat nicht und haßt ihn als böſen Blick und Sünde an Sitten und Rechten.

Dieſes Zeichen gebe ich euch: jedes Volk ſpricht ſeine Zunge des Guten und Böſen: die verſteht der Nachbar nicht. Seine Sprache erfand es ſich in Sitten und Rechten.

Aber der Staat lügt in allen Zungen des Guten und Bösen; und was er auch redet, er lügt — und was er auch hat, gestohlen hat er's.

Falsch ist alles an ihm; mit gestohlenen Zähnen beißt er, der Bissige. Falsch sind selbst seine Eingeweide.

Sprachverwirrung des Guten und Bösen: dieses Zeichen gebe ich euch als Zeichen des Staates. Wahrlich, den Willen zum Tode deutet dieses Zeichen! Wahrlich, es winkt den Predigern des Todes!

Viel zu Viele werden geboren: für die Überflüssigen ward der Staat erfunden!

Seht mir doch, wie er sie an sich lockt, die Viel-zu-Vielen! Wie er sie schlingt und kaut und wiederkäut!

„Auf der Erde ist nichts Größeres als ich: der ordnende Finger bin ich Gottes" — also brüllt das Unthier. Und nicht nur Langgeohrte und Kurzgeäugte sinken auf die Kniee!

Ach, auch in euch, ihr großen Seelen, raunt er seine düsteren Lügen! Ach, er erräth die reichen Herzen, die gerne sich verschwenden!

Ja, auch euch erräth er, ihr Besieger des alten Gottes! Müde wurdet ihr im Kampfe, und nun dient eure Müdigkeit noch dem neuen Götzen!

Helden und Ehrenhafte möchte er um sich aufstellen, der neue Götze! Gerne sonnt er sich im Sonnenschein guter Gewissen, — das kalte Unthier!

Alles will er euch geben, wenn ihr ihn anbetet, der neue Götze: also kauft er sich den Glanz eurer Tugend und den Blick eurer stolzen Augen.

Ködern will er mit euch die Viel-zu-Vielen! Ja, ein Höllenkunſtſtück ward da erfunden, ein Pferd des Todes, klirrend im Putz göttlicher Ehren!

Ja, ein Sterben für Viele ward da erfunden, das ſich ſelber als Leben preiſt: wahrlich, ein Herzensdienſt allen Predigern des Todes!

Staat nenne ich's, wo alle Gifttrinker ſind, Gute und Schlimme: Staat, wo alle ſich ſelber verlieren, Gute und Schlimme: Staat, wo der langſame Selbſtmord aller — „das Leben" heißt.

Seht mir doch dieſe Überflüſſigen! Sie ſtehlen ſich die Werke der Erfinder und die Schätze der Weiſen: Bildung nennen ſie ihren Diebſtahl — und alles wird ihnen zu Krankheit und Ungemach!

Seht mir doch dieſe Überflüſſigen! Krank ſind ſie immer, ſie erbrechen ihre Galle und nennen es Zeitung. Sie verſchlingen einander und können ſich nicht einmal verdauen.

Seht mir doch dieſe Überflüſſigen! Reichthümer erwerben ſie und werden ärmer damit. Macht wollen ſie und zuerſt das Brecheiſen der Macht, viel Geld, — dieſe Unvermögenden!

Seht ſie klettern, dieſe geſchwinden Affen! Sie klettern über einander hinweg und zerren ſich alſo in den Schlamm und die Tiefe.

Hin zum Throne wollen ſie Alle: ihr Wahnſinn iſt es, — als ob das Glück auf dem Throne ſäße! Oft ſitzt der Schlamm auf dem Thron — und oft auch der Thron auf dem Schlamme.

Wahnſinnige ſind ſie mir Alle und kletternde Affen

und Überheiße. Übel riecht mir ihr Götze, das kalte Unthier: übel riechen sie mir Alle zusammen, diese Götzendiener.

Meine Brüder, wollt ihr denn ersticken im Dunste ihrer Mäuler und Begierden? Lieber zerbrecht doch die Fenster und springt in's Freie!

Geht doch dem schlechten Geruche aus dem Wege! Geht fort von der Götzendienerei der Überflüssigen!

Geht doch dem schlechten Geruche aus dem Wege! Geht fort von dem Dampfe dieser Menschenopfer!

Frei steht großen Seelen auch jetzt noch die Erde. Leer sind noch viele Sitze für Einsame und Zweisame, um die der Geruch stiller Meere weht.

Frei steht noch großen Seelen ein freies Leben. Wahrlich, wer wenig besitzt, wird um so weniger besessen: gelobt sei die kleine Armut!

Dort, wo der Staat aufhört, da beginnt erst der Mensch, der nicht überflüssig ist: da beginnt das Lied des Nothwendigen, die einmalige und unersetzliche Weise.

Dort, wo der Staat aufhört, — so seht mir doch hin, meine Brüder! Seht ihr ihn nicht, den Regenbogen und die Brücken des Übermenschen? —

Also sprach Zarathustra.

* * *

Von den Fliegen des Marktes.

Fliehe, mein Freund, in deine Einſamkeit! Ich ſehe dich betäubt vom Lärme der großen Männer und zerſtochen von den Stacheln der kleinen.

Würdig wiſſen Wald und Fels mit dir zu ſchweigen. Gleiche wieder dem Baume, den du liebſt, dem breitäſtigen: ſtill und aufhorchend hängt er über dem Meere.

Wo die Einſamkeit aufhört, da beginnt der Markt; und wo der Markt beginnt, da beginnt auch der Lärm der großen Schauſpieler und das Geſchwirr der giftigen Fliegen.

In der Welt taugen die beſten Dinge noch nichts, ohne Einen, der ſie erſt aufführt: große Männer heißt das Volk dieſe Aufführer.

Wenig begreift das Volk das Große, das iſt: das Schaffende. Aber Sinne hat es für alle Aufführer und Schauſpieler großer Sachen.

Um die Erfinder von neuen Werthen dreht ſich die Welt: — unſichtbar dreht ſie ſich. Doch um die Schauſpieler dreht ſich das Volk und der Ruhm: ſo iſt es „der Welt Lauf“.

Geiſt hat der Schauſpieler, doch wenig Gewiſſen des Geiſtes. Immer glaubt er an das, womit er am ſtärkſten glauben macht, — glauben an ſich macht!

Morgen hat er einen neuen Glauben und übermorgen einen neueren. Raſche Sinne hat er, gleich dem Volke, und veränderliche Witterungen.

Umwerfen — das heißt ihm: beweiſen. Toll machen — das heißt ihm: überzeugen. Und Blut gilt ihm als aller Gründe beſter.

Eine Wahrheit, die nur in ſeine Ohren ſchlüpft, nennt er Lüge und Nichts. Wahrlich, er glaubt nur an Götter, die großen Lärm in der Welt machen!

Voll von feierlichen Poſſenreißern iſt der Markt — und das Volk rühmt ſich ſeiner großen Männer: das ſind ihm die Herrn der Stunde.

Aber die Stunde drängt ſie: ſo drängen ſie dich. Und auch von dir wollen ſie Ja oder Nein. Wehe, du willſt zwiſchen Für und Wider deinen Stuhl ſetzen?

Dieſer Unbedingten und Drängenden halber ſei ohne Eiferſucht, du Liebhaber der Wahrheit! Niemals noch hängte ſich die Wahrheit an den Arm eines Unbedingten.

Dieſer Plötzlichen halber gehe zurück in deine Sicherheit: nur auf dem Markt wird man mit Ja? oder Nein? überfallen.

Langſam iſt das Erleben aller tiefen Brunnen: lange müſſen ſie warten, bis ſie wiſſen, was in ihre Tiefe fiel.

Abſeits vom Markte und Ruhme begiebt ſich alles Große: abſeits vom Markte und Ruhme wohnten von je die Erfinder neuer Werthe.

Fliehe, mein Freund, in deine Einſamkeit: ich ſehe dich von giftigen Fliegen zerſtochen. Fliehe dorthin, wo rauhe, ſtarke Luft weht!

Fliehe in deine Einſamkeit! Du lebteſt den Kleinen und Erbärmlichen zu nahe. Fliehe vor ihrer unſichtbaren Rache! Gegen dich ſind ſie nichts als Rache.

Hebe nicht mehr den Arm gegen ſie! Unzählbar ſind ſie, und es iſt nicht dein Loos, Fliegenwedel zu ſein.

Unzählbar ſind dieſe Kleinen und Erbärmlichen; und manchem ſtolzen Baue gereichten ſchon Regentropfen und Unkraut zum Untergange.

Du biſt kein Stein, aber ſchon wurdeſt du hohl von vielen Tropfen. Zerbrechen und zerberſten wirſt du mir noch von vielen Tropfen.

Ermüdet ſehe ich dich durch giftige Fliegen, blutig geritzt ſehe ich dich an hundert Stellen; und dein Stolz will nicht einmal zürnen.

Blut möchten ſie von dir in aller Unſchuld, Blut begehren ihre blutloſen Seelen — und ſie ſtechen daher in aller Unſchuld.

Aber du Tiefer, du leideſt zu tief auch an kleinen Wunden; und ehe du dich noch geheilt haſt, kroch dir der gleiche Giftwurm über die Hand.

Zu ſtolz biſt du mir dafür, dieſe Naſchhaften zu tödten. Hüte dich aber, daß es nicht dein Verhängniß werde, all ihr giftiges Unrecht zu tragen!

Sie ſummen um dich auch mit ihrem Lobe: Zudringlichkeit iſt ihr Loben. Sie wollen die Nähe deiner Haut und deines Blutes.

Sie ſchmeicheln dir wie einem Gotte oder Teufel; ſie winſeln vor dir wie vor einem Gotte oder Teufel. Was macht es! Schmeichler ſind es und Winſler, und nicht mehr.

Auch geben ſie ſich dir oft als Liebenswürdige. Aber das war immer die Klugheit der Feigen. Ja, die Feigen ſind klug!

Sie denken viel über dich mit ihrer engen Seele, — bedenklich biſt du ihnen ſtets! Alles was viel bedacht wird, wird bedenklich.

Sie beſtrafen dich für alle deine Tugenden. Sie verzeihen dir von Grund aus nur — deine Fehlgriffe.

Weil du milde biſt und gerechten Sinnes, ſagſt du: „unſchuldig ſind ſie an ihrem kleinen Daſein.“ Aber ihre enge Seele denkt: „Schuld iſt alles große Daſein.“

Auch wenn du ihnen milde biſt, fühlen ſie ſich noch von dir verachtet; und ſie geben dir deine Wohlthat zurück mit verſteckten Wehthaten.

Dein wortloſer Stolz geht immer wider ihren Geſchmack; ſie frohlocken, wenn du einmal beſcheiden genug biſt, eitel zu ſein.

Das, was wir an einem Menſchen erkennen, das entzünden wir an ihm auch. Alſo hüte dich vor den Kleinen!

Vor dir fühlen ſie ſich klein, und ihre Niedrigkeit glimmt und glüht gegen dich in unſichtbarer Rache.

Merkteſt du nicht, wie oft ſie ſtumm wurden, wenn du zu ihnen trateſt, und wie ihre Kraft von ihnen gieng, wie der Rauch von einem erlöſchenden Feuer?

Ja, mein Freund, das böſe Gewiſſen biſt du deinen Nächſten: denn ſie ſind deiner unwerth. Alſo haſſen ſie dich und möchten gerne an deinem Blute ſaugen.

Deine Nächſten werden immer giftige Fliegen ſein; das, was groß an dir iſt, — das ſelber muß ſie giftiger machen und immer fliegenhafter.

Fliehe, mein Freund, in deine Einſamkeit und dorthin, wo eine rauhe, ſtarke Luft weht! Nicht iſt es dein Loos, Fliegenwedel zu ſein. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von der Keuſchheit.

Ich liebe den Wald. In den Städten iſt ſchlecht zu leben: da giebt es zu Viele der Brünſtigen.

Iſt es nicht beſſer, in die Hände eines Mörders zu gerathen, als in die Träume eines brünſtigen Weibes?

Und ſeht mir doch dieſe Männer an: ihr Auge ſagt es — ſie wiſſen nichts Beſſeres auf Erden, als bei einem Weibe zu liegen.

Schlamm iſt auf dem Grunde ihrer Seele; und wehe, wenn ihr Schlamm gar noch Geiſt hat!

Daß ihr doch wenigſtens als Thiere vollkommen wäret! Aber zum Thiere gehört die Unſchuld.

Rathe ich euch, eure Sinne zu tödten? Ich rathe euch zur Unſchuld der Sinne.

Rathe ich euch zur Keuſchheit? Die Keuſchheit iſt bei Einigen eine Tugend, aber bei Vielen beinahe ein Laſter.

Dieſe enthalten ſich wohl: aber die Hündin Sinnlichkeit blickt mit Neid aus Allem, was ſie thun.

Noch in die Höhen ihrer Tugend und bis in den kalten Geiſt hinein folgt ihnen dies Gethier und ſein Unfrieden.

Und wie artig weiß die Hündin Sinnlichkeit um ein Stück Geist zu betteln, wenn ihr ein Stück Fleisch versagt wird.

Ihr liebt Trauerspiele und alles, was das Herz zerbricht? Aber ich bin mißtrauisch gegen eure Hündin.

Ihr habt mir zu grausame Augen und blickt lüstern nach Leidenden. Hat sich nicht nur eure Wollust verkleidet und heißt sich Mitleiden?

Und auch dies Gleichniß gebe ich euch: nicht Wenige, die ihren Teufel austreiben wollten, fuhren dabei selber in die Säue.

Wem die Keuschheit schwer fällt, dem ist sie zu widerrathen: daß sie nicht der Weg zur Hölle werde — das ist zu Schlamm und Brunst der Seele.

Rede ich von schmutzigen Dingen? Das ist mir nicht das Schlimmste.

Nicht, wenn die Wahrheit schmutzig ist, sondern wenn sie seicht ist, steigt der Erkennende ungern in ihr Wasser.

Wahrlich, es giebt Keusche von Grund aus: sie sind milder von Herzen, sie lachen lieber und reichlicher als ihr.

Sie lachen auch über die Keuschheit und fragen: „was ist Keuschheit!

Ist Keuschheit nicht Thorheit? Aber diese Thorheit kam zu uns und nicht wir zu ihr.

Wir boten diesem Gaste Herberge und Herz: nun wohnt er bei uns, — mag er bleiben, wie lange er will!"

Also sprach Zarathustra.

* * *

Vom Freunde.

„Einer iſt immer zu viel um mich“ — alſo denkt der Einſiedler. „Immer Einmal Eins — das giebt auf die Dauer Zwei!“

Ich und Mich ſind immer zu eifrig im Geſpräche: wie wäre es auszuhalten, wenn es nicht einen Freund gäbe?

Immer iſt für den Einſiedler der Freund der Dritte: der Dritte iſt der Kork, der verhindert, daß das Geſpräch der Zweie in die Tiefe ſinkt.

Ach, es giebt zu viele Tiefen für alle Einſiedler. Darum ſehnen ſie ſich ſo nach einem Freunde und nach ſeiner Höhe.

Unſer Glaube an Andre verräth, worin wir gerne an uns ſelber glauben möchten. Unſre Sehnſucht nach einem Freunde iſt unſer Verräther.

Und oft will man mit der Liebe nur den Neid überſpringen. Und oft greift man an und macht ſich einen Feind, um zu verbergen, daß man angreifbar iſt.

„Sei wenigſtens mein Feind!“ — ſo ſpricht die wahre Ehrfurcht, die nicht um Freundſchaft zu bitten wagt.

Will man einen Freund haben, ſo muß man auch für ihn Krieg führen wollen: und um Krieg zu führen, muß man Feind ſein können.

Man ſoll in ſeinem Freunde noch den Feind ehren. Kannſt du an deinen Freund dicht herantreten, ohne zu ihm überzutreten?

In ſeinem Freunde ſoll man ſeinen beſten Feind haben. Du ſollſt ihm am nächſten mit dem Herzen ſein, wenn du ihm widerſtrebſt.

Du willſt vor deinem Freunde kein Kleid tragen? Es ſoll deines Freundes Ehre ſein, daß du dich ihm giebſt, wie du biſt? Aber er wünſcht dich darum zum Teufel!

Wer aus ſich kein Hehl macht, empört: ſo ſehr habt ihr Grund, die Nacktheit zu fürchten! Ja, wenn ihr Götter wäret, da dürftet ihr euch eurer Kleider ſchämen!

Du kannſt dich für deinen Freund nicht ſchön genug putzen: denn du ſollſt ihm ein Pfeil und eine Sehnſucht nach dem Übermenſchen ſein.

Sahſt du deinen Freund ſchon ſchlafen, — damit du erfahreſt, wie er ausſieht? Was iſt doch ſonſt das Geſicht deines Freundes? Es iſt dein eignes Geſicht, auf einem rauhen und unvollkommnen Spiegel.

Sahſt du deinen Freund ſchon ſchlafen? Erſchrakſt du nicht, daß dein Freund ſo ausſieht? Oh, mein Freund, der Menſch iſt etwas, das überwunden werden muß.

Im Errathen und Stillſchweigen ſoll der Freund Meiſter ſein: nicht alles mußt du ſehn wollen. Dein

Traum soll dir verrathen, was dein Freund im Wachen thut.

Ein Errathen sei dein Mitleiden: daß du erst wissest, ob dein Freund Mitleiden wolle. Vielleicht liebt er an dir das ungebrochne Auge und den Blick der Ewigkeit.

Das Mitleiden mit dem Freunde berge sich unter einer harten Schale, an ihm sollst du dir einen Zahn ausbeißen. So wird es seine Feinheit und Süße haben.

Bist du reine Luft und Einsamkeit und Brod und Arznei deinem Freunde? Mancher kann seine eignen Ketten nicht lösen und doch ist er dem Freunde ein Erlöser.

Bist du ein Sklave? So kannst du nicht Freund sein. Bist du ein Tyrann? So kannst du nicht Freunde haben.

Allzulange war im Weibe ein Sklave und ein Tyrann versteckt. Deshalb ist das Weib noch nicht der Freundschaft fähig: es kennt nur die Liebe.

In der Liebe des Weibes ist Ungerechtigkeit und Blindheit gegen Alles, was es nicht liebt. Und auch in der wissenden Liebe des Weibes ist immer noch Überfall und Blitz und Nacht neben dem Lichte.

Noch ist das Weib nicht der Freundschaft fähig: Katzen sind immer noch die Weiber, und Vögel. Oder, besten Falles, Kühe.

Noch ist das Weib nicht der Freundschaft fähig. Aber sagt mir, ihr Männer, wer von euch ist denn fähig der Freundschaft?

Oh über eure Armut, ihr Männer, und euren Geiz der Seele! Wie viel ihr dem Freunde gebt, das will ich noch meinem Feinde geben, und will auch nicht ärmer damit geworden ſein.

Es giebt Kameradſchaft: möge es Freundſchaft geben! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von tauſend und Einem Ziele.

Viele Länder ſah Zarathuſtra und viele Völker: ſo entdeckte er vieler Völker Gutes und Böſes. Keine größere Macht fand Zarathuſtra auf Erden als Gut und Böſe.

Leben könnte kein Volk, das nicht erſt ſchätzte; will es ſich aber erhalten, ſo darf es nicht ſchätzen wie der Nachbar ſchätzt.

Vieles, das dieſem Volke gut hieß, hieß einem andern Hohn und Schmach: alſo fand ich's. Vieles fand ich hier böſe genannt und dort mit purpurnen Ehren geputzt.

Nie verſtand ein Nachbar den andern: ſtets verwunderte ſich ſeine Seele ob des Nachbarn Wahn und Bosheit.

Eine Tafel der Güter hängt über jedem Volke. Siehe, es iſt ſeiner Überwindungen Tafel; ſiehe, es iſt die Stimme ſeines Willens zur Macht.

Löblich iſt, was ihm ſchwer gilt; was unerläßlich und ſchwer, heißt gut; und was aus der höchſten Noth noch befreit, das Seltene, Schwerſte, — das preiſt es heilig.

Was da macht, daß es herrſcht und ſiegt und glänzt, ſeinem Nachbarn zu Grauen und Neide: das gilt ihm das Hohe, das Erſte, das Meſſende, der Sinn aller Dinge.

Wahrlich, mein Bruder, erkannteſt du erſt eines Volkes Noth und Land und Himmel und Nachbar: ſo erräthſt du wohl das Geſetz ſeiner Überwindungen, und warum es auf dieſer Leiter zu ſeiner Hoffnung ſteigt.

„Immer ſollſt du der Erſte ſein und den Andern vorragen: niemanden ſoll deine eiferſüchtige Seele lieben, es ſei denn den Freund“ — dies machte einem Griechen die Seele zittern: dabei gieng er ſeinen Pfad der Größe.

„Wahrheit reden und gut mit Bogen und Pfeil verkehren“ — ſo dünkte es jenem Volke zugleich lieb und ſchwer, aus dem mein Name kommt — der Name, welcher mir zugleich lieb und ſchwer iſt.

„Vater und Mutter ehren und bis in die Wurzel der Seele hinein ihnen zu Willen ſein“: dieſe Tafel der Überwindung hängte ein andres Volk über ſich auf und wurde mächtig und ewig damit.

„Treue üben und um der Treue willen Ehre und Blut auch an böſe und fährliche Sachen ſetzen“: alſo ſich lehrend bezwang ſich ein anderes Volk, und alſo ſich bezwingend wurde es ſchwanger und ſchwer von großen Hoffnungen.

Wahrlich, die Menſchen gaben ſich alles ihr Gutes und Böſes. Wahrlich, ſie nahmen es nicht, ſie fanden es nicht, nicht fiel es ihnen als Stimme vom Himmel.

Werthe legte erſt der Menſch in die Dinge, ſich zu erhalten, — er ſchuf erſt den Dingen Sinn, einen Menſchen-Sinn! Darum nennt er ſich „Menſch“, das iſt: der Schätzende.

Schätzen iſt Schaffen: hört es, ihr Schaffenden! Schätzen ſelber iſt aller geſchätzten Dinge Schatz und Kleinod.

Durch das Schätzen erſt giebt es Werth: und ohne das Schätzen wäre die Nuß des Daſeins hohl. Hört es, ihr Schaffenden!

Wandel der Werthe, — das iſt Wandel der Schaffenden. Immer vernichtet, wer ein Schöpfer ſein muß.

Schaffende waren erſt Völker und ſpät erſt Einzelne; wahrlich, der Einzelne ſelber iſt noch die jüngſte Schöpfung.

Völker hängten ſich einſt eine Tafel des Guten über ſich. Liebe, die herrſchen will, und Liebe, die gehorchen will, erſchufen ſich zuſammen ſolche Tafeln.

Älter iſt an der Heerde die Luſt als die Luſt am Ich: und ſo lange das gute Gewiſſen Heerde heißt, ſagt nur das ſchlechte Gewiſſen: Ich.

Wahrlich, das ſchlaue Ich, das liebloſe, das ſeinen Nutzen im Nutzen vieler will: das iſt nicht der Heerde Urſprung, ſondern ihr Untergang.

Liebende waren es ſtets und Schaffende, die ſchufen Gut und Böſe. Feuer der Liebe glüht in aller Tugenden Namen und Feuer des Zorns.

Viele Länder ſah Zarathuſtra und viele Völker: keine größere Macht fand Zarathuſtra auf Erden als die Werke der Liebenden: „gut“ und „böſe“ iſt ihr Name.

Wahrlich, ein Ungethüm iſt die Macht dieſes Lobens und Tadelns. Sagt, wer bezwingt es mir, ihr Brüder? Sagt, wer wirft dieſem Thier die Feſſel über die tauſend Nacken?

Tauſend Ziele gab es bisher, denn tauſend Völker gab es. Nur die Feſſel der tauſend Nacken fehlt noch, es fehlt das Eine Ziel. Noch hat die Menſchheit kein Ziel.

Aber ſagt mir doch, meine Brüder: wenn der Menſchheit das Ziel noch fehlt, fehlt da nicht auch — ſie ſelber noch? —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von der Nächſtenliebe.

Ihr drängt euch um den Nächſten und habt ſchöne Worte dafür. Aber ich ſage euch: eure Nächſtenliebe iſt eure ſchlechte Liebe zu euch ſelber.

Ihr flüchtet zum Nächſten vor euch ſelber und möchtet euch daraus eine Tugend machen: aber ich durchſchaue euer „Selbſtloſes".

Das Du iſt älter als das Ich; das Du iſt heilig geſprochen, aber noch nicht das Ich: ſo drängt ſich der Menſch hin zum Nächſten.

Rathe ich euch zur Nächſtenliebe? Lieber noch rathe ich euch zur Nächſten-Flucht und zur Fernſten-Liebe!

Höher als die Liebe zum Nächſten ſteht die Liebe zum Fernſten und Künftigen; höher noch als die Liebe zu Menſchen gilt mir die Liebe zu Sachen und Geſpenſtern.

Dies Geſpenſt, das vor dir herläuft, mein Bruder, iſt ſchöner als du; warum giebſt du ihm nicht dein Fleiſch und deine Knochen? Aber du fürchteſt dich und läufſt zu deinem Nächſten.

Ihr haltet es mit euch ſelber nicht aus und liebt euch nicht genug: nun wollt ihr den Nächſten zur Liebe verführen und euch mit ſeinem Irrthum vergolden.

Ich wollte, ihr hieltet es nicht aus mit allerlei Nächsten und deren Nachbarn; so müßtet ihr aus euch selber euren Freund und sein überwallendes Herz schaffen.

Ihr ladet euch einen Zeugen ein, wenn ihr von euch gut reden wollt; und wenn ihr ihn verführt habt, gut von euch zu denken, denkt ihr selber gut von euch.

Nicht nur der lügt, welcher wider sein Wissen redet, sondern erst recht der, welcher wider sein Nichtwissen redet. Und so redet ihr von euch im Verkehre und belügt mit euch den Nachbar.

Also spricht der Narr: „der Umgang mit Menschen verdirbt den Charakter, sonderlich wenn man keinen hat.“

Der Eine geht zum Nächsten, weil er sich sucht, und der Andre, weil er sich verlieren möchte. Eure schlechte Liebe zu euch selber macht euch aus der Einsamkeit ein Gefängniß.

Die Ferneren sind es, welche eure Liebe zum Nächsten bezahlen; und schon wenn ihr zu fünfen mit einander seid, muß immer ein sechster sterben.

Ich liebe auch eure Feste nicht: zu viel Schauspieler fand ich dabei, und auch die Zuschauer gebärdeten sich oft gleich Schauspielern.

Nicht den Nächsten lehre ich euch, sondern den Freund. Der Freund sei euch das Fest der Erde und ein Vorgefühl des Übermenschen.

Ich lehre euch den Freund und sein übervolles Herz. Aber man muß verstehn, ein Schwamm zu sein, wenn man von übervollen Herzen geliebt sein will.

Ich lehre euch den Freund, in dem die Welt fertig daſteht, eine Schale des Guten, — den ſchaffenden Freund, der immer eine fertige Welt zu verſchenken hat.

Und wie ihm die Welt auseinander rollte, ſo rollt ſie ihm wieder in Ringen zuſammen, als das Werden des Guten durch das Böſe, als das Werden der Zwecke aus dem Zufalle.

Die Zukunft und das Fernſte ſei dir die Urſache deines Heute: in deinem Freunde ſollſt du den Übermenſchen als deine Urſache lieben.

Meine Brüder, zur Nächſtenliebe rathe ich euch nicht: ich rathe euch zur Fernſten-Liebe. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Vom Wege des Schaffenden.

Willſt du, mein Bruder, in die Vereinſamung gehen? Willſt du den Weg zu dir ſelber ſuchen? Zaudere noch ein wenig und höre mich.

„Wer ſucht, der geht leicht ſelber verloren. Alle Vereinſamung iſt Schuld“: alſo ſpricht die Heerde. Und du gehörteſt lange zur Heerde.

Die Stimme der Heerde wird auch in dir noch tönen. Und wenn du ſagen wirſt: „ich habe nicht mehr Ein Gewiſſen mit euch“, ſo wird es eine Klage und ein Schmerz ſein.

Siehe, dieſen Schmerz ſelber gebar noch das Eine Gewiſſen: und dieſes Gewiſſens letzter Schimmer glüht noch auf deiner Trübſal.

Aber du willſt den Weg deiner Trübſal gehen, welches iſt der Weg zu dir ſelber? So zeige mir dein Recht und deine Kraft dazu!

Biſt du eine neue Kraft und ein neues Recht? Eine erſte Bewegung? Ein aus ſich rollendes Rad? Kannſt du auch Sterne zwingen, daß ſie um dich ſich drehen?

Ach, es giebt ſo viel Lüſternheit nach Höhe! Es

giebt ſo viel Krämpfe der Ehrgeizigen! Zeige mir, daß du keiner der Lüſternen und Ehrgeizigen biſt!

Ach, es giebt ſo viel große Gedanken, die thun nicht mehr als ein Blaſebalg: ſie blaſen auf und machen leerer.

Frei nennſt du dich? Deinen herrſchenden Gedanken will ich hören und nicht, daß du einem Joche entronnen biſt.

Biſt du ein Solcher, der einem Joche entrinnen durfte? Es giebt manchen, der ſeinen letzten Werth wegwarf, als er ſeine Dienſtbarkeit wegwarf.

Frei wovon? Was ſchiert das Zarathuſtra! Hell aber ſoll mir dein Auge künden: frei wozu?

Kannſt du dir ſelber dein Böſes und dein Gutes geben und deinen Willen über dich aufhängen wie ein Geſetz? Kannſt du dir ſelber Richter ſein und Rächer deines Geſetzes?

Furchtbar iſt das Alleinſein mit dem Richter und Rächer des eignen Geſetzes. Alſo wird ein Stern hinausgeworfen in den öden Raum und in den eiſigen Athem des Alleinſeins.

Heute noch leideſt du an den Vielen, du Einer: heute noch haſt du deinen Muth ganz und deine Hoffnungen.

Aber einſt wird dich die Einſamkeit müde machen, einſt wird dein Stolz ſich krümmen und dein Muth knirſchen. Schreien wirſt du einſt „ich bin allein!“

Einſt wirſt du dein Hohes nicht mehr ſehn und dein Niedriges allzunahe; dein Erhabnes ſelbſt wird dich fürchten machen wie ein Geſpenſt. Schreien wirſt du einſt: „Alles iſt falſch!“

Es giebt Gefühle, die den Einſamen tödten wollen; gelingt es ihnen nicht, nun, ſo müſſen ſie ſelber ſterben! Aber vermagſt du das, Mörder zu ſein?

Kennſt du, mein Bruder, ſchon das Wort „Verachtung“? Und die Qual deiner Gerechtigkeit, ſolchen gerecht zu ſein, die dich verachten?

Du zwingſt viele, über dich umzulernen; das rechnen ſie dir hart an. Du kamſt ihnen nahe und giengſt doch vorüber: das verzeihen ſie dir niemals.

Du gehſt über ſie hinaus: aber je höher du ſteigſt, um ſo kleiner ſieht dich das Auge des Neides. Am meiſten aber wird der Fliegende gehaßt.

„Wie wolltet ihr gegen mich gerecht ſein! — mußt du ſprechen — ich erwähle mir eure Ungerechtigkeit als den mir zugemeſſnen Theil.“

Ungerechtigkeit und Schmutz werfen ſie nach dem Einſamen: aber, mein Bruder, wenn du ein Stern ſein willſt, ſo mußt du ihnen deshalb nicht weniger leuchten!

Und hüte dich vor den Guten und Gerechten! Sie kreuzigen gerne die, welche ſich ihre eigne Tugend erfinden, — ſie haſſen den Einſamen.

Hüte dich auch vor der heiligen Einfalt! Alles iſt ihr unheilig, was nicht einfältig iſt; ſie ſpielt auch gerne mit dem Feuer — der Scheiterhaufen.

Und hüte dich auch vor den Anfällen deiner Liebe! Zu ſchnell ſtreckt der Einſame dem die Hand entgegen, der ihm begegnet.

Manchem Menſchen darfſt du nicht die Hand geben, ſondern nur die Tatze: und ich will, daß deine Tatze auch Krallen habe.

Aber der ſchlimmſte Feind, dem du begegnen kannſt, wirſt du immer dir ſelber ſein; du ſelber lauerſt dir auf in Höhlen und Wäldern.

Einſamer, du gehſt den Weg zu dir ſelber! Und an dir ſelber führt dein Weg vorbei und an deinen ſieben Teufeln!

Ketzer wirſt du dir ſelber ſein und Hexe und Wahrſager und Narr und Zweifler und Unheiliger und Böſewicht.

Verbrennen mußt du dich wollen in deiner eignen Flamme: wie wollteſt du neu werden, wenn du nicht erſt Aſche geworden biſt!

Einſamer, du gehſt den Weg des Schaffenden: einen Gott willſt du dir ſchaffen aus deinen ſieben Teufeln!

Einſamer, du gehſt den Weg des Liebenden: dich ſelber liebſt du und deshalb verachteſt du dich, wie nur Liebende verachten.

Schaffen will der Liebende, weil er verachtet! Was weiß der von Liebe, der nicht gerade verachten mußte, was er liebte!

Mit deiner Liebe gehe in deine Vereinſamung und mit deinem Schaffen, mein Bruder; und ſpät erſt wird die Gerechtigkeit dir nachhinken.

Mit meinen Thränen gehe in deine Vereinſamung, mein Bruder. Ich liebe den, der über ſich ſelber hinaus ſchaffen will und ſo zu Grunde geht. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von alten und jungen Weiblein.

„Was ſchleichſt du ſo ſcheu durch die Dämmerung, Zarathuſtra? Und was birgſt du behutſam unter deinem Mantel?

„Iſt es ein Schatz, der dir geſchenkt? oder ein Kind, das dir geboren wurde? Oder gehſt du jetzt ſelber auf den Wegen der Diebe, du Freund der Böſen?“ —

Wahrlich, mein Bruder! ſprach Zarathuſtra, es iſt ein Schatz, der mir geſchenkt wurde: eine kleine Wahrheit iſt's, die ich trage.

Aber ſie iſt ungebärdig wie ein junges Kind; und wenn ich ihr nicht den Mund halte, ſo ſchreit ſie überlaut.

Als ich heute allein meines Weges gieng, zur Stunde, wo die Sonne ſinkt, begegnete mir ein altes Weiblein und redete alſo zu meiner Seele:

„Vieles ſprach Zarathuſtra auch zu uns Weibern, doch nie ſprach er uns über das Weib.“

Und ich entgegnete ihr: „über das Weib ſoll man nur zu Männern reden.“

„Rede auch zu mir vom Weibe, ſprach ſie; ich bin alt genug, um es gleich wieder zu vergeſſen.“

Und ich willfahrte dem alten Weiblein und ſprach alſo zu ihm:

Alles am Weibe iſt ein Räthſel, und alles am Weibe hat Eine Löſung: ſie heißt Schwangerſchaft.

Der Mann iſt für das Weib ein Mittel: der Zweck iſt immer das Kind. Aber was iſt das Weib für den Mann?

Zweierlei will der ächte Mann: Gefahr und Spiel. Deshalb will er das Weib, als das gefährlichſte Spielzeug.

Der Mann ſoll zum Kriege erzogen werden und das Weib zur Erholung des Kriegers: alles Andre iſt Thorheit.

Allzuſüße Früchte — die mag der Krieger nicht. Darum mag er das Weib; bitter iſt auch noch das ſüßeſte Weib.

Beſſer als ein Mann verſteht das Weib die Kinder, aber der Mann iſt kindlicher als das Weib.

Im ächten Manne iſt ein Kind verſteckt: das will ſpielen. Auf, ihr Frauen, ſo entdeckt mir doch das Kind im Manne!

Ein Spielzeug ſei das Weib, rein und fein, dem Edelſteine gleich, beſtrahlt von den Tugenden einer Welt, welche noch nicht da iſt.

Der Strahl eines Sternes glänze in eurer Liebe! Eure Hoffnung heiße: „möge ich den Übermenſchen gebären!“

In eurer Liebe ſei Tapferkeit! Mit eurer Liebe ſollt ihr auf den losgehn, der euch Furcht einflößt.

In eurer Liebe sei eure Ehre! Wenig versteht sich sonst das Weib auf Ehre. Aber dies sei eure Ehre: immer mehr zu lieben, als ihr geliebt werdet, und nie die Zweiten zu sein.

Der Mann fürchte sich vor dem Weibe, wenn es liebt: da bringt es jedes Opfer, und jedes andre Ding gilt ihm ohne Werth.

Der Mann fürchte sich vor dem Weibe, wenn es haßt: denn der Mann ist im Grunde der Seele nur böse, das Weib aber ist dort schlecht.

Wen haßt das Weib am meisten? — Also sprach das Eisen zum Magneten: „ich hasse dich am meisten, weil du anziehst, aber nicht stark genug bist, an dich zu ziehen."

Das Glück des Mannes heißt: ich will. Das Glück des Weibes heißt: er will.

„Siehe, jetzt eben ward die Welt vollkommen!" — also denkt ein jedes Weib, wenn es aus ganzer Liebe gehorcht.

Und gehorchen muß das Weib und eine Tiefe finden zu seiner Oberfläche. Oberfläche ist des Weibes Gemüth, eine bewegliche stürmische Haut auf einem seichten Gewässer.

Des Mannes Gemüth aber ist tief, sein Strom rauscht in unterirdischen Höhlen: das Weib ahnt seine Kraft, aber begreift sie nicht. —

Da entgegnete mir das alte Weiblein: „Vieles Artige sagte Zarathustra und sonderlich für die, welche jung genug dazu sind.

Seltsam ist's, Zarathustra kennt wenig die Weiber,

und doch hat er über ſie Recht! Geſchieht dies deshalb, weil beim Weibe kein Ding unmöglich iſt?

Und nun nimm zum Danke eine kleine Wahrheit! Bin ich doch alt genug für ſie!

Wickle ſie ein und halte ihr den Mund: ſonſt ſchreit ſie überlaut, dieſe kleine Wahrheit."

„Gieb mir, Weib, deine kleine Wahrheit!" ſagte ich. Und alſo ſprach das alte Weiblein:

„Du gehſt zu Frauen? Vergiß die Peitſche nicht!" —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Vom Biß der Natter.

Eines Tages war Zarathuſtra unter einem Feigenbaume eingeſchlafen, da es heiß war, und hatte ſeine Arme über das Geſicht gelegt. Da kam eine Natter und biß ihn in den Hals, ſo daß Zarathuſtra vor Schmerz aufſchrie. Als er den Arm vom Geſicht genommen hatte, ſah er die Schlange an: da erkannte ſie die Augen Zarathuſtra's, wand ſich ungeſchickt und wollte davon. „Nicht doch, ſprach Zarathuſtra; noch nahmſt du meinen Dank nicht an! Du weckteſt mich zur Zeit, mein Weg iſt noch lang.“ „Dein Weg iſt noch kurz, ſagte die Natter traurig; mein Gift tödtet.“ Zarathuſtra lächelte. „Wann ſtarb wohl je ein Drache am Gift einer Schlange? — ſagte er. Aber nimm dein Gift zurück! Du biſt nicht reich genug, es mir zu ſchenken.“ Da fiel ihm die Natter von Neuem um den Hals und leckte ihm ſeine Wunde.

Als Zarathuſtra dies einmal ſeinen Jüngern erzählte, fragten ſie: „Und was, oh Zarathuſtra, iſt die Moral deiner Geſchichte?“ Zarathuſtra antwortete darauf alſo:

Den Vernichter der Moral heißen mich die Guten und Gerechten: meine Geſchichte iſt unmoraliſch.

So ihr aber einen Feind habt, so vergeltet ihm nicht Böses mit Gutem: denn das würde beschämen. Sondern beweist, daß er euch etwas Gutes angethan hat.

Und lieber zürnt noch, als daß ihr beschämt! Und wenn euch geflucht wird, so gefällt es mir nicht, daß ihr dann segnen wollt. Lieber ein wenig mitfluchen!

Und geschah euch ein großes Unrecht, so thut mir geschwind fünf kleine dazu! Gräßlich ist der anzusehn, den allein das Unrecht drückt.

Wußtet ihr dies schon? Getheiltes Unrecht ist halbes Recht. Und der soll das Unrecht auf sich nehmen, der es tragen kann!

Eine kleine Rache ist menschlicher als gar keine Rache. Und wenn die Strafe nicht auch ein Recht und eine Ehre ist für den Übertretenden, so mag ich auch euer Strafen nicht.

Vornehmer ist's, sich Unrecht zu geben als Recht zu behalten, sonderlich wenn man Recht hat. Nur muß man reich genug dazu sein.

Ich mag eure kalte Gerechtigkeit nicht; und aus dem Auge eurer Richter blickt mir immer der Henker und sein kaltes Eisen.

Sagt, wo findet sich die Gerechtigkeit, welche Liebe mit sehenden Augen ist?

So erfindet mir doch die Liebe, welche nicht nur alle Strafe, sondern auch alle Schuld trägt!

So erfindet mir doch die Gerechtigkeit, die jeden freispricht, ausgenommen den Richtenden!

Wollt ihr auch dies noch hören? An dem, der von Grund aus gerecht ſein will, wird auch noch die Lüge zur Menſchen-Freundlichkeit.

Aber wie wollte ich gerecht ſein von Grund aus! Wie kann ich jedem das Seine geben! Dies ſei mir genug: ich gebe jedem das Meine.

Endlich, meine Brüder, hütet euch Unrecht zu thun allen Einſiedlern! Wie könnte ein Einſiedler vergeſſen! Wie könnte er vergelten!

Wie ein tiefer Brunnen iſt ein Einſiedler. Leicht iſt es, einen Stein hineinzuwerfen; ſank er aber bis zum Grunde, ſagt, wer will ihn wieder hinausbringen?

Hütet euch, den Einſiedler zu beleidigen! Thatet ihr's aber, nun, ſo tödtet ihn auch noch! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von Kind und Ehe.

Ich habe eine Frage für dich allein, mein Bruder: wie ein Senkblei werfe ich dieſe Frage in deine Seele, daß ich wiſſe, wie tief ſie ſei.

Du biſt jung und wünſcheſt dir Kind und Ehe. Aber ich frage dich: biſt du ein Menſch, der ein Kind ſich wünſchen *darf*?

Biſt du der Siegreiche, der Selbſtbezwinger, der Gebieter der Sinne, der Herr deiner Tugenden? Alſo frage ich dich.

Oder redet aus deinem Wunſche das Thier und die Nothdurft? Oder Vereinſamung? Oder Unfriede mit dir?

Ich will, daß dein Sieg und deine Freiheit ſich nach einem Kinde ſehne. Lebendige Denkmale ſollſt du bauen deinem Siege und deiner Befreiung.

Über dich ſollſt du hinausbauen. Aber erſt mußt du mir ſelber gebaut ſein, rechtwinklig an Leib und Seele.

Nicht nur fort ſollſt du dich pflanzen, ſondern hinauf! Dazu helfe dir der Garten der Ehe!

Einen höheren Leib ſollſt du ſchaffen, eine erſte Bewegung, ein aus ſich rollendes Rad, — einen Schaffenden ſollſt du ſchaffen.

Ehe: ſo heiße ich den Willen zu Zweien, das Eine zu ſchaffen, das mehr iſt, als die es ſchufen. Ehrfurcht vor einander nenne ich Ehe als vor den Wollenden eines ſolchen Willens.

Dies ſei der Sinn und die Wahrheit deiner Ehe. Aber das, was die Viel-zu-Vielen Ehe nennen, dieſe Überflüſſigen, — ach, wie nenne ich das?

Ach, dieſe Armut der Seele zu Zweien! Ach, dieſer Schmutz der Seele zu Zweien! Ach, dies erbärmliche Behagen zu Zweien!

Ehe nennen ſie dies Alles; und ſie ſagen, ihre Ehen ſeien im Himmel geſchloſſen.

Nun, ich mag ihn nicht, dieſen Himmel der Überflüſſigen! Nein, ich mag ſie nicht, dieſe im himmliſchen Netz verſchlungenen Thiere!

Ferne bleibe mir auch der Gott, der heranhinkt, zu ſegnen, was er nicht zuſammenfügte!

Lacht mir nicht über ſolche Ehen! Welches Kind hätte nicht Grund, über ſeine Eltern zu weinen?

Würdig ſchien mir dieſer Mann und reif für den Sinn der Erde: aber als ich ſein Weib ſah, ſchien mir die Erde ein Haus für Unſinnige.

Ja, ich wollte, daß die Erde in Krämpfen bebte, wenn ſich ein Heiliger und eine Gans mit einander paaren.

Dieſer gieng wie ein Held auf Wahrheiten aus und endlich erbeutete er ſich eine kleine geputzte Lüge. Seine Ehe nennt er's.

Jener war ſpröde im Verkehre und wählte wähleriſch. Aber mit Einem Male verdarb er für alle Male ſeine Geſellſchaft: ſeine Ehe nennt er's.

Jener ſuchte eine Magd mit den Tugenden eines Engels. Aber mit Einem Male wurde er die Magd eines Weibes, und nun thäte es Noth, daß er darüber noch zum Engel werde.

Sorgſam fand ich jetzt alle Käufer, und alle haben liſtige Augen. Aber ſeine Frau kauft auch der Liſtigſte noch im Sack.

Viele kurze Thorheiten — das heißt bei euch Liebe. Und eure Ehe macht vielen kurzen Thorheiten ein Ende, als Eine lange Dummheit.

Eure Liebe zum Weibe und des Weibes Liebe zum Manne: ach, möchte ſie doch Mitleiden ſein mit leidenden und verhüllten Göttern! Aber zumeiſt errathen zwei Thiere einander.

Aber auch noch eure beſte Liebe iſt nur ein verzücktes Gleichniß und eine ſchmerzhafte Gluth. Eine Fackel iſt ſie, die euch zu höheren Wegen leuchten ſoll.

Über euch hinaus ſollt ihr einſt lieben! So lernt erſt lieben! Und darum mußtet ihr den bittern Kelch eurer Liebe trinken.

Bitterniß iſt im Kelch auch der beſten Liebe: ſo macht ſie Sehnſucht zum Übermenſchen, ſo macht ſie Durſt dir, dem Schaffenden!

Durſt dem Schaffenden, Pfeil und Sehnſucht zum Übermenſchen: ſprich, mein Bruder iſt dies dein Wille zur Ehe?

Heilig heißt mir ſolch ein Wille und ſolche Ehe. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Vom freien Tode.

Viele ſterben zu ſpät, und einige ſterben zu früh. Noch klingt fremd die Lehre: „ſtirb zur rechten Zeit!“

Stirb zur rechten Zeit: alſo lehrt es Zarathuſtra.

Freilich, wer nie zur rechten Zeit lebt, wie ſollte der je zur rechten Zeit ſterben? Möchte er doch nie geboren ſein! — Alſo rathe ich den Überflüſſigen.

Aber auch die Überflüſſigen thun noch wichtig mit ihrem Sterben, und auch die hohlſte Nuß will noch geknackt ſein.

Wichtig nehmen alle das Sterben: aber noch iſt der Tod kein Feſt. Noch erlernten die Menſchen nicht, wie man die ſchönſten Feſte weiht.

Den vollbringenden Tod zeige ich euch, der den Lebenden ein Stachel und ein Gelöbniß wird.

Seinen Tod ſtirbt der Vollbringende, ſiegreich, umringt von Hoffenden und Gelobenden.

Alſo ſollte man ſterben lernen; und es ſollte kein Feſt geben, wo ein ſolcher Sterbender nicht der Lebenden Schwüre weihte!

Alſo zu ſterben iſt das Beſte; das Zweite aber iſt: im Kampfe zu ſterben und eine große Seele zu verſchwenden.

Aber dem Kämpfenden gleich verhaßt wie dem Sieger iſt euer grinſender Tod, der heranſchleicht wie ein Dieb — und doch als Herr kommt.

Meinen Tod lobe ich euch, den freien Tod, der mir kommt, weil ich will.

Und wann werde ich wollen? — Wer ein Ziel hat und einen Erben, der will den Tod zur rechten Zeit für Ziel und Erben.

Und aus Ehrfurcht vor Ziel und Erben wird er keine dürren Kränze mehr im Heiligthum des Lebens aufhängen.

Wahrlich, nicht will ich den Seildrehern gleichen: ſie ziehen ihren Faden in die Länge und gehen dabei ſelber immer rückwärts.

Mancher wird auch für ſeine Wahrheiten und Siege zu alt; ein zahnloſer Mund hat nicht mehr das Recht zu jeder Wahrheit.

Und jeder, der Ruhm haben will, muß ſich bei Zeiten von der Ehre verabſchieden und die ſchwere Kunſt üben, zur rechten Zeit zu — gehn.

Man muß aufhören, ſich eſſen zu laſſen, wenn man am beſten ſchmeckt: das wiſſen die, welche lange geliebt werden wollen.

Saure Äpfel giebt es freilich, deren Loos will, daß ſie bis auf den letzten Tag des Herbſtes warten: und zugleich werden ſie reif, gelb und runzelig.

Andern altert das Herz zuerſt und andern der Geiſt. Und einige ſind greis in der Jugend: aber ſpät jung erhält lang jung.

Manchem mißräth das Leben: ein Giftwurm frißt ſich ihm an's Herz. So möge er zuſehn, daß ihm das Sterben um ſo mehr gerathe.

Mancher wird nie ſüß, er fault im Sommer ſchon. Feigheit iſt es, die ihn an ſeinem Aſte feſthält.

Viel zu Viele leben und viel zu lange hängen ſie an ihren Äſten. Möchte ein Sturm kommen, der all dies Faule und Wurmfreſſne vom Baume ſchüttelt!

Möchten Prediger kommen des ſchnellen Todes! Das wären mir die rechten Stürme und Schüttler an Lebensbäumen! Aber ich höre nur den langſamen Tod predigen und Geduld mit allem „Irdiſchen".

Ach, ihr predigt Geduld mit dem Irdiſchen? Dieſes Irdiſche iſt es, das zu viel Geduld mit euch hat, ihr Läſtermäuler!

Wahrlich, zu früh ſtarb jener Hebräer, den die Prediger des langſamen Todes ehren: und Vielen ward es ſeitdem zum Verhängniß, daß er zu früh ſtarb.

Noch kannte er nur Thränen und die Schwermuth des Hebräers, ſammt dem Haſſe der Guten und Gerechten, — der Hebräer Jeſus: da überfiel ihn die Sehnſucht zum Tode.

Wäre er doch in der Wüſte geblieben und ferne von den Guten und Gerechten! Vielleicht hätte er leben gelernt und die Erde lieben gelernt — und das Lachen dazu!

Glaubt es mir, meine Brüder! Er ſtarb zu früh; er ſelber hätte ſeine Lehre widerrufen, wäre er bis zu meinem Alter gekommen! Edel genug war er zum Widerrufen!

Aber ungereift war er noch. Unreif liebt der Jüngling, und unreif haßt er auch Menſch und Erde. Angebunden und ſchwer iſt ihm noch Gemüth und Geiſtesflügel.

Aber im Manne iſt mehr Kind als im Jünglinge, und weniger Schwermuth: beſſer verſteht er ſich auf Tod und Leben.

Frei zum Tode und frei im Tode, ein heiliger Neinſager, wenn es nicht Zeit mehr iſt zum Ja: alſo verſteht er ſich auf Tod und Leben.

Daß euer Sterben keine Läſterung ſei auf Menſch und Erde, meine Freunde: das erbitte ich mir von dem Honig eurer Seele.

In eurem Sterben ſoll noch euer Geiſt und eure Tugend glühn, gleich einem Abendroth um die Erde: oder aber das Sterben iſt euch ſchlecht gerathen.

Alſo will ich ſelber ſterben, daß ihr Freunde um meinetwillen die Erde mehr liebt; und zur Erde will ich wieder werden, daß ich in Der Ruhe habe, die mich gebar.

Wahrlich, ein Ziel hatte Zarathuſtra, er warf ſeinen Ball: nun ſeid ihr Freunde meines Zieles Erbe, euch werfe ich den goldenen Ball zu.

Lieber als alles ſehe ich euch, meine Freunde, den goldenen Ball werfen! Und ſo verziehe ich noch ein wenig auf Erden: verzeiht es mir! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von der ſchenkenden Tugend.

1.

Als Zarathuſtra von der Stadt Abſchied genommen hatte, welcher ſein Herz zugethan war und deren Name lautet: „die bunte Kuh“ — folgten ihm viele, die ſich ſeine Jünger nannten, und gaben ihm das Geleit. Alſo kamen ſie an einen Kreuzweg: da ſagte ihnen Zarathuſtra, daß er nunmehr allein gehen wolle; denn er war ein Freund des Alleingehens. Seine Jünger aber reichten ihm zum Abſchiede einen Stab, an deſſen goldnem Griffe ſich eine Schlange um die Sonne ringelte. Zarathuſtra freute ſich des Stabes und ſtützte ſich darauf; dann ſprach er alſo zu ſeinen Jüngern:

Sagt mir doch: wie kam Gold zum höchſten Werthe? Darum, daß es ungemein iſt und unnützlich und leuchtend und mild im Glanze; es ſchenkt ſich immer.

Nur als Abbild der höchſten Tugend kam Gold zum höchſten Werthe. Goldgleich leuchtet der Blick dem Schenkenden. Goldes-Glanz ſchließt Friede zwiſchen Mond und Sonne.

Ungemein ist die höchste Tugend und unnützlich, leuchtend ist ste und mild im Glanze: eine schenkende Tugend ist die höchste Tugend.

Wahrlich, ich errathe euch wohl, meine Jünger: ihr trachtet, gleich mir, nach der schenkenden Tugend. Was hättet ihr mit Katzen und Wölfen gemeinsam?

Das ist euer Durst, selber zu Opfern und Geschenken zu werden: und darum habt ihr den Durst, alle Reichthümer in eure Seele zu häufen.

Unersättlich trachtet eure Seele nach Schätzen und Kleinodien, weil eure Tugend unersättlich ist im Verschenken-Wollen.

Ihr zwingt alle Dinge zu euch und in euch, daß ste aus eurem Borne zurückströmen sollen als die Gaben eurer Liebe.

Wahrlich, zum Räuber an allen Werthen muß solche schenkende Liebe werden; aber heil und heilig heiße ich diese Selbstsucht. —

Eine andre Selbstsucht giebt es, eine allzuarme, eine hungernde, die immer stehlen will, jene Selbstsucht der Kranken, die kranke Selbstsucht.

Mit dem Auge des Diebes blickt ste auf alles Glänzende; mit der Gier des Hungers mißt ste den, der reich zu essen hat; und immer schleicht ste um den Tisch der Schenkenden.

Krankheit redet aus solcher Begierde und unsichtbare Entartung; von siechem Leibe redet die diebische Gier dieser Selbstsucht.

Sagt mir, meine Brüder: was gilt uns als Schlechtes und Schlechtestes? Ist es nicht Entartung? — Und

auf Entartung rathen wir immer, wo die ſchenkende Seele fehlt.

Aufwärts geht unſer Weg, von der Art hinüber zur Über-Art. Aber ein Grauen iſt uns der entartende Sinn, welcher ſpricht: „Alles für mich.“

Aufwärts fliegt unſer Sinn: ſo iſt er ein Gleichniß unſres Leibes, einer Erhöhung Gleichniß. Solcher Erhöhungen Gleichniſſe ſind die Namen der Tugenden.

Alſo geht der Leib durch die Geſchichte, ein Werdender und ein Kämpfender. Und der Geiſt — was iſt er ihm? Seiner Kämpfe und Siege Herold, Genoß und Wiederhall.

Gleichniſſe ſind alle Namen von Gut und Böſe: ſie ſprechen nicht aus, ſie winken nur. Ein Thor, welcher von ihnen Wiſſen will.

Achtet mir, meine Brüder, auf jede Stunde, wo euer Geiſt in Gleichniſſen reden will: da iſt der Urſprung eurer Tugend.

Erhöht iſt da euer Leib und auferſtanden; mit ſeiner Wonne entzückt er den Geiſt, daß er Schöpfer wird und Schätzer und Liebender und aller Dinge Wohlthäter.

Wenn euer Herz breit und voll wallt, dem Strome gleich, ein Segen und eine Gefahr den Anwohnenden: da iſt der Urſprung eurer Tugend.

Wenn ihr erhaben ſeid über Lob und Tadel, und euer Wille allen Dingen befehlen will, als eines Liebenden Wille: da iſt der Urſprung eurer Tugend.

Wenn ihr das Angenehme verachtet und das weiche

Bett, und von den Weichlichen euch nicht weit genug betten könnt: da ist der Ursprung eurer Tugend.

Wenn ihr Eines Willens Wollende seid, und diese Wende aller Noth euch Nothwendigkeit heißt: da ist der Ursprung eurer Tugend.

Wahrlich, ein neues Gutes und Böses ist sie! Wahrlich, ein neues tiefes Rauschen und eines neuen Quelles Stimme!

Macht ist sie, diese neue Tugend; ein herrschender Gedanke ist sie, und um ihn eine kluge Seele: eine goldene Sonne, und um sie die Schlange der Erkenntniß.

* * *

2.

Hier schwieg Zarathustra eine Weile und sah mit Liebe auf seine Jünger. Dann fuhr er also fort zu reden: — und seine Stimme hatte sich verwandelt.

Bleibt mir der Erde treu, meine Brüder, mit der Macht eurer Tugend! Eure schenkende Liebe und eure Erkenntniß diene dem Sinn der Erde! Also bitte und beschwöre ich euch.

Laßt sie nicht davon fliegen vom Irdischen und mit den Flügeln gegen ewige Wände schlagen! Ach, es gab immer so viel verflogene Tugend!

Führt, gleich mir, die verflogene Tugend zur Erde zurück — ja, zurück zu Leib und Leben: daß sie der Erde ihren Sinn gebe, einen Menschen-Sinn!

Hundertfältig verflog und vergriff sich bisher so Geist wie Tugend. Ach, in unserm Leibe wohnt jetzt

noch all dieſer Wahn und Fehlgriff: Leib und Wille iſt er da geworden.

Hundertfältig verſuchte und verirrte ſich bisher ſo Geiſt wie Tugend. Ja, ein Verſuch war der Menſch. Ach, viel Unwiſſen und Irrthum iſt an uns Leib geworden!

Nicht nur die Vernunft von Jahrtauſenden — auch ihr Wahnſinn bricht an uns aus. Gefährlich iſt es, Erbe zu ſein.

Noch kämpfen wir Schritt um Schritt mit dem Rieſen Zufall, und über der ganzen Menſchheit waltete bisher noch der Unſinn, der Ohne-Sinn.

Euer Geiſt und eure Tugend diene dem Sinn der Erde, meine Brüder: und aller Dinge Werth werde neu von euch geſetzt! Darum ſollt ihr Kämpfende ſein! Darum ſollt ihr Schaffende ſein!

Wiſſend reinigt ſich der Leib; mit Wiſſen verſuchend erhöht er ſich; dem Erkennenden heiligen ſich alle Triebe; dem Erhöhten wird die Seele fröhlich.

Arzt, hilf dir ſelber: ſo hilfſt du auch deinem Kranken noch. Das ſei ſeine beſte Hülfe, daß er den mit Augen ſehe, der ſich ſelber heil macht.

Tauſend Pfade giebt es, die noch nie gegangen ſind, tauſend Geſundheiten und verborgene Eilande des Lebens. Unerſchöpft und unentdeckt iſt immer noch Menſch und Menſchen-Erde.

Wachet und horcht, ihr Einſamen! Von der Zukunft her kommen Winde mit heimlichem Flügelſchlagen; und an feine Ohren ergeht gute Botſchaft.

Ihr Einſamen von Heute, ihr Ausſcheidenden, ihr ſollt einſt ein Volk ſein: aus euch, die ihr euch ſelber auswähltet, ſoll ein auserwähltes Volk erwachſen: — und aus ihm der Übermenſch.

Wahrlich, eine Stätte der Geneſung ſoll noch die Erde werden! Und ſchon liegt ein neuer Geruch um ſie, ein Heil bringender, — und eine neue Hoffnung!

* * *

3.

Als Zarathuſtra dieſe Worte geſagt hatte, ſchwieg er, wie einer, der nicht ſein letztes Wort geſagt hat; lange wog er den Stab zweifelnd in ſeiner Hand. Endlich ſprach er alſo: — und ſeine Stimme hatte ſich verwandelt.

Allein gehe ich nun, meine Jünger! Auch ihr geht nun davon und allein! So will ich es.

Wahrlich, ich rathe euch: geht fort von mir und wehrt euch gegen Zarathuſtra! Und beſſer noch: ſchämt euch ſeiner! Vielleicht betrog er euch.

Der Menſch der Erkenntniß muß nicht nur ſeine Feinde lieben, ſondern auch ſeine Freunde haſſen können.

Man vergilt einem Lehrer ſchlecht, wenn man immer nur der Schüler bleibt. Und warum wollt ihr nicht an meinem Kranze rupfen?

Ihr verehrt mich; aber wie, wenn eure Verehrung eines Tages umfällt? Hütet euch, daß euch nicht eine Bildſäule erſchlage!

Ihr ſagt, ihr glaubt an Zarathuſtra? Aber was liegt an Zarathuſtra! Ihr ſeid meine Gläubigen: aber was liegt an allen Gläubigen!

Ihr hattet euch noch nicht geſucht: da fandet ihr mich. So thun alle Gläubigen; darum iſt es ſo wenig mit allem Glauben.

Nun heiße ich euch, mich verlieren und euch finden; und erſt, wenn ihr mich Alle verleugnet habt, will ich euch wiederkehren.

Wahrlich, mit andern Augen, meine Brüder, werde ich mir dann meine Verlorenen ſuchen; mit einer andern Liebe werde ich euch dann lieben.

Und einſt noch ſollt ihr mir Freunde geworden ſein und Kinder Einer Hoffnung: dann will ich zum dritten Male bei euch ſein, daß ich den großen Mittag mit euch feiere.

Und das iſt der große Mittag, da der Menſch auf der Mitte ſeiner Bahn ſteht zwiſchen Thier und Übermenſch und ſeinen Weg zum Abende als ſeine höchſte Hoffnung feiert: denn es iſt der Weg zu einem neuen Morgen.

Alsda wird ſich der Untergehende ſelber ſegnen, daß er ein Hinübergehender ſei; und die Sonne ſeiner Erkenntniß wird ihm im Mittage ſtehn.

„Todt ſind alle Götter, nun wollen wir, daß der Übermenſch lebe“ — dies ſei einſt am großen Mittage unſer letzter Wille! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Alſo ſprach Zarathuſtra.

Zweiter Theil.

„— und erſt, wenn ihr mich Alle verleugnet habt, will ich euch wiederkehren.

Wahrlich, mit andern Augen, meine Brüder, werde ich mir dann meine Verlorenen ſuchen; mit einer andern Liebe werde ich euch dann lieben."

Zarathuſtra,
von der ſchenkenden Tugend (I, 115).

Das Kind mit dem Spiegel.

Hierauf gieng Zarathuſtra wieder zurück in das Gebirge und in die Einſamkeit ſeiner Höhle und entzog ſich den Menſchen: wartend gleich einem Säemann, der ſeinen Samen ausgeworfen hat. Seine Seele aber wurde voll von Ungeduld und Begierde nach denen, welche er liebte: denn er hatte ihnen noch viel zu geben. Dies nämlich iſt das Schwerſte: aus Liebe die offne Hand ſchließen, und als Schenkender die Scham bewahren.

Alſo vergiengen dem Einſamen Monde und Jahre; ſeine Weisheit aber wuchs und machte ihm Schmerzen durch ihre Fülle.

Eines Morgens aber wachte er ſchon vor der Morgenröthe auf, beſann ſich lange auf ſeinem Lager und ſprach endlich zu ſeinem Herzen:

„Was erſchrak ich doch ſo in meinem Traume, daß ich aufwachte? Trat nicht ein Kind zu mir, das einen Spiegel trug?

‚Oh Zarathuſtra — ſprach das Kind zu mir — ſchaue dich an im Spiegel!‘

Aber als ich in den Spiegel ſchaute, da ſchrie ich auf, und mein Herz war erſchüttert: denn nicht mich

ſahe ich darin, ſondern eines Teufels Fratze und Hohnlachen.

Wahrlich, allzugut verſtehe ich des Traumes Zeichen und Mahnung: meine Lehre iſt in Gefahr, Unkraut will Weizen heißen!

Meine Feinde ſind mächtig worden und haben meiner Lehre Bildniß entſtellt, alſo, daß meine Liebſten ſich der Gaben ſchämen müſſen, die ich ihnen gab.

Verloren giengen mir meine Freunde; die Stunde kam mir, meine Verlornen zu ſuchen!“ —

Mit dieſen Worten ſprang Zarathuſtra auf, aber nicht wie ein Geängſtigter, der nach Luft ſucht, ſondern eher wie ein Seher und Sänger, welchen der Geiſt anfällt. Verwundert ſahen ſein Adler und ſeine Schlange auf ihn hin: denn gleich dem Morgenrothe lag ein kommendes Glück auf ſeinem Antlitze.

Was geſchah mir doch, meine Thiere? — ſagte Zarathuſtra. Bin ich nicht verwandelt? Kam mir nicht die Seligkeit wie ein Sturmwind?

Thöricht iſt mein Glück und Thörichtes wird es reden: zu jung noch iſt es — ſo habt Geduld mit ihm!

Verwundet bin ich von meinem Glücke: alle Leidenden ſollen mir Ärzte ſein!

Zu meinen Freunden darf ich wieder hinab und auch zu meinen Feinden! Zarathuſtra darf wieder reden und ſchenken und Lieben das Liebſte thun!

Meine ungeduldige Liebe fließt über in Strömen, abwärts, nach Aufgang und Niedergang. Aus ſchweigſamem Gebirge und Gewittern des Schmerzes rauſcht meine Seele in die Thäler.

Zu lange ſehnte ich mich und ſchaute in die Ferne. Zu lange gehörte ich der Einſamkeit: ſo verlernte ich das Schweigen.

Mund bin ich worden ganz und gar, und Brauſen eines Bachs aus hohen Felſen: hinab will ich meine Rede ſtürzen in die Thäler.

Und mag mein Strom der Liebe in Unwegſames ſtürzen! Wie ſollte ein Strom nicht endlich den Weg zum Meere finden!

Wohl iſt ein See in mir, ein einſiedleriſcher, ſelbſtgenugſamer; aber mein Strom der Liebe reißt ihn mit ſich hinab — zum Meere!

Neue Wege gehe ich, eine neue Rede kommt mir; müde wurde ich, gleich allen Schaffenden, der alten Zungen. Nicht will mein Geiſt mehr auf abgelaufnen Sohlen wandeln.

Zu langſam läuft mir alles Reden: — in deinen Wagen ſpringe ich, Sturm! Und auch dich will ich noch peitſchen mit meiner Bosheit!

Wie ein Schrei und ein Jauchzen will ich über weite Meere hinfahren, bis ich die glückſeligen Inſeln finde, wo meine Freunde weilen: —

Und meine Feinde unter ihnen! Wie liebe ich nun jeden, zu dem ich nur reden darf! Auch meine Feinde gehören zu meiner Seligkeit.

Und wenn ich auf mein wildeſtes Pferd ſteigen will, ſo hilft mir mein Speer immer am beſten hinauf: der iſt meines Fußes allzeit bereiter Diener: —

Der Speer, den ich gegen meine Feinde ſchleudere!

Wie danke ich es meinen Feinden, daß ich endlich ihn ſchleudern darf!

Zu groß war die Spannung meiner Wolke: zwiſchen Gelächtern der Blitze will ich Hagelſchauer in die Tiefe werfen.

Gewaltig wird ſich da meine Bruſt heben, gewaltig wird ſie ihren Sturm über die Berge hinblaſen: ſo kommt ihr Erleichterung.

Wahrlich, einem Sturme gleich kommt mein Glück und meine Freiheit! Aber meine Feinde ſollen glauben, der Böſe raſe über ihren Häuptern.

Ja, auch ihr werdet erſchreckt ſein, meine Freunde, ob meiner wilden Weisheit; und vielleicht flieht ihr davon ſammt meinen Feinden.

Ach, daß ich's verſtünde, euch mit Hirtenflöten zurück zu locken! Ach, daß meine Löwin Weisheit zärtlich brüllen lernte! Und vieles lernten wir ſchon mit einander!

Meine wilde Weisheit wurde trächtig auf einſamen Bergen; auf rauhen Steinen gebar ſie ihr Junges, Jüngſtes.

Nun läuft ſie närriſch durch die harte Wüſte und ſucht und ſucht nach ſanftem Raſen — meine alte wilde Weisheit!

Auf eurer Herzen ſanften Raſen, meine Freunde! — auf eure Liebe möchte ſie ihr Liebſtes betten! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Auf den glückſeligen Inſeln.

Die Feigen fallen von den Bäumen, ſie ſind gut und ſüß; und indem ſie fallen, reißt ihnen die rothe Haut. Ein Nordwind bin ich reifen Feigen.

Alſo, gleich Feigen, fallen euch dieſe Lehren zu, meine Freunde: nun trinkt ihren Saft und ihr ſüßes Fleiſch! Herbſt iſt es umher und reiner Himmel und Nachmittag.

Seht, welche Fülle iſt um uns! Und aus dem Überfluſſe heraus iſt es ſchön hinaus zu blicken auf ferne Meere.

Einſt ſagte man Gott, wenn man auf ferne Meere blickte; nun aber lehrte ich euch ſagen: Übermenſch.

Gott iſt eine Muthmaßung; aber ich will, daß euer Muthmaßen nicht weiter reiche, als euer ſchaffender Wille.

Könntet ihr einen Gott ſchaffen? — So ſchweigt mir doch von allen Göttern! Wohl aber könntet ihr den Übermenſchen ſchaffen.

Nicht ihr vielleicht ſelber, meine Brüder! Aber zu Vätern und Vorfahren könntet ihr euch umſchaffen des Übermenſchen: und dies ſei euer beſtes Schaffen! —

Gott iſt eine Muthmaßung: aber ich will, daß euer Muthmaßen begrenzt ſei in der Denkbarkeit.

Könntet ihr einen Gott denken? — Aber dies bedeute euch Wille zur Wahrheit, daß alles verwandelt werde in Menſchen-Denkbares, Menſchen-Sichtbares, Menſchen-Fühlbares! Eure eignen Sinne ſollt ihr zu Ende denken!

Und was ihr Welt nanntet, das ſoll erſt von euch geſchaffen werden: eure Vernunft, euer Bild, euer Wille, eure Liebe ſoll es ſelber werden! Und wahrlich, zu eurer Seligkeit, ihr Erkennenden!

Und wie wolltet ihr das Leben ertragen ohne dieſe Hoffnung, ihr Erkennenden? Weder in's Unbegreifliche dürftet ihr eingeboren ſein, noch in's Unvernünftige.

Aber daß ich euch ganz mein Herz offenbare, ihr Freunde: wenn es Götter gäbe, wie hielte ich's aus, kein Gott zu ſein! Alſo giebt es keine Götter.

Wohl zog ich den Schluß; nun aber zieht er mich. —

Gott iſt eine Muthmaßung: aber wer tränke alle Qual dieſer Muthmaßung, ohne zu ſterben? Soll dem Schaffenden ſein Glaube genommen ſein und dem Adler ſein Schweben in Adler-Fernen?

Gott iſt ein Gedanke, der macht alles Gerade krumm und alles, was ſteht, drehend. Wie? Die Zeit wäre hinweg, und alles Vergängliche nur Lüge?

Dies zu denken iſt Wirbel und Schwindel menſchlichen Gebeinen, und noch dem Magen ein Erbrechen: wahrlich, die drehende Krankheit heiße ich's, ſolches zu muthmaßen.

Böse heiße ich's und menſchenfeindlich: all dies Lehren vom Einen und Vollen und Unbewegten und Satten und Unvergänglichen!

Alles Unvergängliche — das iſt nur ein Gleichniß! Und die Dichter lügen zuviel. —

Aber von Zeit und Werden ſollen die beſten Gleichniſſe reden: ein Lob ſollen ſie ſein und eine Rechtfertigung aller Vergänglichkeit!

Schaffen — das iſt die große Erlöſung vom Leiden, und des Lebens Leichtwerden. Aber daß der Schaffende ſei, dazu ſelber thut Leid noth und viel Verwandelung.

Ja, viel bitteres Sterben muß in eurem Leben ſein, ihr Schaffenden! Alſo ſeid ihr Fürſprecher und Rechtfertiger aller Vergänglichkeit.

Daß der Schaffende ſelber das Kind ſei, das neu geboren werde, dazu muß er auch die Gebärerin ſein wollen und der Schmerz der Gebärerin.

Wahrlich, durch hundert Seelen gieng ich meinen Weg und durch hundert Wiegen und Geburtswehen. Manchen Abſchied nahm ich ſchon, ich kenne die herzbrechenden letzten Stunden.

Aber ſo will's mein ſchaffender Wille, mein Schickſal. Oder, daß ich's euch redlicher ſage: ſolches Schickſal gerade — will mein Wille.

Alles Fühlende leidet an mir und iſt in Gefängniſſen: aber mein Wollen kommt mir ſtets als mein Befreier und Freudebringer.

Wollen befreit: das iſt die wahre Lehre von Wille und Freiheit — ſo lehrt ſie euch Zarathuſtra.

Nicht-mehr-wollen und Nicht-mehr-ſchätzen und

Nicht-mehr-ſchaffen! ach, daß dieſe große Müdigkeit mir ſtets fern bleibe!

Auch im Erkennen fühle ich nur meines Willens Zeuge- und Werde-Luſt; und wenn Unſchuld in meiner Erkenntniß iſt, ſo geſchieht dies, weil Wille zur Zeugung in ihr iſt.

Hinweg von Gott und Göttern lockte mich dieſer Wille; was wäre denn zu ſchaffen, wenn Götter — da wären!

Aber zum Menſchen treibt er mich ſtets von Neuem, mein inbrünſtiger Schaffens-Wille; ſo treibt's den Hammer hin zum Steine.

Ach, ihr Menſchen, im Steine ſchläft mir ein Bild, das Bild meiner Bilder! Ach, daß es im härteſten, häßlichſten Steine ſchlafen muß!

Nun wüthet mein Hammer grauſam gegen ſein Gefängniß. Vom Steine ſtäuben Stücke: was ſchiert mich das?

Vollenden will ich's: denn ein Schatten kam zu mir — aller Dinge Stillſtes und Leichteſtes kam einſt zu mir!

Des Übermenſchen Schönheit kam zu mir als Schatten. Ach, meine Brüder! Was gehen mich noch — die Götter an! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von den Mitleidigen.

Meine Freunde, es kam eine Spottrede zu eurem Freunde: „ſeht nur Zarathuſtra! Wandelt er nicht unter uns wie unter Thieren?“

Aber ſo iſt es beſſer geredet: „der Erkennende wandelt unter Menſchen als unter Thieren.“

Der Menſch ſelber aber heißt dem Erkennenden: das Thier, das rothe Backen hat.

Wie geſchah ihm das? Iſt es nicht, weil er ſich zu oft hat ſchämen müſſen?

Oh meine Freunde! So ſpricht der Erkennende: Scham, Scham, Scham — das iſt die Geſchichte des Menſchen!

Und darum gebeut ſich der Edle, nicht zu beſchämen: Scham gebeut er ſich vor allem Leidenden.

Wahrlich, ich mag ſie nicht, die Barmherzigen, die ſelig ſind in ihrem Mitleiden: zu ſehr gebricht es ihnen an Scham.

Muß ich mitleidig ſein, ſo will ich's doch nicht heißen; und wenn ich's bin, dann gern aus der Ferne.

Gerne verhülle ich auch das Haupt und fliehe davon, bevor ich noch erkannt bin: und alſo heiße ich euch thun, mein Freunde!

Möge mein Schickſal mir immer Leidloſe, gleich euch, über den Weg führen, und ſolche, mit denen mir Hoffnung und Mahl und Honig gemein ſein darf!

Wahrlich, ich that wohl das und jenes an Leidenden: aber Beſſeres ſchien ich mir ſtets zu thun, wenn ich lernte, mich beſſer freuen.

Seit es Menſchen giebt, hat der Menſch ſich zu wenig gefreut: das allein, meine Brüder, iſt unſre Erbſünde!

Und lernen wir beſſer uns freuen, ſo verlernen wir am beſten, andern wehe zu thun und Wehes auszudenken.

Darum waſche ich mir die Hand, die dem Leidenden half, darum wiſche ich mir auch noch die Seele ab.

Denn daß ich den Leidenden leidend ſah, deſſen ſchämte ich mich um ſeiner Scham willen; und als ich ihm half, da vergieng ich mich hart an ſeinem Stolze.

Große Verbindlichkeiten machen nicht dankbar, ſondern rachſüchtig; und wenn die kleine Wohlthat nicht vergeſſen wird, ſo wird noch ein Nage-Wurm daraus.

„Seid ſpröde im Annehmen! Zeichnet aus damit, daß ihr annehmt!“ — alſo rathe ich denen, die nichts zu verſchenken haben.

Ich aber bin ein Schenkender: gerne ſchenke ich, als Freund den Freunden. Fremde aber und Arme mögen ſich die Frucht ſelber von meinem Baume pflücken: ſo beſchämt es weniger.

Bettler aber ſollte man ganz abſchaffen! Wahrlich, man ärgert ſich ihnen zu geben und ärgert ſich ihnen nicht zu geben.

Und insgleichen die Sünder und bösen Gewissen! Glaubt mir, meine Freunde: Gewissensbisse erziehn zum Beißen.

Das Schlimmste aber sind die kleinen Gedanken. Wahrlich, besser noch bös gethan, als klein gedacht!

Zwar ihr sagt: „die Lust an kleinen Bosheiten erspart uns manche große böse That.“ Aber hier sollte man nicht sparen wollen.

Wie ein Geschwür ist die böse That: sie juckt und kratzt und bricht heraus, — sie redet ehrlich.

„Siehe, ich bin Krankheit“ — so redet die böse That; das ist ihre Ehrlichkeit.

Aber dem Pilze gleich ist der kleine Gedanke: er kriecht und duckt sich und will nirgendswo sein — bis der ganze Leib morsch und welk ist vor kleinen Pilzen.

Dem aber, der vom Teufel besessen ist, sage ich dies Wort in's Ohr: „besser noch, du ziehest deinen Teufel groß! Auch für dich giebt es noch einen Weg der Größe!“ —

Ach, meine Brüder! Man weiß von Jedermann etwas zu viel! Und mancher wird uns durchsichtig, aber deshalb können wir noch lange nicht durch ihn hindurch.

Es ist schwer, mit Menschen zu leben, weil Schweigen so schwer ist.

Und nicht gegen den, der uns zuwider ist, sind wir am unbilligsten, sondern gegen den, welcher uns gar nichts angeht.

Hast du aber einen leidenden Freund, so sei seinem Leiden eine Ruhestätte, doch gleichsam ein hartes Bett, ein Feldbett: so wirst du ihm am besten nützen.

Und thut dir ein Freund Übles, so ſprich: „ich vergebe dir, was du mir thateſt; daß du es aber dir thateſt, — wie könnte ich das vergeben!“

Alſo redet alle große Liebe: die überwindet auch noch Vergebung und Mitleiden.

Man ſoll ſein Herz feſthalten; denn läßt man es gehn, wie bald geht einem da der Kopf durch!

Ach, wo in der Welt geſchahen größere Thorheiten als bei den Mitleidigen? Und was in der Welt ſtiftete mehr Leid als die Thorheiten der Mitleidigen?

Wehe allen Liebenden, die nicht noch eine Höhe haben, welche über ihrem Mitleiden iſt!

Alſo ſprach der Teufel einſt zu mir: „auch Gott hat ſeine Hölle: das iſt ſeine Liebe zu den Menſchen.“

Und jüngſt hörte ich ihn dies Wort ſagen: „Gott iſt todt; an ſeinem Mitleiden mit den Menſchen iſt Gott geſtorben.“ —

So ſeid mir gewarnt vor dem Mitleiden: daher kommt noch den Menſchen eine ſchwere Wolke! Wahrlich ich verſtehe mich auf Wetterzeichen!

Merket aber auch dies Wort: alle große Liebe iſt noch über all ihrem Mitleiden: denn ſie will das Geliebte noch — ſchaffen!

„Mich ſelber bringe ich meiner Liebe dar, und meinen Nächſten gleich mir“ — ſo geht die Rede allen Schaffenden.

Alle Schaffenden aber ſind hart. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von den Prieſtern.

Und einſtmals gab Zarathuſtra ſeinen Jüngern ein Zeichen und ſprach dieſe Worte zu ihnen:

„Hier ſind Prieſter: und wenn es auch meine Feinde ſind, geht mir ſtill an ihnen vorüber und mit ſchlafendem Schwerte!

Auch unter ihnen ſind Helden; viele von ihnen litten zuviel —: ſo wollen ſie andre leiden machen.

Böſe Feinde ſind ſie: nichts iſt rachſüchtiger als ihre Demuth. Und leicht beſudelt ſich der, welcher ſie angreift.

Aber mein Blut iſt mit dem ihren verwandt; und ich will mein Blut auch noch in dem ihren geehrt wiſſen.“ —

Und als ſie vorüber gegangen waren, fiel Zarathuſtra der Schmerz an; und nicht lange hatte er mit ſeinem Schmerze gerungen, da hub er alſo an zu reden:

Es jammert mich dieſer Prieſter. Sie gehen mir auch wider den Geſchmack; aber das iſt mir das Geringſte, ſeit ich unter Menſchen bin.

Aber ich leide und litt mit ihnen: Gefangene ſind es mir und Abgezeichnete. Der, welchen ſie Erlöſer nennen, ſchlug ſie in Banden: —

In Banden falſcher Werthe und Wahn-Worte! Ach, daß Einer ſie noch von ihrem Erlöſer erlöſte!

Auf einem Eilande glaubten ſie einſt zu landen, als das Meer ſie herumriß; aber ſiehe, es war ein ſchlafendes Ungeheuer!

Falſche Werthe und Wahn-Worte: das ſind die ſchlimmſten Ungeheuer für Sterbliche, — lange ſchläft und wartet in ihnen das Verhängniß.

Aber endlich kommt es und wacht und frißt und ſchlingt, was auf ihm ſich Hütten baute.

Oh ſeht mir doch dieſe Hütten an, die ſich dieſe Prieſter bauten! Kirchen heißen ſie ihre ſüßduftenden Höhlen!

Oh über dies verfälſchte Licht, dieſe verdumpfte Luft! Hier, wo die Seele zu ihrer Höhe hinauf — nicht fliegen darf!

Sondern alſo gebietet ihr Glaube: „auf den Knien die Treppe hinan, ihr Sünder!“

Wahrlich, lieber ſehe ich noch den Schamloſen als die verrenkten Augen ihrer Scham und Andacht!

Wer ſchuf ſich ſolche Höhlen und Buß-Treppen? Waren es nicht ſolche, die ſich verbergen wollten und ſich vor dem reinen Himmel ſchämten?

Und erſt wenn der reine Himmel wieder durch zerbrochne Decken blickt, und hinab auf Gras und rothen Mohn an zerbrochnen Mauern, — will ich den Stätten dieſes Gottes wieder mein Herz zuwenden.

Sie nannten Gott, was ihnen widerſprach und wehe that: und wahrlich, es war viel Helden-Art in ihrer Anbetung!

Und nicht anders wußten ſie ihren Gott zu lieben, als indem ſie den Menſchen an's Kreuz ſchlugen!

Als Leichname gedachten ſie zu leben, ſchwarz ſchlugen ſie ihren Leichnam aus; auch aus ihren Reden rieche ich noch die üble Würze von Todtenkammern.

Und wer ihnen nahe lebt, der lebt ſchwarzen Teichen nahe, aus denen heraus die Unke ihr Lied mit ſüßem Tiefſinne ſingt.

Beſſere Lieder müßten ſie mir ſingen, daß ich an ihren Erlöſer glauben lerne: erlöſter müßten mir ſeine Jünger ausſehen!

Nackt möchte ich ſie ſehn: denn allein die Schönheit ſollte Buße predigen. Aber wen überredet wohl dieſe vermummte Trübſal!

Wahrlich, ihre Erlöſer ſelber kamen nicht aus der Freiheit und der Freiheit ſiebentem Himmel! Wahrlich, ſie ſelber wandelten niemals auf den Teppichen der Erkenntniß!

Aus Lücken beſtand der Geiſt dieſer Erlöſer; aber in jede Lücke hatten ſie ihren Wahn geſtellt, ihren Lückenbüßer, den ſie Gott nannten.

Mit ihrem Mitleiden war ihr Geiſt ertrunken, und wenn ſie ſchwollen und überſchwollen von Mitleiden, ſchwamm immer obenauf eine große Thorheit.

Eifrig trieben ſie und mit Geſchrei ihre Heerde über ihren Steg: wie als ob es zur Zukunft nur Einen Steg gebe! Wahrlich, auch dieſe Hirten gehörten noch zu den Schafen!

Kleine Geiſter und umfängliche Seelen hatten dieſe

Hirten: aber, meine Brüder, was für kleine Länder waren bisher auch die umfänglichſten Seelen!

Blutzeichen ſchrieben ſie auf den Weg, den ſie giengen, und ihre Thorheit lehrte, daß man mit Blut die Wahrheit beweiſe.

Aber Blut iſt der ſchlechteſte Zeuge der Wahrheit; Blut vergiftet die reinſte Lehre noch zu Wahn und Haß der Herzen.

Und wenn einer durch's Feuer geht für ſeine Lehre, — was beweiſt dies! Mehr iſt's wahrlich, daß aus eignem Brande die eigne Lehre kommt!

Schwüles Herz und kalter Kopf: wo dies zuſammen trifft, da entſteht der Brauſewind, der „Erlöſer".

Größere gab es wahrlich und Höher-Geborene, als die, welche das Volk Erlöſer nennt, dieſe hinreißenden Brauſewinde!

Und noch von Größeren, als alle Erlöſer waren, müßt ihr, meine Brüder, erlöſt werden, wollt ihr zur Freiheit den Weg finden!

Niemals noch gab es einen Übermenſchen. Nackt ſah ich beide, den größten und den kleinſten Menſchen: —

Allzuähnlich ſind ſie noch einander. Wahrlich, auch den Größten fand ich — allzumenſchlich! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von den Tugendhaften.

Mit Donnern und himmliſchen Feuerwerken muß man zu ſchlaffen und ſchlafenden Sinnen reden.

Aber der Schönheit Stimme redet leiſe; ſie ſchleicht ſich nur in die aufgeweckteſten Seelen.

Leiſe erbebte und lachte mir heut mein Schild: das iſt der Schönheit heiliges Lachen und Beben.

Über euch, ihr Tugendhaften, lachte heute meine Schönheit. Und alſo kam ihre Stimme zu mir: „ſie wollen noch — bezahlt ſein!“

Ihr wollt noch bezahlt ſein, ihr Tugendhaften! Wollt Lohn für Tugend und Himmel für Erden und Ewiges für euer Heute haben?

Und nun zürnt ihr mir, daß ich lehre, es giebt keinen Lohn- und Zahlmeiſter? Und wahrlich, ich lehre nicht einmal, daß Tugend ihr eigener Lohn iſt.

Ach, das iſt meine Trauer: in den Grund der Dinge hat man Lohn und Strafe hineingelogen — und nun auch noch in den Grund eurer Seelen, ihr Tugendhaften!

Aber dem Rüſſel des Ebers gleich ſoll mein Wort den Grund eurer Seelen aufreißen; Pflugſchar will ich euch heißen.

Alle Heimlichkeiten eures Grundes ſollen an's Licht; und wenn ihr aufgewühlt und zerbrochen in der Sonne liegt, wird auch eure Lüge von eurer Wahrheit ausgeſchieden ſein.

Denn dies iſt eure Wahrheit: ihr ſeid zu reinlich für den Schmutz der Worte: Rache, Strafe, Lohn, Vergeltung.

Ihr liebt eure Tugend wie die Mutter ihr Kind; aber wann hörte man, daß eine Mutter bezahlt ſein wollte für ihre Liebe?

Es iſt euer liebſtes Selbſt, eure Tugend. Des Ringes Durſt iſt in euch: ſich ſelber wieder zu erreichen, dazu ringt und dreht ſich jeder Ring.

Und dem Sterne gleich, der erliſcht, iſt jedes Werk eurer Tugend: immer iſt ſein Licht noch unterwegs und wandert — und wann wird es nicht mehr unterwegs ſein?

Alſo iſt das Licht eurer Tugend noch unterwegs, auch wenn das Werk gethan iſt. Mag es nun vergeſſen und todt ſein: ſein Strahl von Licht lebt noch und wandert.

Daß eure Tugend euer Selbſt ſei und nicht ein Fremdes, eine Haut, eine Bemäntelung: das iſt die Wahrheit aus dem Grunde eurer Seele, ihr Tugendhaften! —

Aber wohl giebt es ſolche, denen Tugend der Krampf unter einer Peitſche heißt: und ihr habt mir zuviel auf deren Geſchrei gehört!

Und andre giebt es, die heißen Tugend das Faulwerden ihrer Laſter: und wenn ihr Haß und ihre

Eiferſucht einmal die Glieder ſtrecken, wird ihre „Gerechtigkeit“ munter und reibt ſich die verſchlafenen Augen.

Und andere giebt es, die werden abwärts gezogen: ihre Teufel ziehn ſie. Aber je mehr ſie ſinken, um ſo glühender leuchtet ihr Auge und die Begierde nach ihrem Gotte.

Ach, auch deren Geſchrei drang zu euren Ohren, ihr Tugendhaften: „was ich nicht bin, das, das iſt mir Gott und Tugend!“

Und andre giebt es, die kommen ſchwer und knarrend daher, gleich Wägen, die Steine abwärts fahren: die reden viel von Würde und Tugend, — ihren Hemmſchuh heißen ſie Tugend!

Und andre giebt es, die ſind gleich Alltags-Uhren, die aufgezogen wurden; ſie machen ihr Tiktak und wollen, daß man Tiktak — Tugend heiße.

Wahrlich, an Dieſen habe ich meine Luſt: wo ich ſolche Uhren finde, werde ich ſie mit meinem Spotte aufziehn; und ſie ſollen mir dabei noch ſchnurren!

Und andre ſind ſtolz über ihre Handvoll Gerechtigkeit und begehen um ihrer willen Frevel an allen Dingen: alſo daß die Welt in ihrer Ungerechtigkeit ertränkt wird.

Ach, wie übel ihnen das Wort „Tugend“ aus dem Munde läuft! Und wenn ſie ſagen: „ich bin gerecht“, ſo klingt es immer gleich wie: „ich bin gerächt!“

Mit ihrer Tugend wollen ſie ihren Feinden die Augen auskratzen; und ſie erheben ſich nur, um andre zu erniedrigen.

Und wiederum giebt es ſolche, die ſitzen in ihrem Sumpfe und reden alſo heraus aus dem Schilfrohr: „Tugend — das iſt ſtill im Sumpfe ſitzen.

Wir beißen niemanden und gehen dem aus dem Wege, der beißen will; und in Allem haben wir die Meinung, die man uns giebt.“

Und wiederum giebt es ſolche, die lieben Gebärden und denken: Tugend iſt eine Art Gebärde.

Ihre Kniee beten immer an und ihre Hände ſind Lobpreiſungen der Tugend, aber ihr Herz weiß nichts davon.

Und wiederum giebt es ſolche, die halten es für Tugend, zu ſagen: „Tugend iſt nothwendig“; aber ſie glauben im Grunde nur daran, daß Polizei nothwendig iſt.

Und mancher, der das Hohe an den Menſchen nicht ſehen kann, nennt es Tugend, daß er ihr Niedriges allzunahe ſieht: alſo heißt er ſeinen böſen Blick Tugend.

Und einige wollen erbaut und aufgerichtet ſein und heißen es Tugend; und andre wollen umgeworfen ſein — und heißen es auch Tugend.

Und derart glauben faſt alle daran, Antheil zu haben an der Tugend; und zum Mindeſten will ein Jeder Kenner ſein über „Gut“ und „Böſe“.

Aber nicht dazu kam Zarathuſtra, allen dieſen Lügnern und Narren zu ſagen: „was wißt ihr von Tugend! Was könntet ihr von Tugend wiſſen!“ —

Sondern, daß ihr, meine Freunde, der alten Worte müde würdet, welche ihr von den Narren und Lügnern gelernt habt:

Müde würdet der Worte „Lohn“, „Vergeltung“, „Strafe“, „Rache in der Gerechtigkeit“ —

Müde würdet zu ſagen: „daß eine Handlung gut iſt, das macht, ſie iſt ſelbſtlos.“

Ach, meine Freunde! Daß euer Selbſt in der Handlung ſei, wie die Mutter im Kinde iſt: das ſei mir euer Wort von Tugend!

Wahrlich, ich nahm euch wohl hundert Worte und eurer Tugend liebſte Spielwerke; und nun zürnt ihr mir, wie Kinder zürnen.

Sie ſpielten am Meere, — da kam die Welle und riß ihnen ihr Spielwerk in die Tiefe: nun weinen ſie.

Aber die ſelbe Welle ſoll ihnen neue Spielwerke bringen und neue bunte Muſcheln vor ſie hin ausſchütten!

So werden ſie getröſtet ſein; und gleich ihnen ſollt auch ihr, meine Freunde, eure Tröſtungen haben — und neue bunte Muſcheln! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Vom Geſindel.

Das Leben iſt ein Born der Luſt; aber wo das Geſindel mit trinkt, da ſind alle Brunnen vergiftet.

Allem Reinlichen bin ich hold; aber ich mag die grinſenden Mäuler nicht ſehn und den Durſt der Unreinen.

Sie warfen ihr Auge hinab in den Brunnen: nun glänzt mir ihr widriges Lächeln herauf aus dem Brunnen.

Das heilige Waſſer haben ſie vergiftet mit ihrer Lüſternheit; und als ſie ihre ſchmutzigen Träume Luſt nannten, vergifteten ſie auch noch die Worte.

Unwillig wird die Flamme, wenn ſie ihre feuchten Herzen an's Feuer legen; der Geiſt ſelber brodelt und raucht, wo das Geſindel an's Feuer tritt.

Süßlich und übermürbe wird in ihrer Hand die Frucht: windfällig und wipfeldürr macht ihr Blick den Fruchtbaum.

Und mancher, der ſich vom Leben abkehrte, kehrte ſich nur vom Geſindel ab: er wollte nicht Brunnen und Flamme und Frucht mit dem Geſindel theilen.

Und mancher, der in die Wüſte gieng und mit Raubthieren Durſt litt, wollte nur nicht mit ſchmutzigen Kameeltreibern um die Ciſterne ſitzen.

Und mancher, der wie ein Vernichter daher kam und wie ein Hagelſchlag allen Fruchtfeldern, wollte nur ſeinen Fuß dem Geſindel in den Rachen ſetzen und alſo ſeinen Schlund ſtopfen.

Und nicht das iſt der Biſſen, an dem ich am meiſten würgte, zu wiſſen, daß das Leben ſelber Feindſchaft nöthig hat und Sterben und Marterkreuze: —

Sondern ich fragte einſt und erſtickte faſt an meiner Frage: wie? hat das Leben auch das Geſindel nöthig?

Sind vergiftete Brunnen nöthig und ſtinkende Feuer und beſchmutzte Träume und Maden im Lebensbrode?

Nicht mein Haß, ſondern mein Ekel fraß mir hungrig am Leben! Ach, des Geiſtes wurde ich oft müde, als ich auch das Geſindel geiſtreich fand!

Und den Herrſchenden wandt' ich den Rücken, als ich ſah, was ſie jetzt herrſchen nennen: ſchachern und markten um Macht — mit dem Geſindel!

Unter Völkern wohnte ich fremder Zunge, mit verſchloſſenen Ohren: daß mir ihres Schacherns Zunge fremd bliebe und ihr Markten um Macht.

Und die Naſe mir haltend, gieng ich unmuthig durch alles Geſtern und Heute: wahrlich, übel riecht alles Geſtern und Heute nach dem ſchreibenden Geſindel!

Einem Krüppel gleich, der taub und blind und ſtumm wurde: alſo lebte ich lange, daß ich nicht mit Macht- und Schreib- und Luſt-Geſindel lebte.

Mühſam ſtieg mein Geiſt Treppen, und vorſichtig; Almoſen der Luſt waren ſein Labſal; am Stabe ſchlich dem Blinden das Leben.

Was geſchah mir doch? Wie erlöſte ich mich vom Ekel? Wer verjüngte mein Auge? Wie erflog ich die Höhe, wo kein Geſindel mehr am Brunnen ſitzt?

Schuf mein Ekel ſelber mir Flügel und quellenahnende Kräfte? Wahrlich, in's Höchſte mußte ich fliegen, daß ich den Born der Luſt wiederfände!

Oh, ich fand ihn, meine Brüder! Hier im Höchſten quillt mir der Born der Luſt! Und es giebt ein Leben, an dem kein Geſindel mit trinkt!

Faſt zu heftig ſtrömſt du mir, Quell der Luſt! Und oft leerſt du den Becher wieder, dadurch daß du ihn füllen willſt!

Und noch muß ich lernen, beſcheidener dir zu nahen: allzuheftig ſtrömt dir noch mein Herz entgegen: —

Mein Herz, auf dem mein Sommer brennt, der kurze, heiße, ſchwermüthige, überſelige: wie verlangt mein Sommer-Herz nach deiner Kühle!

Vorbei die zögernde Trübſal meines Frühlings! Vorüber die Bosheit meiner Schneeflocken im Juni! Sommer wurde ich ganz und Sommer-Mittag!

Ein Sommer im Höchſten mit kalten Quellen und ſeliger Stille: oh kommt, meine Freunde, daß die Stille noch ſeliger werde!

Denn dies iſt unſre Höhe und unſre Heimat: zu hoch und ſteil wohnen wir hier allen Unreinen und ihrem Durſte.

Werft nur eure reinen Augen in den Born meiner Luſt, ihr Freunde! Wie ſollte er darob trübe werden! Entgegenlachen ſoll er euch mit ſeiner Reinheit.

Auf dem Baume Zukunft bauen wir unſer Neſt; Adler ſollen uns Einſamen Speiſe bringen in ihren Schnäbeln!

Wahrlich, keine Speiſe, an der Unſaubere miteſſen dürften! Feuer würden ſie zu freſſen wähnen und ſich die Mäuler verbrennen!

Wahrlich, keine Heimſtätte halten wir hier bereit für Unſaubere! Eishöhle würde ihren Leibern unſer Glück heißen und ihren Geiſtern!

Und wie ſtarke Winde wollen wir über ihnen leben, Nachbarn den Adlern, Nachbarn dem Schnee, Nachbarn der Sonne: alſo leben ſtarke Winde.

Und einem Winde gleich will ich einſt noch zwiſchen ſie blaſen und mit meinem Geiſte ihrem Geiſte den Athem nehmen: ſo will es meine Zukunft.

Wahrlich, ein ſtarker Wind iſt Zarathuſtra allen Niederungen; und ſolchen Rath räth er ſeinen Feinden und allem, was ſpuckt und ſpeit: „hütet euch, gegen den Wind zu ſpeien!“ —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von den Taranteln.

Siehe, das iſt der Tarantel Höhle! Willſt du ſie ſelber ſehn? Hier hängt ihr Netz: rühre daran, daß es erzittert.

Da kommt ſie willig: willkommen, Tarantel! Schwarz ſitzt auf deinem Rücken dein Dreieck und Wahrzeichen; und ich weiß auch, was in deiner Seele ſitzt.

Rache ſitzt in deiner Seele: wohin du beißeſt, da wächſt ſchwarzer Schorf; mit Rache macht dein Gift die Seele drehend!

Alſo rede ich zu euch im Gleichniß, die ihr die Seelen drehend macht, ihr Prediger der Gleichheit! Taranteln ſeid ihr mir und verſteckte Rachſüchtige!

Aber ich will eure Verſtecke ſchon an's Licht bringen: darum lache ich euch in's Antlitz mein Gelächter der Höhe.

Darum reiße ich an eurem Netze, daß eure Wuth euch aus eurer Lügen-Höhle locke, und eure Rache hervorſpringe hinter eurem Wort „Gerechtigkeit".

Denn daß der Menſch erlöſt werde von der Rache: das iſt mir die Brücke zur höchſten Hoffnung und ein Regenbogen nach langen Unwettern.

Aber anders wollen es freilich die Taranteln. „Das gerade heiße uns Gerechtigkeit, daß die Welt voll werde von den Unwettern unsrer Rache," — also reden sie mit einander.

„Rache wollen wir üben und Beschimpfung an Allen, die uns nicht gleich sind," — so geloben sich die Tarantel-Herzen.

„Und ‚Wille zur Gleichheit' — das selber soll fürderhin der Name für Tugend werden; und gegen Alles, was Macht hat, wollen wir unser Geschrei erheben!"

Ihr Prediger der Gleichheit, der Tyrannen-Wahnsinn der Ohnmacht schreit also aus euch nach „Gleichheit": eure heimlichsten Tyrannen-Gelüste vermummen sich also in Tugend-Worte!

Vergrämter Dünkel, verhaltener Neid, vielleicht eurer Väter Dünkel und Neid: aus euch bricht's als Flamme heraus und Wahnsinn der Rache.

Was der Vater schwieg, das kommt im Sohne zum Reden; und oft fand ich den Sohn als des Vaters entblößtes Geheimniß.

Den Begeisterten gleichen sie: aber nicht das Herz ist es, was sie begeistert, — sondern die Rache. Und wenn sie fein und kalt werden, ist's nicht der Geist, sondern der Neid, der sie fein und kalt macht.

Ihre Eifersucht führt sie auch auf der Denker Pfade; und dies ist das Merkmal ihrer Eifersucht — immer gehn sie zu weit: daß ihre Müdigkeit sich zuletzt noch auf Schnee schlafen legen muß.

Aus jeder ihrer Klagen tönt Rache, in jedem ihrer Lobſprüche iſt ein Wehe-thun; und Richter-ſein ſcheint ihnen Seligkeit.

Alſo aber rathe ich euch, meine Freunde: mißtraut allen, in welchen der Trieb zu ſtrafen mächtig iſt!

Das iſt Volk ſchlechter Art und Abkunft; aus ihren Geſichtern blickt der Henker und der Spürhund.

Mißtraut allen denen, die viel von ihrer Gerechtigkeit reden! Wahrlich, ihren Seelen fehlt es nicht nur an Honig.

Und wenn ſie ſich ſelber „die Guten und Gerechten“ nennen, ſo vergeßt nicht, daß ihnen zum Phariſäer nichts fehlt als — Macht!

Meine Freunde, ich will nicht vermiſcht und verwechſelt werden.

Es giebt ſolche, die predigen meine Lehre vom Leben: und zugleich ſind ſie Prediger der Gleichheit und Taranteln.

Daß ſie dem Leben zu Willen reden, ob ſie gleich in ihrer Höhle ſitzen, dieſe Gift-Spinnen, und abgekehrt vom Leben: das macht, ſie wollen damit wehethun.

Solchen wollen ſie damit wehethun, die jetzt die Macht haben: denn bei Dieſen iſt noch die Predigt vom Tode am beſten zu Hauſe.

Wäre es anders, ſo würden die Taranteln anders lehren: und gerade ſie waren ehemals die beſten Welt-Verleumder und Ketzer-Brenner.

Mit dieſen Predigern der Gleichheit will ich nicht vermiſcht und verwechſelt ſein. Denn ſo redet mir die Gerechtigkeit: „die Menſchen ſind nicht gleich.“

Und ſie ſollen es auch nicht werden! Was wäre denn meine Liebe zum Übermenſchen, wenn ich anders ſpräche?

Auf tauſend Brücken und Stegen ſollen ſie ſich drängen zur Zukunft, und immer mehr Krieg und Ungleichheit ſoll zwiſchen ſie geſetzt ſein: ſo läßt mich meine große Liebe reden!

Erfinder von Bildern und Geſpenſtern ſollen ſie werden in ihren Feindſchaften, und mit ihren Bildern und Geſpenſtern ſollen ſie noch gegeneinander den höchſten Kampf kämpfen!

Gut und Böſe, und Reich und Arm, und Hoch und Gering, und alle Namen der Werthe: Waffen ſollen es ſein und klirrende Merkmale davon, daß das Leben ſich immer wieder ſelber überwinden muß!

In die Höhe will es ſich bauen mit Pfeilern und Stufen, das Leben ſelber: in weite Fernen will es blicken und hinaus nach ſeligen Schönheiten, — darum braucht es Höhe!

Und weil es Höhe braucht, braucht es Stufen und Widerſpruch der Stufen und Steigenden! Steigen will das Leben und ſteigend ſich überwinden.

Und ſeht mir doch, meine Freunde! Hier, wo der Tarantel Höhle iſt, heben ſich eines alten Tempels Trümmer aufwärts, — ſeht mir doch mit erleuchteten Augen hin!

Wahrlich, wer hier einſt ſeine Gedanken in Stein nach Oben thürmte, um das Geheimniß alles Lebens wußte er gleich dem Weiſeſten!

Daß Kampf und Ungleiches auch noch in der Schönheit sei und Krieg um Macht und Übermacht: das lehrt er uns hier im deutlichsten Gleichniß.

Wie sich göttlich hier Gewölbe und Bogen brechen, im Ringkampfe: wie mit Licht und Schatten sie wider einander streben, die göttlich-Strebenden —

Also sicher und schön laßt uns auch Feinde sein, meine Freunde! Göttlich wollen wir wider einander streben! —

Wehe! Da biß mich selber die Tarantel, meine alte Feindin! Göttlich sicher und schön biß sie mich in den Finger!

„Strafe muß sein und Gerechtigkeit — so denkt sie: nicht umsonst soll er hier der Feindschaft zu Ehren Lieder singen!"

Ja, sie hat sich gerächt! Und wehe! nun wird sie mit Rache auch noch meine Seele drehend machen.

Daß ich mich aber nicht drehe, meine Freunde, bindet mich fest hier an diese Säule! Lieber noch Säulen-Heiliger will ich sein, als Wirbel der Rachsucht!

Wahrlich, kein Dreh- und Wirbelwind ist Zarathustra; und wenn er ein Tänzer ist, nimmermehr doch ein Tarantel-Tänzer! —

Also sprach Zarathustra.

* * *

Von den berühmten Weiſen.

Dem Volke habt ihr gedient und des Volkes Aberglauben, ihr berühmten Weiſen alle! — und nicht der Wahrheit! Und gerade darum zollte man euch Ehrfurcht.

Und darum auch ertrug man euren Unglauben, weil er ein Witz und Umweg war zum Volke. So läßt der Herr ſeine Sklaven gewähren und ergötzt ſich noch an ihrem Übermuthe.

Aber wer dem Volke verhaßt iſt wie ein Wolf den Hunden: das iſt der freie Geiſt, der Feſſel-Feind, der Nicht-Anbeter, der in Wäldern Hauſende.

Ihn zu jagen aus ſeinem Schlupfe — das hieß immer dem Volke „Sinn für das Rechte“: gegen ihn hetzt es noch immer ſeine ſcharfzahnigſten Hunde.

„Denn die Wahrheit iſt da: iſt das Volk doch da! Wehe, wehe den Suchenden!“ — alſo ſcholl es von jeher.

Eurem Volke wolltet ihr Recht ſchaffen in ſeiner Verehrung: das hießet ihr „Wille zur Wahrheit“, ihr berühmten Weiſen!

Und euer Herz ſprach immer zu ſich: „vom Volke kam ich: von dort her kam mir auch Gottes Stimme.“

Hart-nackig und klug, dem Eſel gleich, wart ihr immer als des Volkes Fürſprecher.

Und mancher Mächtige, der gut fahren wollte mit dem Volke, spannte vor seine Rosse noch — ein Eselein, einen berühmten Weisen.

Und nun wollte ich, ihr berühmten Weisen, ihr würfet endlich das Fell des Löwen ganz von euch!

Das Fell des Raubthiers, das buntgefleckte, und die Zotten des Forschenden, Suchenden, Erobernden!

Ach, daß ich an eure „Wahrhaftigkeit" glauben lerne, dazu müßtet ihr mir erst euren verehrenden Willen zerbrechen.

Wahrhaftig — so heiße ich den, der in götterlose Wüsten geht und sein verehrendes Herz zerbrochen hat.

Im gelben Sande und verbrannt von der Sonne schielt er wohl durstig nach den quellenreichen Eilanden, wo Lebendiges unter dunklen Bäumen ruht.

Aber sein Durst überredet ihn nicht, diesen Behaglichen gleich zu werden: denn wo Oasen sind, da sind auch Götzenbilder.

Hungernd, gewaltthätig, einsam, gottlos: so will sich selber der Löwen-Wille.

Frei von dem Glück der Knechte, erlöst von Göttern und Anbetungen, furchtlos und fürchterlich, groß und einsam: so ist der Wille des Wahrhaftigen.

In der Wüste wohnten von je die Wahrhaftigen, die freien Geister, als der Wüste Herren; aber in den Städten wohnen die gut gefütterten, berühmten Weisen, — die Zugthiere.

Immer nämlich ziehen sie, als Esel, — des Volkes Karren!

Nicht daß ich ihnen darob zürne: aber Dienende

bleiben ſie mir und Angeſchirrte, auch wenn ſie von goldnem Geſchirre glänzen.

Und oft waren ſie gute Diener und preiswürdige. Denn ſo ſpricht die Tugend: „mußt du Diener ſein, ſo ſuche den, welchem dein Dienſt am beſten nützt!

Der Geiſt und die Tugend deines Herrn ſollen wachſen, dadurch daß du ſein Diener biſt: ſo wächſeſt du ſelber mit ſeinem Geiſte und ſeiner Tugend!“

Und wahrlich, ihr berühmten Weiſen, ihr Diener des Volkes! Ihr ſelber wuchſet mit des Volkes Geiſt und Tugend — und das Volk durch euch! Zu euren Ehren ſage ich das!

Aber Volk bleibt ihr mir auch noch in euren Tugenden, Volk mit blöden Augen, — Volk, das nicht weiß, was Geiſt iſt!

Geiſt iſt das Leben, das ſelber in's Leben ſchneidet: an der eignen Qual mehrt es ſich das eigne Wiſſen, — wußtet ihr das ſchon?

Und des Geiſtes Glück iſt dies: geſalbt zu ſein und durch Thränen geweiht zum Opferthier, — wußtet ihr das ſchon?

Und die Blindheit des Blinden und ſein Suchen und Tappen ſoll noch von der Macht der Sonne zeugen, in die er ſchaute, — wußtet ihr das ſchon?

Und mit Bergen ſoll der Erkennende bauen lernen! Wenig iſt es, daß der Geiſt Berge verſetzt, — wußtet ihr das ſchon?

Ihr kennt nur des Geiſtes Funken: aber ihr ſeht den Ambos nicht, der er iſt, und nicht die Grauſamkeit ſeines Hammers!

Wahrlich, ihr kennt des Geiſtes Stolz nicht! Aber noch weniger würdet ihr des Geiſtes Beſcheidenheit ertragen, wenn ſie einmal reden wollte!

Und niemals noch durftet ihr euren Geiſt in eine Grube von Schnee werfen: ihr ſeid nicht heiß genug dazu! So kennt ihr auch die Entzückungen ſeiner Kälte nicht.

In Allem aber thut ihr mir zu vertraulich mit dem Geiſte; und aus der Weisheit machtet ihr oft ein Armen- und Krankenhaus für ſchlechte Dichter.

Ihr ſeid keine Adler: ſo erfuhrt ihr auch das Glück im Schrecken des Geiſtes nicht. Und wer kein Vogel iſt, ſoll ſich nicht über Abgründen lagern.

Ihr ſeid mir Laue: aber kalt ſtrömt jede tiefe Erkenntniß. Eiskalt ſind die innerſten Brunnen des Geiſtes: ein Labſal heißen Händen und Handelnden.

Ehrbar ſteht ihr mir da und ſteif und mit geradem Rücken, ihr berühmten Weiſen! — euch treibt kein ſtarker Wind und Wille.

Saht ihr nie ein Segel über das Meer gehn, gerundet und gebläht und zitternd vor dem Ungeſtüm des Windes?

Dem Segel gleich, zitternd vor dem Ungeſtüm des Geiſtes, geht meine Weisheit über das Meer — meine wilde Weisheit! —

Aber ihr Diener des Volkes, ihr berühmten Weiſen, — wie könntet ihr mit mir gehn! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Das Nachtlied.

Nacht iſt es: nun reden lauter alle ſpringenden Brunnen. Und auch meine Seele iſt ein ſpringender Brunnen.

Nacht iſt es: nun erſt erwachen alle Lieder der Liebenden. Und auch meine Seele iſt das Lied eines Liebenden.

Ein Ungeſtilltes, Unſtillbares iſt in mir; das will laut werden. Eine Begierde nach Liebe iſt in mir, die redet ſelber die Sprache der Liebe.

Licht bin ich: ach, daß ich Nacht wäre! Aber dies iſt meine Einſamkeit, daß ich von Licht umgürtet bin.

Ach, daß ich dunkel wäre und nächtig! Wie wollte ich an den Brüſten des Lichts ſaugen!

Und euch ſelber wollte ich noch ſegnen, ihr kleinen Funkelſterne und Leuchtwürmer droben! — und ſelig ſein ob eurer Licht-Geſchenke.

Aber ich lebe in meinem eignen Lichte, ich trinke die Flammen in mich zurück, die aus mir brechen.

Ich kenne das Glück des Nehmenden nicht; und oft träumte mir davon, daß Stehlen noch ſeliger ſein müſſe als Nehmen.

Das iſt meine Armut, daß meine Hand niemals

ausruht vom Schenken; das iſt mein Neid, daß ich wartende Augen ſehe und die erhellten Nächte der Sehnſucht.

Oh Unſeligkeit aller Schenkenden! Oh Verfinſterung meiner Sonne! Oh Begierde nach Begehren! Oh Heißhunger in der Sättigung!

Sie nehmen von mir: aber rühre ich noch an ihre Seele? Eine Kluft iſt zwiſchen Geben und Nehmen; und die kleinſte Kluft iſt am letzten zu überbrücken.

Ein Hunger wächſt aus meiner Schönheit: wehethun möchte ich denen, welchen ich leuchte, berauben möchte ich meine Beſchenkten: — alſo hungere ich nach Bosheit.

Die Hand zurückziehend, wenn ſich ſchon ihr die Hand entgegenſtreckt; dem Waſſerfalle gleich zögernd, der noch im Sturze zögert: — alſo hungere ich nach Bosheit.

Solche Rache ſinnt meine Fülle aus: ſolche Tücke quillt aus meiner Einſamkeit.

Mein Glück im Schenken erſtarb im Schenken, meine Tugend wurde ihrer ſelber müde an ihrem Überfluſſe!

Wer immer ſchenkt, deſſen Gefahr iſt, daß er die Scham verliere; wer immer austheilt, deſſen Hand und Herz hat Schwielen vor lauter Austheilen.

Mein Auge quillt nicht mehr über vor der Scham der Bittenden; meine Hand wurde zu hart für das Zittern gefüllter Hände.

Wohin kam die Thräne meinem Auge und der Flaum meinem Herzen? Oh Einſamkeit aller Schenkenden! Oh Schweigſamkeit aller Leuchtenden!

Viel Sonnen kreiſen im öden Raume: zu Allem, was dunkel iſt, reden ſie mit ihrem Lichte, — mir ſchweigen ſie.

Oh, dies iſt die Feindſchaft des Lichts gegen Leuchtendes: erbarmungslos wandelt es ſeine Bahnen.

Unbillig gegen Leuchtendes im tiefſten Herzen, kalt gegen Sonnen, — alſo wandelt jede Sonne.

Einem Sturme gleich fliegen die Sonnen ihre Bahnen, das iſt ihr Wandeln. Ihrem unerbittlichen Willen folgen ſie, das iſt ihre Kälte.

Oh, ihr erſt ſeid es, ihr Dunklen, ihr Nächtigen, die ihr Wärme ſchafft aus Leuchtendem! Oh, ihr erſt trinkt euch Milch und Labſal aus des Lichtes Eutern!

Ach, Eis iſt um mich, meine Hand verbrennt ſich an Eiſigem! Ach, Durſt iſt in mir, der ſchmachtet nach eurem Durſte!

Nacht iſt es: ach, daß ich Licht ſein muß! Und Durſt nach Nächtigem! Und Einſamkeit!

Nacht iſt es: nun bricht wie ein Born aus mir mein Verlangen, — nach Rede verlangt mich.

Nacht iſt es: nun reden lauter alle ſpringenden Brunnen. Und auch meine Seele iſt ein ſpringender Brunnen.

Nacht iſt es: nun erwachen alle Lieder der Liebenden. Und auch meine Seele iſt das Lied eines Liebenden. —

Alſo ſang Zarathuſtra.

* * *

Das Tanzlied.

Eines Abends gieng Zarathuſtra mit ſeinen Jüngern durch den Wald; und als er nach einem Brunnen ſuchte, ſiehe, da kam er auf eine grüne Wieſe, die von Bäumen und Gebüſch ſtill umſtanden war: auf der tanzten Mädchen mit einander. Sobald die Mädchen Zarathuſtra erkannten, ließen ſie vom Tanze ab; Zarathuſtra aber trat mit freundlicher Gebärde zu ihnen und ſprach dieſe Worte:

„Laßt vom Tanze nicht ab, ihr lieblichen Mädchen! Kein Spielverderber kam zu euch mit böſem Blick, kein Mädchen-Feind.

Gottes Fürſprecher bin ich vor dem Teufel: der aber iſt der Geiſt der Schwere. Wie ſollte ich, ihr Leichten, göttlichen Tänzen feind ſein? Oder Mädchen-Füßen mit ſchönen Knöcheln?

Wohl bin ich ein Wald und eine Nacht dunkler Bäume: doch wer ſich vor meinem Dunkel nicht ſcheut, der findet auch Roſenhänge unter meinen Cypreſſen.

Und auch den kleinen Gott findet er wohl, der den Mädchen der liebſte iſt: neben dem Brunnen liegt er, ſtill, mit geſchloſſenen Augen.

Wahrlich, am hellen Tage ſchlief er mir ein, der Tagedieb! Haſchte er wohl zu viel nach Schmetterlingen?

Zürnt mir nicht, ihr ſchönen Tanzenden, wenn ich den kleinen Gott ein wenig züchtige! Schreien wird er wohl und weinen, — aber zum Lachen iſt er noch im Weinen!

Und mit Thränen im Auge ſoll er euch um einen Tanz bitten; und ich ſelber will ein Lied zu ſeinem Tanz ſingen:

Ein Tanz- und Spottlied auf den Geiſt der Schwere, meinen allerhöchſten großmächtigſten Teufel, von dem ſie ſagen, daß er ‚der Herr der Welt‘ ſei.“ —

Und dies iſt das Lied, welches Zarathuſtra ſang, als Cupido und die Mädchen zuſammen tanzten:

In dein Auge ſchaute ich jüngſt, oh Leben! Und in's Unergründliche ſchien ich mir da zu ſinken.

Aber du zogſt mich mit goldner Angel heraus; ſpöttiſch lachteſt du, als ich dich unergründlich nannte.

„So geht die Rede aller Fiſche, ſprachſt du; was ſie nicht ergründen, iſt unergründlich.

Aber veränderlich bin ich nur und wild und in Allem ein Weib, und kein tugendhaftes:

Ob ich ſchon euch Männern ‚die Tiefe‘ heiße oder ‚die Treue‘, ‚die Ewige‘, ‚die Geheimnißvolle‘.

Doch ihr Männer beſchenkt uns ſtets mit den eignen Tugenden — ach, ihr Tugendhaften!“

Alſo lachte ſie, die Unglaubliche; aber ich glaube ihr niemals und ihrem Lachen, wenn ſie bös von ſich ſelber ſpricht.

Und als ich unter vier Augen mit meiner wilden Weisheit redete, ſagte ſie mir zornig: „Du willſt, du begehrſt, du liebſt, darum allein lobſt du das Leben!“

Faſt hätte ich da bös geantwortet und der Zornigen die Wahrheit geſagt; und man kann nicht böſer antworten, als wenn man ſeiner Weisheit „die Wahrheit ſagt“.

So nämlich ſteht es zwiſchen uns Dreien. Von Grund aus liebe ich nur das Leben — und, wahrlich, am meiſten dann, wenn ich es haſſe!

Daß ich aber der Weisheit gut bin und oft zu gut: das macht, ſie erinnert mich gar ſehr an das Leben!

Sie hat ihr Auge, ihr Lachen und ſogar ihr goldnes Angelrüthchen: was kann ich dafür, daß die Beiden ſich ſo ähnlich ſehen?

Und als mich einmal das Leben fragte: „Wer iſt denn das, die Weisheit?“ — da ſagte ich eifrig: „Ach ja! die Weisheit!

Man dürſtet um ſie und wird nicht ſatt, man blickt durch Schleier, man haſcht durch Netze.

Iſt ſie ſchön? Was weiß ich! Aber die älteſten Karpfen werden noch mit ihr geködert.

Veränderlich iſt ſie und trotzig; oft ſah ich ſie ſich die Lippe beißen und den Kamm wider ihres Haares Strich führen.

Vielleicht iſt ſie böſe und falſch und in Allem ein Frauenzimmer; aber wenn ſie von ſich ſelber ſchlecht ſpricht, da gerade verführt ſie am meiſten.“

Als ich dies zu dem Leben ſagte, da lachte es boshaft und machte die Augen zu. „Von wem redeſt du doch? ſagte es, wohl von mir?

Und wenn du Recht hättest, — ſagt man das mir ſo in's Geſicht! Aber nun ſprich doch auch von deiner Weisheit!"

Ach, und nun machteſt du wieder dein Auge auf, oh geliebtes Leben! Und in's Unergründliche ſchien ich mir wieder zu ſinken. —

Alſo ſang Zarathuſtra. Als aber der Tanz zu Ende und die Mädchen fortgegangen waren, wurde er traurig.

„Die Sonne iſt lange ſchon hinunter, ſagte er endlich; die Wieſe iſt feucht, von den Wäldern her kommt Kühle.

Ein Unbekanntes iſt um mich und blickt nachdenklich. Was! Du lebſt noch, Zarathuſtra?

Warum? Wofür? Wodurch? Wohin? Wo? Wie? Iſt es nicht Thorheit, noch zu leben? —

Ach, meine Freunde, der Abend iſt es, der ſo aus mir fragt. Vergebt mir meine Traurigkeit!

Abend ward es: vergebt mir, daß es Abend ward!"

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Das Grablied.

„Dort iſt die Gräberinſel, die ſchweigſame; dort ſind auch die Gräber meiner Jugend. Dahin will ich einen immergrünen Kranz des Lebens tragen.“

Alſo im Herzen beſchließend fuhr ich über das Meer. —

Oh ihr, meiner Jugend Geſichte und Erſcheinungen! Oh, ihr Blicke der Liebe alle, ihr göttlichen Augenblicke! Wie ſtarbt ihr mir ſo ſchnell! Ich gedenke eurer heute wie meiner Todten.

Von euch her, meine liebſten Todten, kommt mir ein ſüßer Geruch, ein herz- und thränenlöſender. Wahrlich, er erſchüttert und löſt das Herz dem einſam Schiffenden.

Immer noch bin ich der Reichſte und Beſtzubeneidende — ich, der Einſamſte! Denn ich *hatte* euch doch, und ihr habt mich noch: ſagt, wem fielen, wie mir, ſolche Roſenäpfel vom Baume?

Immer noch bin ich eurer Liebe Erbe und Erdreich, blühend zu eurem Gedächtniſſe von bunten wildwachſenen Tugenden, oh ihr Geliebteſten!

Ach, wir waren gemacht, einander nahe zu bleiben, ihr holden fremden Wunder; und nicht ſchüchternen

Vögeln gleich kamt ihr zu mir und meiner Begierde — nein, als Trauende zu dem Trauenden!

Ja, zur Treue gemacht, gleich mir, und zu zärtlichen Ewigkeiten: muß ich nun euch nach eurer Untreue heißen, ihr göttlichen Blicke und Augenblicke: keinen andern Namen lernte ich noch.

Wahrlich, zu schnell starbt ihr mir, ihr Flüchtlinge. Doch floht ihr mich nicht, noch floh ich euch: unschuldig sind wir einander in unsrer Untreue.

Mich zu tödten, erwürgte man euch, ihr Singvögel meiner Hoffnungen! Ja, nach euch, ihr Liebsten, schoß immer die Bosheit Pfeile — mein Herz zu treffen!

Und sie traf! Wart ihr doch stets mein Herzlichstes, mein Besitz und mein Besessen-sein: darum mußtet ihr jung sterben und allzu frühe!

Nach dem Verwundbarsten, das ich besaß, schoß man den Pfeil: das waret ihr, denen die Haut einem Flaume gleich ist und mehr noch dem Lächeln, das an einem Blick erstirbt!

Aber dies Wort will ich zu meinen Feinden reden: was ist alles Menschen-Morden gegen das, was ihr mir thatet!

Böseres thatet ihr mir, als aller Menschen-Mord ist; Unwiederbringliches nahmt ihr mir: — also rede ich zu euch, meine Feinde!

Mordetet ihr doch meiner Jugend Gesichte und liebste Wunder! Meine Gespielen nahmt ihr mir, die seligen Geister! Ihrem Gedächtnisse lege ich diesen Kranz und diesen Fluch nieder.

Diesen Fluch gegen euch, meine Feinde! Machtet

ihr doch mein Ewiges kurz, wie ein Ton zerbricht in kalter Nacht! Kaum als Aufblinken göttlicher Augen kam es mir nur, — als Augenblick!

Alſo ſprach zur guten Stunde einſt meine Reinheit: „göttlich ſollen mir alle Weſen ſein.“

Da überfielt ihr mich mit ſchmutzigen Geſpenſtern; ach, wohin floh nun jene gute Stunde!

„Alle Tage ſollen mir heilig ſein“ — ſo redete einſt die Weisheit meiner Jugend: wahrlich, einer fröhlichen Weisheit Rede!

Aber da ſtahlt ihr, Feinde, mir meine Nächte und verkauftet ſie zu ſchlafloſer Qual: ach, wohin floh nun jene fröhliche Weisheit?

Einſt begehrte ich nach glücklichen Vogelzeichen: da führtet ihr mir ein Eulen-Unthier über den Weg, ein widriges. Ach, wohin floh da meine zärtliche Begierde?

Allem Ekel gelobte ich einſt zu entſagen: da verwandeltet ihr meine Nahen und Nächſten in Eiterbeulen. Ach, wohin floh da mein edelſtes Gelöbniß?

Als Blinder gieng ich einſt ſelige Wege: da warft ihr Unflath auf den Weg des Blinden: und nun ekelt ihn des alten Blinden-Fußſteigs.

Und als ich mein Schwerſtes that und meiner Überwindungen Sieg feierte: da machtet ihr die, welche mich liebten, ſchreien, ich thue ihnen am weheſten.

Wahrlich, das war immer euer Thun: ihr vergälltet mir meinen beſten Honig und den Fleiß meiner beſten Bienen.

Meiner Mildthätigkeit ſandtet ihr immer die frechſten Bettler zu; um mein Mitleiden drängtet ihr immer

die unheilbar Schamloſen. So verwundetet ihr meine Tugend in ihrem Glauben.

Und legte ich noch mein Heiligſtes zum Opfer hin: flugs ſtellte eure „Frömmigkeit“ ihre fetteren Gaben dazu: alſo daß im Dampfe eures Fettes noch mein Heiligſtes erſtickte.

Und einſt wollte ich tanzen, wie nie ich noch tanzte: über alle Himmel weg wollte ich tanzen. Da überredetet ihr meinen liebſten Sänger.

Und nun ſtimmte er eine ſchaurige dumpfe Weiſe an; ach, er tutete mir, wie ein düſteres Horn, zu Ohren!

Mörderiſcher Sänger, Werkzeug der Bosheit, Unſchuldigſter! Schon ſtand ich bereit zum beſten Tanze: da mordeteſt du mit deinen Tönen meine Verzückung!

Nur im Tanze weiß ich der höchſten Dinge Gleichniß zu reden: — und nun blieb mir mein höchſtes Gleichniß ungeredet in meinen Gliedern!

Ungeredet und unerlöſt blieb mir die höchſte Hoffnung! Und es ſtarben mir alle Geſichte und Tröſtungen meiner Jugend!

Wie ertrug ich's nur? Wie verwand und überwand ich ſolche Wunden? Wie erſtand meine Seele wieder aus dieſen Gräbern?

Ja, ein Unverwundbares, Unbegrabbares iſt an mir, ein Felſenſprengendes: das heißt mein Wille. Schweigſam ſchreitet es und unverändert durch die Jahre.

Seinen Gang will er gehn auf meinen Füßen, mein alter Wille; herzenshart iſt ihm der Sinn und unverwundbar.

Unverwundbar bin ich allein an meiner Ferſe. Immer noch lebſt du da und biſt dir gleich, Geduldigſter! Immer noch brachſt du dich durch alle Gräber!

In dir lebt auch noch das Unerlöſte meiner Jugend; und als Leben und Jugend ſitzeſt du hoffend hier auf gelben Grab-Trümmern.

Ja, noch biſt du mir aller Gräber Zertrümmerer: Heil dir, mein Wille! Und nur wo Gräber ſind, giebt es Auferſtehungen. —

Alſo ſang Zarathuſtra.

* * *

Von der Selbſt-Überwindung.

„Wille zur Wahrheit“ heißt ihr's, ihr Weiſeſten, was euch treibt und brünſtig macht?

Wille zur Denkbarkeit alles Seienden: alſo heiße ich euren Willen!

Alles Seiende wollt ihr erſt denkbar machen: denn ihr zweifelt mit gutem Mißtrauen, ob es ſchon denkbar iſt.

Aber es ſoll ſich euch fügen und biegen! So will's euer Wille. Glatt ſoll es werden und dem Geiſte unterthan, als ſein Spiegel und Widerbild.

Das iſt euer ganzer Wille, ihr Weiſeſten, als ein Wille zur Macht; und auch wenn ihr vom Guten und Böſen redet und von den Werthſchätzungen.

Schaffen wollt ihr noch die Welt, vor der ihr knien könnt: ſo iſt es eure letzte Hoffnung und Trunkenheit.

Die Unweiſen freilich, das Volk, — die ſind gleich dem Fluſſe, auf dem ein Nachen weiter ſchwimmt: und im Nachen ſitzen feierlich und vermummt die Werthſchätzungen.

Euren Willen und eure Werthe ſetztet ihr auf den Fluß des Werdens; einen alten Willen zur Macht verräth mir, was vom Volke als gut und böſe geglaubt wird.

Ihr wart es, ihr Weiſeſten, die ſolche Gäſte in dieſen Nachen ſetzten und ihnen Prunk und ſtolze Namen gaben, — ihr und euer herrſchender Wille!

Weiter trägt nun der Fluß euren Nachen: er muß ihn tragen. Wenig thut's, ob die gebrochene Welle ſchäumt und zornig dem Kiele widerſpricht!

Nicht der Fluß iſt eure Gefahr und das Ende eures Guten und Böſen, ihr Weiſeſten: ſondern jener Wille ſelber, der Wille zur Macht, — der unerſchöpfte zeugende Lebens-Wille.

Aber damit ihr mein Wort verſteht vom Guten und Böſen: dazu will ich euch noch mein Wort vom Leben ſagen und von der Art alles Lebendigen.

Dem Lebendigen gieng ich nach, ich gieng die größten und die kleinſten Wege, daß ich ſeine Art erkenne.

Mit hundertfachem Spiegel fieng ich noch ſeinen Blick auf, wenn ihm der Mund geſchloſſen war: daß ſein Auge mir rede. Und ſein Auge redete mir.

Aber, wo ich nur Lebendiges fand, da hörte ich auch die Rede vom Gehorſame. Alles Lebendige iſt ein Gehorchendes.

Und dies iſt das Zweite: dem wird befohlen, der ſich nicht ſelber gehorchen kann. So iſt es des Lebendigen Art.

Dies aber iſt das Dritte, was ich hörte: daß Befehlen ſchwerer iſt als Gehorchen. Und nicht nur, daß der Befehlende die Laſt aller Gehorchenden trägt, und daß leicht ihn dieſe Laſt zerdrückt: —

Ein Verſuch und Wagniß erſchien mir in allem

Befehlen; und ſtets, wenn es befiehlt, wagt das Lebendige ſich ſelber dran.

Ja noch, wenn es ſich ſelber befiehlt: auch da noch muß es ſein Befehlen büßen. Seinem eignen Geſetze muß es Richter und Rächer und Opfer werden.

Wie geſchieht dies doch! ſo fragte ich mich. Was überredet das Lebendige, daß es gehorcht und befiehlt und befehlend noch Gehorſam übt?

Hört mir nun mein Wort, ihr Weiſeſten! Prüft es ernſtlich, ob ich dem Leben ſelber in's Herz kroch, und bis in die Winkel ſeines Herzens!

Wo ich Lebendiges fand, da fand ich Willen zur Macht; und noch im Willen des Dienenden fand ich den Willen, Herr zu ſein.

Daß dem Stärkeren diene das Schwächere, dazu überredet es ſein Wille, der über noch Schwächeres Herr ſein will: dieſer Luſt allein mag es nicht entrathen.

Und wie das Kleinere ſich dem Größeren hingiebt, daß es Luſt und Macht am Kleinſten habe: alſo giebt ſich auch das Größte noch hin und ſetzt um der Macht willen — das Leben dran.

Das iſt die Hingebung des Größten, daß es Wagniß iſt und Gefahr, und um den Tod ein Würfelſpielen.

Und wo Opferung und Dienſte und Liebesblicke ſind: auch da iſt Wille, Herr zu ſein. Auf Schleichwegen ſchleicht ſich da der Schwächere in die Burg und bis in's Herz dem Mächtigeren — und ſtiehlt da Macht.

Und dies Geheimniß redete das Leben ſelber zu mir: „Siehe, ſprach es, ich bin das, was ſich immer ſelber überwinden muß.

Freilich, ihr heißt es Wille zur Zeugung oder Trieb zum Zwecke, zum Höheren, Ferneren, Vielfacheren: aber all dies iſt Eins und Ein Geheimniß.

Lieber noch gehe ich unter, als daß ich dieſem Einen abſagte; und wahrlich, wo es Untergang giebt und Blätterfallen, ſiehe, da opfert ſich Leben — um Macht!

Daß ich Kampf ſein muß und Werden und Zweck und der Zwecke Widerſpruch: ach, wer meinen Willen erräth, erräth wohl auch, auf welchen krummen Wegen er gehen muß!

Was ich auch ſchaffe und wie ich's auch liebe, — bald muß ich Gegner ihm ſein und meiner Liebe: ſo will es mein Wille.

Und auch du, Erkennender, biſt nur ein Pfad und Fußtapfen meines Willens: wahrlich, mein Wille zur Macht wandelt auch auf den Füßen deines Willens zur Wahrheit!

Der traf freilich die Wahrheit nicht, der das Wort nach ihr ſchoß vom „Willen zum Daſein": dieſen Willen — giebt es nicht!

Denn: was nicht iſt, das kann nicht wollen; was aber im Daſein iſt, wie könnte das noch zum Daſein wollen!

Nur, wo Leben iſt, da iſt auch Wille: aber nicht Wille zum Leben, ſondern — ſo lehre ich's dich — Wille zur Macht!

Vieles iſt dem Lebenden höher geſchätzt als Leben ſelber; doch aus dem Schätzen ſelber heraus redet — der Wille zur Macht!" —

Alſo lehrte mich einſt das Leben: und daraus löſe ich euch, ihr Weiſeſten, noch das Räthſel eures Herzens.

Wahrlich, ich ſage euch: Gutes und Böſes, das unvergänglich wäre, — das giebt es nicht! Aus ſich ſelber muß es ſich immer wieder überwinden.

Mit euren Werthen und Worten von Gut und Böſe übt ihr Gewalt, ihr Werthſchätzenden: und dies iſt eure verborgene Liebe und eurer Seele Glänzen, Zittern und Überwallen.

Aber eine ſtärkere Gewalt wächſt aus euren Werthen und eine neue Überwindung: an der zerbricht Ei und Eierſchale.

Und wer ein Schöpfer ſein muß im Guten und Böſen: wahrlich, der muß ein Vernichter erſt ſein und Werthe zerbrechen.

Alſo gehört das höchſte Böſe zur höchſten Güte: dieſe aber iſt die ſchöpferiſche. —

Reden wir nur davon, ihr Weiſeſten, ob es gleich ſchlimm iſt. Schweigen iſt ſchlimmer; alle verſchwiegenen Wahrheiten werden giftig.

Und mag doch alles zerbrechen, was an unſeren Wahrheiten zerbrechen — kann! Manches Haus giebt es noch zu bauen! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von den Erhabenen.

Still iſt der Grund meines Meeres: wer errieth wohl, daß er ſcherzhafte Ungeheuer birgt!

Unerſchütterlich iſt meine Tiefe: aber ſie glänzt von ſchwimmenden Räthſeln und Gelächtern.

Einen Erhabenen ſah ich heute, einen Feierlichen, einen Büßer des Geiſtes: oh, wie lachte meine Seele ob ſeiner Häßlichkeit!

Mit erhobener Bruſt und denen gleich, welche den Athem an ſich ziehn: alſo ſtand er da, der Erhabene, und ſchweigſam:

Behängt mit häßlichen Wahrheiten, ſeiner Jagdbeute, und reich an zerriſſenen Kleidern; auch viele Dornen hiengen an ihm, — aber noch ſah ich keine Roſe.

Noch lernte er das Lachen nicht und die Schönheit. Finſter kam dieſer Jäger zurück aus dem Walde der Erkenntniß.

Vom Kampfe kehrte er heim mit wilden Thieren: aber aus ſeinem Ernſte blickt auch noch ein wildes Thier — ein unüberwundenes!

Wie ein Tiger ſteht er immer noch da, der ſpringen will; aber ich mag dieſe geſpannten Seelen

nicht, unhold iſt mein Geſchmack allen dieſen Zurückgezognen.

Und ihr ſagt mir, Freunde, daß nicht zu ſtreiten ſei über Geſchmack und Schmecken? Aber alles Leben iſt Streit um Geſchmack und Schmecken!

Geſchmack: das iſt Gewicht zugleich und Wagſchale und Wägender; und wehe allem Lebendigen, das ohne Streit um Gewicht und Wagſchale und Wägende leben wollte!

Wenn er ſeiner Erhabenheit müde würde, dieſer Erhabene: dann erſt würde ſeine Schönheit anheben, — und dann erſt will ich ihn ſchmecken und ſchmackhaft finden.

Und erſt, wenn er ſich von ſich ſelber abwendet, wird er über ſeinen eignen Schatten ſpringen — und, wahrlich! hinein in ſeine Sonne.

Allzulange ſaß er im Schatten, die Wangen bleichten dem Büßer des Geiſtes; faſt verhungerte er an ſeinen Erwartungen.

Verachtung iſt noch in ſeinem Auge; und Ekel birgt ſich an ſeinem Munde. Zwar ruht er jetzt, aber ſeine Ruhe hat ſich noch nicht in die Sonne gelegt.

Dem Stiere gleich ſollte er thun; und ſein Glück ſollte nach Erde riechen, und nicht nach Verachtung der Erde.

Als weißen Stier möchte ich ihn ſehn, wie er ſchnaubend und brüllend der Pflugſchar vorangeht: und ſein Gebrüll ſollte noch alles Irdiſche preiſen!

Dunkel noch iſt ſein Antlitz; der Hand Schatten ſpielt auf ihm. Verſchattet iſt noch der Sinn ſeines Auges.

Seine That ſelber iſt noch der Schatten auf ihm: die Hand verdunkelt den Handelnden. Noch hat er ſeine That nicht überwunden.

Wohl liebe ich an ihm den Nacken des Stiers: aber nun will ich auch noch das Auge des Engels ſehn.

Auch ſeinen Helden-Willen muß er noch verlernen: ein Gehobener ſoll er mir ſein und nicht nur ein Erhabener: — der Äther ſelber ſollte ihn heben, den Willenloſen!

Er bezwang Unthiere, er löſte Räthſel: aber erlöſen ſollte er auch noch ſeine Unthiere und Räthſel, zu himmliſchen Kindern ſollte er ſie noch verwandeln.

Noch hat ſeine Erkenntniß nicht lächeln gelernt und ohne Eiferſucht ſein; noch iſt ſeine ſtrömende Leidenſchaft nicht ſtille geworden in der Schönheit.

Wahrlich, nicht in der Sattheit ſoll ſein Verlangen ſchweigen und untertauchen, ſondern in der Schönheit! Die Anmuth gehört zur Großmuth des Großgeſinnten.

Den Arm über das Haupt gelegt: ſo ſollte der Held ausruhn, ſo ſollte er auch noch ſein Ausruhen überwinden.

Aber gerade dem Helden iſt das Schöne aller Dinge Schwerſtes. Unerringbar iſt das Schöne allem heftigen Willen.

Ein wenig mehr, ein wenig weniger: das gerade iſt hier viel, das iſt hier das Meiſte.

Mit läſſigen Muskeln ſtehn und mit abgeſchirrtem Willen: das iſt das Schwerſte euch Allen, ihr Erhabenen!

Wenn die Macht gnädig wird und herabkommt in's Sichtbare: Schönheit heiße ich ſolches Herabkommen.

Und von Niemandem will ich ſo als von dir gerade Schönheit, du Gewaltiger: deine Güte ſei deine letzte Selbſt-Überwältigung.

Alles Böſe traue ich dir zu: darum will ich von dir das Gute.

Wahrlich, ich lachte oft der Schwächlinge, welche ſich gut glauben, weil ſie lahme Tatzen haben!

Der Säule Tugend ſollſt du nachſtreben: ſchöner wird ſie immer und zarter, aber inwendig härter und tragſamer, je mehr ſie aufſteigt.

Ja, du Erhabener, einſt ſollſt du noch ſchön ſein und deiner eignen Schönheit den Spiegel vorhalten.

Dann wird deine Seele vor göttlichen Begierden ſchaudern; und Anbetung wird noch in deiner Eitelkeit ſein!

Dies nämlich iſt das Geheimniß der Seele: erſt, wenn ſie der Held verlaſſen hat, naht ihr, im Traume, — der Über-Held. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Vom Lande der Bildung.

Zu weit hinein flog ich in die Zukunft: ein Grauen überfiel mich.

Und als ich um mich ſah, ſiehe! da war die Zeit mein einziger Zeitgenoſſe.

Da floh ich rückwärts, heimwärts — und immer eilender: ſo kam ich zu euch, ihr Gegenwärtigen, und in's Land der Bildung.

Zum erſten Male brachte ich ein Auge mit für euch, und gute Begierde: wahrlich, mit Sehnſucht im Herzen kam ich.

Aber wie geſchah mir? So angſt mir auch war, — ich mußte lachen! Nie ſah mein Auge etwas ſo Buntgeſprenkeltes!

Ich lachte und lachte, während der Fuß mir noch zitterte und das Herz dazu: „hier iſt ja die Heimat aller Farbentöpfe!“ — ſagte ich.

Mit fünfzig Klexen bemalt an Geſicht und Gliedern: ſo ſaßet ihr da zu meinem Staunen, ihr Gegenwärtigen!

Und mit fünfzig Spiegeln um euch, die eurem Farbenſpiele ſchmeichelten und nachredeten!

Wahrlich, ihr könntet gar keine beſſere Maske tragen, ihr Gegenwärtigen, als euer eignes Geſicht iſt! Wer könnte euch — erkennen!

Vollgeſchrieben mit den Zeichen der Vergangenheit, und auch dieſe Zeichen überpinſelt mit neuen Zeichen: alſo habt ihr euch gut verſteckt vor allen Zeichendeutern!

Und wenn man auch Nierenprüfer iſt: wer glaubt wohl noch, daß ihr Nieren habt! Aus Farben ſcheint ihr gebacken und aus geleimten Zetteln.

Alle Zeiten und Völker blicken bunt aus euren Schleiern; alle Sitten und Glauben reden bunt aus euren Gebärden.

Wer von euch Schleier und Überwürfe und Farben und Gebärden abzöge: gerade genug würde er übrig behalten, um die Vögel damit zu erſchrecken.

Wahrlich, ich ſelber bin der erſchreckte Vogel, der euch einmal nackt ſah und ohne Farbe; und ich flog davon, als das Gerippe mir Liebe zuwinkte.

Lieber wollte ich doch noch Tagelöhner ſein in der Unterwelt und bei den Schatten des Ehemals! — Feiſter und voller als ihr ſind ja noch die Unterweltlichen!

Dies, ja dies iſt Bitterniß meinen Gedärmen, daß ich euch weder nackt noch bekleidet aushalte, ihr Gegenwärtigen!

Alles Unheimliche der Zukunft, und was je verflogenen Vögeln Schauder machte, iſt wahrlich heimlicher noch und traulicher als eure „Wirklichkeit".

Denn ſo ſprecht ihr: „Wirkliche ſind wir ganz, und ohne Glauben und Aberglauben": alſo brüſtet ihr euch — ach, auch noch ohne Brüſte!

Ja, wie ſolltet ihr glauben *können*, ihr Buntgeſprenkelten! — die ihr Gemälde ſeid von Allem, was je geglaubt wurde!

Wandelnde Widerlegungen ſeid ihr des Glaubens ſelber, und aller Gedanken Gliederbrechen. *Unglaubwürdige*: alſo heiße ich euch, ihr Wirklichen!

Alle Zeiten ſchwätzen wider einander in euren Geiſtern; und aller Zeiten Träume und Geſchwätz waren wirklicher noch, als euer Wachſein iſt!

Unfruchtbare ſeid ihr: *darum* fehlt es euch an Glauben. Aber wer ſchaffen mußte, der hatte auch immer ſeine Wahr-Träume und Stern-Zeichen — und glaubte an Glauben! —

Halboffne Thore ſeid ihr, an denen Todtengräber warten. Und das iſt *eure* Wirklichkeit: „alles iſt werth, daß es zu Grunde geht.“

Ach, wie ihr mir daſteht, ihr Unfruchtbaren, wie mager in den Rippen! Und mancher von euch hatte wohl deſſen ſelber ein Einſehen.

Und er ſprach: „es hat wohl da ein Gott, als ich ſchlief, mir heimlich etwas entwendet? Wahrlich, genug ſich ein Weibchen daraus zu bilden!

Wunderſam iſt die Armut meiner Rippen!“ — alſo ſprach ſchon mancher Gegenwärtige.

Ja, zum Lachen ſeid ihr mir, ihr Gegenwärtigen! Und ſonderlich, wenn ihr euch über euch ſelber wundert!

Und wehe mir, wenn ich nicht lachen könnte über eure Verwunderung, und alles Widrige aus euren Näpfen hinunter trinken müßte!

So aber will ich's mit euch leichter nehmen, da ich Schweres zu tragen habe; und was thut's mir, wenn sich Käfer und Flügelwürmer noch auf mein Bündel setzen!

Wahrlich, es soll mir darob nicht schwerer werden! Und nicht aus euch, ihr Gegenwärtigen, soll mir die große Müdigkeit kommen. —

Ach, wohin soll ich nun noch steigen mit meiner Sehnsucht! Von allen Bergen schaue ich aus nach Vater- und Mutterländern.

Aber Heimat fand ich nirgends: unstät bin ich in allen Städten und ein Aufbruch an allen Thoren.

Fremd sind mir und ein Spott die Gegenwärtigen, zu denen mich jüngst das Herz trieb; und vertrieben bin ich aus Vater- und Mutterländern.

So liebe ich allein noch meiner Kinder Land, das unentdeckte, im fernsten Meere: nach ihm heiße ich meine Segel suchen und suchen.

An meinen Kindern will ich es gut machen, daß ich meiner Väter Kind bin: und an aller Zukunft — diese Gegenwart! —

Also sprach Zarathustra.

* * *

Von der unbefleckten Erkenntniß.

Als gestern der Mond aufgieng, wähnte ich, daß er eine Sonne gebären wolle: so breit und trächtig lag er am Horizonte.

Aber ein Lügner war er mir mit seiner Schwangerschaft; und eher noch will ich an den Mann im Monde glauben als an das Weib.

Freilich, wenig Mann ist er auch, dieser schüchterne Nachtschwärmer. Wahrlich, mit schlechtem Gewissen wandelt er über die Dächer.

Denn er ist lüstern und eifersüchtig, der Mönch im Monde, lüstern nach der Erde und nach allen Freuden der Liebenden.

Nein, ich mag ihn nicht, diesen Kater auf den Dächern! Widerlich sind mir alle, die um halbverschlossne Fenster schleichen!

Fromm und schweigsam wandelt er hin auf Sternen-Teppichen: — aber ich mag alle leisetretenden Mannsfüße nicht, an denen auch nicht ein Sporen klirrt.

Jedes Redlichen Schritt redet; die Katze aber stiehlt sich über den Boden weg. Siehe, katzenhaft kommt der Mond daher und unredlich. —

Dieses Gleichniß gebe ich euch empfindsamen

Heuchlern, euch, den „Rein-Erkennenden"! Euch heiße ich — Lüsterne!

Auch ihr liebt die Erde und das Irdische: ich errieth euch wohl! — aber Scham ist in eurer Liebe und schlechtes Gewissen, — dem Monde gleicht ihr!

Zur Verachtung des Irdischen hat man euren Geist überredet, aber nicht eure Eingeweide: die aber sind das Stärkste an euch!

Und nun schämt sich euer Geist, daß er euren Eingeweiden zu Willen ist, und geht vor seiner eignen Scham Schleich- und Lügenwege.

„Das wäre mir das Höchste, — also redet euer verlogner Geist zu sich — auf das Leben ohne Begierde zu schaun und nicht, gleich dem Hunde, mit hängender Zunge:

Glücklich zu sein im Schauen, mit erstorbenem Willen, ohne Griff und Gier der Selbstsucht — kalt und aschgrau am ganzen Leibe, aber mit trunkenen Mondesaugen!

Das wäre mir das Liebste, — also verführt sich selber der Verführte — die Erde zu lieben, wie der Mond sie liebt, und nur mit dem Auge allein ihre Schönheit zu betasten.

Und das heiße mir aller Dinge unbefleckte Erkenntniß, daß ich von den Dingen nichts will: außer daß ich vor ihnen da liegen darf wie ein Spiegel mit hundert Augen." —

Oh, ihr empfindsamen Heuchler, ihr Lüsternen! Euch fehlt die Unschuld in der Begierde: und nun verleumdet ihr drum das Begehren!

Wahrlich, nicht als Schaffende, Zeugende, Werdelustige liebt ihr die Erde!

Wo ist Unschuld? Wo der Wille zur Zeugung ist. Und wer über sich hinaus schaffen will, der hat mir den reinsten Willen.

Wo ist Schönheit? Wo ich mit allem Willen wollen muß; wo ich lieben und untergehn will, daß ein Bild nicht nur Bild bleibe.

Lieben und Untergehn: das reimt sich seit Ewigkeiten. Wille zur Liebe: das ist, willig auch sein zum Tode. Also rede ich zu euch Feiglingen!

Aber nun will euer entmanntes Schielen „Beschaulichkeit" heißen! Und was mit feigen Augen sich tasten läßt, soll „schön" getauft werden! O ihr Beschmutzer edler Namen!

Aber das soll euer Fluch sein, ihr Unbefleckten, ihr Rein-Erkennenden, daß ihr nie gebären werdet: und wenn ihr auch breit und trächtig am Horizonte liegt!

Wahrlich, ihr nehmt den Mund voll mit edlen Worten: und wir sollen glauben, daß euch das Herz übergehe, ihr Lügenbolde?

Aber meine Worte sind geringe, verachtete, krumme Worte: gerne nehme ich auf, was bei eurer Mahlzeit unter den Tisch fällt.

Immer noch kann ich mit ihnen — Heuchlern die Wahrheit sagen! Ja, meine Gräten, Muscheln und Stachelblätter sollen — Heuchlern die Nasen kitzeln!

Schlechte Luft ist immer um euch und eure Mahlzeiten: eure lüsternen Gedanken, eure Lügen und Heimlichkeiten sind ja in der Luft!

Wagt es doch erſt, euch ſelber zu glauben — euch und euren Eingeweiden! Wer ſich ſelber nicht glaubt, lügt immer.

Eines Gottes Larve hängtet ihr um vor euch ſelber, ihr „Reinen“: in eines Gottes Larve verkroch ſich euer greulicher Ringelwurm.

Wahrlich, ihr täuſcht, ihr „Beſchaulichen“! Auch Zarathuſtra war einſt der Narr eurer göttlichen Häute; nicht errieth er das Schlangengeringel, mit denen ſie geſtopft waren.

Eines Gottes Seele wähnte ich einſt ſpielen zu ſehn in euren Spielen, ihr Rein-Erkennenden! Keine beſſere Kunſt wähnte ich einſt als eure Künſte!

Schlangen-Unflath und ſchlimmen Geruch verhehlte mir die Ferne: und daß einer Eidechſe Liſt lüſtern hier herumſchlich.

Aber ich kam euch nah: da kam mir der Tag — und nun kommt er euch, — zu Ende gieng des Mondes Liebſchaft!

Seht doch hin! Ertappt und bleich ſteht er da — vor der Morgenröthe!

Denn ſchon kommt ſie, die Glühende, — ihre Liebe zur Erde kommt! Unſchuld und Schöpfer-Begier iſt alle Sonnen-Liebe.

Seht doch hin, wie ſie ungeduldig über das Meer kommt! Fühlt ihr den Durſt und den heißen Athem ihrer Liebe nicht?

Am Meere will ſie ſaugen und ſeine Tiefe zu ſich in die Höhe trinken: da hebt ſich die Begierde des Meeres mit tauſend Brüſten.

Geküßt und geſaugt will es ſein vom Durſte der Sonne; Luft will es werden und Höhe und Fußpfad des Lichts und ſelber Licht!

Wahrlich, der Sonne gleich liebe ich das Leben und alle tiefen Meere.

Und dies heißt mir Erkenntniß: alles Tiefe ſoll hinauf — zu meiner Höhe! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von den Gelehrten.

Als ich im Schlafe lag, da fraß ein Schaf am Epheukranze meines Hauptes — fraß und ſprach dazu: „Zarathuſtra iſt kein Gelehrter mehr.“

Sprach's und gieng ſtolzig davon und ſtolz. Ein Kind erzählte mir's.

Gerne liege ich hier, wo die Kinder ſpielen, an der zerbrochnen Mauer, unter Diſteln und rothen Mohnblumen.

Ein Gelehrter bin ich den Kindern noch und auch den Diſteln und rothen Mohnblumen. Unſchuldig ſind ſie, ſelbſt noch in ihrer Bosheit.

Aber den Schafen bin ich's nicht mehr: ſo will es mein Loos — geſegnet ſei es!

Denn dies iſt die Wahrheit: ausgezogen bin ich aus dem Hauſe der Gelehrten, und die Thür habe ich noch hinter mir zugeworfen.

Zu lange ſaß meine Seele hungrig an ihrem Tiſche; nicht, gleich ihnen, bin ich auf das Erkennen abgerichtet wie auf das Nüſſeknacken.

Freiheit liebe ich und die Luft über friſcher Erde; lieber noch will ich auf Ochſenhäuten ſchlafen als auf ihren Würden und Achtbarkeiten.

Ich bin zu heiß und verbrannt von eigenen Gedanken: oft will es mir den Athem nehmen. Da muß ich in's Freie und weg aus allen verstaubten Stuben.

Aber sie sitzen kühl in kühlem Schatten: sie wollen in allem nur Zuschauer sein und hüten sich, dort zu sitzen, wo die Sonne auf die Stufen brennt.

Gleich solchen, die auf der Straße stehn und die Leute angaffen, welche vorübergehn: also warten sie auch und gaffen Gedanken an, die andre gedacht haben.

Greift man sie mit Händen, so stäuben sie um sich gleich Mehlsäcken, und unfreiwillig: aber wer errieth wohl, daß ihr Staub vom Korne stammt und von der gelben Wonne der Sommerfelder?

Geben sie sich weise, so fröstelt mich ihrer kleinen Sprüche und Wahrheiten: ein Geruch ist oft an ihrer Weisheit, als ob sie aus dem Sumpfe stamme: und wahrlich, ich hörte auch schon den Frosch aus ihr quaken!

Geschickt sind sie, sie haben kluge Finger: was will meine Einfalt bei ihrer Vielfalt! Alles Fädeln und Knüpfen und Weben verstehn ihre Finger: also wirken sie die Strümpfe des Geistes!

Gute Uhrwerke sind sie: nur sorge man, sie richtig aufzuziehn! Dann zeigen sie ohne Falsch die Stunde an und machen einen bescheidnen Lärm dabei.

Gleich Mühlwerken arbeiten sie und Stampfen: man werfe ihnen nur seine Fruchtkörner zu! — sie wissen schon, Korn klein zu mahlen und weißen Staub daraus zu machen.

Sie sehen einander gut auf die Finger und trauen sich nicht zum Besten. Erfinderisch in kleinen Schlau-

heiten, warten ſie auf Solche, deren Wiſſen auf lahmen Füßen geht, — gleich Spinnen warten ſie.

Ich ſah ſie immer mit Vorſicht Gift bereiten; und immer zogen ſie gläſerne Handſchuhe dabei an ihre Finger.

Auch mit falſchen Würfeln wiſſen ſie zu ſpielen; und ſo eifrig fand ich ſie ſpielen, daß ſie dabei ſchwitzten.

Wir ſind einander fremd, und ihre Tugenden gehn mir noch mehr wider den Geſchmack als ihre Falſchheiten und falſchen Würfel.

Und als ich bei ihnen wohnte, da wohnte ich über ihnen. Darüber wurden ſie mir gram.

Sie wollen nichts davon hören, daß einer über ihren Köpfen wandelt; und ſo legten ſie Holz und Erde und Unrath zwiſchen mich und ihre Köpfe.

Alſo dämpften ſie den Schall meiner Schritte: und am ſchlechteſten wurde ich bisher von den Gelehrteſten gehört.

Aller Menſchen Fehl und Schwäche legten ſie zwiſchen ſich und mich: — „Fehlboden" heißen ſie das in ihren Häuſern.

Aber trotzdem wandele ich mit meinen Gedanken über ihren Köpfen; und ſelbſt, wenn ich auf meinen eignen Fehlern wandeln wollte, würde ich noch über ihnen ſein und ihren Köpfen.

Denn die Menſchen ſind nicht gleich: ſo ſpricht die Gerechtigkeit. Und was ich will, dürften ſie nicht wollen!

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von den Dichtern.

„Seit ich den Leib beſſer kenne, — ſagte Zarathuſtra zu einem ſeiner Jünger — iſt mir der Geiſt nur noch gleichſam Geiſt; und alles das ‚Unvergängliche‘ — das iſt auch nur ein Gleichniß.“

„So hörte ich dich ſchon einmal ſagen, antwortete der Jünger; und damals fügteſt du hinzu: ‚aber die Dichter lügen zuviel‘. Warum ſagteſt du doch, daß die Dichter zu viel lügen?“

„Warum? ſagte Zarathuſtra. Du fragſt warum? Ich gehöre nicht zu denen, welche man nach ihrem Warum fragen darf.

Iſt denn mein Erleben von Geſtern? Das iſt lange her, daß ich die Gründe meiner Meinungen erlebte.

Müßte ich nicht ein Faß ſein von Gedächtniß, wenn ich auch meine Gründe bei mir haben wollte?

Schon zuviel iſt mir's, meine Meinungen ſelber zu behalten; und mancher Vogel fliegt davon.

Und mitunter finde ich auch ein zugeflogenes Thier in meinem Taubenſchlage, das mir fremd iſt, und das zittert, wenn ich meine Hand darauf lege.

Doch was ſagte dir einſt Zarathuſtra? Daß die

Dichter zuviel lügen? — Aber auch Zarathuſtra iſt ein Dichter.

Glaubſt du nun, daß er hier die Wahrheit redete? Warum glaubſt du das?"

Der Jünger antwortete: „ich glaube an Zarathuſtra." Aber Zarathuſtra ſchüttelte den Kopf und lächelte.

Der Glaube macht mich nicht ſelig, ſagte er, zumal nicht der Glaube an mich.

Aber geſetzt, daß jemand allen Ernſtes ſagte, die Dichter lügen zuviel: ſo hat er Recht, — wir lügen zuviel.

Wir wiſſen auch zu wenig und ſind ſchlechte Lerner: ſo müſſen wir ſchon lügen.

Und wer von uns Dichtern hätte nicht ſeinen Wein verfälſcht? Manch giftiger Miſchmaſch geſchah in unſern Kellern, manches Unbeſchreibliche ward da gethan.

Und weil wir wenig wiſſen, ſo gefallen uns von Herzen die geiſtig Armen, ſonderlich wenn es junge Weibchen ſind!

Und ſelbſt nach den Dingen ſind wir noch begehrlich, die ſich die alten Weibchen Abends erzählen. Das heißen wir ſelber an uns das Ewig-Weibliche.

Und als ob es einen beſondren geheimen Zugang zum Wiſſen gäbe, der ſich denen verſchütte, welche etwas lernen: ſo glauben wir an das Volk und ſeine „Weisheit".

Das aber glauben alle Dichter: daß wer im Graſe oder an einſamen Gehängen liegend die Ohren ſpitze, etwas von den Dingen erfahre, die zwiſchen Himmel und Erde ſind.

Und kommen ihnen zärtliche Regungen, so meinen die Dichter immer, die Natur selber sei in sie verliebt:

Und sie schleiche zu ihrem Ohre, Heimliches hinein zu sagen und verliebte Schmeichelreden: dessen brüsten und blähen sie sich vor allen Sterblichen!

Ach, es giebt so viel Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich nur die Dichter etwas haben träumen lassen!

Und zumal über dem Himmel: denn alle Götter sind Dichter-Gleichniß, Dichter-Erschleichniß!

Wahrlich, immer zieht es uns hinan — nämlich zum Reich der Wolken: auf diese setzen wir unsre bunten Bälge und heißen sie dann Götter und Übermenschen: —

Sind sie doch gerade leicht genug für diese Stühle! — alle diese Götter und Übermenschen.

Ach, wie bin ich all des Unzulänglichen müde, das durchaus Ereigniß sein soll! Ach, wie bin ich der Dichter müde! —

Als Zarathustra so sprach, zürnte ihm sein Jünger, aber er schwieg. Und auch Zarathustra schwieg; und sein Auge hatte sich nach Innen gekehrt, gleich als ob es in weite Fernen sähe. Endlich seufzte er und holte Athem.

Ich bin von Heute und Ehedem, sagte er dann; aber etwas ist in mir, das ist von Morgen und Übermorgen und Einstmals.

Ich wurde der Dichter müde, der alten und der neuen: Oberflächliche sind sie mir Alle und seichte Meere.

Sie dachten nicht genug in die Tiefe: darum sank ihr Gefühl nicht bis zu den Gründen.

Etwas Wollust und etwas Langeweile: das ist noch ihr bestes Nachdenken gewesen.

Gespenster-Hauch und -Huschen gilt mir all ihr Harfen-Klingklang; was wußten sie bisher von der Inbrunst der Töne! —

Sie sind mir auch nicht reinlich genug: sie trüben Alle ihr Gewässer, daß es tief scheine.

Und gerne geben sie sich damit als Versöhner: aber Mittler und Mischer bleiben sie mir, und Halb-und-Halbe und Unreinliche! —

Ach, ich warf wohl mein Netz in ihre Meere und wollte gute Fische fangen; aber immer zog ich eines alten Gottes Kopf herauf.

So gab dem Hungrigen das Meer einen Stein. Und sie selber mögen wohl aus dem Meere stammen.

Gewiß, man findet Perlen in ihnen: um so ähnlicher sind sie selber harten Schalthieren. Und statt der Seele fand ich oft bei ihnen gesalzenen Schleim.

Sie lernten vom Meere auch noch seine Eitelkeit: ist nicht das Meer der Pfau der Pfauen?

Noch vor dem häßlichsten aller Büffel rollt es seinen Schweif hin, nimmer wird es seines Spitzenfächers von Silber und Seide müde.

Trutzig blickt der Büffel dazu, dem Sande nahe in seiner Seele, näher noch dem Dickicht, am nächsten aber dem Sumpfe.

Was ist ihm Schönheit und Meer und Pfauen-Zierat! Dieses Gleichniß sage ich den Dichtern.

Wahrlich, ihr Geiſt ſelber iſt der Pfau der Pfauen und ein Meer von Eitelkeit!

Zuſchauer will der Geiſt des Dichters: ſollten's auch Büffel ſein! —

Aber dieſes Geiſtes wurde ich müde: und ich ſehe kommen, daß er ſeiner ſelber müde wird.

Verwandelt ſah ich ſchon die Dichter, und gegen ſich ſelber den Blick gerichtet.

Büßer des Geiſtes ſah ich kommen: die wuchſen aus ihnen. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von großen Ereigniſſen.

Es giebt eine Inſel im Meere — unweit den glückſeligen Inſeln Zarathuſtra's —, auf welcher beſtändig ein Feuerberg raucht; von der ſagt das Volk, und ſonderlich ſagen es die alten Weibchen aus dem Volke, daß ſie wie ein Felsblock vor das Thor der Unterwelt geſtellt ſei: durch den Feuerberg ſelber aber führe der ſchmale Weg abwärts, der zu dieſem Thore der Unterwelt geleite.

Um jene Zeit nun, als Zarathuſtra auf den glückſeligen Inſeln weilte, geſchah es, daß ein Schiff an der Inſel Anker warf, auf welcher der rauchende Berg ſteht; und ſeine Mannſchaft gieng an's Land, um Kaninchen zu ſchießen. Gegen die Stunde des Mittags aber, da der Capitän und ſeine Leute wieder beiſammen waren, ſahen ſie plötzlich durch die Luft einen Mann auf ſich zu kommen, und eine Stimme ſagte deutlich: „es iſt Zeit! Es iſt die höchſte Zeit!“ Wie die Geſtalt ihnen aber am nächſten war — ſie flog aber ſchnell gleich einem Schatten vorbei, in der Richtung, wo der Feuerberg lag —, da erkannten ſie mit größter Beſtürzung, daß es Zarathuſtra ſei; denn ſie hatten ihn Alle ſchon geſehn, ausgenommen der Capitän ſelber,

und sie liebten ihn, wie das Volk liebt: also daß zu gleichen Theilen Liebe und Scheu beisammen sind.

„Seht mir an! sagte der alte Steuermann, da fährt Zarathustra zur Hölle!“ —

Um die gleiche Zeit, als diese Schiffer an der Feuerinsel landeten, lief das Gerücht umher, daß Zarathustra verschwunden sei; und als man seine Freunde fragte, erzählten sie, er sei bei Nacht zu Schiff gegangen, ohne zu sagen, wohin er reisen wolle.

Also entstand eine Unruhe; nach drei Tagen aber kam zu dieser Unruhe die Geschichte der Schiffsleute hinzu — und nun sagte alles Volk, daß der Teufel Zarathustra geholt habe. Seine Jünger lachten zwar ob dieses Geredes; und einer von ihnen sagte sogar: „eher glaube ich noch, daß Zarathustra sich den Teufel geholt hat.“ Aber im Grunde der Seele waren sie Alle voll Besorgniß und Sehnsucht: so war ihre Freude groß, als am fünften Tage Zarathustra unter ihnen erschien.

Und dies ist die Erzählung von Zarathustra's Gespräch mit dem Feuerhunde:

Die Erde, sagte er, hat eine Haut; und diese Haut hat Krankheiten. Eine dieser Krankheiten heißt zum Beispiel „Mensch“.

Und eine andere dieser Krankheiten heißt „Feuerhund“: über den haben sich die Menschen viel vorgelogen und vorlügen lassen.

Dies Geheimniß zu ergründen gieng ich über das Meer: und ich habe die Wahrheit nackt gesehn, wahrlich! barfuß bis zum Halse.

Was es mit dem Feuerhund auf sich hat, weiß ich nun; und insgleichen mit all den Auswurf- und Umsturz-Teufeln, vor denen sich nicht nur alte Weibchen fürchten.

„Heraus mit dir, Feuerhund, aus deiner Tiefe! rief ich, und bekenne, wie tief diese Tiefe ist! Woher ist das, was du da heraufschnaubst?

Du trinkst reichlich am Meere: das verräth deine versalzte Beredsamkeit! Fürwahr, für einen Hund der Tiefe nimmst du deine Nahrung zu sehr von der Oberfläche!

Höchstens für den Bauchredner der Erde halt' ich dich: und immer, wenn ich Umsturz- und Auswurf-Teufel reden hörte, fand ich sie gleich dir: gesalzen, lügnerisch und flach.

Ihr versteht zu brüllen und mit Asche zu verdunkeln! Ihr seid die besten Großmäuler und lerntet sattsam die Kunst, Schlamm heiß zu sieden.

Wo ihr seid, da muß stets Schlamm in der Nähe sein, und viel Schwammichtes, Höhlichtes, Eingezwängtes: das will in die Freiheit.

„Freiheit" brüllt ihr Alle am liebsten: aber ich verlernte den Glauben an „große Ereignisse", sobald viel Gebrüll und Rauch um sie herum ist.

Und glaube mir nur, Freund Höllenlärm! Die größten Ereignisse, — das sind nicht unsere lautesten, sondern unsre stillsten Stunden.

Nicht um die Erfinder von neuem Lärme: um die Erfinder von neuen Werthen dreht sich die Welt; unhörbar dreht sie sich.

Und geſteh es nur! Wenig war immer nur geſchehn, wenn dein Lärm und Rauch ſich verzog. Was liegt daran, daß eine Stadt zur Mumie wurde, und eine Bildſäule im Schlamme liegt!

Und dies Wort ſage ich noch den Umſtürzern von Bildſäulen. Das iſt wohl die größte Thorheit, Salz in's Meer und Bildſäulen in den Schlamm zu werfen.

Im Schlamme eurer Verachtung lag die Bildſäule: aber das iſt gerade ihr Geſetz, daß ihr aus der Verachtung wieder Leben und lebende Schönheit wächſt!

Mit göttlicheren Zügen ſteht ſie nun auf, und leidendverführeriſch; und wahrlich, ſie wird euch noch Dank ſagen, daß ihr ſie umſtürztet, ihr Umſtürzer!

Dieſen Rath aber rathe ich Königen und Kirchen und allem, was alters- und tugendſchwach iſt, — laßt euch nur umſtürzen! Daß ihr wieder zum Leben kommt, und zu euch — die Tugend! —"

Alſo redete ich vor dem Feuerhunde: da unterbrach er mich mürriſch und fragte: „Kirche? Was iſt denn das?"

„Kirche? antwortete ich, das iſt eine Art von Staat, und zwar die verlogenſte. Doch ſchweig ſtill, du Heuchelhund! Du kennſt deine Art wohl am beſten ſchon!

Gleich dir ſelber iſt der Staat ein Heuchelhund; gleich dir redet er gern mit Rauch und Gebrülle, — daß er glauben mache, gleich dir, er rede aus dem Bauch der Dinge.

Denn er will durchaus das wichtigſte Thier auf Erden ſein, der Staat; und man glaubt's ihm auch." —

Als ich das gesagt hatte, gebärdete sich der Feuerhund wie unsinnig vor Neid. „Wie? schrie er, das wichtigste Thier auf Erden? Und man glaubt's ihm auch?" Und so viel Dampf und gräßliche Stimmen kamen ihm aus dem Schlunde, daß ich meinte, er werde vor Ärger und Neid ersticken.

Endlich wurde er stiller und sein Keuchen ließ nach; sobald er aber stille war, sagte ich lachend:

„Du ärgerst dich, Feuerhund: also habe ich über dich Recht!

Und daß ich auch noch Recht behalte, so höre von einem andern Feuerhunde: der spricht wirklich aus dem Herzen der Erde.

Gold haucht sein Athem und goldigen Regen: so will's das Herz ihm. Was ist ihm Asche und Rauch und heißer Schleim noch!

Lachen flattert aus ihm wie ein buntes Gewölke; abgünstig ist er deinem Gurgeln und Speien und Grimmen der Eingeweide!

Das Gold aber und das Lachen — das nimmt er aus dem Herzen der Erde: denn daß du's nur weißt, — das Herz der Erde ist von Gold."

Als dies der Feuerhund vernahm, hielt er's nicht mehr aus, mir zuzuhören. Beschämt zog er seinen Schwanz ein, sagte auf eine kleinlaute Weise Wau! Wau! und kroch hinab in seine Höhle. —

Also erzählte Zarathustra. Seine Jünger aber hörten ihm kaum zu: so groß war ihre Begierde, ihm von den Schiffsleuten, den Kaninchen und dem fliegenden Manne zu erzählen.

„Was ſoll ich davon denken! ſagte Zarathuſtra. Bin ich denn ein Geſpenſt?

Aber es wird mein Schatten geweſen ſein. Ihr hörtet wohl ſchon einiges vom Wanderer und ſeinem Schatten?

Sicher aber iſt das: ich muß ihn kürzer halten, — er verdirbt mir ſonſt noch den Ruf.“

Und nochmals ſchüttelte Zarathuſtra den Kopf und wunderte ſich. „Was ſoll ich davon denken!“ ſagte er nochmals.

Warum ſchrie denn das Geſpenſt: ‚es iſt Zeit! Es iſt die höchſte Zeit!‘

Wozu iſt es denn — höchſte Zeit?“ —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Der Wahrſager.

„— und ich ſahe eine große Traurigkeit über die Menſchen kommen. Die Beſten wurden ihrer Werke müde.

Eine Lehre ergieng, ein Glaube lief neben ihr: ‚alles iſt leer, alles iſt gleich, alles war!‘

Und von allen Hügeln klang es wieder: ‚alles iſt leer, alles iſt gleich, alles war!‘

Wohl haben wir geerntet: aber warum wurden alle Früchte uns faul und braun? Was fiel vom böſen Monde bei der letzten Nacht hernieder?

Umſonſt war alle Arbeit, Gift iſt unſer Wein geworden, böſer Blick ſengte unſre Felder und Herzen gelb.

Trocken wurden wir Alle; und fällt Feuer auf uns, ſo ſtäuben wir der Aſche gleich: — ja das Feuer ſelber machten wir müde.

Alle Brunnen verſiegten uns, auch das Meer wich zurück. Aller Grund will reißen, aber die Tiefe will nicht ſchlingen!

‚Ach, wo iſt noch ein Meer, in dem man ertrinken könnte‘: ſo klingt unſre Klage — hinweg über flache Sümpfe.

Wahrlich, zum Sterben wurden wir ſchon zu müde; nun wachen wir noch und leben fort — in Grabkammern!“ —

Alſo hörte Zarathuſtra einen Wahrſager reden; und ſeine Weisſagung gieng ihm zu Herzen und verwandelte ihn. Traurig gieng er umher und müde; und er wurde denen gleich, von welchen der Wahrſager geredet hatte.

„Wahrlich, ſo ſagte er zu ſeinen Jüngern, es iſt um ein Kleines, ſo kommt dieſe lange Dämmerung. Ach, wie ſoll ich mein Licht hinüber retten!

Daß es mir nicht erſticke in dieſer Traurigkeit! Ferneren Welten ſoll es ja Licht ſein und noch fernſten Nächten!“

Dergeſtalt im Herzen bekümmert gieng Zarathuſtra umher; und drei Tage lang nahm er nicht Trank und Speiſe zu ſich, hatte keine Ruhe und verlor die Rede. Endlich geſchah es, daß er in einen tiefen Schlaf verfiel. Seine Jünger aber ſaßen um ihn in langen Nachtwachen und warteten mit Sorge, ob er wach werde und wieder rede und geneſen ſei von ſeiner Trübſal.

Dies aber iſt die Rede, welche Zarathuſtra ſprach, als er aufwachte; ſeine Stimme aber kam zu ſeinen Jüngern wie aus weiter Ferne:

„Hört mir doch den Traum, den ich träumte, ihr Freunde, und helft mir ſeinen Sinn rathen!

Ein Räthſel iſt er mir noch, dieſer Traum; ſein Sinn iſt verborgen in ihm und eingefangen und fliegt noch nicht über ihn hin mit freien Flügeln.

Allem Leben hatte ich abgeſagt, ſo träumte mir. Zum Nacht- und Grabwächter war ich worden, dort auf der einſamen Berg-Burg des Todes.

Droben hütete ich ſeine Särge: voll ſtanden die dumpfen Gewölbe von ſolchen Siegeszeichen. Aus gläſernen Särgen blickte mich überwundenes Leben an.

Den Geruch verſtaubter Ewigkeiten athmete ich: ſchwül und verſtaubt lag meine Seele. Und wer hätte dort auch ſeine Seele lüften können!

Helle der Mitternacht war immer um mich, Einſamkeit kauerte neben ihr; und, zubritt, röchelnde Todesſtille, die ſchlimmſte meiner Freundinnen.

Schlüſſel führte ich, die roſtigſten aller Schlüſſel; und ich verſtand es, damit das knarrendſte aller Thore zu öffnen.

Einem bitterböſen Gekrächze gleich lief der Ton durch die langen Gänge, wenn ſich des Thores Flügel hoben: unhold ſchrie dieſer Vogel, ungern wollte er geweckt ſein.

Aber furchtbarer noch und herzzuſchnürender war es, wenn es wieder ſchwieg und rings ſtille ward, und ich allein ſaß in dieſem tückiſchen Schweigen.

So gieng mir und ſchlich die Zeit, wenn Zeit es noch gab: was weiß ich davon! Aber endlich geſchah das, was mich weckte.

Dreimal ſchlugen Schläge an's Thor, gleich Donnern, es hallten und heulten die Gewölbe dreimal wieder: da gieng ich zum Thore.

Alpa! rief ich, wer trägt ſeine Aſche zu Berge? Alpa! Alpa! Wer trägt ſeine Aſche zu Berge?

Und ich drückte den Schlüssel und hob am Thore und mühte mich. Aber noch keinen Fingerbreit stand es offen:

Da riß ein brausender Wind seine Flügel auseinander: pfeifend, schrillend und schneidend warf er mir einen schwarzen Sarg zu:

Und im Brausen und Pfeifen und Schrillen zerbarst der Sarg und spie tausendfältiges Gelächter aus.

Und aus tausend Fratzen von Kindern, Engeln, Eulen, Narren und kindergroßen Schmetterlingen lachte und höhnte und brauste es wider mich.

Gräßlich erschrak ich darob: es warf mich nieder. Und ich schrie vor Grausen, wie nie ich schrie.

Aber der eigne Schrei weckte mich auf: — und ich kam zu mir." —

Also erzählte Zarathustra seinen Traum und schwieg dann: denn er wußte noch nicht die Deutung seines Traumes. Aber der Jünger, den er am meisten lieb hatte, erhob sich schnell, faßte die Hand Zarathustra's und sprach:

„Dein Leben selber deutet uns diesen Traum, oh Zarathustra!

Bist du nicht selber der Wind mit schrillem Pfeifen, der den Burgen des Todes die Thore aufreißt?

Bist du nicht selber der Sarg voll bunter Bosheiten und Engelsfratzen des Lebens?

Wahrlich, gleich tausendfältigem Kindsgelächter kommt Zarathustra in alle Todtenkammern, lachend über diese Nacht- und Grabwächter, und wer sonst mit düstern Schlüsseln rasselt.

Schrecken und umwerfen wirſt du ſie mit deinem Gelächter; Ohnmacht und Wachwerden wird deine Macht über ſie beweiſen.

Und auch, wenn die lange Dämmerung kommt und die Todesmüdigkeit, wirſt du an unſerm Himmel nicht untergehn, du Fürſprecher des Lebens!

Neue Sterne ließeſt du uns ſehen und neue Nachtherrlichkeiten; wahrlich, das Lachen ſelber ſpanneſt du wie ein buntes Gezelt über uns.

Nun wird immer Kindes-Lachen aus Särgen quellen; nun wird immer ſiegreich ein ſtarker Wind kommen aller Todesmüdigkeit: deſſen biſt du uns ſelber Bürge und Wahrſager!

Wahrlich, ſie ſelber träumteſt du, deine Feinde: das war dein ſchwerſter Traum!

Aber wie du von ihnen aufwachteſt und zu dir kamſt, alſo ſollen ſie ſelber von ſich aufwachen — und zu dir kommen!“ —

So ſprach der Jünger: und alle Anderen drängten ſich nun um Zarathuſtra und ergriffen ihn bei den Händen und wollten ihn bereden, daß er vom Bette und von der Traurigkeit laſſe und zu ihnen zurückkehre. Zarathuſtra aber ſaß aufgerichtet auf ſeinem Lager, und mit fremdem Blicke. Gleichwie einer, der aus langer Fremde heimkehrt, ſah er auf ſeine Jünger und prüfte ihre Geſichter; und noch erkannte er ſie nicht. Als ſie aber ihn hoben und auf die Füße ſtellten, ſiehe, da verwandelte ſich mit Einem Male ſein Auge; er begriff alles, was geſchehn war, ſtrich ſich den Bart und ſagte mit ſtarker Stimme:

„Wohlan! Dies nun hat ſeine Zeit; ſorgt mir aber dafür, meine Jünger, daß wir eine gute Mahlzeit machen, und in Kürze! Alſo gedenke ich Buße zu thun für ſchlimme Träume!

Der Wahrſager aber ſoll an meiner Seite eſſen und trinken: und wahrlich, ich will ihm noch ein Meer zeigen, in dem er ertrinken kann!" —

Alſo ſprach Zarathuſtra. Darauf aber blickte er dem Jünger, welcher den Traumdeuter abgegeben hatte, lange in's Geſicht und ſchüttelte dabei den Kopf. —

* * *

Von der Erlöſung.

Als Zarathuſtra eines Tags über die große Brücke gieng, umringten ihn die Krüppel und Bettler, und ein Bucklichter redete alſo zu ihm:

„Siehe, Zarathuſtra! Auch das Volk lernt von dir und gewinnt Glauben an deine Lehre: aber daß es ganz dir glauben ſoll, dazu bedarf es noch Eines — du mußt erſt noch uns Krüppel überreden! Hier haſt du nun eine ſchöne Auswahl und wahrlich, eine Gelegenheit mit mehr als Einem Schopfe! Blinde kannſt du heilen und Lahme laufen machen; und dem, der zuviel hinter ſich hat, könnteſt du wohl auch ein wenig abnehmen: — das, meine ich, wäre die rechte Art, die Krüppel an Zarathuſtra glauben zu machen!“

Zarathuſtra aber erwiderte dem, der da redete, alſo: „Wenn man dem Bucklichten ſeinen Buckel nimmt, ſo nimmt man ihm ſeinen Geiſt, — alſo lehrt das Volk. Und wenn man dem Blinden ſeine Augen giebt, ſo ſieht er zuviel ſchlimme Dinge auf Erden; alſo daß er den verflucht, der ihn heilte. Der aber, welcher den Lahmen laufen macht, der thut ihm den größten Schaden an: denn kaum kann er laufen, ſo gehn ſeine Laſter mit ihm durch, — alſo lehrt das Volk über

Krüppel. Und warum ſollte Zarathuſtra nicht auch vom Volke lernen, wenn das Volk von Zarathuſtra lernt?

Das iſt mir aber das Geringſte, ſeit ich unter Menſchen bin, daß ich ſehe: dieſem fehlt ein Auge und jenem ein Ohr und einem Dritten das Bein, und andre giebt es, die verloren die Zunge oder die Naſe oder den Kopf.

Ich ſehe und ſah Schlimmeres und mancherlei ſo Abſcheuliches, daß ich nicht von Jeglichem reden und von Einigem nicht einmal ſchweigen möchte: nämlich Menſchen, denen es an Allem fehlt, außer daß ſie Eins zuviel haben, — Menſchen, welche nichts weiter ſind als ein großes Auge oder ein großes Maul oder ein großer Bauch oder irgend etwas Großes, — umgekehrte Krüppel heiße ich ſolche.

Und als ich aus meiner Einſamkeit kam und zum erſten Male über dieſe Brücke gieng: da traute ich meinen Augen nicht und ſah hin, und wieder hin, und ſagte endlich: „das iſt ein Ohr! Ein Ohr, ſo groß wie ein Menſch!“ Ich ſah noch beſſer hin: und wirklich, unter dem Ohre bewegte ſich noch etwas, das zum Erbarmen klein und ärmlich und ſchmächtig war. Und wahrhaftig, das ungeheure Ohr ſaß auf einem kleinen dünnen Stiele, — der Stiel aber war ein Menſch! Wer ein Glas vor das Auge nahm, konnte ſogar noch ein kleines neidiſches Geſichtchen erkennen; auch, daß ein gedunſenes Seelchen am Stiele baumelte. Das Volk ſagte mir aber, das große Ohr ſei nicht nur ein Menſch, ſondern ein großer Menſch, ein Genie. Aber ich glaubte dem Volke niemals, wenn es von großen

Menſchen redete, — und behielt meinen Glauben bei, daß es ein umgekehrter Krüppel ſei, der an Allem zu wenig und an Einem zu viel habe."

Als Zarathuſtra ſo zu dem Bucklichten geredet hatte und zu denen, welchen er Mundſtück und Fürſprecher war, wandte er ſich mit tiefem Unmuthe zu ſeinen Jüngern und ſagte:

„Wahrlich, meine Freunde, ich wandle unter den Menſchen wie unter den Bruchſtücken und Gliedmaaßen von Menſchen!

Dies iſt meinem Auge das Fürchterliche, daß ich den Menſchen zertrümmert finde und zerſtreuet wie über ein Schlacht- und Schlächterfeld hin.

Und flüchtet mein Auge vom Jetzt zum Ehemals: es findet immer das Gleiche: Bruchſtücke und Gliedmaaßen und grauſe Zufälle — aber keine Menſchen!

Das Jetzt und das Ehemals auf Erden — ach! meine Freunde — das iſt mein Unerträglichſtes; und ich wüßte nicht zu leben, wenn ich nicht noch ein Seher wäre, deſſen, was kommen muß.

Ein Seher, ein Wollender, ein Schaffender, eine Zukunft ſelber und eine Brücke zur Zukunft — und ach, auch noch gleichſam ein Krüppel an dieſer Brücke: das Alles iſt Zarathuſtra.

Und auch ihr fragtet euch oft: „wer iſt uns Zarathuſtra? Wie ſoll er uns heißen?" Und gleich mir ſelber gabt ihr euch Fragen zur Antwort.

Iſt er ein Verſprechender? Oder ein Erfüller? Ein Erobernder? Oder ein Erbender? Ein Herbſt? Oder eine Pflugſchar? Ein Arzt? Oder ein Geneſener?

Iſt er ein Dichter? Oder ein Wahrhaftiger? Ein Befreier? Oder ein Bändiger? Ein Guter? Oder ein Böſer?

Ich wandle unter Menſchen als den Bruchſtücken der Zukunft: jener Zukunft, die ich ſchaue.

Und das iſt all mein Dichten und Trachten, daß ich in Eins dichte und zuſammentrage, was Bruchſtück iſt und Räthſel und grauſer Zufall.

Und wie ertrüge ich es, Menſch zu ſein, wenn der Menſch nicht auch Dichter und Räthſelrather und der Erlöſer des Zufalls wäre!

Die Vergangnen zu erlöſen und alles „Es war“ umzuſchaffen in ein „So wollte ich es!“ — das hieße mir erſt Erlöſung!

Wille — ſo heißt der Befreier und Freudebringer: alſo lehrte ich euch, meine Freunde! Aber nun lernt dies hinzu: der Wille ſelber iſt noch ein Gefangener.

Wollen befreit: aber wie heißt das, was auch den Befreier noch in Ketten ſchlägt?

„Es war“: alſo heißt des Willens Zähneknirſchen und einſamſte Trübſal. Ohnmächtig gegen das, was gethan iſt, — iſt er allem Vergangenen ein böſer Zuſchauer.

Nicht zurück kann der Wille wollen; daß er die Zeit nicht brechen kann und der Zeit Begierde, — das iſt des Willens einſamſte Trübſal.

Wollen befreit: was erſinnt ſich das Wollen ſelber, daß es los ſeiner Trübſal werde und ſeines Kerkers ſpotte?

Ach, ein Narr wird jeder Gefangene! Närriſch erlöſt ſich auch der gefangene Wille.

Daß die Zeit nicht zurückläuft, das iſt ſein Ingrimm; „das, was war“ — ſo heißt der Stein, den er nicht wälzen kann.

Und ſo wälzt er Steine aus Ingrimm und Unmuth und übt Rache an dem, was nicht gleich ihm Grimm und Unmuth fühlt.

Alſo wurde der Wille, der Befreier, ein Wehethäter: und an Allem, was leiden kann, nimmt er Rache dafür, daß er nicht zurück kann.

Dies, ja dies allein iſt Rache ſelber: des Willens Widerwille gegen die Zeit und ihr „Es war“.

Wahrlich, eine große Narrheit wohnt in unſerm Willen; und zum Fluche wurde es allem Menſchlichen, daß dieſe Narrheit Geiſt lernte!

Der Geiſt der Rache: meine Freunde, das war bisher der Menſchen beſtes Nachdenken; und wo Leid war, da ſollte immer Strafe ſein.

„Strafe“ nämlich, ſo heißt ſich die Rache ſelber: mit einem Lügenwort heuchelt ſie ſich ein gutes Gewiſſen.

Und weil im Wollenden ſelber Leid iſt, darob daß er nicht zurück wollen kann, — alſo ſollte Wollen ſelber und alles Leben — Strafe ſein!

Und nun wälzte ſich Wolke auf Wolke über den Geiſt: bis endlich der Wahnſinn predigte: „Alles vergeht, darum iſt alles werth zu vergehn!“

„Und dies iſt ſelber Gerechtigkeit, jenes Geſetz der Zeit, daß ſie ihre Kinder freſſen muß“: alſo predigte der Wahnſinn.

„Sittlich ſind die Dinge geordnet nach Recht und Strafe. Oh, wo iſt die Erlöſung vom Fluß der Dinge und der Strafe ‚Daſein‘?“ Alſo predigte der Wahnſinn.

„Kann es Erlöſung geben, wenn es ein ewiges Recht giebt? Ach, unwälzbar iſt der Stein „Es war“: ewig müſſen auch alle Strafen ſein!“ Alſo predigte der Wahnſinn.

„Keine That kann vernichtet werden: wie könnte ſie durch die Strafe ungethan werden! Dies, dies iſt das Ewige an der Strafe ‚Daſein‘, daß das Daſein auch ewig wieder That und Schuld ſein muß!

Es ſei denn, daß der Wille endlich ſich ſelber erlöſte, und Wollen zu Nicht-Wollen würde —“: doch ihr kennt, meine Brüder, dies Fabellied des Wahnſinns!

Weg führte ich euch von dieſen Fabelliedern, als ich euch lehrte: „der Wille iſt ein Schaffender.“

Alles „Es war“ iſt ein Bruchſtück, ein Räthſel, ein grauſer Zufall — bis der ſchaffende Wille dazu ſagt: „aber ſo wollte ich es!“

— bis der ſchaffende Wille dazu ſagt: „aber ſo will ich es! So werde ich's wollen!“

Aber ſprach er ſchon ſo? Und wann geſchieht dies? Iſt der Wille ſchon abgeſchirrt von ſeiner eignen Thorheit?

Wurde der Wille ſich ſelber ſchon Erlöſer und Freudebringer? Verlernte er den Geiſt der Rache und alles Zähneknirſchen?

Und wer lehrte ihn Verſöhnung mit der Zeit, und Höheres, als alle Verſöhnung iſt?

Höheres als alle Versöhnung muß der Wille wollen, welcher der Wille zur Macht ist —: doch wie geschieht ihm das? Wer lehrte ihn auch noch das Zurückwollen?"

— Aber an dieser Stelle seiner Rede geschah es, daß Zarathustra plötzlich innehielt und ganz einem Solchen gleich sah, der auf das Äußerste erschrickt. Mit erschrecktem Auge blickte er auf seine Jünger; sein Auge durchbohrte wie mit Pfeilen ihre Gedanken und Hintergedanken. Aber nach einer kleinen Weile lachte er schon wieder und sagte begütigt:

„Es ist schwer, mit Menschen zu leben, weil Schweigen so schwer ist. Sonderlich für einen Geschwätzigen." —

Also sprach Zarathustra. Der Bucklichte aber hatte dem Gespräche zugehört und sein Gesicht dabei bedeckt; als er aber Zarathustra lachen hörte, blickte er neugierig auf und sagte langsam:

„Aber warum redet Zarathustra anders zu uns, als zu seinen Jüngern?"

Zarathustra antwortete: „Was ist da zum Verwundern! Mit Bucklichten darf man schon bucklicht reden!"

„Gut, sagte der Bucklichte; und mit Schülern darf man schon aus der Schule schwätzen.

Aber warum redet Zarathustra anders zu seinen Schülern — als zu sich selber?" —

* * *

Von der Menſchen-Klugheit.

Nicht die Höhe: der Abhang iſt das Furchtbare!

Der Abhang, wo der Blick *hinunter* ſtürzt und die Hand *hinauf* greift. Da ſchwindelt dem Herzen vor ſeinem doppelten Willen.

Ach, Freunde, errathet ihr wohl auch meines Herzens doppelten Willen?

Das, das iſt *mein* Abhang und meine Gefahr, daß mein Blick in die Höhe ſtürzt, und daß meine Hand ſich halten und ſtützen möchte — an der Tiefe!

An den Menſchen klammert ſich mein Wille, mit Ketten binde ich mich an den Menſchen, weil es mich hinauf reißt zum Übermenſchen: denn dahin will mein andrer Wille.

Und *dazu* lebe ich blind unter den Menſchen, gleich als ob ich ſie nicht kennte: daß meine Hand ihren Glauben an Feſtes nicht ganz verliere.

Ich kenne euch Menſchen nicht: dieſe Finſterniß und Tröſtung iſt oft um mich gebreitet.

Ich ſitze am Thorwege für jeden Schelm und frage: wer will mich betrügen?

Das iſt meine erſte Menſchen-Klugheit, daß ich

mich betrügen laſſe, um nicht auf der Hut zu ſein vor Betrügern.

Ach, wenn ich auf der Hut wäre vor dem Menſchen: wie könnte meinem Balle der Menſch ein Anker ſein! Zu leicht riſſe es mich hinauf und hinweg!

Dieſe Vorſehung iſt über meinem Schickſal, daß ich ohne Vorſicht ſein muß.

Und wer unter Menſchen nicht verſchmachten will, muß lernen, aus allen Gläſern zu trinken; und wer unter Menſchen rein bleiben will, muß verſtehn, ſich auch mit ſchmutzigem Waſſer zu waſchen.

Und alſo ſprach ich oft mir zum Troſte: „Wohlan! Wohlauf! Altes Herz! Ein Unglück mißrieth dir: genieße dies als dein — Glück!“

Dies aber iſt meine andre Menſchen-Klugheit: ich ſchone die Eitlen mehr als die Stolzen.

Iſt nicht verletzte Eitelkeit die Mutter aller Trauerſpiele? Wo aber Stolz verletzt wird, da wächſt wohl etwas Beſſeres noch, als Stolz iſt.

Damit das Leben gut anzuſchaun ſei, muß ſein Spiel gut geſpielt werden: dazu aber bedarf es guter Schauſpieler.

Gute Schauſpieler fand ich alle Eitlen: ſie ſpielen und wollen, daß ihnen gern zugeſchaut werde, — all ihr Geiſt iſt bei dieſem Willen.

Sie führen ſich auf, ſie erfinden ſich; in ihrer Nähe liebe ich's, dem Leben zuzuſchaun, — es heilt von der Schwermuth.

Darum ſchone ich die Eitlen, weil ſie mir Ärzte

ſind meiner Schwermuth und mich am Menſchen feſthalten als an einem Schauſpiele.

Und dann: wer ermißt am Eitlen die ganze Tiefe ſeiner Beſcheidenheit! Ich bin ihm gut und mitleidig ob ſeiner Beſcheidenheit.

Von euch will er ſeinen Glauben an ſich lernen: er nährt ſich an euren Blicken, er frißt das Lob aus euren Händen.

Euren Lügen glaubt er noch, wenn ihr gut über ihn lügt; denn im Tiefſten ſeufzt ſein Herz: „was bin ich!“

Und wenn das die rechte Tugend iſt, die nicht um ſich ſelber weiß: nun, der Eitle weiß nicht um ſeine Beſcheidenheit! —

Das iſt aber meine dritte Menſchen-Klugheit, daß ich mir den Anblick der Böſen nicht verleiden laſſe durch eure Furchtſamkeit.

Ich bin ſelig, die Wunder zu ſehn, welche heiße Sonne ausbrütet: Tiger und Palmen und Klapperſchlangen.

Auch unter Menſchen giebt es ſchöne Brut heißer Sonne und viel Wunderwürdiges an den Böſen.

Zwar, wie eure Weiſeſten mir nicht gar ſo weiſe erſchienen: ſo fand ich auch der Menſchen Bosheit unter ihrem Rufe.

Und oft fragte ich mit Kopfſchütteln: Warum noch klappern, ihr Klapperſchlangen?

Wahrlich, es giebt auch für das Böſe noch eine Zukunft! Und der heißeſte Süden iſt noch nicht entdeckt für den Menſchen.

Wie Manches heißt jetzt ſchon ärgſte Bosheit, was doch nur zwölf Schuhe breit und drei Monate lang iſt! Einſt aber werden größere Drachen zur Welt kommen.

Denn daß dem Übermenſchen ſein Drache nicht fehle, der Über-Drache, der ſeiner würdig iſt: dazu muß viel heiße Sonne noch auf feuchten Urwald glühen!

Aus euren Wildkatzen müſſen erſt Tiger geworden ſein und aus euren Giftkröten Krokodile: denn der gute Jäger ſoll eine gute Jagd haben!

Und wahrlich, ihr Guten und Gerechten! An euch iſt viel zum Lachen und zumal eure Furcht vor dem, was bisher „Teufel“ hieß!

So fremd ſeid ihr dem Großen mit eurer Seele, daß euch der Übermenſch furchtbar ſein würde in ſeiner Güte!

Und ihr Weiſen und Wiſſenden, ihr würdet vor dem Sonnenbrande der Weisheit flüchten, in dem der Übermenſch mit Luſt ſeine Nacktheit badet!

Ihr höchſten Menſchen, denen mein Auge begegnete! Das iſt mein Zweifel an euch und mein heimliches Lachen: ich rathe, ihr würdet meinen Übermenſchen — Teufel heißen!

Ach, ich ward dieſer Höchſten und Beſten müde: aus ihrer „Höhe“ verlangte mich hinauf, hinaus, hinweg zu dem Übermenſchen!

Ein Grauen überfiel mich, als ich dieſe Beſten nackend ſah: da wuchſen mir die Flügel, fortzuſchweben in ferne Zukünfte.

In fernere Zukünfte, in ſüdlichere Süden, als je

ein Bildner träumte: dorthin, wo Götter ſich aller Kleider ſchämen!

Aber verkleidet will ich euch ſehn, ihr Nächſten und Mitmenſchen, und gut geputzt, und eitel, und würdig, als „die Guten und Gerechten“, —

Und verkleidet will ich ſelber unter euch ſitzen, — daß ich euch und mich verkenne: das iſt nämlich meine letzte Menſchen-Klugheit. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Die ſtillſte Stunde.

Was geſchah mir, meine Freunde? Ihr ſeht mich verſtört, fortgetrieben, unwillig-folgſam, bereit zu gehen — ach, von euch fortzugehen!

Ja, noch Ein Mal muß Zarathuſtra in ſeine Einſamkeit: aber unluſtig geht diesmal der Bär zurück in ſeine Höhle!

Was geſchah mir? Wer gebeut dies? — Ach, meine zornige Herrin will es ſo, ſie ſprach zu mir; nannte ich je euch ſchon ihren Namen?

Geſtern gen Abend ſprach zu mir **meine ſtillſte Stunde**: das iſt der Name meiner furchtbaren Herrin.

Und ſo geſchah's, — denn alles muß ich euch ſagen, daß euer Herz ſich nicht verhärte gegen den plötzlich Scheidenden!

Kennt ihr den Schrecken des Einſchlafenden? —

Bis in die Zehen hinein erſchrickt er, darob daß ihm der Boden weicht und der Traum beginnt.

Dieſes ſage ich euch zum Gleichniß. Geſtern, zur ſtillſten Stunde, wich mir der Boden: der Traum begann.

Der Zeiger rückte, die Uhr meines Lebens holte

Athem, — nie hörte ich ſolche Stille um mich: alſo daß mein Herz erſchrak.

Dann ſprach es ohne Stimme zu mir: „Du weißt es, Zarathuſtra?“ —

Und ich ſchrie vor Schrecken bei dieſem Flüſtern, und das Blut wich aus meinem Geſichte: aber ich ſchwieg.

Da ſprach es abermals ohne Stimme zu mir: „Du weißt es, Zarathuſtra, aber du redeſt es nicht!“

Und ich antwortete endlich, gleich einem Trotzigen: „Ja, ich weiß es, aber ich will es nicht reden!“

Da ſprach es wieder ohne Stimme zu mir: „Du willſt nicht, Zarathuſtra? Iſt dies auch wahr? Verſtecke dich nicht in deinen Trotz!“ —

Und ich weinte und zitterte wie ein Kind und ſprach: „Ach, ich wollte ſchon, aber wie kann ich es! Erlaß mir dies nur! Es iſt über meine Kraft!“

Da ſprach es wieder ohne Stimme zu mir: „Was liegt an dir, Zarathuſtra! Sprich dein Wort und zerbrich!“ —

Und ich antwortete: „Ach, iſt es mein Wort? Wer bin ich? Ich warte des Würdigeren; ich bin nicht werth, an ihm auch nur zu zerbrechen.“

Da ſprach es wieder ohne Stimme zu mir: „Was liegt an dir? Du biſt mir noch nicht demüthig genug. Die Demuth hat das härteſte Fell.“ —

Und ich antwortete: „Was trug nicht ſchon das Fell meiner Demuth! Am Fuße wohne ich meiner Höhe: wie hoch meine Gipfel ſind? Niemand ſagte es mir noch. Aber gut kenne ich meine Thäler.“

Da ſprach es wieder ohne Stimme zu mir: „Oh Zarathuſtra, wer Berge zu verſetzen hat, der verſetzt auch Thäler und Niederungen.“ —

Und ich antwortete: „Noch verſetzte mein Wort keine Berge, und was ich redete, erreichte die Menſchen nicht. Ich gieng wohl zu den Menſchen, aber noch langte ich nicht bei ihnen an.“

Da ſprach es wieder ohne Stimme zu mir: „Was weißt du davon! Der Thau fällt auf das Gras, wenn die Nacht am verſchwiegenſten iſt.“ —

Und ich antwortete: „Sie verſpotteten mich, als ich meinen eigenen Weg fand und gieng; und in Wahrheit zitterten damals meine Füße.

Und ſo ſprachen ſie zu mir: du verlernteſt den Weg, nun verlernſt du auch das Gehen!“

Da ſprach es wieder ohne Stimme zu mir: „Was liegt an ihrem Spotte! Du biſt Einer, der das Gehorchen verlernt hat: nun ſollſt du befehlen!

Weißt du nicht, wer allen am nöthigſten thut? Der Großes befiehlt.

Großes vollführen iſt ſchwer: aber das Schwerere iſt, Großes befehlen.

Das iſt dein Unverzeihlichſtes: du haſt die Macht, und du willſt nicht herrſchen.“ —

Und ich antwortete: „Mir fehlt des Löwen Stimme zum Befehlen.“

Da ſprach es wieder wie ein Flüſtern zu mir: „Die ſtillſten Worte ſind es, welche den Sturm bringen. Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen, lenken die Welt.

Oh Zarathuſtra, du ſollſt gehen als ein Schatten deſſen, was kommen muß: ſo wirſt du befehlen und befehlend vorangehen." —

Und ich antwortete: „Ich ſchäme mich."

Da ſprach es wieder ohne Stimme zu mir: „Du mußt noch Kind werden und ohne Scham.

Der Stolz der Jugend iſt noch auf dir, ſpät biſt du jung geworden: aber wer zum Kinde werden will, muß auch noch ſeine Jugend überwinden." —

Und ich beſann mich lange und zitterte. Endlich aber ſagte ich, was ich zuerſt ſagte: „Ich will nicht."

Da geſchah ein Lachen um mich. Wehe, wie dies Lachen mir die Eingeweide zerriß und das Herz aufſchlitzte!

Und es ſprach zum letzten Male zu mir: „Oh Zarathuſtra, deine Früchte ſind reif, aber du biſt nicht reif für deine Früchte!

So mußt du wieder in die Einſamkeit: denn du ſollſt noch mürbe werden." —

Und wieder lachte es und floh: dann wurde es ſtille um mich wie mit einer zwiefachen Stille. Ich aber lag am Boden, und der Schweiß floß mir von den Gliedern.

— Nun hörtet ihr alles, und warum ich in meine Einſamkeit zurück muß. Nichts verſchwieg ich euch, meine Freunde.

Aber auch dies hörtet ihr von mir, wer immer noch aller Menſchen Verſchwiegenſter iſt — und es ſein will!

Ach meine Freunde! Ich hätte euch noch etwas zu ſagen, ich hätte euch noch etwas zu geben! Warum gebe ich es nicht? Bin ich denn geizig?“ —

Als Zarathuſtra aber dieſe Worte geſprochen hatte, überfiel ihn die Gewalt des Schmerzes und die Nähe des Abſchieds von ſeinen Freunden, alſo daß er laut weinte; und niemand wußte ihn zu tröſten. Des Nachts aber gieng er allein fort und verließ ſeine Freunde.

* * *

Alſo ſprach Zarathuſtra.

Dritter Theil.

„Ihr ſeht nach Oben, wenn ihr nach Erhebung verlangt. Und ich ſehe hinab, weil ich erhoben bin.

Wer von euch kann zugleich lachen und erhoben ſein?

Wer auf den höchſten Bergen ſteigt, der lacht über alle Trauer-Spiele und Trauer-Ernſte."

Zarathuſtra,
vom Leſen und Schreiben (I, 57)

Der Wanderer.

Um Mitternacht war es, da nahm Zarathuſtra ſeinen Weg über den Rücken der Inſel, daß er mit dem frühen Morgen an das andre Geſtade käme: denn dort wollte er zu Schiff ſteigen. Es gab nämlich allda eine gute Rhede, an der auch fremde Schiffe gern vor Anker giengen; die nahmen manchen mit ſich, der von den glückſeligen Inſeln über das Meer wollte. Als nun Zarathuſtra ſo den Berg hinanſtieg, gedachte er unterwegs des vielen einſamen Wanderns von Jugend an, und wie viele Berge und Rücken und Gipfel er ſchon geſtiegen ſei.

Ich bin ein Wanderer und ein Bergſteiger, ſagte er zu ſeinem Herzen, ich liebe die Ebenen nicht und es ſcheint, ich kann nicht lange ſtill ſitzen.

Und was mir nun auch noch als Schickſal und Erlebniß komme, — ein Wandern wird darin ſein und ein Bergſteigen: man erlebt endlich nur noch ſich ſelber.

Die Zeit iſt abgefloſſen, wo mir noch Zufälle begegnen durften; und was könnte jetzt noch zu mir fallen, was nicht ſchon mein Eigen wäre!

Es kehrt nur zurück, es kommt mir endlich heim — mein eigen Selbſt, und was von ihm lange in der Fremde war und zerſtreut unter alle Dinge und Zufälle.

Und noch Eins weiß ich: ich stehe jetzt vor meinem letzten Gipfel und vor dem, was mir am längsten aufgespart war. Ach, meinen härtesten Weg muß ich hinan! Ach, ich begann meine einsamste Wanderung!

Wer aber meiner Art ist, der entgeht einer solchen Stunde nicht: der Stunde, die zu ihm redet: „Jetzo erst gehst du deinen Weg der Größe! Gipfel und Abgrund — das ist jetzt in Eins beschlossen!

Du gehst deinen Weg der Größe: nun ist deine letzte Zuflucht worden, was bisher deine letzte Gefahr hieß!

Du gehst deinen Weg der Größe: das muß nun dein bester Muth sein, daß es hinter dir keinen Weg mehr giebt!

Du gehst deinen Weg der Größe: hier soll dir keiner nachschleichen! Dein Fuß selber löschte hinter dir den Weg aus, und über ihm steht geschrieben: Unmöglichkeit.

Und wenn dir nunmehr alle Leitern fehlen, so mußt du verstehen, noch auf deinen eignen Kopf zu steigen: wie wolltest du anders aufwärts steigen?

Auf deinen eigenen Kopf und hinweg über dein eigenes Herz! Jetzt muß das Mildeste an dir noch zum Härtesten werden.

Wer sich stets viel geschont hat, der kränkelt zuletzt an seiner vielen Schonung. Gelobt sei, was hart macht! Ich lobe das Land nicht, wo Butter und Honig — fließt!

Von sich *absehn* lernen ist nöthig, um *viel* zu sehn: — diese Härte thut jedem Berge-Steigenden noth.

Wer aber mit den Augen zudringlich ist als Erkennender, wie sollte der von allen Dingen mehr als ihre vorderen Gründe sehn!

Du aber, oh Zarathustra, wolltest aller Dinge Grund schaun und Hintergrund: so mußt du schon über dich selber steigen, — hinan, hinauf, bis du auch deine Sterne noch unter dir hast!

Ja! Hinab auf mich selber sehn und noch auf meine Sterne: das erst hieße mir mein Gipfel, das blieb mir noch zurück als mein letzter Gipfel! —

Also sprach Zarathustra im Steigen zu sich, mit harten Sprüchlein sein Herz tröstend: denn er war wund am Herzen wie noch niemals zuvor. Und als er auf die Höhe des Bergrückens kam, siehe, da lag das andere Meer vor ihm ausgebreitet: und er stand still und schwieg lange. Die Nacht aber war kalt in dieser Höhe und klar und hellgestirnt.

Ich erkenne mein Loos, sagte er endlich mit Trauer. Wohlan! Ich bin bereit. Eben begann meine letzte Einsamkeit.

Ach, diese schwarze traurige See unter mir! Ach, diese schwangere nächtliche Verdrossenheit! Ach, Schicksal und See! Zu euch muß ich nun hinab steigen!

Vor meinem höchsten Berge stehe ich und vor meiner längsten Wanderung: darum muß ich erst tiefer hinab, als ich jemals stieg:

— tiefer hinab in den Schmerz, als ich jemals stieg, bis hinein in seine schwärzeste Fluth! So will es mein Schicksal: Wohlan! Ich bin bereit.

Woher kommen die höchſten Berge? ſo fragte ich einſt. Da lernte ich, daß ſie aus dem Meere kommen.

Dies Zeugniß iſt in ihr Geſtein geſchrieben und in die Wände ihrer Gipfel. Aus dem Tiefſten muß das Höchſte zu ſeiner Höhe kommen. —

Alſo ſprach Zarathuſtra auf der Spitze des Berges, wo es kalt war; als er aber in die Nähe des Meeres kam und zuletzt allein unter den Klippen ſtand, da war er unterwegs müde geworden und ſehnſüchtiger als noch zuvor.

Es ſchläft jetzt alles noch, ſprach er; auch das Meer ſchläft. Schlaftrunken und fremd blickt ſein Auge nach mir.

Aber es athmet warm, das fühle ich. Und ich fühle auch, daß es träumt. Es windet ſich träumend auf harten Kiſſen.

Horch! Horch! Wie es ſtöhnt von böſen Erinnerungen! Oder böſen Erwartungen?

Ach, ich bin traurig mit dir, du dunkles Ungeheuer, und mir ſelber noch gram um deinetwillen.

Ach, daß meine Hand nicht Stärke genug hat! Gerne, wahrlich, möchte ich dich von böſen Träumen erlöſen! —

Und indem Zarathuſtra ſo ſprach, lachte er mit Schwermuth und Bitterkeit über ſich ſelber. Wie! Zarathuſtra! ſagte er, willſt du noch dem Meere Troſt ſingen?

Ach, du liebreicher Narr Zarathuſtra, du Vertrauens-Überſeliger! Aber ſo warſt du immer: immer kamſt du vertraulich zu allem Furchtbaren.

Jedes Ungethüm wolltest du noch streicheln. Ein Hauch warmen Athems, ein wenig weiches Gezottel an der Tatze —: und gleich warst du bereit, es zu lieben und zu locken.

Die Liebe ist die Gefahr des Einsamsten, die Liebe zu Allem, wenn es nur lebt! Zum Lachen ist wahrlich meine Narrheit und meine Bescheidenheit in der Liebe! —

Also sprach Zarathustra und lachte dabei zum andern Male: da aber gedachte er seiner verlassenen Freunde —, und wie als ob er sich mit seinen Gedanken an ihnen vergangen habe, zürnte er sich ob seiner Gedanken. Und alsbald geschah es, daß der Lachende weinte: — vor Zorn und Sehnsucht weinte Zarathustra bitterlich.

* * *

Vom Geſicht und Räthſel.

1

Als es unter den Schiffsleuten ruchbar wurde, daß Zarathuſtra auf dem Schiffe ſei — denn es war ein Mann zugleich mit ihm an Bord gegangen, der von den glückſeligen Inſeln kam —, da entſtand eine große Neugierde und Erwartung. Aber Zarathuſtra ſchwieg zwei Tage und war kalt und taub vor Traurigkeit, alſo, daß er weder auf Blicke noch auf Fragen antwortete. Am Abende aber des zweiten Tages that er ſeine Ohren wieder auf, ob er gleich noch ſchwieg: denn es gab viel Seltſames und Gefährliches auf dieſem Schiffe anzuhören, welches weither kam und noch weiterhin wollte. Zarathuſtra aber war ein Freund aller Solchen, die weite Reiſen thun und nicht ohne Gefahr leben mögen. Und ſiehe! zuletzt wurde ihm im Zuhören die eigne Zunge gelöſt, und das Eis ſeines Herzens brach: — da begann er alſo zu reden:

Euch, den kühnen Suchern, Verſuchern, und wer je ſich mit liſtigen Segeln auf furchtbare Meere einſchiffte, —

euch, den Räthſel-Trunkenen, den Zwielicht-Frohen, deren Seele mit Flöten zu jedem Irr-Schlunde gelockt wird:

— denn nicht wollt ihr mit feiger Hand einem Faden nachtaſten; und wo ihr errathen könnt, da haßt ihr es, zu erſchließen —

euch allein erzähle ich das Räthſel, das ich ſah, — das Geſicht des Einſamſten. —

Düſter ging ich jüngſt durch leichenfarbne Dämmerung, — düſter und hart, mit gepreßten Lippen. Nicht nur Eine Sonne war mir untergegangen.

Ein Pfad, der trotzig durch Geröll ſtieg, ein boshafter, einſamer, dem nicht Kraut, nicht Strauch mehr zuſprach: ein Berg-Pfad knirſchte unter dem Trotz meines Fußes.

Stumm über höhniſchem Geklirr von Kieſeln ſchreitend, den Stein zertretend, der ihn gleiten ließ: alſo zwang mein Fuß ſich aufwärts.

Aufwärts: — dem Geiſte zum Trotz, der ihn abwärts zog, abgrundwärts zog, dem Geiſte der Schwere, meinem Teufel und Erzfeinde.

Aufwärts: — obwohl er auf mir ſaß, halb Zwerg, halb Maulwurf; lahm; lähmend; Blei durch mein Ohr, Bleitropfen-Gedanken in mein Hirn träufelnd.

„Oh Zarathuſtra, raunte er höhniſch Silb' um Silbe, du Stein der Weisheit! Du warfſt dich hoch, aber jeder geworfene Stein muß — fallen!

Oh Zarathuſtra, du Stein der Weisheit, du Schleuderſtein, du Stern-Zertrümmerer! Dich ſelber warfſt du ſo hoch, — aber jeder geworfene Stein — muß fallen!

Verurtheilt zu dir ſelber und zur eignen Steinigung: oh Zarathuſtra, weit warfſt du ja den Stein, — aber auf dich wird er zurückfallen!"

Drauf ſchwieg der Zwerg; und das währte lange. Sein Schweigen aber drückte mich; und ſolchermaaßen zu Zwein iſt man wahrlich einſamer als zu Einem!

Ich ſtieg, ich ſtieg, ich träumte, ich dachte, — aber alles drückte mich. Einem Kranken glich ich, den ſeine ſchlimme Marter müde macht, und den wieder ein ſchlimmerer Traum aus dem Einſchlafen weckt. —

Aber es giebt etwas in mir, das ich Muth heiße: das ſchlug bisher mir jeden Unmuth todt. Dieſer Muth hieß mich endlich ſtille ſtehn und ſprechen: „Zwerg! Du! Oder ich!“ —

Muth nämlich iſt der beſte Todtſchläger, — Muth, welcher angreift: denn in jedem Angriffe iſt klingendes Spiel.

Der Menſch aber iſt das muthigſte Thier: damit überwand er jedes Thier. Mit klingendem Spiele überwand er noch jeden Schmerz; Menſchen-Schmerz aber iſt der tiefſte Schmerz.

Der Muth ſchlägt auch den Schwindel todt an Abgründen: und wo ſtünde der Menſch nicht an Abgründen! Iſt Sehen nicht ſelber — Abgründe ſehen?

Muth iſt der beſte Todtſchläger: der Muth ſchlägt auch das Mitleiden todt. Mitleiden aber iſt der tiefſte Abgrund: ſo tief der Menſch in das Leben ſieht, ſo tief ſieht er auch in das Leiden.

Muth aber iſt der beſte Todtſchläger, — Muth, der angreift: der ſchlägt noch den Tod todt, denn er ſpricht: „War das das Leben? Wohlan! Noch Ein Mal!“

In ſolchem Spruche aber iſt viel klingendes Spiel. Wer Ohren hat, der höre! —

* * *

2.

„Halt! Zwerg! ſprach ich. Ich! Oder du! Ich aber bin der Stärkere von uns Beiden —: du kennſt meinen abgründlichen Gedanken nicht! Den könnteſt du nicht tragen!“ —

Da geſchah, was mich leichter machte: denn der Zwerg ſprang mir von der Schulter, der Neugierige! Und er hockte ſich auf einen Stein vor mich hin. Es war aber gerade da ein Thorweg, wo wir hielten.

„Siehe dieſen Thorweg! Zwerg! ſprach ich weiter: der hat zwei Geſichter. Zwei Wege kommen hier zuſammen: die gieng noch niemand zu Ende.

Dieſe lange Gaſſe zurück: die währt eine Ewigkeit. Und jene lange Gaſſe hinaus — das iſt eine andre Ewigkeit.

Sie widerſprechen ſich, dieſe Wege; ſie ſtoßen ſich gerade vor den Kopf: — und hier, an dieſem Thorwege, iſt es, wo ſie zuſammen kommen. Der Name des Thorwegs ſteht oben geſchrieben: ‚Augenblick‘.

Aber wer Einen von ihnen weiter gienge — und immer weiter und immer ferner: glaubſt du, Zwerg, daß dieſe Wege ſich ewig widerſprechen?“ —

„Alles Gerade lügt, murmelte verächtlich der Zwerg. Alle Wahrheit iſt krumm, die Zeit ſelber iſt ein Kreis.“

„Du Geiſt der Schwere! ſprach ich zürnend, mache dir es nicht zu leicht! Oder ich laſſe dich hocken, wo du hockſt, Lahmfuß, — und ich trug dich hoch!

Siehe, ſprach ich weiter, dieſen Augenblick! Von

dieſem Thorwege Augenblick läuft eine lange ewige Gaſſe rückwärts: hinter uns liegt eine Ewigkeit.

Muß nicht, was laufen kann von allen Dingen, ſchon einmal dieſe Gaſſe gelaufen ſein? Muß nicht, was geſchehn kann von allen Dingen, ſchon einmal geſchehn, gethan, vorübergelaufen ſein?

Und wenn alles ſchon dageweſen iſt: was hältſt du Zwerg von dieſem Augenblick? Muß auch dieſer Thorweg nicht ſchon — dageweſen ſein?

Und ſind nicht ſolchermaaßen feſt alle Dinge verknotet, daß dieſer Augenblick alle kommenden Dinge nach ſich zieht? Alſo — — ſich ſelber noch?

Denn, was laufen kann von allen Dingen: auch in dieſer langen Gaſſe hinaus — muß es einmal noch laufen! —

Und dieſe langſame Spinne, die im Mondſcheine kriecht, und dieſer Mondſchein ſelber, und ich und du im Thorwege, zuſammen flüſternd, von ewigen Dingen flüſternd, — müſſen wir nicht Alle ſchon dageweſen ſein?

— und wiederkommen und in jener anderen Gaſſe laufen, hinaus, vor uns, in dieſer langen ſchaurigen Gaſſe — müſſen wir nicht ewig wiederkommen? —"

Alſo redete ich, und immer leiſer: denn ich fürchtete mich vor meinen eigenen Gedanken und Hintergedanken. Da, plötzlich, hörte ich einen Hund nahe heulen.

Hörte ich jemals einen Hund ſo heulen? Mein Gedanke lief zurück. Ja! Als ich Kind war, in fernſter Kindheit:

— da hörte ich einen Hund so heulen. Und sah ihn auch, gesträubt, den Kopf nach Oben, zitternd, in stillster Mitternacht, wo auch Hunde an Gespenster glauben:

— also daß es mich erbarmte. Eben nämlich gieng der volle Mond, todtschweigsam, über das Haus, eben stand er still, eine runde Gluth, — still auf flachem Dache, gleich als auf fremdem Eigenthume: —

darob entsetzte sich damals der Hund: denn Hunde glauben an Diebe und Gespenster. Und als ich wieder so heulen hörte, da erbarmte es mich abermals.

Wohin war jetzt Zwerg? Und Thorweg? Und Spinne? Und alles Flüstern? Träumte ich denn? Wachte ich auf? Zwischen wilden Klippen stand ich mit Einem Male, allein, öde, im ödesten Mondscheine.

Aber da lag ein Mensch! Und da! Der Hund, springend, gesträubt, winselnd, — jetzt sah er mich kommen — da heulte er wieder, da schrie er: — hörte ich je einen Hund so Hülfe schrein?

Und, wahrlich, was ich sah, desgleichen sah ich nie. Einen jungen Hirten sah ich, sich windend, würgend, zuckend, verzerrten Antlitzes, dem eine schwarze schwere Schlange aus dem Munde hieng.

Sah ich je so viel Ekel und bleiches Grauen auf Einem Antlitze? Er hatte wohl geschlafen? Da kroch ihm die Schlange in den Schlund — da biß sie sich fest.

Meine Hand riß die Schlange und riß: — umsonst! sie riß die Schlange nicht aus dem Schlunde. Da schrie es aus mir: „Beiß zu! Beiß zu!

Den Kopf ab! Beiß zu!“ — so schrie es aus mir,

mein Grauen, mein Haß, mein Ekel, mein Erbarmen, all mein Gutes und Schlimmes ſchrie mit Einem Schrei aus mir. —

Ihr Kühnen um mich! Ihr Sucher, Verſucher, und wer von euch mit liſtigen Segeln ſich in unerforſchte Meere einſchiffte! Ihr Räthſel-Frohen!

So rathet mir doch das Räthſel, das ich damals ſchaute, ſo deutet mir doch das Geſicht des Einſamſten!

Denn ein Geſicht war's und ein Vorherſehn: — was ſah ich damals im Gleichniſſe? Und wer iſt, der einſt noch kommen muß?

Wer iſt der Hirt, dem alſo die Schlange in den Schlund kroch? Wer iſt der Menſch, dem alſo alles Schwerſte, Schwärzeſte in den Schlund kriechen wird?

— Der Hirt aber biß, wie mein Schrei ihm rieth; er biß mit gutem Biſſe! Weit weg ſpie er den Kopf der Schlange —: und ſprang empor. —

Nicht mehr Hirt, nicht mehr Menſch, — ein Verwandelter, ein Umleuchteter, welcher lachte! Niemals noch auf Erden lachte je ein Menſch, wie er lachte!

Oh meine Brüder, ich hörte ein Lachen, das keines Menſchen Lachen war, — — und nun frißt ein Durſt an mir, eine Sehnſucht, die nimmer ſtille wird.

Meine Sehnſucht nach dieſem Lachen frißt an mir: oh, wie ertrage ich noch zu leben! Und wie ertrüge ich's, jetzt zu ſterben! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von der Seligkeit wider Willen.

Mit ſolchen Räthſeln und Bitterniſſen im Herzen fuhr Zarathuſtra über das Meer. Als er aber vier Tagereiſen fern war von den glückſeligen Inſeln und von ſeinen Freunden, da hatte er allen ſeinen Schmerz überwunden —: ſiegreich und mit feſten Füßen ſtand er wieder auf ſeinem Schickſal. Und damals redete Zarathuſtra alſo zu ſeinem frohlockenden Gewiſſen:

Allein bin ich wieder und will es ſein, allein mit reinem Himmel und freiem Meere; und wieder iſt Nachmittag um mich.

Des Nachmittags fand ich zum erſten Male einſt meine Freunde, des Nachmittags auch zum anderen Male: — zur Stunde, da alles Licht ſtiller wird.

Denn was von Glück noch unterwegs iſt zwiſchen Himmel und Erde, das ſucht ſich nun zur Herberge noch eine lichte Seele: vor Glück iſt ja alles Licht jetzt ſtiller worden.

Oh Nachmittag meines Lebens! Einſt ſtieg auch mein Glück zu Thale, daß es ſich eine Herberge ſuche: da fand es dieſe offnen gaſtfreundlichen Seelen.

Oh Nachmittag meines Lebens! Was gab ich nicht hin, daß ich Eins hätte: dieſe lebendige Pflanzung meiner Gedanken und dies Morgenlicht meiner höchſten Hoffnung!

Gefährten ſuchte einſt der Schaffende und Kinder ſeiner Hoffnung: und ſiehe, es fand ſich, daß er ſie nicht finden könne, es ſei denn, er ſchaffe ſie ſelber erſt.

Alſo bin ich mitten in meinem Werke, zu meinen Kindern gehend und von ihnen kehrend: um ſeiner Kinder willen muß Zarathuſtra ſich ſelbſt vollenden.

Denn von Grund aus liebt man nur ſein Kind und Werk; und wo große Liebe zu ſich ſelber iſt, da iſt ſie der Schwangerſchaft Wahrzeichen: ſo fand ich's.

Noch grünen mir meine Kinder in ihrem erſten Frühlinge, nahe bei einander ſtehend und gemeinſam von Winden geſchüttelt, die Bäume meines Gartens und beſten Erdreichs.

Und wahrlich! Wo ſolche Bäume bei einander ſtehn, da ſind glückſelige Inſeln!

Aber einſtmals will ich ſie ausheben und einen Jeden für ſich allein ſtellen: daß er Einſamkeit lerne und Trotz und Vorſicht.

Knorrig und gekrümmt und mit biegſamer Härte ſoll er mir dann am Meere daſtehn, ein lebendiger Leuchtthurm unbeſiegbaren Lebens.

Dort, wo die Stürme hinab in's Meer ſtürzen, und des Gebirgs Rüſſel Waſſer trinkt, da ſoll ein Jeder einmal ſeine Tag- und Nachtwachen haben, zu ſeiner Prüfung und Erkenntniß.

Erkannt und geprüft ſoll er werden, darauf, ob er

meiner Art und Abkunft iſt, — ob er eines langen Willens Herr ſei, ſchweigſam, auch wenn er redet, und nachgebend alſo, daß er im Geben nimmt: —

— daß er einſt mein Gefährte werde und ein Mitſchaffender und Mitfeiernder Zarathuſtra's —: ein Solcher, der mir meinen Willen auf meine Tafeln ſchreibt: zu aller Dinge vollerer Vollendung.

Und um ſeinetwillen und ſeines Gleichen muß ich ſelber mich vollenden: darum weiche ich jetzt meinem Glücke aus und biete mich allem Unglücke an — zu meiner letzten Prüfung und Erkenntniß.

Und wahrlich, Zeit war's, daß ich gieng; und des Wanderers Schatten und die längſte Weile und die ſtillſte Stunde — alle redeten mir zu: „es iſt höchſte Zeit!"

Der Wind blies mir durch's Schlüſſelloch und ſagte „Komm!" Die Thür ſprang mir liſtig auf und ſagte „Geh!"

Aber ich lag angekettet an die Liebe zu meinen Kindern: das Begehren legte mir dieſe Schlinge, das Begehren nach Liebe, daß ich meiner Kinder Beute würde und mich an ſie verlöre.

Begehren — das heißt mir ſchon: mich verloren haben. Ich habe euch, meine Kinder! In dieſem Haben ſoll alles Sicherheit und nichts Begehren ſein.

Aber brütend lag die Sonne meiner Liebe auf mir, im eignen Safte kochte Zarathuſtra, — da flogen Schatten und Zweifel über mich weg.

Nach Froſt und Winter gelüſtete mich ſchon: „oh, daß Froſt und Winter mich wieder knacken und knirſchen machten!" ſeufzte ich: — da ſtiegen eiſige Nebel aus mir auf.

Meine Vergangenheit brach ihre Gräber, manch lebendig begrabner Schmerz wachte auf —: ausgeſchlafen hatte er ſich nur, verſteckt in Leichen-Gewänder.

Alſo rief mir alles in Zeichen zu: „es iſt Zeit!“ Aber ich — hörte nicht: bis endlich mein Abgrund ſich rührte und mein Gedanke mich biß.

Ach, abgründlicher Gedanke, der du mein Gedanke biſt! Wann finde ich die Stärke, dich graben zu hören und nicht mehr zu zittern?

Bis zur Kehle hinauf klopft mir das Herz, wenn ich dich graben höre! Dein Schweigen noch will mich würgen, du abgründlich Schweigender!

Noch wagte ich niemals, dich herauf zu rufen: genug ſchon, daß ich dich mit mir — trug! Noch war ich nicht ſtark genug zum letzten Löwen-Übermuthe und -Muthwillen.

Genug des Furchtbaren war mir immer ſchon deine Schwere: aber einſt ſoll ich noch die Stärke finden und die Löwen-Stimme, die dich herauf ruft!

Wenn ich mich deſſen erſt überwunden habe, dann will ich mich auch des Größeren noch überwinden; und ein Sieg ſoll meiner Vollendung Siegel ſein! —

Inzwiſchen treibe ich noch auf ungewiſſen Meeren; der Zufall ſchmeichelt mir, der glattzüngige; vorwärts und rückwärts ſchaue ich —, noch ſchaue ich kein Ende.

Noch kam mir die Stunde meines letzten Kampfes nicht, — oder kommt ſie mir wohl eben? Wahrlich, mit tückiſcher Schönheit ſchaut mich rings Meer und Leben an!

Oh Nachmittag meines Lebens! Oh Glück vor Abend!

Oh Hafen auf hoher See! Oh Friede im Ungewiſſen! Wie mißtraue ich euch Allen!

Wahrlich, mißtrauiſch bin ich gegen eure tückiſche Schönheit! Dem Liebenden gleiche ich, der allzuſammtenem Lächeln mißtraut.

Wie er die Geliebteſte vor ſich her ſtößt, zärtlich noch in ſeiner Härte, der Eiferſüchtige —, alſo ſtoße ich dieſe ſelige Stunde vor mir her.

Hinweg mit dir, du ſelige Stunde! Mit dir kam mir eine Seligkeit wider Willen! Willig zu meinem tiefſten Schmerze ſtehe ich hier: — zur Unzeit kamſt du!

Hinweg mit dir, du ſelige Stunde! Lieber nimm Herberge dort — bei meinen Kindern! Eile! und ſegne ſie vor Abend noch mit meinem Glücke!

Da naht ſchon der Abend: die Sonne ſinkt. Dahin — mein Glück! —

Alſo ſprach Zarathuſtra. Und er wartete auf ſein Unglück die ganze Nacht: aber er wartete umſonſt. Die Nacht blieb hell und ſtill, und das Glück ſelber kam ihm immer näher und näher. Gegen Morgen aber lachte Zarathuſtra zu ſeinem Herzen und ſagte ſpöttiſch: „das Glück läuft mir nach. Das kommt davon, daß ich nicht den Weibern nachlaufe. Das Glück aber iſt ein Weib.“

* * *

Vor Sonnen-Aufgang.

Oh Himmel über mir, du Reiner! Tiefer! Du Licht-Abgrund! Dich ſchauend ſchaudere ich vor göttlichen Begierden.

In deine Höhe mich zu werfen — das iſt meine Tiefe! In deine Reinheit mich zu bergen — das iſt meine Unſchuld!

Den Gott verhüllt ſeine Schönheit: ſo verbirgſt du deine Sterne. Du redeſt nicht: ſo kündeſt du mir deine Weisheit.

Stumm über brauſendem Meere biſt du heut mir aufgegangen, deine Liebe und deine Scham redet Offenbarung zu meiner brauſenden Seele.

Daß du ſchön zu mir kamſt, verhüllt in deine Schönheit, daß du ſtumm zu mir ſprichſt, offenbar in deiner Weisheit:

Oh wie errieth ich nicht alles Schamhafte deiner Seele! Vor der Sonne kamſt du zu mir, dem Einſamſten.

Wir ſind Freunde von Anbeginn: uns iſt Gram und Grauen und Grund gemeinſam; noch die Sonne iſt uns gemeinſam.

Wir reden nicht zu einander, weil wir zu vieles wiſſen —: wir ſchweigen uns an, wir lächeln uns unſer Wiſſen zu.

Biſt du nicht das Licht zu meinem Feuer? Haſt du nicht die Schweſter-Seele zu meiner Einſicht?

Zuſammen lernten wir alles; zuſammen lernten wir über uns zu uns ſelber auffteigen und wolkenlos lächeln: —

— wolkenlos hinab lächeln aus lichten Augen und aus meilenweiter Ferne, wenn unter uns Zwang und Zweck und Schuld wie Regen dampfen.

Und wanderte ich allein: weß hungerte meine Seele in Nächten und Irr-Pfaden? Und ſtieg ich Berge, wen ſuchte ich je, wenn nicht dich, auf Bergen?

Und all mein Wandern und Bergſteigen: eine Noth war's nur und ein Behelf des Unbeholfenen: — fliegen allein will mein ganzer Wille, in dich hinein fliegen!

Und wen haßte ich mehr, als ziehende Wolken und alles, was dich befleckt? Und meinen eignen Haß haßte ich noch, weil er dich befleckte!

Den ziehenden Wolken bin ich gram, dieſen ſchleichenden Raub-Katzen: ſie nehmen dir und mir, was uns gemein iſt, — das ungeheure unbegrenzte Ja- und Amen-ſagen.

Dieſen Mittlern und Miſchern ſind wir gram, den ziehenden Wolken: dieſen Halb- und Halben, welche weder ſegnen lernten, noch von Grund aus fluchen.

Lieber will ich noch unter verſchloſſnem Himmel in der Tonne ſitzen, lieber ohne Himmel im Abgrund

ſitzen, als dich, Licht-Himmel, mit Zieh-Wolken befleckt ſehn!

Und oft gelüſtete mich, ſie mit zackichten Blitz-Golddrähten feſtzuheften, daß ich, gleich dem Donner, auf ihrem Keſſel-Bauche die Pauke ſchlüge: —

— ein zorniger Paukenſchläger, weil ſie mir dein Ja! und Amen! rauben, du Himmel über mir, du Reiner! Lichter! Du Licht-Abgrund! — weil ſie dir *mein* Ja! und Amen! rauben.

Denn lieber noch will ich Lärm und Donner und Wetter-Flüche, als dieſe bedächtige zweifelnde Katzen-Ruhe; und auch unter Menſchen haſſe ich am beſten alle Leiſetreter und Halb- und Halben und zweifelnde, zögernde Zieh-Wolken.

Und „wer nicht ſegnen kann, der ſoll fluchen *lernen*!“ — dieſe helle Lehre fiel mir aus hellem Himmel, dieſer Stern ſteht auch noch in ſchwarzen Nächten an meinem Himmel.

Ich aber bin ein Segnender und ein Ja-ſager, wenn du nur um mich biſt, du Reiner! Lichter! Du Licht-Abgrund! — in alle Abgründe trage ich da noch mein ſegnendes Ja-ſagen.

Zum Segnenden bin ich worden und zum Ja-ſagenden: und dazu rang ich lange und war ein Ringer, daß ich einſt die Hände frei bekäme zum Segnen.

Das aber iſt mein Segnen: über jedwedem Ding als ſein eigener Himmel ſtehn, als ſein rundes Dach, ſeine azurne Glocke und ewige Sicherheit: und ſelig iſt, wer alſo ſegnet!

Denn die Dinge ſind getauft am Borne der Ewigkeit und jenſeits von Gut und Böſe; Gut und Böſe ſelber aber ſind nur Zwiſchenſchatten und feuchte Trübſale und Zieh-Wolken.

Wahrlich, ein Segnen iſt es und kein Läſtern, wenn ich lehre: „über allen Dingen ſteht der Himmel Zufall, der Himmel Unſchuld, der Himmel Ohngefähr, der Himmel Übermuth.“

„Von Ohngefähr“ — das iſt der älteſte Adel der Welt, den gab ich allen Dingen zurück, ich erlöſte ſie von der Knechtſchaft unter dem Zwecke.

Dieſe Freiheit und Himmels-Heiterkeit ſtellte ich gleich azurner Glocke über alle Dinge, als ich lehrte, daß über ihnen und durch ſie kein „ewiger Wille“ — will.

Dieſen Übermuth und dieſe Narrheit ſtellte ich an die Stelle jenes Willens, als ich lehrte: „bei Allem iſt Eins unmöglich — Vernünftigkeit!“

Ein wenig Vernunft zwar, ein Same der Weisheit, zerſtreut von Stern zu Stern, — dieſer Sauerteig iſt allen Dingen eingemiſcht: um der Narrheit willen iſt Weisheit allen Dingen eingemiſcht!

Ein wenig Weisheit iſt ſchon möglich; aber dieſe ſelige Sicherheit fand ich an allen Dingen: daß ſie lieber noch auf den Füßen des Zufalls — tanzen.

Oh Himmel über mir, du Reiner! Hoher! Das iſt mir nun deine Reinheit, daß es keine ewige Vernunft-Spinne und -Spinnennetze giebt: —

— daß du mir ein Tanzboden biſt für göttliche Zufälle, daß du mir ein Göttertiſch biſt für göttliche Würfel und Würfelſpieler! —

Doch du erröthetſt? Sprach ich Unausſprechbares? Läſterte ich, indem ich dich ſegnen wollte?

Oder iſt es die Scham zu Zweien, welche dich erröthen machte? — Heißeſt du mich gehn und ſchweigen, weil nun — der Tag kommt?

Die Welt iſt tief —: und tiefer, als je der Tag gedacht hat. Nicht alles darf vor dem Tage Worte haben. Aber der Tag kommt: ſo ſcheiden wir nun!

Oh Himmel über mir, du Schamhafter! Glühender! Oh du mein Glück vor Sonnen-Aufgang! Der Tag kommt: ſo ſcheiden wir nun! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von der verkleinernden Tugend.

1.

Als Zarathuſtra wieder auf dem feſten Lande war, gieng er nicht ſtracks auf ſein Gebirge und ſeine Höhle los, ſondern that viele Wege und Fragen und erkundete dies und das, alſo, daß er von ſich ſelber im Scherze ſagte: „ſiehe einen Fluß, der in vielen Windungen zurück zur Quelle fließt!“ Denn er wollte in Erfahrung bringen, was ſich inzwiſchen mit dem Menſchen zugetragen habe: ob er größer oder kleiner geworden ſei. Und ein Mal ſah er eine Reihe neuer Häuſer; da wunderte er ſich und ſagte:

„Was bedeuten dieſe Häuſer? Wahrlich, keine große Seele ſtellte ſie hin, ſich zum Gleichniſſe!

Nahm wohl ein blödes Kind ſie aus ſeiner Spielſchachtel? Daß doch ein anderes Kind ſie wieder in ſeine Schachtel thäte!

Und dieſe Stuben und Kammern: können Männer da aus und eingehen? Gemacht dünken ſie mich für Seiden-Puppen; oder für Naſchkatzen, die auch wohl an ſich naſchen laſſen.“

Und Zarathuſtra blieb ſtehn und dachte nach. Endlich ſagte er betrübt: „Es iſt alles kleiner geworden!

Überall ſehe ich niedrigere Thore: wer meiner Art iſt, geht da wohl noch hindurch, aber — er muß ſich bücken!

Oh, wann komme ich wieder in meine Heimat, wo ich mich nicht mehr bücken muß — nicht mehr bücken muß vor den Kleinen!“ — Und Zarathuſtra ſeufzte und blickte in die Ferne. —

Desſelbigen Tages aber redete er ſeine Rede über die verkleinernde Tugend.

2.

Ich gehe durch dies Volk und halte meine Augen offen: ſie vergeben mir es nicht, daß ich auf ihre Tugenden nicht neidiſch bin.

Sie beißen nach mir, weil ich zu ihnen ſage: für kleine Leute ſind kleine Tugenden nöthig, — und weil es mir hart eingeht, daß kleine Leute nöthig ſind!

Noch gleiche ich dem Hahn hier auf fremdem Gehöfte, nach dem auch die Hennen beißen; doch darob bin ich dieſen Hennen nicht ungut.

Ich bin höflich gegen ſie wie gegen alles kleine Ärgerniß; gegen das Kleine ſtachlicht zu ſein, dünkt mich eine Weisheit für Igel.

Sie reden Alle von mir, wenn ſie Abends um's Feuer ſitzen, — ſie reden von mir, aber niemand denkt — an mich!

Dies iſt die neue Stille, die ich lernte: ihr Lärm um mich breitet einen Mantel über meine Gedanken.

Sie lärmen unter einander: „was will uns dieſe

düſtere Wolke? ſehen wir zu, daß ſie uns nicht eine Seuche bringe!"

Und jüngſt riß ein Weib ſein Kind an ſich, das zu mir wollte: „nehmt die Kinder weg! ſchrie es; ſolche Augen verſengen Kinder-Seelen."

Sie huſten, wenn ich rede: ſie meinen, Huſten ſei ein Einwand gegen ſtarke Winde, — ſie errathen nichts vom Brauſen meines Glückes!

„Wir haben noch keine Zeit für Zarathuſtra" — ſo wenden ſie ein; aber was liegt an einer Zeit, die für Zarathuſtra „keine Zeit hat"?

Und wenn ſie gar mich rühmen: wie könnte ich wohl auf ihrem Ruhme einſchlafen? Ein Stachel-Gürtel iſt mir ihr Lob: es kratzt mich noch, wenn ich es von mir thue.

Und auch das lernte ich unter ihnen: der Lobende ſtellt ſich, als gebe er zurück, in Wahrheit aber will er mehr beſchenkt ſein!

Fragt meinen Fuß, ob ihm ihre Lob- und Lock-Weiſe gefällt! Wahrlich, nach ſolchem Takt und Tiktak mag er weder tanzen, noch ſtille ſtehn.

Zur kleinen Tugend möchten ſie mich locken und loben; zum Tiktak des kleinen Glücks möchten ſie meinen Fuß überreden.

Ich gehe durch dies Volk und halte die Augen offen: ſie ſind kleiner geworden und werden immer kleiner: — das aber macht ihre Lehre von Glück und Tugend.

Sie ſind nämlich auch in der Tugend beſcheiden — denn ſie wollen Behagen. Mit Behagen aber verträgt ſich nur die beſcheidene Tugend.

Wohl lernen auch ſie auf ihre Art Schreiten und Vorwärts-Schreiten: das heiße ich ihr Humpeln — Damit werden ſie jedem zum Anſtoße, der Eile hat.

Und mancher von ihnen blickt vorwärts und blickt dabei zurück, mit verſteiftem Nacken: dem renne ich gern wider den Leib.

Fuß und Augen ſollen nicht lügen, noch ſich einander Lügen ſtrafen. Aber es iſt viel Lügnerei bei den kleinen Leuten.

Einige von ihnen wollen, aber die Meiſten werden nur gewollt. Einige von ihnen ſind ächt, aber die Meiſten ſind ſchlechte Schauſpieler.

Es giebt Schauſpieler wider Wiſſen unter ihnen und Schauſpieler wider Willen —, die Ächten ſind immer ſelten, ſonderlich die ächten Schauſpieler.

Des Mannes iſt hier wenig: darum vermännlichen ſich ihre Weiber. Denn nur wer Mannes genug iſt, wird im Weibe das Weib — erlöſen.

Und dieſe Heuchelei fand ich unter ihnen am ſchlimmſten: daß auch die, welche befehlen, die Tugenden derer heucheln, welche dienen.

„Ich diene, du dienſt, wir dienen" — ſo betet hier auch die Heuchelei der Herrſchenden, — und wehe, wenn der erſte Herr nur der erſte Diener iſt!

Ach, auch in ihre Heucheleien verflog ſich wohl meines Auges Neugier; und gut errieth ich all ihr Fliegen-Glück und ihr Summen um beſonnte Fenſterſcheiben.

Soviel Güte, ſoviel Schwäche ſehe ich. Soviel Gerechtigkeit und Mitleiden, ſoviel Schwäche.

Rund, rechtlich und gütig ſind ſie mit einander, wie Sandkörnchen rund, rechtlich und gütig mit Sandkörnchen ſind.

Beſcheiden ein kleines Glück umarmen — das heißen ſie „Ergebung“! und dabei ſchielen ſie beſcheiden ſchon nach einem neuen kleinen Glücke aus.

Sie wollen im Grunde einfältiglich Eins am meiſten: daß ihnen niemand wehe thue. So kommen ſie jedermann zuvor und thun ihm wohl.

Dies aber iſt Feigheit: ob es ſchon „Tugend“ heißt. —

Und wenn ſie einmal rauh reden, dieſe kleinen Leute ich höre darin nur ihre Heiſerkeit, — jeder Windzug nämlich macht ſie heiſer.

Klug ſind ſie, ihre Tugenden haben kluge Finger. Aber ihnen fehlen die Fäuſte, ihre Finger wiſſen nicht, ſich hinter Fäuſte zu verkriechen.

Tugend iſt ihnen das, was beſcheiden und zahm macht: damit machten ſie den Wolf zum Hunde und den Menſchen ſelber zu des Menſchen beſtem Hausthiere.

„Wir ſetzten unſern Stuhl in die Mitte — das ſagt mir ihr Schmunzeln — und ebenſo weit weg von ſterbenden Fechtern wie von vergnügten Säuen.“

Dies aber iſt — Mittelmäßigkeit: ob es ſchon Mäßigkeit heißt. —

3.

Ich gehe durch dies Volk und laſſe manches Wort fallen: aber ſie wiſſen weder zu nehmen noch zu behalten.

Sie wundern ſich, daß ich nicht kam, auf Lüſte und Laſter zu läſtern; und wahrlich, ich kam auch nicht, daß ich vor Taſchendieben warnte!

Sie wundern ſich, daß ich nicht bereit bin, ihre Klugheit noch zu witzigen und zu ſpitzigen: als ob ſie noch nicht genug der Klüglinge hätten, deren Stimme mir gleich Schieferſtiften kritzelt!

Und wenn ich rufe: „Flucht allen feigen Teufeln in euch, die gerne winſeln und Hände falten und anbeten möchten“: ſo rufen ſie: „Zarathuſtra iſt gottlos“.

Und ſonderlich rufen es ihre Lehrer der Ergebung —; aber gerade ihnen liebe ich's, in das Ohr zu ſchrein: Ja! Ich bin Zarathuſtra, der Gottloſe!

Dieſe Lehrer der Ergebung! Überall hin, wo es klein und krank und grindig iſt, kriechen ſie, gleich Läuſen; und nur mein Ekel hindert mich, ſie zu knacken.

Wohlan! Dies iſt meine Predigt für ihre Ohren: ich bin Zarathuſtra, der Gottloſe, der da ſpricht „wer iſt gottloſer denn ich, daß ich mich ſeiner Unterweiſung freue?“

Ich bin Zarathuſtra, der Gottloſe: wo finde ich Meines-Gleichen? Und alle die ſind Meines-Gleichen, die ſich ſelber ihren Willen geben und alle Ergebung von ſich abthun.

Ich bin Zarathuſtra, der Gottloſe: ich koche mir noch jeden Zufall in meinem Topfe. Und erſt, wenn er da gar gekocht iſt, heiße ich ihn willkommen, als meine Speiſe.

Und wahrlich, mancher Zufall kam herriſch zu mir: aber herriſcher noch ſprach zu ihm mein Wille, — da lag er ſchon bittend auf den Knieen —

— bittend, daß er Herberge finde und Herz bei mir, und ſchmeichleriſch zuredend: „ſieh doch, oh Zarathuſtra, wie nur Freund zu Freunde kommt!“ —

Doch was rede ich, wo niemand meine Ohren hat! Und ſo will ich es hinaus in alle Winde rufen:

Ihr werdet immer kleiner, ihr kleinen Leute! Ihr bröckelt ab, ihr Behaglichen! Ihr geht mir noch zu Grunde —

— an euren vielen kleinen Tugenden, an eurem vielen kleinen Unterlaſſen, an eurer vielen kleinen Ergebung!

Zu viel ſchonend, zu viel nachgebend: ſo iſt euer Erdreich! Aber daß ein Baum groß werde, dazu will er um harte Felſen harte Wurzeln ſchlagen!

Auch was ihr unterlaßt, webt am Gewebe aller Menſchen-Zukunft; auch euer Nichts iſt ein Spinnennetz und eine Spinne, die von der Zukunft Blute lebt.

Und wenn ihr nehmt, ſo iſt es wie Stehlen, ihr kleinen Tugendhaften; aber noch unter Schelmen ſpricht die Ehre: „man ſoll nur ſtehlen, wo man nicht rauben kann.“

„Es giebt ſich“ — das iſt auch eine Lehre der Ergebung. Aber ich ſage euch, ihr Behaglichen: es nimmt ſich und wird immer mehr noch von euch nehmen!

Ach, daß ihr alles halbe Wollen von euch abthätet und entſchloſſen würdet zur Trägheit wie zur That!

Ach, daß ihr mein Wort verſtündet: „thut immerhin, was ihr wollt, — aber ſeid erſt ſolche, die wollen können!

Liebt immerhin euren Nächſten gleich euch, — aber ſeid mir erſt ſolche, die ſich ſelber lieben —

— mit der großen Liebe lieben, mit der großen Verachtung lieben!“ Alſo ſpricht Zarathuſtra, der Gottloſe. —

Doch was rede ich, wo niemand meine Ohren hat! Es iſt hier noch eine Stunde zu früh für mich.

Mein eigner Vorläufer bin ich unter dieſem Volke, mein eigner Hahnen-Ruf durch dunkle Gaſſen.

Aber ihre Stunde kommt! Und es kommt auch die meine! Stündlich werden ſie kleiner, ärmer, unfruchtbarer, — armes Kraut! armes Erdreich!

Und bald ſollen ſie mir daſtehn wie dürres Gras und Steppe, und wahrlich! ihrer ſelber müde — und mehr, als nach Waſſer, nach Feuer lechzend!

Oh geſegnete Stunde des Blitzes! Oh Geheimniß vor Mittag! — Laufende Feuer will ich einſt noch aus ihnen machen und Verkünder mit Flammen-Zungen: —

— verkünden ſollen ſie einſt noch mit Flammen-Zungen: Er kommt, er iſt nahe, der große Mittag! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Auf dem Ölberge.

Der Winter, ein ſchlimmer Gaſt, ſitzt bei mir zu Hauſe; blau ſind meine Hände von ſeiner Freundſchaft Händedruck.

Ich ehre ihn, dieſen ſchlimmen Gaſt, aber laſſe gerne ihn allein ſitzen. Gerne laufe ich ihm davon; und, läuft man gut, ſo entläuft man ihm!

Mit warmen Füßen und warmen Gedanken laufe ich dorthin, wo der Wind ſtille ſteht, — zum Sonnen-Winkel meines Ölbergs.

Da lache ich meines geſtrengen Gaſtes und bin ihm noch gut, daß er zu Hauſe mir die Fliegen wegfängt und vielen kleinen Lärm ſtille macht.

Er leidet es nämlich nicht, wenn eine Mücke ſingen will, oder gar zwei; noch die Gaſſe macht er einſam, daß der Mondſchein drin Nachts ſich fürchtet.

Ein harter Gaſt iſt er, — aber ich ehre ihn, und nicht bete ich, gleich den Zärtlingen, zum dickbäuchichten Feuer-Götzen.

Lieber noch ein wenig zähneklappern als Götzen anbeten! — ſo will's meine Art. Und ſonderlich bin ich allen brünſtigen dampfenden dumpfigen Feuer-Götzen gram.

Wen ich liebe, den liebe ich Winters beſſer als Sommers; beſſer ſpotte ich jetzt meiner Feinde und herzhafter, ſeit der Winter mir im Hauſe ſitzt.

Herzhaft wahrlich, ſelbſt dann noch, wenn ich zu Bett kriech e —: da lacht und muthwillt noch mein verkrochenes Glück; es lacht noch mein Lügen-Traum.

Ich ein — Kriecher? Niemals kroch ich im Leben vor Mächtigen; und log ich je, ſo log ich aus Liebe. Deshalb bin ich froh auch im Winter-Bette.

Ein geringes Bett wärmt mich mehr als ein reiches, denn ich bin eiferſüchtig auf meine Armut. Und im Winter iſt ſie mir am treuſten.

Mit einer Bosheit beginne ich jeden Tag, ich ſpotte des Winters mit einem kalten Bade: darob brummt mein geſtrenger Hausfreund.

Auch kitzle ich ihn gerne mit einem Wachskerzlein: daß er mir endlich den Himmel herauslaſſe aus aſchgrauer Dämmerung.

Sonderlich boshaft bin ich nämlich des Morgens: zur frühen Stunde, da der Eimer am Brunnen klirrt und die Roſſe warm durch graue Gaſſen wiehern: —

Ungeduldig warte ich da, daß mir endlich der lichte Himmel aufgehe, der ſchneebärtige Winter-Himmel, der Greis und Weißkopf, —

— der Winter-Himmel, der ſchweigſame, der oft noch ſeine Sonne verſchweigt!

Lernte ich wohl von ihm das lange lichte Schweigen? Oder lernte er's von mir? Oder hat ein Jeder von uns es ſelbſt erfunden?

Aller guten Dinge Urſprung iſt tauſendfältig, —

alle guten muthwilligen Dinge springen vor Luſt in's Daſein: wie ſollten ſie das immer nur — Ein Mal thun!

Ein gutes muthwilliges Ding iſt auch das lange Schweigen und gleich dem Winter-Himmel blicken aus lichtem rundäugichten Antlitze: —

— gleich ihm ſeine Sonne verſchweigen und ſeinen unbeugſamen Sonnen-Willen: wahrlich, dieſe Kunſt und dieſen Winter-Muthwillen lernte ich gut!

Meine liebſte Bosheit und Kunſt iſt es, daß mein Schweigen lernte, ſich nicht durch Schweigen zu verrathen.

Mit Worten und Würfeln klappernd überliſte ich mir die feierlichen Warter: allen dieſen geſtrengen Aufpaſſern ſoll mein Wille und Zweck entſchlüpfen.

Daß mir niemand in meinen Grund und letzten Willen hinab ſehe, — dazu erfand ich mir das lange lichte Schweigen.

So manchen Klugen fand ich: der verſchleierte ſein Antlitz und trübte ſein Waſſer, daß niemand ihm hindurch und hinunter ſehe.

Aber zu ihm gerade kamen die klügeren Mißtrauer und Nußknacker: ihm gerade fiſchte man ſeinen verborgenſten Fiſch heraus!

Sondern die Hellen, die Wackern, die Durchſichtigen — das ſind mir die klügſten Schweiger: denen ſo tief ihr Grund iſt, daß auch das hellſte Waſſer ihn nicht — verräth. —

Du ſchneebärtiger ſchweigender Winter-Himmel, du rundäugichter Weißkopf über mir! Oh du himmliſches Gleichniß meiner Seele und ihres Muthwillens!

Und muß ich mich nicht verbergen, gleich einem, der Gold verſchluckt hat, — daß man mir nicht die Seele aufſchlitze?

Muß ich nicht Stelzen tragen, daß ſie meine langen Beine überſehen, — alle dieſe Neidbolde und Leidholde, die um mich ſind?

Dieſe räucherigen, ſtubenwarmen, verbrauchten, vergrünten, vergrämelten Seelen — wie könnte ihr Neid mein Glück ertragen!

So zeige ich ihnen nur das Eis und den Winter auf meinen Gipfeln — und nicht, daß mein Berg noch alle Sonnengürtel um ſich ſchlingt!

Sie hören nur meine Winter-Stürme pfeifen: und nicht, daß ich auch über warme Meere fahre, gleich ſehnſüchtigen, ſchweren, heißen Südwinden.

Sie erbarmen ſich noch meiner Unfälle und Zufälle: — aber mein Wort heißt: „laßt den Zufall zu mir kommen: unſchuldig iſt er, wie ein Kindlein!“

Wie könnten ſie mein Glück ertragen, wenn ich nicht Unfälle und Winter-Nöthe und Eisbären-Mützen und Schneehimmel-Hüllen um mein Glück legte!

— wenn ich mich nicht ſelbſt ihres Mitleids erbarmte: des Mitleids dieſer Neidbolde und Leidholde!

— wenn ich nicht ſelber vor ihnen ſeufzte und froſtklapperte, und mich geduldſam in ihr Mitleid wickeln ließe!

Dies iſt der weiſe Muthwille und Wohlwille meiner Seele: daß ſie ihren Winter und ihre Froſtſtürme nicht verbirgt; ſie verbirgt auch ihre Froſtbeulen nicht.

Des Einen Einſamkeit iſt die Flucht des Kranken; des Andern Einſamkeit die Flucht vor den Kranken.

Mögen ſie mich klappern und ſeufzen hören vor Winterkälte, alle dieſe armen ſcheelen Schelme um mich! Mit ſolchem Geſeufz und Geklapper flüchte ich noch vor ihren geheizten Stuben.

Mögen ſie mich bemitleiden und bemitſeufzen ob meiner Froſtbeulen: „am Eis der Erkenntniß erfriert er uns noch!“ — ſo klagen ſie.

Inzwiſchen laufe ich mit warmen Füßen kreuz und quer auf meinem Ölberge: im Sonnen-Winkel meines Ölberges ſinge und ſpotte ich alles Mitleids. —

Alſo ſang Zarathuſtra.

* * *

Vom Vorübergehen.

Alſo, durch viel Volk und vielerlei Städte langſam hindurchſchreitend, gieng Zarathuſtra auf Umwegen zurück zu ſeinem Gebirge und ſeiner Höhle. Und ſiehe, dabei kam er unverſehens auch an das Stadtthor der großen Stadt: hier aber ſprang ein ſchäumender Narr mit ausgebreiteten Händen auf ihn zu und trat ihm in den Weg. Dies aber war der ſelbige Narr, welchen das Volk „den Affen Zarathuſtra's“ hieß: denn er hatte ihm etwas vom Satz und Fall der Rede abgemerkt und borgte wohl auch gerne vom Schatze ſeiner Weisheit. Der Narr aber redete alſo zu Zarathuſtra:

„Oh Zarathuſtra, hier iſt die große Stadt: hier haſt du nichts zu ſuchen und alles zu verlieren.

Warum wollteſt du durch dieſen Schlamm waten? Habe doch Mitleiden mit deinem Fuße! Speie lieber auf das Stadtthor und — kehre um!

Hier iſt die Hölle für Einſiedler-Gedanken: hier werden große Gedanken lebendig geſotten und klein gekocht.

Hier verweſen alle großen Gefühle: hier dürfen nur klapperdürre Gefühlchen klappern!

Riechst du nicht schon die Schlachthäuser und Garküchen des Geistes? Dampft nicht diese Stadt vom Dunst geschlachteten Geistes?

Siehst du nicht die Seelen hängen wie schlaffe schmutzige Lumpen? — Und sie machen noch Zeitungen aus diesen Lumpen!

Hörst du nicht, wie der Geist hier zum Wortspiel wurde? Widriges Wort-Spülicht bricht er heraus! — Und sie machen noch Zeitungen aus diesem Wort-Spülicht.

Sie hetzen einander und wissen nicht, wohin? Sie erhitzen einander und wissen nicht, warum? Sie klimpern mit ihrem Bleche, sie klingeln mit ihrem Golde.

Sie sind kalt und suchen sich Wärme bei gebrannten Wassern; sie sind erhitzt und suchen Kühle bei gefrorenen Geistern; sie sind Alle siech und süchtig an öffentlichen Meinungen.

Alle Lüste und Laster sind hier zu Hause; aber es giebt hier auch Tugendhafte, es giebt viel anstellige angestellte Tugend: —

Viel anstellige Tugend mit Schreibfingern und hartem Sitz- und Warte-Fleische, gesegnet mit kleinen Bruststernen und ausgestopften steißlosen Töchtern.

Es giebt hier auch viel Frömmigkeit und viel gläubige Speichel-Leckerei, Schmeichel-Bäckerei vor dem Gott der Heerschaaren.

„Von Oben" her träufelt ja der Stern und der gnädige Speichel; nach Oben hin sehnt sich jeder sternenlose Busen.

Der Mond hat seinen Hof, und der Hof hat seine

Mondkälber: zu Allem aber, was vom Hofe kommt, betet das Bettel-Volk und alle anſtellige Bettel-Tugend.

‚Ich diene, du dienſt, wir dienen‘ — ſo betet alle anſtellige Tugend hinauf zum Fürſten: daß der verdiente Stern ſich endlich an den ſchmalen Buſen hefte!

Aber der Mond dreht ſich noch um alles Irdiſche: ſo dreht ſich auch der Fürſt noch um das Aller-Irdiſchſte —: das aber iſt das Gold der Krämer.

Der Gott der Heerſchaaren iſt kein Gott der Goldbarren; der Fürſt denkt, aber der Krämer — lenkt!

Bei Allem, was licht und ſtark und gut in dir iſt, oh Zarathuſtra! Speie auf dieſe Stadt der Krämer und kehre um!

Hier fließt alles Blut faulicht und lauicht und ſchaumicht durch alle Adern: ſpeie auf die große Stadt, welche der große Abraum iſt, wo aller Abſchaum zuſammenſchäumt!

Speie auf die Stadt der eingedrückten Seelen und ſchmalen Brüſte, der ſpitzen Augen, der klebrigen Finger —

— auf die Stadt der Aufdringlinge, der Unverſchämten, der Schreib- und Schreihälſe, der überheizten Ehrgeizigen: —

— wo alles Anbrüchige, Anrüchige, Lüſterne, Düſtere, Übermürbe, Geſchwürige, Verſchwöreriſche zuſammenſchwärt: —

— ſpeie auf die große Stadt und kehre um!“ — —

Hier aber unterbrach Zarathuſtra den ſchäumenden Narren und hielt ihm den Mund zu.

„Höre endlich auf! rief Zarathuſtra, mich ekelt lange ſchon deiner Rede und deiner Art!

Warum wohnteſt du ſo lange am Sumpfe, daß du ſelber zum Froſch und zur Kröte werden mußteſt?

Fließt dir nicht ſelber nun ein faulichtes ſchaumichtes Sumpf-Blut durch die Adern, daß du alſo quaken und läſtern lernteſt?

Warum giengſt du nicht in den Wald? Oder pflügteſt die Erde? Iſt das Meer nicht voll von grünen Eilanden?

Ich verachte dein Verachten; und wenn du mich warnteſt, — warum warnteſt du dich nicht ſelber?

Aus der Liebe allein ſoll mir mein Verachten und mein warnender Vogel auffliegen: aber nicht aus dem Sumpfe! —

Man heißt dich meinen Affen, du ſchäumender Narr: aber ich heiße dich mein Grunze-Schwein, — durch Grunzen verdirbſt du mir noch mein Lob der Narrheit.

Was war es denn, was dich zuerſt grunzen machte? Daß niemand dir genug geſchmeichelt hat: — darum ſetzteſt du dich hin zu dieſem Unrathe, daß du Grund hätteſt viel zu grunzen, —

— daß du Grund hätteſt zu vieler Rache! Rache nämlich, du eitler Narr, iſt all dein Schäumen, ich errieth dich wohl!

Aber dein Narren-Wort thut mir Schaden, ſelbſt wo du Recht haſt! Und wenn Zarathuſtra's Wort ſogar hundert Mal Recht hätte: du würdeſt mit meinem Wort immer — Unrecht thun!“

Alſo ſprach Zarathuſtra; und er blickte die große Stadt an, ſeufzte und ſchwieg lange. Endlich redete er alſo:

Mich ekelt auch dieſer großen Stadt und nicht nur dieſes Narren. Hier und dort iſt nichts zu beſſern, nichts zu böſern.

Wehe dieſer großen Stadt! — Und ich wollte, ich ſähe ſchon die Feuerſäule, in der ſie verbrannt wird!

Denn ſolche Feuerſäulen müſſen dem großen Mittage vorangehn. Doch dies hat ſeine Zeit und ſein eigenes Schickſal. —

Dieſe Lehre aber gebe ich dir, du Narr, zum Abſchiede: wo man nicht mehr lieben kann, da ſoll man — vorübergehn! —

Alſo ſprach Zarathuſtra und gieng an dem Narren und der großen Stadt vorüber.

* * *

Von den Abtrünnigen.

1.

Ach, liegt alles ſchon welk und grau, was noch jüngſt auf dieſer Wieſe grün und bunt ſtand! Und wie vielen Honig der Hoffnung trug ich von hier in meine Bienenkörbe!

Dieſe jungen Herzen ſind alle ſchon alt geworden, — und nicht alt einmal! nur müde, gemein, bequem: — ſie heißen es „wir ſind wieder fromm geworden".

Noch jüngſt ſah ich ſie in der Frühe auf tapferen Füßen hinauslaufen: aber ihre Füße der Erkenntniß wurden müde, und nun verleumden ſie auch noch ihre Morgen-Tapferkeit!

Wahrlich, mancher von ihnen hob einſt die Beine wie ein Tänzer, ihm winkte das Lachen in meiner Weisheit: — da beſann er ſich. Eben ſah ich ihn krumm — zum Kreuze kriechen.

Um Licht und Freiheit flatterten ſie einſt gleich Mücken und jungen Dichtern. Ein wenig älter, ein wenig kälter: und ſchon ſind ſie Dunkler und Munkler und Ofenhocker.

Verzagte ihnen wohl das Herz darob, daß mich die Einſamkeit verſchlang gleich einem Wallfiſche?

Lauſchte ihr Ohr wohl ſehnſüchtig-lange umſonſt nach mir und meinen Trompeten- und Herolds-Rufen?

— Ach! Immer ſind ihrer nur wenige, deren Herz einen langen Muth und Übermuth hat; und ſolchen bleibt auch der Geiſt geduldſam. Der Reſt aber iſt feige.

Der Reſt: das ſind immer die Allermeiſten, der Alltag, der Überfluß, die Viel-zu-Vielen — dieſe Alle ſind feige! —

Wer meiner Art iſt, dem werden auch die Erlebniſſe meiner Art über den Weg laufen: alſo, daß ſeine erſten Geſellen Leichname und Poſſenreißer ſein müſſen.

Seine zweiten Geſellen aber — die werden ſich ſeine Gläubigen heißen: ein lebendiger Schwarm, viel Liebe, viel Thorheit, viel unbärtige Verehrung.

An dieſe Gläubigen ſoll der nicht ſein Herz binden, wer meiner Art unter Menſchen iſt; an dieſe Lenze und bunte Wieſen ſoll der nicht glauben, wer die flüchtig-feige Menſchenart kennt!

Könnten ſie anders, ſo würden ſie auch anders wollen. Halb- und Halbe verderben alles Ganze. Daß Blätter welk werden, — was iſt da zu klagen!

Laß ſie fahren und fallen, oh Zarathuſtra, und klage nicht! Lieber noch blaſe mit raſchelnden Winden unter ſie, —

— blaſe unter dieſe Blätter, oh Zarathuſtra: daß alles Welke ſchneller noch von dir davonlaufe! —

* * *

2.

„Wir ſind wieder fromm geworden" — ſo bekennen dieſe Abtrünnigen; und manche von ihnen ſind noch zu feige, alſo zu bekennen.

Denen ſehe ich in's Auge, — denen ſage ich es in's Geſicht und in die Röthe ihrer Wangen: ihr ſeid ſolche, welche wieder beten!

Es iſt aber eine Schmach, zu beten! Nicht für Alle, aber für dich und mich, und wer auch im Kopfe ſein Gewiſſen hat. Für dich iſt es eine Schmach, zu beten!

Du weißt es wohl: dein feiger Teufel in dir, der gerne Hände-falten und Hände-in-den-Schooß-legen und es bequemer haben möchte: — dieſer feige Teufel redet dir zu „es giebt einen Gott!"

Damit aber gehörſt du zur lichtſcheuen Art, denen Licht nimmer Ruhe läßt; nun mußt du täglich deinen Kopf tiefer in Nacht und Dunſt ſtecken!

Und wahrlich, du wählteſt die Stunde gut: denn eben wieder fliegen die Nachtvögel aus. Die Stunde kam allem lichtſcheuen Volke, die Abend- und Feierſtunde, wo es nicht — „feiert".

Ich höre und rieche es: es kam ihre Stunde für Jagd und Umzug, nicht zwar für eine wilde Jagd, ſondern für eine zahme lahme ſchnüffelnde Leiſetreter- und Leiſebeter-Jagd, —

— für eine Jagd auf ſeelenvolle Duckmäuſer: alle Herzens-Mauſefallen ſind jetzt wieder aufgeſtellt! Und wo ich einen Vorhang aufhebe, da kommt ein Nachtfalterchen herausgeſtürzt.

Hockte es da wohl zuſammen mit einem andern Nachtfalterchen? Denn überall rieche ich kleine verkrochne Gemeinden; und wo es Kämmerlein giebt, da giebt es neue Bet-Brüder drin und den Dunſt von Bet-Brüdern.

Sie ſitzen lange Abende bei einander und ſprechen: „laſſet uns wieder werden wie die Kindlein und ‚lieber Gott‘ ſagen!“ — an Mund und Magen verdorben durch die frommen Zuckerbäcker.

Oder ſie ſehen lange Abende einer liſtigen lauernden Kreuzſpinne zu, welche den Spinnen ſelber Klugheit predigt und alſo lehrt: „unter Kreuzen iſt gut ſpinnen!“

Oder ſie ſitzen Tags über mit Angelruthen an Sümpfen und glauben ſich tief damit; aber wer dort fiſcht, wo es keine Fiſche giebt, den heiße ich noch nicht einmal oberflächlich!

Oder ſie lernen fromm-froh die Harfe ſchlagen bei einem Lieder-Dichter, der ſich gern jungen Weibchen in's Herz harfnen möchte: — denn er wurde der alten Weibchen müde und ihres Lobpreiſens.

Oder ſie lernen gruſeln bei einem gelahrten Halb-Tollen, der in dunklen Zimmern wartet, daß ihm die Geiſter kommen — und der Geiſt ganz davonläuft!

Oder ſie horchen einem alten umgetriebnen Schnurr- und Knurrpfeifer zu, der trüben Winden die Trübſal der Töne ablernte; nun pfeift er nach dem Winde und predigt in trüben Tönen Trübſal.

Und einige von ihnen ſind ſogar Nachtwächter geworden: die verſtehen jetzt in Hörner zu blaſen und

Nachts umherzugehn und alte Sachen aufzuwecken, die lange schon eingeschlafen sind.

Fünf Worte von alten Sachen hörte ich gestern Nachts an der Garten-Mauer: die kamen von solchen alten betrübten trocknen Nachtwächtern.

„Für einen Vater sorgt er nicht genug für seine Kinder: Menschen-Väter thun dies besser!“ —

„Er ist zu alt! Er sorgt schon gar nicht mehr um seine Kinder“ — also antwortete der andre Nachtwächter.

„Hat er denn Kinder? niemand kann's beweisen, wenn er's selber nicht beweist! Ich wollte längst, er bewiese es einmal gründlich.“

„Beweisen? Als ob Der je etwas bewiesen hätte! Beweisen fällt ihm schwer; er hält große Stücke darauf, daß man ihm glaubt.“

„Ja! Ja! Der Glaube macht ihn selig, der Glaube an ihn. Das ist so die Art alter Leute! So geht's uns auch!“ —

— Also sprachen zu einander die zwei alten Nachtwächter und Lichtscheuchen, und tuteten darauf betrübt in ihre Hörner: so geschah's gestern Nachts an der Garten-Mauer.

Mir aber wand sich das Herz vor Lachen und wollte brechen und wußte nicht, wohin? und sank in's Zwerchfell.

Wahrlich, das wird noch mein Tod sein, daß ich vor Lachen ersticke, wenn ich Esel betrunken sehe und Nachtwächter also an Gott zweifeln höre.

Ist es denn nicht lange vorbei, auch für alle

ſolche Zweifel? Wer darf noch ſolche alte eingeſchlafne lichtſcheue Sachen aufwecken!

Mit den alten Göttern gieng es lange ſchon zu Ende: — und wahrlich, ein gutes fröhliches Götter-Ende hatten ſie!

Sie „dämmerten" ſich nicht zu Tode, — das lügt man wohl! Vielmehr: ſie haben ſich ſelber einmal zu Tode — gelacht!

Das geſchah, als das gottloſeſte Wort von einem Gotte ſelber ausgieng, — das Wort: „Es iſt Ein Gott! Du ſollſt keinen andern Gott haben neben mir!" —

— ein alter Grimm-Bart von Gott, ein eiferſüchtiger, vergaß ſich alſo: —

Und alle Götter lachten damals und wackelten auf ihren Stühlen und riefen: „Iſt das nicht eben Göttlichkeit, daß es Götter, aber keinen Gott giebt?"

Wer Ohren hat, der höre! —

Alſo redete Zarathuſtra in der Stadt, die er liebte und welche zubenannt iſt „die bunte Kuh". Von hier nämlich hatte er nur noch zwei Tage zu gehen, daß er wieder in ſeine Höhle käme und zu ſeinen Thieren; ſeine Seele aber frohlockte beſtändig ob der Nähe ſeiner Heimkehr. —

* * *

Die Heimkehr.

Oh Einſamkeit! Du meine Heimat Einſamkeit! Zu lange lebte ich wild in wilder Fremde, als daß ich nicht mit Thränen zu dir heimkehrte!

Nun drohe mir nur mit dem Finger, wie Mütter drohn, nun lächle mir zu, wie Mütter lächeln, nun ſprich nur: „Und wer war das, der wie ein Sturmwind einſt von mir davonſtürmte? —

— der ſcheidend rief: zu lange ſaß ich bei der Einſamkeit, da verlernte ich das Schweigen! Das — lernteſt du nun wohl?

Oh Zarathuſtra, alles weiß ich: und daß du unter den Vielen verlaſſener warſt, du Einer, als je bei mir!

Ein Anderes iſt Verlaſſenheit, ein Anderes Einſamkeit: das — lernteſt du nun! Und daß du unter Menſchen immer wild und fremd ſein wirſt:

— wild und fremd auch noch, wenn ſie dich lieben: denn zuerſt von Allem wollen ſie geſchont ſein!

Hier aber biſt du bei dir zu Heim und Hauſe; hier kannſt du alles hinausreden und alle Gründe ausſchütten, nichts ſchämt ſich hier verſteckter, verſtockter Gefühle.

Hier kommen alle Dinge liebkosend zu deiner Rede und schmeicheln dir: denn sie wollen auf deinem Rücken reiten. Auf jedem Gleichniß reitest du hier zu jeder Wahrheit.

Aufrecht und aufrichtig darfst du hier zu allen Dingen reden: und wahrlich, wie Lob klingt es ihren Ohren, daß einer mit allen Dingen — gerade redet!

Ein Anderes aber ist Verlassensein. Denn, weißt du noch, oh Zarathustra? Als damals dein Vogel über dir schrie, als du im Walde standest, unschlüssig, wohin? unkundig, einem Leichnam nahe: —

— als du sprachst: ‚mögen mich meine Thiere führen! Gefährlicher fand ich's unter Menschen, als unter Thieren': — das war Verlassenheit!

Und weißt du noch, oh Zarathustra? Als du auf deiner Insel saßest, unter leeren Eimern ein Brunnen Weins, gebend und ausgebend, unter Durstigen schenkend und ausschenkend:

— bis du endlich durstig allein unter Trunkenen saßest und nächtlich klagtest: ‚ist Nehmen nicht seliger als Geben? Und Stehlen noch seliger als Nehmen?' — das war Verlassenheit!

Und weißt du noch, oh Zarathustra? Als deine stillste Stunde kam und dich von dir selber forttrieb, als sie mit bösem Flüstern sprach: ‚Sprich und zerbrich!' —

— als sie dir all dein Warten und Schweigen leid machte und deinen demüthigen Muth entmuthigte: das war Verlassenheit!" —

Oh Einsamkeit! Du meine Heimat Einsamkeit! Wie selig und zärtlich redet deine Stimme zu mir!

Wir fragen einander nicht, wir klagen einander nicht, wir gehen oft mit einander durch offne Thüren

Denn offen iſt es bei dir und hell; und auch die Stunden laufen hier auf leichteren Füßen. Im Dunklen nämlich trägt man ſchwerer an der Zeit als im Lichte.

Hier ſpringen mir alles Seins Worte und Wort-Schreine auf: alles Sein will hier Wort werden, alles Werden will hier von mir reden lernen.

Da unten aber — da iſt alles Reden umſonſt! Da iſt Vergeſſen und Vorübergehn die beſte Weisheit: das — lernte ich nun!

Wer alles bei den Menſchen begreifen wollte, der müßte alles angreifen. Aber dazu habe ich zu reinliche Hände.

Ich mag ſchon ihren Athem nicht einathmen; ach, daß ich ſo lange unter ihrem Lärm und üblen Athem lebte!

Oh ſelige Stille um mich! Oh reine Gerüche um mich! Oh, wie aus tiefer Bruſt dieſe Stille reinen Athem holt! Oh, wie ſie horcht, dieſe ſelige Stille!

Aber da unten — da redet alles, da wird alles überhört. Man mag ſeine Weisheit mit Glocken einläuten: die Krämer auf dem Markte werden ſie mit Pfennigen überklingeln!

Alles bei ihnen redet, niemand weiß mehr zu verſtehn. Alles fällt in's Waſſer, nichts fällt mehr in tiefe Brunnen.

Alles bei ihnen redet, nichts geräth mehr und kommt zu Ende. Alles gackert, aber wer will noch ſtill auf dem Neſte ſitzen und Eier brüten?

Alles bei ihnen redet, alles wird zerredet. Und was geſtern noch zu hart war für die Zeit ſelber und ihren Zahn: heute hängt es zerſchabt und zernagt aus den Mäulern der Heutigen.

Alles bei ihnen redet, alles wird verrathen. Und was einſt Geheimniß hieß und Heimlichkeit tiefer Seelen, heute gehört es den Gaſſen-Trompetern und andern Schmetterlingen.

Oh Menſchenweſen, du wunderliches! Du Lärm auf dunklen Gaſſen! Nun liegſt du wieder hinter mir: — meine größte Gefahr liegt hinter mir!

Im Schonen und Mitleiden lag immer meine größte Gefahr; und alles Menſchenweſen will geſchont und gelitten ſein.

Mit verhaltenen Wahrheiten, mit Narrenhand und vernarrtem Herzen und reich an kleinen Lügen des Mitleidens: — alſo lebte ich immer unter Menſchen.

Verkleidet ſaß ich unter ihnen, bereit, mich zu verkennen, daß ich ſie ertrüge, und gern mir zuredend: „du Narr, du kennſt die Menſchen nicht!“

Man verlernt die Menſchen, wenn man unter Menſchen lebt: zu viel Vordergrund iſt an allen Menſchen, — was ſollen da weitſichtige, weit-ſüchtige Augen!

Und wenn ſie mich verkannten: ich Narr ſchonte ſie darob mehr als mich: gewohnt zur Härte gegen mich und oft noch an mir ſelber mich rächend für dieſe Schonung.

Zerſtochen von giftigen Fliegen und ausgehöhlt, dem Steine gleich, von vielen Tropfen Bosheit, ſo ſaß

ich unter ihnen und redete mir noch zu: „unſchuldig iſt alles Kleine an ſeiner Kleinheit!“

Sonderlich die, welche ſich „die Guten“ heißen, fand ich als die giftigſten Fliegen: ſie ſtechen in aller Unſchuld, ſie lügen in aller Unſchuld; wie vermöchten ſie, gegen mich — gerecht zu ſein!

Wer unter den Guten lebt, den lehrt Mitleid lügen. Mitleid macht dumpfe Luft allen freien Seelen. Die Dummheit der Guten nämlich iſt unergründlich.

Mich ſelber verbergen und meinen Reichthum — das lernte ich da unten: denn jeden fand ich noch arm am Geiſte. Das war der Lug meines Mitleidens, daß ich bei jedem wußte,

— daß ich jedem es anſah und anroch, was ihm Geiſtes genug und was ihm ſchon Geiſtes zuviel war!

Ihre ſteifen Weiſen: ich hieß ſie weiſe, nicht ſteif, — ſo lernte ich Worte verſchlucken. Ihre Todtengräber: ich hieß ſie Forſcher und Prüfer, — ſo lernte ich Worte vertauſchen.

Die Todtengräber graben ſich Krankheiten an. Unter altem Schutte ruhn ſchlimme Dünſte. Man ſoll den Moraſt nicht aufrühren. Man ſoll auf Bergen leben.

Mit ſeligen Nüſtern athme ich wieder Berges-Freiheit! Erlöſt iſt endlich meine Naſe vom Geruch alles Menſchenweſens!

Von ſcharfen Lüften gekitzelt, wie von ſchäumenden Weinen, nieſt meine Seele, — nieſt und jubelt ſich zu: Geſundheit! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von den drei Böſen.

1.

Im Traum, im letzten Morgentraume ſtand ich heut auf einem Vorgebirge, — jenſeits der Welt, hielt eine Wage und wog die Welt.

Oh, daß zu früh mir die Morgenröthe kam: die glühte mich wach, die Eiferſüchtige! Eiferſüchtig iſt ſie immer auf meine Morgentraum-Gluthen.

Meßbar für den, der Zeit hat, wägbar für einen guten Wäger, erfliegbar für ſtarke Fittige, errathbar für göttliche Nüſſeknacker: alſo fand mein Traum die Welt: —

Mein Traum, ein kühner Segler, halb Schiff, halb Windsbraut, gleich Schmetterlingen ſchweigſam, ungeduldig gleich Edelfalken: wie hatte er doch zum Welt-Wägen heute Geduld und Weile!

Sprach ihm heimlich wohl meine Weisheit zu, meine lachende wache Tags-Weisheit, welche über alle „unendliche Welten“ ſpottet? Denn ſie ſpricht: „wo Kraft iſt, wird auch die Zahl Meiſterin: die hat mehr Kraft.“

Wie ſicher ſchaute mein Traum auf dieſe endliche Welt, nicht neugierig, nicht altgierig, nicht fürchtend, nicht bittend: —

— als ob ein voller Apfel ſich meiner Hand böte, ein reifer Goldapfel, mit kühl-ſanfter ſammtener Haut: — ſo bot ſich mir die Welt: —

— als ob ein Baum mir winke, ein breitäſtiger, ſtarkwilliger, gekrümmt zur Lehne und noch zum Fußbrett für den Wegmüden: ſo ſtand die Welt auf meinem Vorgebirge: —

— als ob zierliche Hände mir einen Schrein entgegentrügen, — einen Schrein, offen für das Entzücken ſchamhafter verehrender Augen: alſo bot ſich mir heute die Welt entgegen: —

— nicht Räthſel genug, um Menſchen-Liebe davon zu ſcheuchen, nicht Löſung genug, um Menſchen-Weisheit einzuſchläfern: — ein menſchlich gutes Ding war mir heut die Welt, der man ſo Böſes nachredet!

Wie danke ich es meinem Morgentraum, daß ich alſo in der Frühe heut die Welt wog! Als ein menſchlich gutes Ding kam er zu mir, dieſer Traum und Herzenströſter!

Und daß ich's ihm gleich thue am Tage und ſein Beſtes ihm nach- und ablerne: will ich jetzt die drei böſeſten Dinge auf die Wage thun und menſchlich gut abwägen. —

Wer da ſegnen lehrte, der lehrte auch fluchen: welches ſind in der Welt die drei beſtverfluchten Dinge? Dieſe will ich auf die Wage thun.

Wolluſt, Herrſchſucht, Selbſtſucht: dieſe Drei wurden bisher am beſten verflucht und am ſchlimmſten beleu- und belügenmundet, — dieſe Drei will ich menſchlich gut abwägen.

Wohlauf! Hier ist mein Vorgebirg, und da das Meer: das wälzt sich zu mir heran, zottelig, schmeichlerisch, das getreue alte hundertköpfige Hunds-Ungethüm, das ich liebe.

Wohlauf! Hier will ich die Wage halten über gewälztem Meere: und auch einen Zeugen wähle ich, daß er zusehe, — dich, du Einsiedler-Baum, dich starkduftigen, breitgewölbten, den ich liebe! —

Auf welcher Brücke geht zum Dereinst das Jetzt? Nach welchem Zwange zwingt das Hohe sich zum Niederen? Und was heißt auch das Höchste noch — hinaufwachsen? —

Nun steht die Wage gleich und still: drei schwere Fragen warf ich hinein, drei schwere Antworten trägt die andre Wagschale.

* * *

2.

Wollust: allen bußhemdigen Leib-Verächtern ihr Stachel und Pfahl, und als „Welt" verflucht bei allen Hinterweltlern: denn sie höhnt und narrt alle Wirr- und Irr-Lehrer.

Wollust: dem Gesindel das langsame Feuer, auf dem es verbrannt wird; allem wurmichten Holze, allen stinkenden Lumpen der bereite Brunst- und Brodel-Ofen.

Wollust: für die freien Herzen unschuldig und frei, das Garten-Glück der Erde, aller Zukunft Dankes-Überschwang an das Jetzt.

Wollust: nur dem Welken ein süßlich Gift, für

die Löwen-Willigen aber die große Herzstärkung, und der ehrfürchtig geschonte Wein der Weine.

Wolluſt: das große Gleichniß-Glück für höheres Glück und höchſte Hoffnung. Vielem nämlich iſt Ehe verheißen und mehr als Ehe, —

— vielem, das fremder ſich iſt als Mann und Weib: — und wer begriff es ganz, wie fremd ſich Mann und Weib ſind!

Wolluſt: — doch ich will Zäune um meine Gedanken haben und auch noch um meine Worte: daß mir nicht in meine Gärten die Schweine und Schwärmer brechen! —

Herrſchſucht: die Glüh-Geißel der härteſten Herzenshärten; die grauſe Marter, die ſich dem Grauſamſten ſelber auffpart; die düſtre Flamme lebendiger Scheiterhaufen.

Herrſchſucht: die boshafte Bremſe, die den eitelſten Völkern aufgeſetzt wird; die Verhöhnerin aller ungewiſſen Tugend; die auf jedem Roſſe und jedem Stolze reitet.

Herrſchſucht: das Erdbeben, das alles Morſche und Höhlichte bricht und aufbricht; die rollende grollende ſtrafende Zerbrecherin übertünchter Gräber; das blitzende Fragezeichen neben vorzeitigen Antworten.

Herrſchſucht: vor deren Blick der Menſch kriecht und duckt und fröhnt und niedriger wird als Schlange und Schwein: — bis endlich die große Verachtung aus ihm aufſchreit —,

Herrſchſucht: die furchtbare Lehrerin der großen Verachtung, welche Städten und Reichen in's Antlitz

predigt „hinweg mit dir!“ — bis es aus ihnen ſelber aufſchreit „hinweg mit mir!“

Herrſchſucht: die aber lockend auch zu Reinen und Einſamen und hinauf zu ſelbſtgenugſamen Höhen ſteigt, glühend gleich einer Liebe, welche purpurne Seligkeiten lockend an Erdenhimmel malt.

Herrſchſucht: doch wer hieße es Sucht, wenn das Hohe hinab nach Macht gelüſtet! Wahrlich, nichts Sieches und Süchtiges iſt an ſolchem Gelüſten und Niederſteigen!

Daß die einſame Höhe ſich nicht ewig vereinſame und ſelbſt begnüge; daß der Berg zu Thale komme, und die Winde der Höhe zu den Niederungen: —

Oh, wer fände den rechten Tauf- und Tugendnamen für ſolche Sehnſucht! „Schenkende Tugend“ — ſo nannte das Unnennbare einſt Zarathuſtra.

Und damals geſchah es auch — und wahrlich, es geſchah zum erſten Male! —, daß ſein Wort die Selbſtſucht ſelig pries, die heile, geſunde Selbſtſucht, die aus mächtiger Seele quillt: —

— aus mächtiger Seele, zu welcher der hohe Leib gehört, der ſchöne, ſieghafte, erquickliche, um den herum jedwedes Ding Spiegel wird:

— der geſchmeidige überredende Leib, der Tänzer, deſſen Gleichniß und Auszug die ſelbſt-luſtige Seele iſt. Solcher Leiber und Seelen Selbſt-Luſt heißt ſich ſelber: „Tugend“.

Mit ihren Worten von Gut und Schlecht ſchirmt ſich ſolche Selbſt-Luſt wie mit heiligen Hainen; mit den Namen ihres Glücks bannt ſie von ſich alles Verächtliche.

Von sich weg bannt sie alles Feige; sie spricht: Schlecht — das ist feige! Verächtlich dünkt ihr der immer Sorgende, Seufzende, Klägliche und wer auch die kleinsten Vortheile auflieſt.

Sie verachtet auch alle wehſelige Weisheit: denn wahrlich, es giebt auch Weisheit, die im Dunklen blüht, eine Nachtſchatten-Weisheit: als welche immer ſeufzt „alles iſt eitel!“

Das ſcheue Mißtrauen gilt ihr gering, und jeder, wer Schwüre ſtatt Blicke und Hände will: auch alle allzu mißtrauiſche Weisheit, — denn ſolche iſt feiger Seelen Art.

Geringer noch gilt ihr der Schnell-Gefällige, der Hündiſche, der gleich auf dem Rücken liegt, der Demüthige; und auch Weisheit giebt es, die demüthig und hündiſch und fromm und ſchnell-gefällig iſt.

Verhaßt iſt ihr gar und ein Ekel, wer nie ſich wehren will, wer giftigen Speichel und böſe Blicke hinunterſchluckt, der Allzu-Geduldige, Alles-Dulder, Allgenügſame: das nämlich iſt die knechtiſche Art.

Ob einer vor Göttern und göttlichen Fußtritten knechtiſch iſt, ob vor Menſchen und blöden Menſchen-Meinungen: alle Knechts-Art ſpeit ſie an, dieſe ſelige Selbſtſucht!

Schlecht: ſo heißt ſie alles, was geknickt und knickeriſch-knechtiſch iſt, unfreie Zwinker-Augen, gedrückte Herzen, und jene falſche nachgebende Art, welche mit breiten feigen Lippen küßt.

Und After-Weisheit: ſo heißt ſie alles, was Knechte und Greiſe und Müde witzeln; und ſonderlich die ganze ſchlimme aberwitzige, überwitzige Prieſter-Narrheit!

Die After-Weiſen aber, alle die Prieſter, Weltmüden und weſſen Seele von Weibs- und Knechtsart iſt, — oh, wie hat ihr Spiel von jeher der Selbſtſucht übel mitgeſpielt!

Und das gerade ſollte Tugend ſein und Tugend heißen, daß man der Selbſtſucht übel mitſpiele! Und „ſelbſtlos“ — ſo wünſchten ſich ſelber mit gutem Grunde alle dieſe weltmüden Feiglinge und Kreuzſpinnen!

Aber denen Allen kommt nun der Tag, die Wandlung, das Richtſchwert, der große Mittag: da ſoll vieles offenbar werden!

Und wer das Ich heil und heilig ſpricht und die Selbſtſucht ſelig, wahrlich, der ſpricht auch, was er weiß, ein Weisſager: „Siehe, er kommt, er iſt nahe, der große Mittag!“ —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Vom Geiſt der Schwere.

1.

Mein Mundwerk — iſt des Volks: zu grob und herzlich rede ich für die Seidenhaſen. Und noch fremder klingt mein Wort allen Tinten-Fiſchen und Feder-Füchſen.

Meine Hand — iſt eine Narrenhand: wehe allen Tiſchen und Wänden, und was noch Platz hat für Narren-Zierat, Narren-Schmierat!

Mein Fuß — iſt ein Pferdefuß: damit trapple und trabe ich über Stock und Stein, kreuz- und quer-feld-ein, und bin des Teufels vor Luſt bei allem ſchnellen Laufen.

Mein Magen — iſt wohl eines Adlers Magen? Denn er liebt am liebſten Lammfleiſch. Gewißlich aber iſt er eines Vogels Magen.

Von unſchuldigen Dingen genährt und von Wenigem, bereit und ungeduldig zu fliegen, davonzufliegen — das iſt nun meine Art: wie ſollte nicht etwas daran von Vogel-Art ſein!

Und zumal, daß ich dem Geiſt der Schwere feind bin, das iſt Vogel-Art: und wahrlich, todfeind, erzfeind, urfeind! Oh, wohin flog und verflog ſich nicht ſchon meine Feindſchaft!

Davon könnte ich ſchon ein Lied ſingen — — und will es ſingen: ob ich gleich allein in leerem Hauſe bin und es meinen eignen Ohren ſingen muß.

Andre Sänger giebt es freilich, denen macht das volle Haus erſt ihre Kehle weich, ihre Hand geſprächig, ihr Auge ausdrücklich, ihr Herz wach: — denen gleiche ich nicht. —

2.

Wer die Menſchen einſt fliegen lehrt, der hat alle Grenzſteine verrückt; alle Grenzſteine ſelber werden ihm in die Luft fliegen, die Erde wird er neu taufen — als „die Leichte".

Der Vogel Strauß läuft ſchneller als das ſchnellſte Pferd, aber auch er ſteckt noch den Kopf ſchwer in ſchwere Erde: alſo der Menſch, der noch nicht fliegen kann.

Schwer heißt ihm Erde und Leben; und ſo will es der Geiſt der Schwere! Wer aber leicht werden will und ein Vogel, der muß ſich ſelber lieben: — alſo lehre ich.

Nicht freilich mit der Liebe der Siechen und Süchtigen: denn bei denen ſtinkt auch die Eigenliebe!

Man muß ſich ſelber lieben lernen — alſo lehre ich — mit einer heilen und geſunden Liebe: daß man es bei ſich ſelber aushalte und nicht umherſchweife.

Solches Umherſchweifen tauft ſich „Nächſtenliebe": mit dieſem Worte iſt bisher am beſten gelogen und geheuchelt worden, und ſonderlich von Solchen, die aller Welt ſchwer fielen.

Und wahrlich, das ist kein Gebot für Heute und Morgen, sich lieben lernen. Vielmehr ist von allen Künsten diese die feinste, listigste, letzte und geduldsamste.

Für seinen Eigener ist nämlich alles Eigene gut versteckt; und von allen Schatzgruben wird die eigne am spätesten ausgegraben, — also schafft es der Geist der Schwere.

Fast in der Wiege giebt man uns schon schwere Worte und Werthe mit: „gut" und „böse" — so heißt sich diese Mitgift. Um derentwillen vergiebt man uns, daß wir leben.

Und dazu läßt man die Kindlein zu sich kommen, daß man ihnen bei Zeiten wehre, sich selber zu lieben: also schafft es der Geist der Schwere.

Und wir — wir schleppen treulich, was man uns mitgiebt, auf harten Schultern und über rauhe Berge! Und schwitzen wir, so sagt man uns: „Ja, das Leben ist schwer zu tragen!"

Aber der Mensch nur ist sich schwer zu tragen! Das macht, er schleppt zu vieles Fremde auf seinen Schultern. Dem Kameele gleich kniet er nieder und läßt sich gut aufladen.

Sonderlich der starke, tragsame Mensch, dem Ehrfurcht innewohnt: zu viele fremde schwere Worte und Werthe lädt er auf sich, — nun dünkt das Leben ihm eine Wüste!

Und wahrlich! Auch manches Eigene ist schwer zu tragen! Und viel Inwendiges am Menschen ist der Auster gleich, nämlich ekel und schlüpfrig und schwer erfaßlich —,

— alſo daß eine edle Schale mit edler Zierat fürbitten muß. Aber auch dieſe Kunſt muß man lernen: Schale haben und ſchönen Schein und kluge Blindheit!

Abermals trügt über Manches am Menſchen, daß manche Schale gering und traurig und zu ſehr Schale iſt. Viel verborgene Güte und Kraft wird nie errathen; die köſtlichſten Leckerbiſſen finden keine Schmecker!

Die Frauen wiſſen das, die köſtlichſten: ein wenig fetter, ein wenig magerer — oh, wie viel Schickſal liegt in ſo Wenigem!

Der Menſch iſt ſchwer zu entdecken und ſich ſelber noch am ſchwerſten; oft lügt der Geiſt über die Seele. Alſo ſchafft es der Geiſt der Schwere.

Der aber hat ſich ſelber entdeckt, welcher ſpricht: das iſt mein Gutes und Böſes: damit hat er den Maulwurf und Zwerg ſtumm gemacht, welcher ſpricht: „allen gut, allen bös.“

Wahrlich, ich mag auch ſolche nicht, denen jegliches Ding gut und dieſe Welt gar die beſte heißt. Solche nenne ich die Allgenügſamen.

Allgenügſamkeit, die alles zu ſchmecken weiß: das iſt nicht der beſte Geſchmack! Ich ehre die widerſpänſtigen wähleriſchen Zungen und Mägen, welche „Ich“ und „Ja“ und „Nein“ ſagen lernten.

Alles aber kauen und verdauen — das iſt eine rechte Schweine-Art! Immer I-A ſagen — das lernte allein der Eſel, und wer ſeines Geiſtes iſt! —

Das tiefe Gelb und das heiße Roth: ſo will es mein Geſchmack, — der miſcht Blut zu allen Farben.

Wer aber ſein Haus weiß tüncht, der verräth mir eine weißgetünchte Seele.

In Mumien verliebt die Einen, die Andern in Geſpenſter; und beide gleich feind allem Fleiſch und Blute — oh, wie gehen beide mir wider den Geſchmack! Denn ich liebe Blut.

Und dort will ich nicht wohnen und weilen, wo jedermann ſpuckt und ſpeit: das iſt nun mein Geſchmack, — lieber noch lebte ich unter Dieben und Meineidigen. Niemand trägt Gold im Munde.

Widriger aber ſind mir noch alle Speichellecker; und das widrigſte Thier von Menſch, das ich fand, das taufte ich Schmarotzer: das wollte nicht lieben und doch von Liebe leben.

Unſelig heiße ich alle, die nur Eine Wahl haben: böſe Thiere zu werden oder böſe Thierbändiger: bei Solchen würde ich mir keine Hütten bauen.

Unſelig heiße ich auch die, welche immer warten müſſen, — die gehen mir wider den Geſchmack: alle die Zöllner und Krämer und Könige und andren Länder- und Ladenhüter.

Wahrlich, ich lernte das Warten auch und von Grund aus, — aber nur das Warten auf mich. Und über Allem lernte ich ſtehn und gehn und laufen und ſpringen und klettern und tanzen.

Das iſt aber meine Lehre: wer einſt fliegen lernen will, der muß erſt ſtehn und gehn und laufen und klettern und tanzen lernen: — man erfliegt das Fliegen nicht!

Mit Strickleitern lernte ich manches Fenſter erklettern,

mit hurtigen Beinen klomm ich auf hohe Maſten: auf hohen Maſten der Erkenntniß ſitzen dünkte mich keine geringe Seligkeit, —

— gleich kleinen Flammen flackern auf hohen Maſten: ein kleines Licht zwar, aber doch ein großer Troſt für verſchlagene Schiffer und Schiffbrüchige! —

Auf vielerlei Weg und Weiſe kam ich zu meiner Wahrheit: nicht auf Einer Leiter ſtieg ich zur Höhe, wo mein Auge in meine Ferne ſchweift.

Und ungern nur fragte ich ſtets nach Wegen, — das gieng mir immer wider den Geſchmack! Lieber fragte und verſuchte ich die Wege ſelber.

Ein Verſuchen und Fragen war all mein Gehen: — und wahrlich, auch antworten muß man lernen auf ſolches Fragen! Das aber — iſt mein Geſchmack:

— kein guter, kein ſchlechter, aber mein Geſchmack, deſſen ich weder Scham noch Hehl mehr habe.

„Das — iſt nun mein Weg, — wo iſt der eure?“ ſo antwortete ich denen, welche mich „nach dem Wege“ fragten. Den Weg nämlich — den giebt es nicht! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Von alten und neuen Tafeln.

1.

Hier ſitze ich und warte, alte zerbrochene Tafeln um mich und auch neue halb beſchriebene Tafeln. Wann kommt meine Stunde?

— die Stunde meines Niederganges, Unterganges: denn noch Ein Mal will ich zu den Menſchen gehn.

Deß warte ich nun: denn erſt müſſen mir die Zeichen kommen, daß es *meine* Stunde ſei, — nämlich der lachende Löwe mit dem Taubenſchwarme.

Inzwiſchen rede ich als Einer, der Zeit hat, zu mir ſelber. Niemand erzählt mir Neues: ſo erzähle ich mir mich ſelber. —

* * *

2.

Als ich zu den Menſchen kam, da fand ich ſie ſitzen auf einem alten Dünkel: alle dünkten ſich lange ſchon zu wiſſen, was dem Menſchen gut und böſe ſei.

Eine alte müde Sache dünkte ihnen alles Reden von Tugend; und wer gut ſchlafen wollte, der ſprach vor Schlafengehen noch von „Gut“ und „Böſe“.

Dieſe Schläferei ſtörte ich auf, als ich lehrte: was gut und böſe iſt, das weiß noch niemand: — es ſei denn der Schaffende!

— Das aber iſt der, welcher des Menſchen Ziel ſchafft und der Erde ihren Sinn giebt und ihre Zukunft: dieſer erſt ſchafft es, daß etwas gut und böſe iſt.

Und ich hieß ſie ihre alten Lehr-Stühle umwerfen, und wo nur jener alte Dünkel geſeſſen hatte; ich hieß ſie lachen über ihre großen Tugend-Meiſter und Heiligen und Dichter und Welt-Erlöſer.

Über ihre düſteren Weiſen hieß ich ſie lachen, und wer je als ſchwarze Vogelſcheuche warnend auf dem Baume des Lebens geſeſſen hatte.

An ihre große Gräberſtraße ſetzte ich mich und ſelber zu Aas und Geiern — und ich lachte über all ihr Einſt und ſeine mürbe verfallende Herrlichkeit.

Wahrlich, gleich Bußpredigern und Narrn ſchrie ich Zorn und Zeter über all ihr Großes und Kleines, — daß ihr Beſtes ſo gar klein iſt! Daß ihr Böſeſtes ſo gar klein iſt! — alſo lachte ich.

Meine weiſe Sehnſucht ſchrie und lachte alſo aus mir, die auf Bergen geboren iſt, eine wilde Weisheit wahrlich! — meine große flügelbrauſende Sehnſucht.

Und oft riß ſie mich fort und hinauf und hinweg, und mitten im Lachen: da flog ich wohl ſchaudernd, ein Pfeil, durch ſonnentrunkenes Entzücken:

— hinaus in ferne Zukünfte, die kein Traum noch ſah, in heißere Süden, als je ſich Bildner träumten: dorthin, wo Götter tanzend ſich aller Kleider ſchämen: —

— daß ich nämlich in Gleichniſſen rede, und

gleich Dichtern hinke und ſtammle: und wahrlich, ich ſchäme mich, daß ich noch Dichter ſein muß! —

Wo alles Werden mich Götter-Tanz und Götter-Muthwillen dünkte, und die Welt los- und ausgelaſſen und zu ſich ſelber zurückfliehend: —

— als ein ewiges Sich-Fliehn und -Wiederſuchen vieler Götter, als das ſelige Sich-Widerſprechen, Sich-Wieder-Hören, Sich-Wieder-Zugehören vieler Götter: —

Wo alle Zeit mich ein ſeliger Hohn auf Augenblicke dünkte, wo die Nothwendigkeit die Freiheit ſelber war, die ſelig mit dem Stachel der Freiheit ſpielte: —

Wo ich auch meinen alten Teufel und Erzfeind wiederfand, den Geiſt der Schwere und alles, was er ſchuf: Zwang, Satzung, Noth und Folge und Zweck und Wille und Gut und Böſe: —

Denn muß nicht daſein, über das getanzt, hinweggetanzt werde? Müſſen nicht um der Leichten, Leichteſten willen — Maulwürfe und ſchwere Zwerge daſein? — —

* * *

3.

Dort war's auch, wo ich das Wort „Übermenſch" vom Wege auflas, und daß der Menſch etwas ſei, das überwunden werde müſſe,

— daß der Menſch eine Brücke ſei und kein Zweck: ſich ſelig preiſend ob ſeines Mittags und Abends, als Weg zu neuen Morgenröthen:

— das Zarathuſtra-Wort vom großen Mittage, und was ſonſt ich über den Menſchen aufhängte, gleich purpurnen zweiten Abendröthen.

Wahrlich, auch neue Sterne ließ ich ſie ſehn ſammt neuen Nächten; und über Wolken und Tag und Nacht ſpannte ich noch das Lachen aus wie ein buntes Gezelt.

Ich lehrte ſie all mein Dichten und Trachten: in Eins zu dichten und zuſammen zu tragen, was Bruchſtück iſt am Menſchen und Räthſel und grauſer Zufall, —

— als Dichter, Räthſelrather und Erlöſer des Zufalls lehrte ich ſie an der Zukunft ſchaffen, und alles, das war —, ſchaffend zu erlöſen.

Das Vergangne am Menſchen zu erlöſen und alles „Es war" umzuſchaffen, bis der Wille ſpricht: „Aber ſo wollte ich es! So werde ich's wollen —"

— dies hieß ich ihnen Erlöſung, dies allein lehrte ich ſie Erlöſung heißen. — —

Nun warte ich meiner Erlöſung —, daß ich zum letzten Male zu ihnen gehe.

Denn noch Ein Mal will ich zu den Menſchen: unter ihnen will ich untergehen, ſterbend will ich ihnen meine reichſte Gabe geben!

Der Sonne lernte ich das ab, wenn ſie hinabgeht, die Überreiche: Gold ſchüttet ſie da in's Meer aus unerſchöpflichem Reichthume, —

— alſo, daß der ärmſte Fiſcher noch mit goldenem Ruder rudert! Dies nämlich ſah ich einſt und wurde der Thränen nicht ſatt im Zuſchauen. — —

Der Sonne gleich will auch Zarathuſtra untergehn: nun ſitzt er hier und wartet, alte zerbrochne Tafeln um ſich und auch neue Tafeln, — halbbeſchriebene.

* * *

4.

Siehe, hier iſt eine neue Tafel: aber wo ſind meine Brüder, die ſie mit mir zu Thale und in fleiſcherne Herzen tragen? —

Alſo heiſcht es meine große Liebe zu den Fernſten: ſchone deinen Nächſten nicht! Der Menſch iſt etwas, das überwunden werden muß.

Es giebt vielerlei Weg und Weiſe der Überwindung: da ſiehe du zu! Aber nur ein Poſſenreißer denkt: „der Menſch kann auch überſprungen werden.“

Überwinde dich ſelber noch in deinem Nächſten: und ein Recht, das du dir rauben kannſt, ſollſt du dir nicht geben laſſen!

Was du thuſt, das kann dir keiner wieder thun. Siehe, es giebt keine Vergeltung.

Wer ſich nicht befehlen kann, der ſoll gehorchen. Und mancher kann ſich befehlen, aber da fehlt noch viel, daß er ſich auch gehorche!

* * *

5.

Alſo will es die Art edler Seelen: ſie wollen nichts umſonſt haben, am wenigſten das Leben.

Wer vom Pöbel iſt, der will umſonſt leben; wir Anderen aber, denen das Leben ſich gab, — wir ſinnen immer darüber, was wir am beſten dagegen geben!

Und wahrlich, dies iſt eine vornehme Rede, welche

ſpricht: „was uns das Leben verſpricht, das wollen wir — dem Leben halten!“

Man ſoll nicht genießen wollen, wo man nicht zu genießen giebt. Und — man ſoll nicht genießen wollen!

Genuß und Unſchuld nämlich ſind die ſchamhafteſten Dinge: beide wollen nicht geſucht ſein. Man ſoll ſie haben —, aber man ſoll eher noch nach Schuld und Schmerzen ſuchen! —

* * *

6.

Oh meine Brüder, wer ein Erſtling iſt, der wird immer geopfert. Nun aber ſind wir Erſtlinge.

Wir bluten Alle an geheimen Opfertiſchen, wir brennen und braten Alle zu Ehren alter Götzenbilder.

Unſer Beſtes iſt noch jung: das reizt alte Gaumen. Unſer Fleiſch iſt zart, unſer Fell iſt nur ein Lamm-Fell: — wie ſollten wir nicht alte Götzenprieſter reizen!

In uns ſelber wohnt er noch, der alte Götzenprieſter, der unſer Beſtes ſich zum Schmauſe brät. Ach, meine Brüder, wie ſollten Erſtlinge nicht Opfer ſein!

Aber ſo will es unſre Art; und ich liebe die, welche ſich nicht bewahren wollen. Die Untergehenden liebe ich mit meiner ganzen Liebe: denn ſie gehn hinüber. —

* * *

7.

Wahr ſein — das können wenige! Und wer es kann, der will es noch nicht! Am wenigſten aber können es die Guten.

Oh dieſe Guten! — Gute Menſchen reden nie die Wahrheit; für den Geiſt iſt ſolchermaaßen gut ſein eine Krankheit.

Sie geben nach, dieſe Guten, ſie ergeben ſich, ihr Herz ſpricht nach, ihr Grund gehorcht: wer aber gehorcht, der hört ſich ſelber nicht!

Alles, was den Guten böſe heißt, muß zuſammen kommen, daß Eine Wahrheit geboren werde: oh meine Brüder, ſeid ihr auch böſe genug zu dieſer Wahrheit?

Das verwegene Wagen, das lange Mißtrauen, das grauſame Nein, der Überdruß, das Schneiden in's Lebendige — wie ſelten kommt das zuſammen! Aus ſolchem Samen aber wird — Wahrheit gezeugt!

Neben dem böſen Gewiſſen wuchs bisher alles Wiſſen! Zerbrecht, zerbrecht mir, ihr Erkennenden, die alten Tafeln!

* * *

8.

Wenn das Waſſer Balken hat, wenn Stege und Geländer über den Fluß ſpringen, wahrlich, da findet keiner Glauben, der da ſpricht: „alles iſt im Fluß."

Sondern ſelber die Tölpel widerſprechen ihm. „Wie? ſagen die Tölpel, alles wäre im Fluſſe? Balken und Geländer ſind doch über dem Fluſſe!"

„Über dem Fluſſe iſt alles feſt, alle die Werthe der Dinge, die Brücken, Begriffe, alles „Gut“ und „Böſe“: das iſt Alles feſt!“ —

Kommt gar der harte Winter, der Fluß-Thierbändiger: dann lernen auch die Witzigſten Mißtrauen; und, wahrlich, nicht nur die Tölpel ſprechen dann: „Sollte nicht alles — ſtille ſtehn?“

„Im Grunde ſteht alles ſtille“ —, das iſt eine rechte Winter-Lehre, ein gut Ding für unfruchtbare Zeit, ein guter Troſt für Winterſchläfer und Ofenhocker.

„Im Grund ſteht alles ſtill“ —: dagegen aber predigt der Thauwind!

Der Thauwind, ein Stier, der kein pflügender Stier iſt, — ein wüthender Stier, ein Zerſtörer, der mit zornigen Hörnern Eis bricht! Eis aber — — bricht Stege!

Oh meine Brüder, iſt jetzt nicht alles im Fluſſe? Sind nicht alle Geländer und Stege in's Waſſer gefallen? Wer hielte ſich noch an „Gut“ und „Böſe“?

„Wehe uns! Heil uns! Der Thauwind weht!“ — Alſo predigt mir, oh meine Brüder, durch alle Gaſſen!

* * *

9.

Es giebt einen alten Wahn, der heißt Gut und Böſe. Um Wahrſager und Sterndeuter drehte ſich bisher das Rad dieſes Wahns.

Einſt glaubte man an Wahrſager und Sterndeuter: und darum glaubte man „alles iſt Schickſal: du ſollſt, denn du mußt!“

Dann wieder mißtraute man allen Wahrſagern und Sterndeutern: und darum glaubte man „alles iſt Freiheit: du kannſt, denn du willſt!“

Oh meine Brüder, über Sterne und Zukunft iſt bisher nur gewähnt, nicht gewußt worden: und darum iſt über Gut und Böſe bisher nur gewähnt, nicht gewußt worden!

* * *

10.

„Du ſollſt nicht rauben! Du ſollſt nicht todtſchlagen!“ — ſolche Worte hieß man einſt heilig; vor ihnen beugte man Kniee und Köpfe und zog die Schuhe aus.

Aber ich frage euch: wo gab es je beſſere Räuber und Todtſchläger in der Welt, als es ſolche heilige Worte waren?

Iſt in allem Leben ſelber nicht — Rauben und Todtſchlagen? Und daß ſolche Worte heilig hießen, wurde damit die Wahrheit ſelber nicht — todtgeſchlagen?

Oder war es eine Predigt des Todes, daß heilig hieß, was allem Leben widerſprach und widerrieth?

— Oh meine Brüder, zerbrecht, zerbrecht mir die alten Tafeln!

* * *

11.

Dies iſt mein Mitleid mit allem Vergangenen, daß ich ſehe: es iſt preisgegeben, —

— der Gnade, dem Geiſte, dem Wahnſinne jedes

Geſchlechtes preisgegeben, das kommt und alles, was war, zu ſeiner Brücke umdeutet!

Ein großer Gewalt-Herr könnte kommen, ein gewitzter Unhold, der mit ſeiner Gnade und Ungnade alles Vergangene zwänge und zwängte: bis es ihm Brücke würde und Vorzeichen und Herold und Hahnenſchrei.

Dies aber iſt die andre Gefahr und mein andres Mitleiden: — wer vom Pöbel iſt, deſſen Gedenken geht zurück bis zum Großvater, — mit dem Großvater aber hört die Zeit auf.

Alſo iſt alles Vergangene preisgegeben: denn es könnte einmal kommen, daß der Pöbel Herr würde, und in ſeichten Gewäſſern alle Zeit ertränke.

Darum, oh meine Brüder, bedarf es eines neuen Adels, der allem Pöbel und allem Gewalt-Herriſchen Widerſacher iſt und auf neue Tafeln neu das Wort ſchreibt „edel".

Vieler Edlen nämlich bedarf es und vielerlei Edlen, daß es Adel gebe! Oder, wie ich einſt im Gleichniß ſprach: „Das eben iſt Göttlichkeit, daß es Götter, aber keinen Gott giebt!"

* * *

12.

Oh meine Brüder, ich weihe und weiſe euch zu einem neuen Adel: ihr ſollt mir Zeuger und Züchter werden und Säemänner der Zukunft, —

— wahrlich, nicht zu einem Adel, den ihr kaufen könntet gleich den Krämern und mit Krämer-Golde: denn wenig Werth hat alles, was ſeinen Preis hat.

Nicht, woher ihr kommt, mache euch fürderhin eure Ehre, ſondern wohin ihr geht! Euer Wille und euer Fuß, der über euch ſelber hinaus will, — das mache eure neue Ehre!

Wahrlich nicht, daß ihr einem Fürſten gedient habt — was liegt noch an Fürſten! — oder dem, was ſteht, zum Bollwerk wurdet, daß es feſter ſtünde!

Nicht, daß euer Geſchlecht an Höfen höfiſch wurde, und ihr lerntet, bunt, einem Flamingo ähnlich, lange Stunden in flachen Teichen ſtehn:

— denn Stehen-können iſt ein Verdienſt bei Höflingen; und alle Höflinge glauben, zur Seligkeit nach dem Tode gehöre — Sitzen-dürfen! —

Nicht auch, daß ein Geiſt, den ſie heilig nennen, eure Vorfahren in gelobte Länder führte, die ich nicht lobe: denn wo der ſchlimmſte aller Bäume wuchs, das Kreuz, — an dem Lande iſt nichts zu loben! —

— und wahrlich, wohin dieſer „heilige Geiſt“ auch ſeine Ritter führte, immer liefen bei ſolchen Zügen — Ziegen und Gänſe und Kreuz- und Querköpfe voran! —.

Oh meine Brüder, nicht zurück ſoll euer Adel ſchauen, ſondern hinaus! Vertriebene ſollt ihr ſein aus allen Vater- und Urväterländern!

Eurer Kinder Land ſollt ihr lieben: dieſe Liebe ſei euer neuer Adel, — das unentdeckte, im fernſten Meere! Nach ihm heiße ich eure Segel ſuchen und ſuchen!

An euren Kindern ſollt ihr gut machen, daß ihr eurer Väter Kinder ſeid: alles Vergangene ſollt ihr ſo erlöſen! Dieſe neue Tafel ſtelle ich über euch!

* * *

13.

„Wozu leben? Alles iſt eitel! Leben — das iſt Stroh dreſchen; Leben — das iſt ſich verbrennen und doch nicht warm werden.“ —

Solch alterthümliches Geſchwätz gilt immer noch als „Weisheit“; daß es aber alt iſt und dumpfig riecht, darum wird es beſſer geehrt. Auch der Moder adelt. —

Kinder durften ſo reden: die ſcheuen das Feuer, weil es ſie brannte! Es iſt viel Kinderei in den alten Büchern der Weisheit.

Und wer immer „Stroh driſcht“, wie ſollte der auf das Dreſchen läſtern dürfen! Solchem Narren müßte man doch das Maul verbinden!

Solche ſetzen ſich zu Tiſch und bringen nichts mit, ſelbſt den guten Hunger nicht: — und nun läſtern ſie „alles iſt eitel!“

Aber gut eſſen und trinken, oh meine Brüder, iſt wahrlich keine eitle Kunſt! Zerbrecht, zerbrecht mir die Tafeln der Nimmer-Frohen!

* * *

14.

„Dem Reinen iſt alles rein“ — ſo ſpricht das Volk. Ich aber ſage euch: den Schweinen wird alles Schwein!

Darum predigen die Schwärmer und Kopfhänger, denen auch das Herz niederhängt: „die Welt ſelber iſt ein kothiges Ungeheuer.“

Denn dieſe Alle ſind unſäuberlichen Geiſtes; ſonderlich aber jene, welche nicht Ruhe noch Raſt haben, es ſei denn, ſie ſehen die Welt von hinten, — die Hinterweltler!

Denen ſage ich ins Geſicht, ob es gleich nicht lieblich klingt: die Welt gleicht darin dem Menſchen, daß ſie einen Hintern hat, — ſo viel iſt wahr!

Es giebt in der Welt viel Koth: ſo viel iſt wahr! Aber darum iſt die Welt ſelber noch kein kothiges Ungeheuer!

Es iſt Weisheit darin, daß vieles in der Welt übel riecht: der Ekel ſelber ſchafft Flügel und quellenahnende Kräfte!

An dem Beſten iſt noch etwas zum Ekeln; und der Beſte iſt noch etwas, das überwunden werden muß! —

Oh meine Brüder, es iſt viel Weisheit darin, daß viel Koth in der Welt iſt! —

* * *

15.

Solche Sprüche hörte ich fromme Hinterweltler zu ihrem Gewiſſen reden, und wahrlich, ohne Arg und Falſch, — ob es ſchon nichts Falſcheres in der Welt giebt, noch Ärgeres.

„Laß doch die Welt die Welt ſein! Hebe dawider auch nicht Einen Finger auf!“

„Laß, wer da wolle, die Leute würgen und ſtechen und ſchinden und ſchaben: hebe dawider auch nicht Einen Finger auf! Darob lernen ſie noch der Welt abſagen.“

„Und deine eigne Vernunft — die ſollſt du ſelber görgeln und würgen; denn es iſt eine Vernunft von dieſer Welt, — darob lernſt du ſelber der Welt abſagen.“ —

— Zerbrecht, zerbrecht mir, oh meine Brüder, dieſe alten Tafeln der Frommen! Zerſprecht mir die Sprüche der Welt-Verleumder!

* * *

16.

„Wer viel lernt, der verlernt alles heftige Begehren“ — das flüſtert man heute ſich zu auf allen dunklen Gaſſen.

„Weisheit macht müde, es lohnt ſich — nichts; du ſollſt nicht begehren!“ — dieſe neue Tafel fand ich hängen ſelbſt auf offnen Märkten.

Zerbrecht mir, oh meine Brüder, zerbrecht mir auch dieſe neue Tafel! Die Welt-Müden hängten ſie hin und die Prediger des Todes, und auch die Stockmeiſter: denn ſeht, es iſt auch eine Predigt zur Knechtſchaft! —

Daß ſie ſchlecht lernten und das Beſte nicht, und alles zu früh und alles zu geſchwind: daß ſie ſchlecht aßen, daher kam ihnen jener verdorbene Magen, —

— ein verdorbener Magen iſt nämlich ihr Geiſt: der räth zum Tode! Denn wahrlich, meine Brüder, der Geiſt iſt ein Magen!

Das Leben iſt ein Born der Luſt: aber aus wem der verdorbene Magen redet, der Vater der Trübſal, dem ſind alle Quellen vergiftet.

Erkennen: das iſt Luſt dem Löwen-willigen! Aber wer müde wurde, der wird ſelber nur „gewollt“, mit dem ſpielen alle Wellen.

Und ſo iſt es immer ſchwacher Menſchen Art: ſie verlieren ſich auf ihren Wegen. Und zuletzt fragt noch ihre Müdigkeit: „wozu giengen wir jemals Wege! Es iſt alles gleich!“

Denen klingt es lieblich zu Ohren, daß gepredigt wird: „Es verlohnt ſich nichts! Ihr ſollt nicht wollen!“ Dies aber iſt eine Predigt zur Knechtſchaft.

Oh meine Brüder, ein friſcher Brauſe-Wind kommt Zarathuſtra allen Weg-Müden; viele Naſen wird er noch nieſen machen!

Auch durch Mauern bläſt mein freier Athem, und hinein in Gefängniſſe und eingefangne Geiſter!

Wollen befreit: denn Wollen iſt Schaffen: ſo lehre ich. Und nur zum Schaffen ſollt ihr lernen!

Und auch das Lernen ſollt ihr erſt von mir lernen, das Gut-Lernen! — Wer Ohren hat, der höre!

* * *

17.

Da ſteht der Nachen, — dort hinüber geht es vielleicht in's große Nichts. — Aber wer will in dies „Vielleicht“ einſteigen?

Niemand von euch will in den Todes-Nachen einſteigen! Wieſo wollt ihr dann Welt-Müde ſein!

Weltmüde! Und noch nicht einmal Erd-Entrückte wurdet ihr! Lüſtern fand ich euch immer noch nach Erde, verliebt noch in die eigne Erd-Müdigkeit!

Nicht umſonſt hängt euch die Lippe herab: — ein kleiner Erden-Wunſch ſitzt noch darauf! Und im Auge — ſchwimmt da nicht ein Wölkchen unvergeſſner Erden-Luſt?

Es giebt auf Erden viel gute Erfindungen, die einen nützlich, die andern angenehm: derentwegen iſt die Erde zu lieben.

Und mancherlei ſo gut Erfundenes giebt es da, daß es iſt wie des Weibes Buſen: nützlich zugleich und angenehm.

Ihr Weld-Müden aber! Ihr Erden-Faulen! Euch ſoll man mit Ruthen ſtreichen! Mit Ruthenſtreichen ſoll man euch wieder muntre Beine machen.

Denn: ſeid ihr nicht Kranke und verlebte Wichte, deren die Erde müde iſt, ſo ſeid ihr ſchlaue Faulthiere oder naſchhafte verkrochene Luſt-Katzen. Und wollt ihr nicht wieder luſtig *laufen*, ſo ſollt ihr — dahinfahren!

An Unheilbaren ſoll man nicht Arzt ſein wollen: alſo lehrt es Zarathuſtra: — ſo ſollt ihr dahinfahren!

Aber es gehört mehr *Muth* dazu, ein Ende zu machen, als einen neuen Vers: das wiſſen alle Ärzte und Dichter.

* * *

18.

Oh meine Brüder, es giebt Tafeln, welche die Ermüdung, und Tafeln, welche die Faulheit ſchuf, die faulige: ob ſie ſchon gleich reden, ſo wollen ſie doch ungleich gehört ſein. —

Seht hier dieſen Verſchmachtenden! Nur eine Spanne weit iſt er noch von ſeinem Ziele, aber vor Müdigkeit hat er ſich trotzig hier in den Staub gelegt: dieſer Tapfere!

Vor Müdigkeit gähnt er Weg und Erde und Ziel und ſich ſelber an: keinen Schritt will er noch weiter thun, — dieſer Tapfere!

Nun glüht die Sonne auf ihn, und die Hunde lecken nach ſeinem Schweiße: aber er liegt da in ſeinem Trotze und will lieber verſchmachten: —

— eine Spanne weit von ſeinem Ziele verſchmachten! Wahrlich, ihr werdet ihn noch an den Haaren in ſeinen Himmel ziehen müſſen, — dieſen Helden!

Beſſer noch, ihr laßt ihn liegen, wohin er ſich gelegt hat, daß der Schlaf ihm komme, der Tröſter, mit kühlendem Rauſche-Regen:

Laßt ihn liegen, bis er von ſelber wach wird, — bis er von ſelber alle Müdigkeit widerruft und was Müdigkeit aus ihm lehrte!

Nur, meine Brüder, daß ihr die Hunde von ihm ſcheucht, die faulen Schleicher, und all das ſchwärmende Geſchmeiß: —

— all das ſchwärmende Geſchmeiß der „Gebildeten", das ſich am Schweiße jedes Helden — gütlich thut! —

* * *

19.

Ich ſchließe Kreiſe um mich und heilige Grenzen; immer Wenigere ſteigen mit mir auf immer höhere Berge: ich baue ein Gebirge aus immer heiligeren Bergen. —

Wohin ihr aber auch mit mir ſteigen mögt, oh meine Brüder: ſeht zu, daß nicht ein Schmarotzer mit euch ſteige!

Schmarotzer: das iſt ein Gewürm, ein kriechendes, geſchmiegtes, das fett werden will an euren kranken wunden Winkeln.

Und das iſt ſeine Kunſt, daß er ſteigende Seelen erräth, wo ſie müde ſind: in euren Gram und Unmuth, in eure zarte Scham baut er ſein ekles Neſt.

Wo der Starke ſchwach, der Edle allzumild iſt, — dahinein baut er ſein ekles Neſt: der Schmarotzer wohnt, wo der Große kleine wunde Winkel hat.

Was iſt die höchſte Art alles Seienden und was die geringſte? Der Schmarotzer iſt die geringſte Art; wer aber höchſter Art iſt, der ernährt die meiſten Schmarotzer.

Die Seele nämlich, welche die längſte Leiter hat und am tiefſten hinunter kann: wie ſollten nicht an der die meiſten Schmarotzer ſitzen? —

— die umfänglichſte Seele, welche am weiteſten in ſich laufen und irren und ſchweifen kann; die nothwendigſte, welche ſich aus Luſt in den Zufall ſtürzt: —

— die ſeiende Seele, welche in's Werden taucht; die habende, welche in's Wollen und Verlangen will: —

— die ſich ſelber fliehende, die ſich ſelber im weiteſten Kreiſe einholt; die weiſeſte Seele, welcher die Narrheit am ſüßeſten zuredet: —

— die ſich ſelber liebendſte, in der alle Dinge ihr Strömen und Widerſtrömen und Ebbe und Fluth

haben: — oh, wie sollte die höchste Seele nicht die schlimmsten Schmarotzer haben?

* * *

20.

Oh meine Brüder, bin ich denn grausam? Aber ich sage: was fällt, das soll man auch noch stoßen!

Das Alles von Heute — das fällt, das verfällt: wer wollte es halten! Aber ich — ich will es noch stoßen!

Kennt ihr die Wollust, die Steine in steile Tiefen rollt? — Diese Menschen von Heute: seht sie doch, wie sie in meine Tiefen rollen!

Ein Vorspiel bin ich besserer Spieler, oh meine Brüder! Ein Beispiel! Thut nach meinem Beispiele!

Und wen ihr nicht fliegen lehrt, den lehrt mir — schneller fallen! —

* * *

21.

Ich liebe die Tapferen: aber es ist nicht genug, Hau-Degen sein, — man muß auch wissen Hau-schau-Wen!

Und oft ist mehr Tapferkeit darin, daß einer an sich hält und vorübergeht: damit er sich dem würdigeren Feinde aufspare!

Ihr sollt nur Feinde haben, die zu hassen sind, aber nicht Feinde zum Verachten: ihr müßt stolz auf euren Feind sein: also lehrte ich schon Ein Mal.

Dem würdigeren Feinde, oh meine Freunde, sollt ihr euch aufsparen: darum müßt ihr an Vielem vorübergehn, —

— ſonderlich an vielem Geſindel, das euch in die Ohren lärmt von Volk und Völkern.

Haltet euer Auge rein von ihrem Für und Wider! Da giebt es viel Recht, viel Unrecht: wer da zuſieht, wird zornig.

Dreinſchaun, dreinhaun — das iſt da Eins: darum geht weg in die Wälder und legt euer Schwert ſchlafen!

Geht eure Wege! Und laßt Volk und Völker die ihren gehn! — dunkle Wege wahrlich, auf denen auch nicht Eine Hoffnung mehr wetterleuchtet!

Mag da der Krämer herrſchen, wo alles, was noch glänzt — Krämer-Gold iſt! Es iſt die Zeit der Könige nicht mehr: was ſich heute Volk heißt, verdient keine Könige.

Seht doch, wie dieſe Völker jetzt ſelber den Krämern gleich thun: ſie leſen ſich die kleinſten Vortheile noch aus jedem Kehricht!

Sie lauern einander auf, ſie lauern einander etwas ab, — das heißen ſie „gute Nachbarſchaft“. Oh ſelige ferne Zeit, wo ein Volk ſich ſagte: „ich will über Völker — Herr ſein!

Denn, meine Brüder: das Beſte ſoll herrſchen, das Beſte will auch herrſchen! Und wo die Lehre anders lautet, da — fehlt es am Beſten.

* * *

22.

Wenn die — Brod umſonſt hätten, wehe! Wonach würden die ſchrein! Ihr Unterhalt — das iſt ihre rechte Unterhaltung; und ſie ſollen es ſchwer haben!

Raubthiere ſind es: in ihrem „Arbeiten“ — da iſt auch noch Rauben, in ihrem „Verdienen“ — da iſt auch noch Überliſten! Darum ſollen ſie es ſchwer haben!

Beſſere Raubthiere ſollen ſie alſo werden, feinere, klügere, menſchen-ähnlichere: der Menſch nämlich iſt das beſte Raubthier.

Allen Thieren hat der Menſch ſchon ihre Tugenden abgeraubt: das macht, von allen Thieren hat es der Menſch am ſchwerſten gehabt.

Nur noch die Vögel ſind über ihm. Und wenn der Menſch noch fliegen lernte, wehe! wohinauf — würde ſeine Raubluſt fliegen!

* * *

23.

So will ich Mann und Weib: kriegstüchtig den Einen, gebärtüchtig das Andre, beide aber tanztüchtig mit Kopf und Beinen.

Und verloren ſei uns der Tag, wo nicht Ein Mal getanzt wurde! Und falſch heiße uns jede Wahrheit, bei der es nicht Ein Gelächter gab!

* * *

24.

Euer Eheſchließen: ſeht zu, daß es nicht ein ſchlechtes Schließen ſei! Ihr ſchloſſet zu ſchnell: ſo folgt daraus — Ehebrechen!

Und beſſer noch Ehebrechen als Ehe-biegen, Ehe-lügen! — So ſprach mir ein Weib: „wohl brach ich die Ehe, aber zuerſt brach die Ehe — mich!“

Schlimm-Gepaarte fand ich immer als die ſchlimmſten Rachſüchtigen: ſie laſſen es aller Welt entgelten, daß ſie nicht mehr einzeln laufen.

Deswillen will ich, daß Redliche zu einander reden: „wir lieben uns: laßt uns zuſehn, daß wir uns lieb behalten! Oder ſoll unſer Verſprechen ein Verſehen ſein?“

— „Gebt uns eine Friſt und kleine Ehe, daß wir zuſehn, ob wir zur großen Ehe taugen! Es iſt ein großes Ding, immer zu Zwein ſein!“

Alſo rathe ich allen Redlichen; und was wäre denn meine Liebe zum Übermenſchen und zu Allem, was kommen ſoll, wenn ich anders riethe und redete!

Nicht nur fort euch zu pflanzen, ſondern hinauf — dazu, oh meine Brüder, helfe euch der Garten der Ehe!

* * *

25.

Wer über alte Urſprünge weiſe wurde, ſiehe, der wird zuletzt nach Quellen der Zukunft ſuchen und nach neuen Urſprüngen. —

Oh meine Brüder, es iſt nicht über lange, da werden neue Völker entſpringen und neue Quellen hinab in neue Tiefen rauſchen.

Das Erdbeben nämlich — das verſchüttet viel Brunnen, das ſchafft viel Verſchmachten: das hebt auch innre Kräfte und Heimlichkeiten an's Licht.

Das Erdbeben macht neue Quellen offenbar. Im Erdbeben alter Völker brechen neue Quellen aus.

Und wer da ruft: „Siehe hier, Ein Brunnen für viele Durſtige, Ein Herz für viele Sehnſüchtige, Ein Wille für viele Werkzeuge“: — um den ſammelt ſich ein Volk, das iſt: viel Verſuchende.

Wer befehlen kann, wer gehorchen muß — das wird da verſucht! Ach, mit welch langem Suchen und Rathen und Mißrathen und Lernen und Neu-Verſuchen!

Die Menſchen-Geſellſchaft: die iſt ein Verſuch, ſo lehre ich's, — ein langes Suchen: ſie ſucht aber den Befehlenden! —

— ein Verſuch, oh meine Brüder! Und kein „Vertrag“! Zerbrecht, zerbrecht mir ſolch Wort der Weich-Herzen und Halb- und Halben!

* * *

26.

Oh meine Brüder! Bei Welchen liegt doch die größte Gefahr aller Menſchen-Zukunft? Iſt es nicht bei den Guten und Gerechten? —

— als bei denen, die ſprechen und im Herzen fühlen: „wir wiſſen ſchon, was gut iſt und gerecht, wir haben es auch; wehe denen, die hier noch ſuchen!“

Und was für Schaden auch die Böſen thun mögen: der Schaden der Guten iſt der ſchädlichſte Schaden!

Und was für Schaden auch die Welt-Verleumder thun mögen: der Schaden der Guten iſt der ſchädlichſte Schaden.

Oh meine Brüder, den Guten und Gerechten ſah einer einmal in's Herz, der da ſprach: „es ſind die Phariſäer.“ Aber man verſtand ihn nicht.

Die Guten und Gerechten ſelber durften ihn nicht verſtehen: ihr Geiſt iſt eingefangen in ihr gutes Gewiſſen. Die Dummheit der Guten iſt unergründlich klug.

Das aber iſt die Wahrheit: die Guten müſſen Phariſäer ſein, — ſie haben keine Wahl!

Die Guten müſſen den kreuzigen, der ſich ſeine eigne Tugend erfindet! Das iſt die Wahrheit!

Der Zweite aber, der ihr Land entdeckte, Land, Herz und Erdreich der Guten und Gerechten: das war, der da fragte: „wen haſſen ſie am meiſten?“

Den Schaffenden haſſen ſie am meiſten: den, der Tafeln bricht und alte Werthe, den Brecher, — den heißen ſie Verbrecher.

Die Guten nämlich — die können nicht ſchaffen: die ſind immer der Anfang vom Ende: —

— ſie kreuzigen den, der neue Werthe auf neue Tafeln ſchreibt, ſie opfern ſich die Zukunft, — ſie kreuzigen alle Menſchen-Zukunft!

Die Guten — die waren immer der Anfang vom Ende. —

* * *

27.

Oh meine Brüder, verſtandet ihr auch dies Wort? Und was ich einſt ſagte vom „letzten Menſchen“? — —

Bei Welchen liegt die größte Gefahr aller Menſchen-Zukunft? Iſt es nicht bei den Guten und Gerechten?

Zerbrecht, zerbrecht mir die Guten und Gerechten! — Oh meine Brüder, verſtandet ihr auch dies Wort?

* * *

28.

Ihr flieht von mir? Ihr ſeid erſchreckt? Ihr zittert vor dieſem Worte?

Oh meine Brüder, als ich euch die Guten zerbrechen hieß und die Tafeln der Guten: da erſt ſchiffte ich den Menſchen ein auf ſeine hohe See.

Und nun erſt kommt ihm der große Schrecken, das große Um-ſich-ſehn, die große Krankheit, der große Ekel, die große See-Krankheit.

Falſche Küſten und falſche Sicherheiten lehrten euch die Guten; in Lügen der Guten wart ihr geboren und geborgen. Alles iſt in den Grund hinein verlogen und verbogen durch die Guten.

Aber wer das Land „Menſch" entdeckte, entdeckte auch das Land „Menſchen-Zukunft". Nun ſollt ihr mir Seefahrer ſein, wackere, geduldſame!

Aufrecht geht mir bei Zeiten, oh meine Brüder, lernt aufrecht gehn! Das Meer ſtürmt: viele wollen an euch ſich wieder aufrichten.

Das Meer ſtürmt: alles iſt im Meere. Wohlan! Wohlauf! Ihr alten Seemanns-Herzen!

Was Vaterland! Dorthin will unſer Steuer, wo unſer Kinder-Land iſt! Dorthinaus, ſtürmiſcher als das Meer, ſtürmt unſre große Sehnſucht! —

* * *

29.

„Warum ſo hart? — ſprach zum Diamanten einſt die Küchen-Kohle; ſind wir denn nicht Nah-Verwandte?“ —

Warum ſo weich? Oh meine Brüder, alſo frage ich euch: ſeid ihr denn nicht — meine Brüder?

Warum ſo weich, ſo weichend und nachgebend? Warum iſt ſo viel Leugnung, Verleugnung in eurem Herzen? So wenig Schickſal in eurem Blicke?

Und wollt ihr nicht Schickſale ſein und Unerbittliche: wie könntet ihr mit mir — ſiegen?

Und wenn eure Härte nicht blitzen und ſcheiden und zerſchneiden will: wie könntet ihr einſt mit mir — ſchaffen?

Die Schaffenden nämlich ſind hart. Und Seligkeit muß es euch dünken, eure Hand auf Jahrtauſende zu drücken wie auf Wachs, —

— Seligkeit, auf dem Willen von Jahrtauſenden zu ſchreiben wie auf Erz, — härter als Erz, edler als Erz. Ganz hart iſt allein das Edelſte.

Dieſe neue Tafel, oh meine Brüder, ſtelle ich über euch: **werdet hart!** —

* * *

30.

Oh du mein Wille! Du Wende aller Noth, du meine Nothwendigkeit! Bewahre mich vor allen kleinen Siegen!

Du Schickung meiner Seele, die ich Schickſal heiße! Du In-mir! Über-mir! Bewahre und ſpare mich auf zu Einem großen Schickſale!

Und deine letzte Größe, mein Wille, ſpare dir für dein Letztes auf, — daß du unerbittlich biſt in deinem Siege! Ach, wer unterlag nicht ſeinem Siege!

Ach, weſſen Auge dunkelte nicht in dieſer trunkenen Dämmerung! Ach, weſſen Fuß taumelte nicht und verlernte im Siege — ſtehen! —

— Daß ich einſt bereit und reif ſei im großen Mittage: bereit und reif gleich glühendem Erze, blitzſchwangrer Wolke und ſchwellendem Milch-Euter: —

— bereit zu mir ſelber und zu meinem verborgenſten Willen: ein Bogen brünſtig nach ſeinem Pfeile, ein Pfeil brünſtig nach ſeinem Sterne: —

— ein Stern, bereit und reif in ſeinem Mittage, glühend, durchbohrt, ſelig vor vernichtenden Sonnen-Pfeilen: —

— eine Sonne ſelber und ein unerbittlicher Sonnen-Wille, zum Vernichten bereit im Siegen!

Oh Wille, Wende aller Noth, du meine Noth-wendigkeit! Spare mich auf zu Einem großen Siege! — —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Der Geneſende.

1.

Eines Morgens, nicht lange nach ſeiner Rückkehr zur Höhle, ſprang Zarathuſtra von ſeinem Lager auf wie ein Toller, ſchrie mit furchtbarer Stimme und gebärdete ſich, als ob noch Einer auf dem Lager läge, der nicht davon aufſtehn wolle; und alſo tönte Zarathuſtra's Stimme, daß ſeine Thiere erſchreckt hinzukamen, und daß aus allen Höhlen und Schlupfwinkeln, die Zarathuſtra's Höhle benachbart waren, alles Gethier davon huſchte, — fliegend, flatternd, kriechend, ſpringend, wie ihm nur die Art von Fuß und Flügel gegeben war. Zarathuſtra aber redete dieſe Worte:

Herauf, abgründlicher Gedanke, aus meiner Tiefe! Ich bin dein Hahn und Morgen-Grauen, verſchlafner Wurm: auf! auf! Meine Stimme ſoll dich ſchon wach krähen!

Knüpfe die Feſſel deiner Ohren los: horche! Denn ich will dich hören! Auf! Auf! Hier iſt Donners genug, daß auch Gräber horchen lernen!

Und wiſche den Schlaf und alles Blöde, Blinde aus deinen Augen! Höre mich auch mit deinen

Augen: meine Stimme iſt ein Heilmittel noch für Blindgeborne.

Und biſt du erſt wach, ſollſt du mir ewig wach bleiben. Nicht iſt das meine Art, Urgroßmütter aus dem Schlafe wecken, daß ich ſie heiße — weiterſchlafen!

Du regſt dich, dehnſt dich, röchelſt? Auf! Auf! Nicht röcheln — reden ſollſt du mir! Zarathuſtra ruft dich, der Gottloſe!

Ich, Zarathuſtra, der Fürſprecher des Lebens, der Fürſprecher des Leidens, der Fürſprecher des Kreiſes — dich rufe ich, meinen abgründlichſten Gedanken!

Heil mir! Du kommſt, — ich höre dich! Mein Abgrund redet, meine letzte Tiefe habe ich an's Licht geſtülpt!

Heil mir! Heran! Gieb die Hand — — ha! laß! Haha! — — Ekel, Ekel, Ekel — — — wehe mir!

* * *

2.

Kaum aber hatte Zarathuſtra dieſe Worte geſprochen, da ſtürzte er nieder gleich einem Todten und blieb lange wie ein Todter. Als er aber wieder zu ſich kam, da war er bleich und zitterte und blieb liegen und wollte lange nicht eſſen noch trinken. Solches Weſen dauerte an ihm ſieben Tage; ſeine Thiere verließen ihn aber nicht bei Tag und Nacht, es ſei denn, daß der Adler ausflog, Speiſe zu holen. Und was er holte und zuſammenraubte, das legte er auf Zarathuſtra's Lager: alſo daß Zarathuſtra endlich unter gelben und rothen Beeren, Trauben, Roſenäpfeln, wohlriechendem

Krautwerke und Pinien-Zapfen lag. Zu ſeinen Füßen aber waren zwei Lämmer gebreitet, welche der Adler mit Mühe ihren Hirten abgeraubt hatte.

Endlich, nach ſieben Tagen, richtete ſich Zarathuſtra auf ſeinem Lager auf, nahm einen Roſenapfel in die Hand, roch daran und fand ſeinen Geruch lieblich. Da glaubten ſeine Thiere, die Zeit ſei gekommen, mit ihm zu reden.

„Oh Zarathuſtra, ſagten ſie, nun liegſt du ſchon ſieben Tage ſo, mit ſchweren Augen: willſt du dich nicht endlich wieder auf deine Füße ſtellen?

Tritt hinaus aus deiner Höhle: die Welt wartet dein wie ein Garten. Der Wind ſpielt mit ſchweren Wohlgerüchen, die zu dir wollen; und alle Bäche möchten dir nachlaufen.

Alle Dinge ſehnen ſich nach dir, dieweil du ſieben Tage allein bliebſt, — tritt hinaus aus deiner Höhle! Alle Dinge wollen deine Ärzte ſein!

Kam wohl eine neue Erkenntniß zu dir, eine ſaure, ſchwere? Gleich angeſäuertem Teige lagſt du, deine Seele gieng auf und ſchwoll über alle ihre Ränder. —“

— Oh meine Thiere, antwortete Zarathuſtra, ſchwätzt alſo weiter und laßt mich zuhören! Es erquickt mich ſo, daß ihr ſchwätzt: wo geſchwätzt wird, da liegt mir ſchon die Welt wie ein Garten.

Wie lieblich iſt es, daß Worte und Töne da ſind: ſind nicht Worte und Töne Regenbögen und Schein-Brücken zwiſchen Ewig-Geſchiedenem?

Zu jeder Seele gehört eine andre Welt; für jede Seele iſt jede andre Seele eine Hinterwelt.

Zwiſchen dem Ähnlichſten gerade lügt der Schein am ſchönſten; denn die kleinſte Kluft iſt am ſchwerſten zu überbrücken.

Für mich — wie gäbe es ein Außer-mir? Es giebt kein Außen! Aber das vergeſſen wir bei allen Tönen; wie lieblich iſt es, daß wir vergeſſen!

Sind nicht den Dingen Namen und Töne geſchenkt, daß der Menſch ſich an den Dingen erquicke? Es iſt eine ſchöne Narrethei, das Sprechen: damit tanzt der Menſch über alle Dinge.

Wie lieblich iſt alles Reden und alle Lüge der Töne! Mit Tönen tanzt unſre Liebe auf bunten Regenbögen. —

— „Oh Zarathuſtra, ſagten darauf die Thiere, ſolchen, die denken wie wir, tanzen alle Dinge ſelber: das kommt und reicht ſich die Hand und lacht und flieht — und kommt zurück.

Alles geht, alles kommt zurück; ewig rollt das Rad des Seins. Alles ſtirbt, alles blüht wieder auf; ewig läuft das Jahr des Seins.

Alles bricht, alles wird neu gefügt; ewig baut ſich das gleiche Haus des Seins. Alles ſcheidet, alles grüßt ſich wieder; ewig bleibt ſich treu der Ring des Seins.

In jedem Nu beginnt das Sein; um jedes Hier rollt ſich die Kugel Dort. Die Mitte iſt überall. Krumm iſt der Pfad der Ewigkeit.“ —

— Oh ihr Schalks-Narren und Drehorgeln! antwortete Zarathuſtra und lächelte wieder, wie gut wißt ihr, was ſich in ſieben Tagen erfüllen mußte: —

— und wie jenes Unthier mir in den Schlund kroch und mich würgte! Aber ich biß ihm den Kopf ab und ſpie ihn weg von mir.

Und ihr, — ihr machtet ſchon ein Leier-Lied daraus? Nun aber liege ich da, müde noch von dieſem Beißen und Wegſpein, krank noch von der eigenen Erlöſung.

Und ihr ſchautet dem Allen zu? Oh meine Thiere, ſeid auch ihr grauſam? Habt ihr meinem großen Schmerze zuſchaun wollen, wie Menſchen thun? Der Menſch nämlich iſt das grauſamſte Thier.

Bei Trauerſpielen, Stierkämpfen und Kreuzigungen iſt es ihm bisher am wohlſten geworden auf Erden; und als er ſich die Hölle erfand, ſiehe, da war das ſein Himmel auf Erden.

Wenn der große Menſch ſchreit —: flugs läuft der kleine hinzu; und die Zunge hängt ihm aus dem Halſe vor Lüſternheit. Er aber heißt es ſein „Mitleiden".

Der kleine Menſch, ſonderlich der Dichter — wie eifrig klagt er das Leben in Worten an! Hört hin, aber überhört mir die Luſt nicht, die in allem Anklagen iſt!

Solche Ankläger des Lebens: die überwindet das Leben mit einem Augenblinzeln. „Du liebſt mich? ſagt der Freche; warte noch ein wenig, noch habe ich für dich nicht Zeit."

Der Menſch iſt gegen ſich ſelber das grauſamſte Thier; und bei Allem, was ſich „Sünder" und „Kreuzträger" und „Büßer" heißt, überhört mir die Wolluſt nicht, die in dieſem Klagen und Anklagen iſt!

Und ich ſelber — will ich damit des Menſchen Ankläger ſein? Ach, meine Thiere, das allein lernte ich bisher: daß dem Menſchen ſein Böſeſtes nöthig iſt zu ſeinem Beſten, —

— daß alles Böſeſte ſeine beſte Kraft iſt und der härteſte Stein dem höchſten Schaffenden; und daß der Menſch beſſer und böſer werden muß: —

Nicht an dies Marterholz war ich geheftet, daß ich weiß: der Menſch iſt böſe, — ſondern ich ſchrie, wie noch niemand geſchrien hat:

„Ach, daß ſein Böſeſtes ſo gar klein iſt! Ach, daß ſein Beſtes ſo gar klein iſt!

Der große Überdruß am Menſchen — der würgte mich und war mir in den Schlund gekrochen: und was der Wahrſager wahrſagte: „alles iſt gleich, es lohnt ſich nichts, Wiſſen würgt."

Eine lange Dämmerung hinkte vor mir her, eine todesmüde, todestrunkene Traurigkeit, welche mit gähnendem Munde redete.

„Ewig kehrt er wieder, der Menſch, deß du müde biſt, der kleine Menſch" — ſo gähnte meine Traurigkeit und ſchleppte den Fuß und konnte nicht einſchlafen.

Zur Höhle wandelte ſich mir die Menſchen-Erde, ihre Bruſt ſank hinein, alles Lebendige ward mir Menſchen-Moder und Knochen und morſche Vergangenheit.

Mein Seufzen ſaß auf allen Menſchen-Gräbern und konnte nicht mehr aufſtehn; mein Seufzen und Fragen unkte und würgte und nagte und klagte bei Tag und Nacht:

— „ach, der Menſch kehrt ewig wieder! Der kleine Menſch kehrt ewig wieder!“ —

Nackt hatte ich einſt beide geſehn, den größten Menſchen und den kleinſten Menſchen: allzuähnlich einander, — allzumenſchlich auch den Größten noch!

Allzuklein der Größte! — das war mein Überdruß am Menſchen! Und ewige Wiederkunft auch des Kleinſten! — das war mein Überdruß an allem Daſein!

Ach, Ekel! Ekel! Ekel! — — Alſo ſprach Zarathuſtra und ſeufzte und ſchauderte; denn er erinnerte ſich ſeiner Krankheit. Da ließen ihn aber ſeine Thiere nicht weiter reden.

„Sprich nicht weiter, du Geneſender! — ſo antworteten ihm ſeine Thiere, ſondern geh hinaus, wo die Welt auf dich wartet gleich einem Garten.

Geh hinaus zu den Roſen und Bienen und Taubenſchwärmen! Sonderlich aber zu den Singe-Vögeln: daß du ihnen das Singen ablernſt!

Singen nämlich iſt für Geneſende; der Geſunde mag reden. Und wenn auch der Geſunde Lieder will, will er andre Lieder doch als der Geneſende.“

— „Oh ihr Schalks-Narren und Drehorgeln, ſo ſchweigt doch! — antwortete Zarathuſtra und lächelte über ſeine Thiere. Wie gut ihr wißt, welchen Troſt ich mir ſelber in ſieben Tagen erfand!

Daß ich wieder ſingen müſſe, — den Troſt erfand ich mir und dieſe Geneſung: wollt ihr auch daraus gleich wieder ein Leier-Lied machen?“

— „Sprich nicht weiter, antworteten ihm abermals ſeine Thiere; lieber noch, du Geneſender, mache dir erſt eine Leier zurecht, eine neue Leier!

Denn ſiehe doch, oh Zarathuſtra! Zu deinen neuen Liedern bedarf es neuer Leiern.

Singe und brauſe über, oh Zarathuſtra, heile mit neuen Liedern deine Seele: daß du dein großes Schickſal trageſt, das noch keines Menſchen Schickſal war!

Denn deine Thiere wiſſen es wohl, oh Zarathuſtra, wer du biſt und werden mußt: ſiehe, du biſt der Lehrer der ewigen Wiederkunft —, das iſt nun dein Schickſal!

Daß du als der Erſte dieſe Lehre lehren mußt, — wie ſollte dies große Schickſal nicht auch deine größte Gefahr und Krankheit ſein!

Siehe, wir wiſſen, was du lehrſt: daß alle Dinge ewig wiederkehren und wir ſelber mit, und daß wir ſchon ewige Male dageweſen ſind, und alle Dinge mit uns.

Du lehrſt, daß es ein großes Jahr des Werdens giebt, ein Ungeheuer von großem Jahre: das muß ſich, einer Sanduhr gleich, immer wieder von Neuem umdrehn, damit es von Neuem ablaufe und auslaufe: —

— ſo daß alle dieſe Jahre ſich ſelber gleich ſind, im Größten und auch im Kleinſten, — ſo daß wir ſelber in jedem großen Jahre uns ſelber gleich ſind, im Größten und auch im Kleinſten.

Und wenn du jetzt ſterben wollteſt, oh Zarathuſtra: ſiehe, wir wiſſen auch, wie du da zu dir ſprechen

würdeſt: — aber deine Thiere bitten dich, daß du noch nicht ſterbeſt!

Du würdeſt ſprechen und ohne Zittern, vielmehr aufathmend vor Seligkeit: denn eine große Schwere und Schwüle wäre von dir genommen, du Geduldigſter! —

Nun ſterbe und ſchwinde ich, würdeſt du ſprechen, und im Nu bin ich ein Nichts. Die Seelen ſind ſo ſterblich wie die Leiber.

Aber der Knoten von Urſachen kehrt wieder, in den ich verſchlungen bin, — der wird mich wieder ſchaffen! Ich ſelber gehöre zu den Urſachen der ewigen Wiederkunft.

Ich komme wieder, mit dieſer Sonne, mit dieſer Erde, mit dieſem Adler, mit dieſer Schlange — nicht zu einem neuen Leben oder beſſeren Leben oder ähnlichen Leben:

— ich komme ewig wieder zu dieſem gleichen und ſelbigen Leben, im Größten und auch im Kleinſten, daß ich wieder aller Dinge ewige Wiederkunft lehre, —

— daß ich wieder das Wort ſpreche vom großen Erden- und Menſchen-Mittage, daß ich wieder den Menſchen den Übermenſchen künde.

Ich ſprach mein Wort, ich zerbreche an meinem Wort: ſo will es mein ewiges Loos —, als Verkündiger gehe ich zu Grunde!

Die Stunde kam nun, daß der Untergehende ſich ſelber ſegnet. Alſo — endet Zarathuſtra's Untergang." — —

Als die Thiere dieſe Worte geſprochen hatten, ſchwiegen ſie und warteten, daß Zarathuſtra etwas

zu ihnen ſagen werde: aber Zarathuſtra hörte nicht, daß ſie ſchwiegen. Vielmehr lag er ſtill, mit geſchloſſenen Augen, einem Schlafenden ähnlich, ob er ſchon nicht ſchlief: denn er unterredete ſich eben mit ſeiner Seele. Die Schlange aber und der Adler, als ſie ihn ſolchermaaßen ſchweigſam fanden, ehrten die große Stille um ihn und machten ſich behutſam davon.

* * *

Von der großen Sehnſucht.

Oh meine Seele, ich lehrte dich „Heute“ ſagen wie „Einſt“ und „Ehemals“ und über alles Hier und Da und Dort deinen Reigen hinweg tanzen.

Oh meine Seele, ich erlöſte dich von allen Winkeln, ich kehrte Staub, Spinnen und Zwielicht von dir ab.

Oh meine Seele, ich wuſch die kleine Scham und die Winkel-Tugend von dir ab und überredete dich, nackt vor den Augen der Sonne zu ſtehn.

Mit dem Sturme, welcher „Geiſt“ heißt, blies ich über deine wogende See; alle Wolken blies ich davon, ich erwürgte ſelbſt die Würgerin, die „Sünde“ heißt.

Oh meine Seele, ich gab dir das Recht, Nein zu ſagen wie der Sturm, und Ja zu ſagen, wie offner Himmel Ja ſagt: ſtill wie Licht ſtehſt du und gehſt du nun durch verneinende Stürme.

Oh meine Seele, ich gab dir die Freiheit zurück über Erſchaffnes und Unerſchaffnes: und wer kennt, wie du ſie kennſt, die Wolluſt des Zukünftigen?

Oh meine Seele, ich lehrte dich das Verachten, das nicht wie ein Wurmfraß kommt, das große, das liebende Verachten, welches am meiſten liebt, wo es am meiſten verachtet.

Oh meine Seele, ich lehrte dich so überreden, daß du zu dir die Gründe selber überredest: der Sonne gleich, die das Meer noch zu ihrer Höhe überredet.

Oh meine Seele, ich nahm von dir alles Gehorchen, Kniebeugen und Herr-Sagen; ich gab dir selber den Namen „Wende der Noth“ und „Schicksal“.

Oh meine Seele, ich gab dir neue Namen und bunte Spielwerke, ich hieß dich „Schicksal“ und „Umfang der Umfänge“ und „Nabelschnur der Zeit“ und „azurne Glocke“.

Oh meine Seele, deinem Erdreich gab ich alle Weisheit zu trinken, alle neuen Weine und auch alle unvordenklich alten starken Weine der Weisheit.

Oh meine Seele, jede Sonne goß ich auf dich und jede Nacht und jedes Schweigen und jede Sehnsucht: — da wuchsest du mir auf wie ein Weinstock.

Oh meine Seele, überreich und schwer stehst du nun da, ein Weinstock mit schwellenden Eutern und gedrängten braunen Gold-Weintrauben: —

— gedrängt und gedrückt von deinem Glücke, wartend vor Überflusse und schamhaft noch ob deines Wartens.

Oh meine Seele, es giebt nun nirgends eine Seele, die liebender wäre und umfangender und umfänglicher! Wo wäre Zukunft und Vergangnes näher beisammen als bei dir?

Oh meine Seele, ich gab dir alles, und alle meine Hände sind an dich leer geworden: — und nun! Nun sagst du mir lächelnd und voll Schwermuth: „Wer von uns hat zu danken? —

— hat der Geber nicht zu danken, daß der Nehmende nahm? Ist Schenken nicht eine Nothdurft? Ist Nehmen nicht — Erbarmen?“ —

Oh meine Seele, ich verstehe das Lächeln deiner Schwermuth: dein Über-Reichthum selber streckt nun sehnende Hände aus!

Deine Fülle blickt über brausende Meere hin und sucht und wartet; die Sehnsucht der Über-Fülle blickt aus deinem lächelnden Augen-Himmel!

Und wahrlich, oh meine Seele! Wer sähe dein Lächeln und schmölze nicht vor Thränen? Die Engel selber schmelzen vor Thränen ob der Über-Güte deines Lächelns.

Deine Güte und Über-Güte ist es, die nicht klagen und weinen will: und doch sehnt sich, oh meine Seele, dein Lächeln nach Thränen und dein zitternder Mund nach Schluchzen.

„Ist alles Weinen nicht ein Klagen? Und alles Klagen nicht ein Anklagen?“ Also redest du zu dir selber, und darum willst du, oh meine Seele, lieber lächeln, als dein Leid ausschütten

— in stürzende Thränen ausschütten all dein Leid über deine Fülle und über all die Drängniß des Weinstocks nach Winzer und Winzermesser!

Aber willst du nicht weinen, nicht ausweinen deine purpurne Schwermuth, so wirst du *singen* müssen, oh meine Seele! — Siehe, ich lächle selber, der ich dir solches vorhersage:

— singen, mit brausendem Gesange, bis alle Meere still werden, daß sie deiner Sehnsucht zuhorchen, —

— bis über ſtille ſehnſüchtige Meere der Nachen ſchwebt, das güldene Wunder, um deſſen Gold alle guten ſchlimmen wunderlichen Dinge hüpfen: —

— auch vieles große und kleine Gethier und alles, was leichte wunderliche Füße hat, daß es auf veilchenblauen Pfaden laufen kann, —

— hin zu dem güldenen Wunder, dem freiwilligen Nachen und zu ſeinem Herrn: das aber iſt der Winzer, der mit diamantenem Winzermeſſer wartet, —

— dein großer Löſer, oh meine Seele, der Namenloſe — — dem zukünftige Geſänge erſt Namen finden! Und wahrlich, ſchon duftet dein Athem nach zukünftigen Geſängen, —

— ſchon glühſt du und träumſt, ſchon trinkſt du durſtig an allen tiefen klingenden Troſt-Brunnen, ſchon ruht deine Schwermuth in der Seligkeit zukünftiger Geſänge! — —

Oh meine Seele, nun gab ich dir alles und auch mein Letztes, und all meine Hände ſind an dich leer geworden: — daß ich dich ſingen hieß, ſiehe, das war mein Letztes!

Daß ich dich ſingen hieß, ſprich nun, ſprich: wer von uns hat jetzt — zu danken? — Beſſer aber noch: ſinge mir, ſinge, oh meine Seele! Und mich laß danken! —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Das andere Tanzlied.

1.

„In dein Auge ſchaute ich jüngſt, oh Leben: Gold ſah ich in deinem Nacht-Auge blinken, — mein Herz ſtand ſtill vor dieſer Wolluſt:

— einen goldenen Kahn ſah ich blinken auf nächtigen Gewäſſern, einen ſinkenden, trinkenden, wieder winkenden goldenen Schaukel-Kahn!

Nach meinem Fuße, dem tanzwüthigen, warfſt du einen Blick, einen lachenden, fragenden, ſchmelzenden Schaukel-Blick:

Zwei Mal nur regteſt du deine Klapper mit kleinen Händen — da ſchaukelte ſchon mein Fuß vor Tanz-Wuth. —

Meine Ferſen bäumten ſich, meine Zehen horchten, dich zu verſtehen: trägt doch der Tänzer ſein Ohr — in ſeinen Zehen!

Zu dir hin ſprang ich: da flohſt du zurück vor meinem Sprunge; und gegen mich züngelte deines fliehenden fliegenden Haars Zunge!

Von dir weg ſprang ich und von deinen Schlangen: da ſtandſt du ſchon, halbgewandt, das Auge voll Verlangen.

Mit krummen Blicken — lehrst du mich krumme Bahnen; auf krummen Bahnen lernt mein Fuß — Tücken!

Ich fürchte dich Nahe, ich liebe dich Ferne; deine Flucht lockt mich, dein Suchen stockt mich: — ich leide, aber was litt ich um dich nicht gerne!

Deren Kälte zündet, deren Haß verführt, deren Flucht bindet, deren Spott — rührt:

— wer haßte dich nicht, dich große Binderin, Umwinderin, Versucherin, Sucherin, Finderin! Wer liebte dich nicht, dich unschuldige, ungeduldige, windseilige, kindsäugige Sünderin!

Wohin ziehst du mich jetzt, du Ausbund und Unband? Und jetzt fliehst du mich wieder, du süßer Wildfang und Undank!

Ich tanze dir nach, ich folge dir auch auf geringer Spur. Wo bist du? Gieb mir die Hand! Oder einen Finger nur!

Hier sind Höhlen und Dickichte: wir werden uns verirren! — Halt! Steh still! Siehst du nicht Eulen und Fledermäuse schwirren?

Du Eule! Du Fledermaus! Du willst mich äffen? Wo sind wir? Von den Hunden lerntest du dies Heulen und Kläffen.

Du fletschest mich lieblich an mit weißen Zähnlein, deine bösen Augen springen gegen mich aus lockichtem Mähnlein!

Das ist ein Tanz über Stock und Stein; ich bin der Jäger, — willst du mein Hund oder meine Gemse sein?

Jetzt neben mir! Und geschwind, du boshafte

Springerin! Jetzt hinauf! Und hinüber! — Wehe! Da fiel ich ſelber im Springen hin!

Oh ſieh mich liegen, du Übermuth, und um Gnade flehn! Gerne möchte ich mit dir — lieblichere Pfade gehn!

— der Liebe Pfade durch ſtille bunte Büſche! Oder dort den See entlang: da ſchwimmen und tanzen Goldfiſche!

Du biſt jetzt müde? Da drüben ſind Schafe und Abendröthen: iſt es nicht ſchön, zu ſchlafen, wenn Schäfer flöten?

Du biſt ſo arg müde? Ich trage dich hin, laß nur die Arme ſinken! Und haſt du Durſt, — ich hätte wohl etwas, aber dein Mund will es nicht trinken! —

— Oh dieſe verfluchte flinke gelenke Schlange und Schlupf-Hexe! Wo biſt du hin? Aber im Geſicht fühle ich von deiner Hand zwei Tupfen und rothe Flexe!

Ich bin es wahrlich müde, immer dein ſchafichter Schäfer zu ſein! Du Hexe, habe ich dir bisher geſungen, nun ſollſt du mir — ſchrein!

Nach dem Takt meiner Peitſche ſollſt du mir tanzen und ſchrein! Ich vergaß doch die Peitſche nicht? — Nein!“ —

* * *

2.

Da antwortete mir das Leben alſo und hielt ſich dabei die zierlichen Ohren zu:

„Oh Zarathuſtra! Klatſche doch nicht ſo fürchterlich mit deiner Peitſche! Du weißt es ja: Lärm mordet

Gedanken, — und eben kommen mir ſo zärtliche Gedanken.

Wir ſind Beide zwei rechte Thunichtgute und Thunichtböſe. Jenſeits von Gut und Böſe fanden wir unſer Eiland und unſre grüne Wieſe — wir Zwei allein! Darum müſſen wir ſchon einander gut ſein!

Und lieben wir uns auch nicht von Grund aus —, muß man ſich denn gram ſein, wenn man ſich nicht von Grund aus liebt?

Und daß ich dir gut bin und oft zu gut, das weißt du: und der Grund iſt, daß ich auf deine Weisheit eiferſüchtig bin. Ah, dieſe tolle alte Närrin von Weisheit!

Wenn dir deine Weisheit einmal davonliefe, ach! da liefe dir ſchnell auch meine Liebe noch davon." —

Darauf blickte das Leben nachdenklich hinter ſich und um ſich und ſagte leiſe: „Oh Zarathuſtra, du biſt mir nicht treu genug!

Du liebſt mich lange nicht ſo ſehr, wie du redeſt; ich weiß, du denkſt daran, daß du mich bald verlaſſen willſt.

Es giebt eine alte ſchwere ſchwere Brumm-Glocke: die brummt Nachts bis zu deiner Höhle hinauf: —

— hörſt du dieſe Glocke Mitternachts die Stunde ſchlagen, ſo denkſt du zwiſchen Eins und Zwölf daran —

— du denkſt daran, oh Zarathuſtra, ich weiß es, daß du mich bald verlaſſen willſt!" —

„Ja, antwortete ich zögernd, aber du weißt es auch —" Und ich ſagte ihr etwas in's Ohr, mitten

hinein zwiſchen ihre verwirrten gelben thörichten Haar-Zotteln.

„Du weißt das, oh Zarathuſtra? Das weiß niemand. — —“

Und wir ſahen uns an und blickten auf die grüne Wieſe, über welche eben der kühle Abend lief, und weinten mit einander. — Damals aber war mir das Leben lieber, als je alle meine Weisheit. —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

3.

Eins!

Oh Menſch! Gieb Acht!

Zwei!

Was ſpricht die tiefe Mitternacht?

Drei!

„Ich ſchlief, ich ſchlief —,

Vier!

„Aus tiefem Traum bin ich erwacht: —

Fünf!

„Die Welt iſt tief,

Sechs!

„Und tiefer als der Tag gedacht.

Sieben!

„Tief iſt ihr Weh —,

Acht!

„Luſt — tiefer noch als Herzeleid:

Neun!

„Weh ſpricht: vergeh!

Zehn!

„Doch alle Luſt will Ewigkeit —,

Elf!

„— will tiefe, tiefe Ewigkeit!“

Zwölf!

* * *

Die ſieben Siegel.

(Oder: das Ja- und Amen-Lied.)

1.

Wenn ich ein Wahrſager bin und voll jenes wahrſageriſchen Geiſtes, der auf hohem Joche zwiſchen zwei Meeren wandelt, —

zwiſchen Vergangenem und Zukünftigem als ſchwere Wolke wandelt, — ſchwülen Niederungen feind und allem, was müde iſt und nicht ſterben noch leben kann:

zum Blitze bereit im dunklen Buſen und zum erlöſenden Lichtſtrahle, ſchwanger von Blitzen, die Ja! ſagen, Ja! lachen, zu wahrſageriſchen Blitzſtrahlen: —

— ſelig aber iſt der alſo Schwangere! Und wahrlich, lange muß als ſchweres Wetter am Berge hängen, wer einſt das Licht der Zukunft zünden ſoll! —

oh wie ſollte ich nicht nach der Ewigkeit brünſtig ſein und nach dem hochzeitlichen Ring der Ringe, — dem Ring der Wiederkunft!

Nie noch fand ich das Weib, von dem ich Kinder mochte, es ſei denn dieſes Weib, das ich liebe: denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

Denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

* * *

2.

Wenn mein Zorn je Gräber brach, Grenzsteine rückte und alte Tafeln zerbrochen in steile Tiefen rollte:

wenn mein Hohn je vermoderte Worte zerblies, und ich wie ein Besen kam den Kreuzspinnen und als Fegewind alten verdumpften Grabkammern:

wenn ich je frohlockend saß, wo alte Götter begraben liegen, weltsegnend, weltliebend neben den Denkmalen alter Welt-Verleumder: —

— denn selbst Kirchen und Gottes-Gräber liebe ich, wenn der Himmel erst reinen Auges durch ihre zerbrochenen Decken blickt; gern sitze ich gleich Gras und rothem Mohne auf zerbrochnen Kirchen —

oh wie sollte ich nicht nach der Ewigkeit brünstig sein und nach dem hochzeitlichen Ring der Ringe, — dem Ring der Wiederkunft?

Nie noch fand ich das Weib, von dem ich Kinder mochte, es sei denn dieses Weib, das ich liebe: denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

Denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

* * *

3.

Wenn je ein Hauch zu mir kam vom schöpferischen Hauche und von jener himmlischen Noth, die noch Zufälle zwingt, Sternen-Reigen zu tanzen:

wenn ich je mit dem Lachen des schöpferischen

Blitzes lachte, dem der lange Donner der That grollend, aber gehorsam nachfolgt:

wenn ich je am Göttertisch der Erde mit Göttern Würfel spielte, daß die Erde bebte und brach und Feuerflüsse heraufschnob: —

— denn ein Göttertisch ist die Erde, und zitternd von schöpferischen neuen Worten und Götter-Würfen: —

oh wie sollte ich nicht nach der Ewigkeit brünstig sein und nach dem hochzeitlichen Ring der Ringe, — dem Ring der Wiederkunft?

Nie noch fand ich das Weib, von dem ich Kinder mochte, es sei denn dieses Weib, das ich liebe: denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

Denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

* * *

4.

Wenn ich je vollen Zuges trank aus jenem schäumenden Würz- und Mischkruge, in dem alle Dinge gut gemischt sind:

wenn meine Hand je Fernstes zum Nächsten goß, und Feuer zu Geist und Lust zu Leid und Schlimmstes zum Gütigsten:

wenn ich selber ein Korn bin von jenem erlösenden Salze, welches macht, daß alle Dinge im Mischkruge gut sich mischen: —

— denn es giebt ein Salz, das Gutes mit Bösem bindet; und auch das Böseste ist zum Würzen würdig und zum letzten Überschäumen: —

oh wie ſollte ich nicht nach der Ewigkeit brünſtig ſein und nach dem hochzeitlichen Ring der Ringe, — dem Ring der Wiederkunft?

Nie noch fand ich das Weib, von dem ich Kinder mochte, es ſei denn dieſes Weib, das ich liebe: denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

Denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

* * *

5.

Wenn ich dem Meere hold bin und allem, was Meeres-Art iſt, und am holdeſten noch, wenn es mir zornig widerſpricht:

wenn jene ſuchende Luſt in mir iſt, die nach Unentdecktem die Segel treibt, wenn eine Seefahrer-Luſt in meiner Luſt iſt:

wenn je mein Frohlocken rief: „die Küſte ſchwand — nun fiel mir die letzte Kette ab —

— das Grenzenloſe brauſt um mich, weit hinaus glänzt mir Raum und Zeit, wohlan! wohlauf! altes Herz!“ —

oh wie ſollte ich nicht nach der Ewigkeit brünſtig ſein und nach dem hochzeitlichen Ring der Ringe, — dem Ring der Wiederkunft?

Nie noch fand ich das Weib, von dem ich Kinder mochte, es ſei denn dieſes Weib, das ich liebe: denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

Denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

* * *

6.

Wenn meine Tugend eines Tänzers Tugend ist, und ich oft mit beiden Füßen in gold-smaragdenes Entzücken sprang:

wenn meine Bosheit eine lachende Bosheit ist, heimisch unter Rosenhängen und Lilien-Hecken:

— im Lachen nämlich ist alles Böse bei einander, aber heilig- und losgesprochen durch seine eigne Seligkeit: —

und wenn das mein A und O ist, daß alles Schwere leicht, aller Leib Tänzer, aller Geist Vogel werde: und wahrlich, das ist mein A und O! —

oh wie sollte ich nicht nach der Ewigkeit brünstig sein und nach dem hochzeitlichen Ring der Ringe, — dem Ring der Wiederkunft!

Nie noch fand ich das Weib, von dem ich Kinder mochte, es sei denn dieses Weib, das ich liebe: denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

Denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

* * *

7.

Wenn ich je stille Himmel über mir ausspannte und mit eignen Flügeln in eigne Himmel flog:

wenn ich spielend in tiefen Licht-Fernen schwamm und meiner Freiheit Vogel-Weisheit kam: —

— so aber spricht Vogel-Weisheit: „Siehe, es giebt kein Oben, kein Unten! Wirf dich umher, hinaus, zurück, du Leichter! Singe! sprich nicht mehr!

— ſind alle Worte nicht für die Schweren gemacht? Lügen dem Leichten nicht alle Worte? Singe! ſprich nicht mehr!“ —

oh wie ſollte ich nicht nach der Ewigkeit brünſtig ſein und nach dem hochzeitlichen Ring der Ringe, — dem Ring der Wiederkunft?

Nie noch fand ich das Weib, von dem ich Kinder mochte, es ſei denn dieſes Weib, das ich liebe: denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

Denn ich liebe dich, oh Ewigkeit!

* * *

Alſo
ſprach Zarathuſtra.

Vierter und letzter Theil.

Ach, wo in der Welt geſchahen größere Thorheiten, als bei den Mitleidigen? Und was in der Welt ſtiftete mehr Leid, als die Thorheiten der Mitleidigen?

Wehe allen Liebenden, die nicht noch eine Höhe haben, welche über ihrem Mitleiden iſt!

Alſo ſprach der Teufel einſt zu mir: „auch Gott hat ſeine Hölle: das iſt ſeine Liebe zu den Menſchen.“

Und jüngſt hörte ich ihn dies Wort ſagen: „Gott iſt todt; an ſeinem Mitleiden mit den Menſchen iſt Gott geſtorben.“

Alſo ſprach Zarathuſtra II, 130.

Das Honig-Opfer.

— Und wieder liefen Monde und Jahre über Zarathuſtra's Seele, und er achtete deſſen nicht; ſein Haar aber wurde weiß. Eines Tages, als er auf einem Steine vor ſeiner Höhle ſaß und ſtill hinausſchaute — man ſchaut aber dort auf das Meer hinaus, und hinweg über gewundene Abgründe —, da giengen ſeine Thiere nachdenklich um ihn herum und ſtellten ſich endlich vor ihn hin.

„Oh Zarathuſtra, ſagten ſie, ſchauſt du wohl aus nach deinem Glücke?“ — „Was liegt am Glücke! antwortete er, ich trachte lange nicht mehr nach Glücke, ich trachte nach meinem Werke.“ — „Oh Zarathuſtra, redeten die Thiere abermals, das ſagſt du als Einer, der des Guten übergenug hat. Liegſt du nicht in einem himmelblauen See von Glück? — „Ihr Schalks-Narren, antwortete Zarathuſtra und lächelte, wie gut wähltet ihr das Gleichniß! Aber ihr wißt auch, daß mein Glück ſchwer iſt, und nicht wie eine flüſſige Waſſerwelle: es drängt mich und will nicht von mir und thut gleich geſchmolzenem Peche.“ —

Da giengen die Thiere wieder nachdenklich um ihn herum und ſtellten ſich dann abermals vor ihn hin. „Oh Zarathuſtra, ſagten ſie, daher alſo kommt es, daß du ſelber immer gelber und dunkler wirſt, obſchon dein Haar weiß und flächſern ausſehen will? Siehe doch, du ſitzeſt in deinem Peche!“ — „Was ſagt ihr da, meine Thiere, ſagte Zarathuſtra und lachte dazu, wahrlich, ich läſterte, als ich von Peche ſprach. Wie mir geſchieht, ſo geht es allen Früchten, die reif werden. Es iſt der Honig in meinen Adern, der mein Blut dicker und auch meine Seele ſtiller macht.“ — „So wird es ſein, oh Zarathuſtra, antworteten die Thiere und drängten ſich an ihn; willſt du aber nicht heute auf einen hohen Berg ſteigen? Die Luft iſt rein, und man ſieht heute mehr von der Welt als jemals.“ — „Ja, meine Thiere, antwortete er, ihr rathet trefflich und mir nach dem Herzen: ich will heute auf einen hohen Berg ſteigen! Aber ſorgt, daß dort Honig mir zur Hand ſei, gelber, weißer, guter, eisfriſcher Waben-Goldhonig. Denn wiſſet, ich will droben das Honig-Opfer bringen.“ —

Als Zarathuſtra aber oben auf der Höhe war, ſandte er die Thiere heim, die ihn geleitet hatten, und fand, daß er nunmehr allein ſei: — da lachte er aus ganzem Herzen, ſah ſich um und ſprach alſo:

Daß ich von Opfern ſprach und Honig-Opfern, eine Liſt war's nur meiner Rede und, wahrlich, eine nützliche Thorheit! Hier oben darf ich ſchon freier reden als vor Einſiedler-Höhlen und Einſiedler-Hausthieren.

Was opfern! Ich verſchwende, was mir geſchenkt wird, ich Verſchwender mit tauſend Händen: wie dürfte ich das noch — Opfern heißen!

Und als ich nach Honig begehrte, begehrte ich nur nach Köder und ſüßem Seime und Schleime, nach dem auch Brummbären und wunderliche mürriſche böſe Vögel die Zunge lecken:

— nach dem beſten Köder, wie er Jägern und Fiſchfängern noth thut. Denn wenn die Welt wie ein dunkler Thierwald iſt und aller wilden Jäger Luſtgarten, ſo dünkt ſie mich noch mehr und lieber ein abgründliches reiches Meer,

— ein Meer voll bunter Fiſche und Krebſe, nach dem es auch Götter gelüſten möchte, daß ſie an ihm zu Fiſchern würden und zu Netz-Auswerfern: ſo reich iſt die Welt an Wunderlichem, großem und kleinem!

Sonderlich die Menſchen-Welt, das Menſchen-Meer: — nach dem werfe ich nun meine goldene Angelruthe aus und ſpreche: thue dich auf, du Menſchen-Abgrund!

Thue dich auf und wirf mir deine Fiſche und Glitzer-Krebſe zu! Mit meinem beſten Köder ködere ich mir heute die wunderlichſten Menſchen-Fiſche!

— mein Glück ſelber werfe ich hinaus in alle Weiten und Fernen, zwiſchen Aufgang, Mittag und Niedergang, ob nicht an meinem Glücke viele Menſchen-Fiſche zerrn und zappeln lernen,

bis ſie, anbeißend an meine ſpitzen verborgenen Haken, hinauf müſſen in meine Höhe, die bunteſten

Abgrund-Gründlinge zu dem boshaftigſten aller Menſchen-Fiſchfänger.

Der nämlich bin ich von Grund und Anbeginn, ziehend, heranziehend, hinaufziehend, aufziehend, ein Zieher, Züchter und Zuchtmeiſter, der ſich nicht umſonſt einſtmals zuſprach: „Werde, der du biſt!“

Alſo mögen nunmehr die Menſchen zu mir hinauf kommen: denn noch warte ich der Zeichen, daß es Zeit ſei zu meinem Niedergange; noch gehe ich ſelber nicht unter, wie ich muß, unter Menſchen.

Dazu warte ich hier, liſtig und ſpöttiſch auf hohen Bergen, kein Ungeduldiger, kein Geduldiger, vielmehr einer, der auch die Geduld verlernt hat, — weil er nicht mehr „duldet“.

Mein Schickſal nämlich läßt mir Zeit: es vergaß mich wohl! Oder ſitzt es hinter einem großen Steine im Schatten und fängt Fliegen?

Und wahrlich, ich bin ihm gut darob, meinem ewigen Schickſale, daß es mich nicht hetzt und drängt und mir Zeit zu Poſſen läßt und Bosheiten: alſo daß ich heute zu einem Fiſchfange auf dieſen hohen Berg ſtieg.

Fieng wohl je ein Menſch auf hohen Bergen Fiſche? Und wenn es auch eine Thorheit iſt, was ich hier oben will und treibe: beſſer noch dies, als daß ich da unten feierlich würde vor Warten und grün und gelb —

— ein geſpreitzter Zornſchnauber vor Warten, ein heiliger Heule-Sturm aus Bergen, ein Ungeduldiger, der in die Thäler hinab ruft: „Hört, oder ich peitſche euch mit der Geißel Gottes!“

Nicht daß ich ſolchen Zürnern darob gram würde: zum Lachen ſind ſie mir gut genung! Ungeduldig müſſen ſie ſchon ſein, dieſe großen Lärmtrommeln, welche heute oder niemals zu Worte kommen!

Ich aber und mein Schickſal — wir reden nicht zum Heute, wir reden auch nicht zum Niemals: wir haben zum Reden ſchon Geduld und Zeit und Überzeit. Denn einſt muß er doch kommen und darf nicht vorübergehn.

Wer muß einſt kommen und darf nicht vorübergehn? Unſer großer Hazar, das iſt unſer großes fernes Menſchen-Reich, das Zarathuſtra-Reich von tauſend Jahren — —

Wie ferne mag ſolches „Ferne“ ſein? was geht's mich an! Aber darum ſteht es mir doch nicht minder feſt —, mit beiden Füßen ſtehe ich ſicher auf dieſem Grunde,

— auf einem ewigen Grunde, auf hartem Urgeſteine, auf dieſem höchſten härteſten Urgebirge, zu dem alle Winde kommen als zur Wetterſcheide, fragend nach Wo? und Woher? und Wohinaus?

Hier lache, lache, meine helle heile Bosheit! Von hohen Bergen wirf hinab dein glitzerndes Spott-Gelächter! Ködere mit deinem Glitzern mir die ſchönſten Menſchen-Fiſche!

Und was in allen Meeren mir zugehört, mein An-und-für-mich in allen Dingen — das fiſche mir heraus, das führe zu mir herauf: deß warte ich, der boshaftigſte aller Fiſchfänger.

Hinaus, hinaus, meine Angel! Hinein, hinab, Köder meines Glücks! Träufle deinen ſüßeſten Thau, mein Herzens-Honig! Beiße, meine Angel, in den Bauch aller ſchwarzen Trübſal!

Hinaus, hinaus, mein Auge! Oh welche vielen Meere rings um mich, welch dämmernde Menſchen-Zukünfte! Und über mir — welch roſenrothe Stille! Welch entwölktes Schweigen!

* * *

Der Nothſchrei.

Des nächſten Tages ſaß Zarathuſtra wieder auf ſeinem Steine vor der Höhle, während die Thiere draußen in der Welt herumſchweiften, daß ſie neue Nahrung heimbrächten, — auch neuen Honig: denn Zarathuſtra hatte den alten Honig bis auf das letzte Korn verthan und verſchwendet. Als er aber dermaaßen daſaß, mit einem Stecken in der Hand, und den Schatten ſeiner Geſtalt auf der Erde abzeichnete, nachdenkend, und wahrlich! nicht über ſich und ſeinen Schatten — da erſchrak er mit Einem Male und fuhr zuſammen: denn er ſahe neben ſeinem Schatten noch einen andern Schatten. Und wie er ſchnell um ſich blickte und aufſtand, ſiehe, da ſtand der Wahrſager neben ihm, derſelbe, den er einſtmals an ſeinem Tiſche geſpeiſt und getränkt hatte, der Verkündiger der großen Müdigkeit, welcher lehrte: „Alles iſt gleich, es lohnt ſich nichts, Welt iſt ohne Sinn, Wiſſen würgt.“ Aber ſein Antlitz hatte ſich inzwiſchen verwandelt; und als ihm Zarathuſtra in die Augen blickte, wurde ſein Herz abermals erſchreckt: ſo viel ſchlimme Verkündigungen und aſchgraue Blitze liefen über dies Geſicht.

Der Wahrſager, der es wahrgenommen, was ſich in Zarathuſtra's Seele zutrug, wiſchte mit der Hand über ſein Antlitz hin, wie als ob er dasſelbe wegwiſchen wollte; desgleichen that auch Zarathuſtra. Und als beide dergeſtalt ſich ſchweigend gefaßt und gekräftigt hatten, gaben ſie ſich die Hände, zum Zeichen, daß ſie ſich wiedererkennen wollten.

„Sei mir willkommen, ſagte Zarathuſtra, du Wahrſager der großen Müdigkeit, du ſollſt nicht umſonſt einſtmals mein Tiſch- und Gaſtfreund geweſen ſein. Iß und trink auch heute bei mir und vergieb es, daß ein vergnügter alter Mann mit dir zu Tiſche ſitzt!“ — „Ein vergnügter alter Mann? antwortete der Wahrſager, den Kopf ſchüttelnd: wer du aber auch biſt oder ſein willſt, oh Zarathuſtra, du biſt es zum Längſten hier Oben geweſen, — dein Nachen ſoll über Kurzem nicht mehr im Trocknen ſitzen!“ — „Sitze ich denn im Trocknen?“ fragte Zarathuſtra lachend. — „Die Wellen um deinen Berg, antwortete der Wahrſager, ſteigen und ſteigen, die Wellen großer Noth und Trübſal: die werden bald auch deinen Nachen heben und dich davontragen.“ — Zarathuſtra ſchwieg hierauf und wunderte ſich. — „Hörſt du noch nichts? fuhr der Wahrſager fort: rauſcht und brauſt es nicht herauf aus der Tiefe?“ — Zarathuſtra ſchwieg abermals und horchte: da hörte er einen langen, langen Schrei, welchen die Abgründe ſich zuwarfen und weitergaben, denn keiner wollte ihn behalten: ſo böſe klang er.

„Du ſchlimmer Verkündiger, ſprach endlich Zarathuſtra, das iſt ein Nothſchrei und der Schrei eines

Menſchen, der mag wohl aus einem ſchwarzen Meere kommen. Aber was geht mich Menſchen-Noth an! Meine letzte Sünde, die mir aufgeſpart blieb, — weißt du wohl, wie ſie heißt?

— „Mitleiden! antwortete der Wahrſager aus einem überſtrömenden Herzen und **hob** beide Hände empor — oh Zarathuſtra, ich komme, daß ich dich zu deiner letzten Sünde verführe!“ —

Und kaum waren dieſe Worte geſprochen, da erſcholl der Schrei abermals, und länger und ängſtlicher als vorher, auch ſchon viel näher. „Hörſt du? Hörſt du, oh Zarathuſtra? rief der Wahrſager, dir gilt der Schrei, dich ruft er: komm, komm, komm, es iſt Zeit, es iſt höchſte Zeit!“ —

Zarathuſtra ſchwieg hierauf, verwirrt und erſchüttert; endlich fragte er, wie einer, der bei ſich ſelber zögert: „Und wer iſt das, der dort mich ruft?“

„Aber du weißt es ja, antwortete der Wahrſager heftig, was verbirgſt du dich? Der höhere Menſch iſt es, der nach dir ſchreit!“

„Der höhere Menſch? ſchrie Zarathuſtra von Grauſen erfaßt: was will der? Was will der? Der höhere Menſch! Was will der hier?“ — und ſeine Haut bedeckte ſich mit Schweiß.

Der Wahrſager aber antwortete nicht auf die Angſt Zarathuſtra's, ſondern horchte und horchte nach der Tiefe zu. Als es jedoch lange Zeit dort ſtille blieb, wandte er ſeinen Blick zurück und ſahe Zarathuſtra ſtehn und zittern.

„Oh Zarathuſtra, hob er mit trauriger Stimme an, du ſtehſt nicht da wie einer, den ſein Glück drehend macht: du wirſt tanzen müſſen, daß du mir nicht umfällſt!

Aber wenn du auch vor mir tanzen wollteſt und alle deine Seitenſprünge ſpringen: niemand ſoll mir doch ſagen dürfen: „Siehe, hier tanzt der letzte frohe Menſch!“

Umſonſt käme einer auf dieſe Höhe, der den hier ſuchte: Höhlen fände er wohl und Hinter-Höhlen, Verſtecke für Verſteckte, aber nicht Glücks-Schachte und Schatzkammern und neue Glücks-Goldadern.

Glück — wie fände man wohl das Glück bei ſolchen Vergrabenen und Einſiedlern! Muß ich das letzte Glück noch auf glückſeligen Inſeln ſuchen und ferne zwiſchen vergeſſenen Meeren?

Aber alles iſt gleich, es lohnt ſich nichts, es hilft kein Suchen, es giebt auch keine glückſeligen Inſeln mehr!“ — —

Alſo ſeufzte der Wahrſager; bei ſeinem letzten Seufzer aber wurde Zarathuſtra wieder hell und ſicher, gleich einem, der aus einem tiefen Schlunde an's Licht kommt. „Nein! Nein! Drei Mal Nein! rief er mit ſtarker Stimme und ſtrich ſich den Bart — das weiß ich beſſer! Es giebt noch glückſelige Inſeln! Stille davon, du ſeufzender Trauerſack!

Höre davon auf zu plätſchern, du Regenwolke am Vormittag! Stehe ich denn nicht ſchon da, naß von deiner Trübſal und begoſſen wie ein Hund?

Nun ſchüttle ich mich und laufe dir davon, daß ich wieder trocken werde: deß darfſt du nicht Wunder haben! Dünke ich dir unhöflich? Aber hier iſt mein Hof.

Was aber deinen höheren Menſchen angeht: wohlan! ich ſuche ihn flugs in jenen Wäldern: daher kam ſein Schrei. Vielleicht bedrängt ihn da ein böſes Thier.

Er iſt in meinem Bereiche: darin ſoll er mir nicht zu Schaden kommen! Und wahrlich, es giebt viele böſe Thiere bei mir." —

Mit dieſen Worten wandte ſich Zarathuſtra zum Gehen. Da ſprach der Wahrſager: „Oh Zarathuſtra, du biſt ein Schelm!

Ich weiß es ſchon: du willſt mich los ſein! Lieber noch läufſt du in die Wälder und ſtellſt böſen Thieren nach!

Aber was hilft es dir? Des Abends wirſt du doch mich wiederhaben; in deiner eignen Höhle werde ich daſitzen, geduldig und ſchwer wie ein Klotz — und auf dich warten!"

„So ſei's! rief Zarathuſtra zurück im Fortgehn: und was mein iſt in meiner Höhle, gehört auch dir, meinem Gaſtfreunde!

Sollteſt du aber drin noch Honig finden, wohlan! ſo lecke ihn nur auf, du Brummbär, und verſüße deine Seele! Am Abende nämlich wollen wir Beide guter Dinge ſein,

— guter Dinge und froh darob, daß dieſer Tag zu

Ende gieng! Und du ſelber ſollſt zu meinen Liedern als mein Tanzbär tanzen.

Du glaubſt nicht daran? Du ſchüttelſt den Kopf? Wohlan! Wohlauf! Alter Bär! Aber auch ich — bin ein Wahrſager.“ —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Geſpräch mit den Königen.

1.

Zarathuſtra war noch keine Stunde in ſeinen Bergen und Wäldern unterwegs, da ſahe er mit Einem Male einen ſeltſamen Aufzug. Gerade auf dem Wege, den er hinabwollte, kamen zwei Könige gegangen, mit Kronen und Purpurgürteln geſchmückt und bunt wie Flamingo-Vögel: die trieben einen beladenen Eſel vor ſich her. „Was wollen dieſe Könige in meinem Reiche?“ ſprach Zarathuſtra erſtaunt zu ſeinem Herzen und verſteckte ſich geſchwind hinter einem Buſche. Als aber die Könige bis zu ihm herankamen, ſagte er, halblaut, wie einer, der zu ſich allein redet: „Seltſam! Seltſam! Wie reimt ſich das zuſammen? Zwei Könige ſehe ich — und nur Einen Eſel!“

Da machten die beiden Könige Halt, lächelten, ſahen nach der Stelle hin, woher die Stimme kam, und ſahen ſich nachher ſelber in's Geſicht. „Solcherlei denkt man wohl auch unter uns, ſagte der König zur Rechten, aber man ſpricht es nicht aus.“

Der König zur Linken aber zuckte mit den Achſeln und antwortete: „Das mag wohl ein Ziegenhirt ſein.

Oder ein Einſiedler, der zu lange unter Felſen und Bäumen lebte. Gar keine Geſellſchaft nämlich verdirbt auch die guten Sitten."

„Die guten Sitten? entgegnete unwillig und bitter der andre König: wem laufen wir denn aus dem Wege? Iſt es nicht den ‚guten Sitten'? Unſrer ‚guten Geſellſchaft'?

Lieber, wahrlich, unter Einſiedlern und Ziegenhirten als mit unſerm vergoldeten falſchen überſchminkten Pöbel leben, — ob er ſich ſchon ‚gute Geſellſchaft' heißt,

— ob er ſich ſchon ‚Adel' heißt. Aber da iſt alles falſch und faul, voran das Blut, Dank alten ſchlechten Krankheiten und ſchlechteren Heil-Künſtlern.

Der Beſte und Liebſte iſt mir heute noch ein geſunder Bauer, grob, liſtig, hartnäckig, langhaltig: das iſt heute die vornehmſte Art.

Der Bauer iſt heute der Beſte; und Bauern-Art ſollte Herr ſein! Aber es iſt das Reich des Pöbels, — ich laſſe mir nichts mehr vormachen. Pöbel aber, das heißt: Miſchmaſch.

Pöbel-Miſchmaſch: darin iſt Alles in Allem durcheinander, Heiliger und Hallunke und Junker und Jude und jeglich Vieh aus der Arche Noäh.

Gute Sitten! Alles iſt bei uns falſch und faul. Niemand weiß mehr zu verehren: dem gerade laufen wir davon. Es ſind ſüßliche zudringliche Hunde, ſie vergolden Palmenblätter.

Dieſer Ekel würgt mich, daß wir Könige ſelber falſch wurden, überhängt und verkleidet durch alten vergilbten Großväter-Prunk, Schaumünzen für die

Dümmſten und die Schlaueſten, und wer heute Alles mit der Macht Schacher treibt!

Wir ſind nicht die Erſten — und müſſen es doch bedeuten: dieſer Betrügerei ſind wir endlich ſatt und ekel geworden.

Dem Geſindel giengen wir aus dem Wege, allen dieſen Schreihälſen und Schreib-Schmeißfliegen, dem Krämer-Geſtank, dem Ehrgeiz-Gezappel, dem üblen Athem —: pfui, unter dem Geſindel leben,

— pfui, unter dem Geſindel die Erſten zu bedeuten! Ach, Ekel! Ekel! Ekel! Was liegt noch an uns Königen!" —

„Deine alte Krankheit fällt dich an, ſagte hier der König zur Linken, der Ekel fällt dich an, mein armer Bruder. Aber du weißt es doch, es hört uns einer zu."

Sofort erhob ſich Zarathuſtra, der zu dieſen Reden Ohren und Augen aufgeſperrt hatte, aus ſeinem Schlupfwinkel, trat auf die Könige zu und begann:

„Der Euch zuhört, der Euch gerne zuhört, Ihr Könige, der heißt Zarathuſtra.

Ich bin Zarathuſtra, der einſt ſprach: ‚was liegt noch an Königen!' Vergebt mir, ich freute mich, als Ihr zu einander ſagtet: ‚was liegt an uns Königen!'

Hier aber iſt mein Reich und meine Herrſchaft: was mögt Ihr wohl in meinem Reiche ſuchen? Vielleicht aber findet Ihr unterwegs, was ich ſuche: nämlich den höheren Menſchen."

Als dies die Könige hörten, ſchlugen ſie ſich an die Bruſt und ſprachen mit Einem Munde: „wir ſind erkannt!

Mit dem Schwerte dieſes Wortes zerhauſt du unſres Herzens dickſte Finſterniß. Du entdeckteſt unſre Noth,

denn ſiehe! wir ſind unterwegs, daß wir den höheren Menſchen fänden —

— den Menſchen, der höher iſt als wir: ob wir gleich Könige ſind. Ihm führen wir dieſen Eſel zu. Der höchſte Menſch nämlich ſoll auf Erden auch der höchſte Herr ſein.

Es giebt kein härteres Unglück in allem Menſchen-Schickſale, als wenn die Mächtigen der Erde nicht auch die erſten Menſchen ſind. Da wird alles falſch und ſchief und ungeheuer.

Und wenn ſie gar die letzten ſind und mehr Vieh als Menſch: da ſteigt und ſteigt der Pöbel im Preiſe, und endlich ſpricht gar die Pöbel-Tugend: „ſiehe, ich allein bin Tugend!“ —

„Was hörte ich eben? antwortete Zarathuſtra; welche Weisheit bei Königen! Ich bin entzückt, und, wahrlich, ſchon gelüſtet's mich, einen Reim darauf zu machen: —

— mag es auch ein Reim werden, der nicht für jedermanns Ohren taugt. Ich verlernte ſeit Langem ſchon die Rückſicht auf lange Ohren. Wohlan! Wohlauf!

(Hier aber geſchah es, daß auch der Eſel zu Worte kam: er ſagte aber deutlich und mit böſem Willen I-A.)

Einſtmals — ich glaub', im Jahr des Heiles Eins —
Sprach die Sibylle, trunken ſonder Weins:
‚Weh, nun geht's ſchief!
‚Verfall! Verfall! Nie ſank die Welt ſo tief!
‚Rom ſank zur Hure und zur Huren-Bude,
‚Rom's Caeſar ſank zum Vieh, Gott ſelbſt —
ward Jude!‘“

* * *

2.

An dieſen Reimen Zarathuſtra's weideten ſich die Könige; der König zur Rechten aber ſprach: „oh Zarathuſtra, wie gut thaten wir, daß wir auszogen, dich zu ſehn!

Deine Feinde nämlich zeigten uns dein Bild in ihrem Spiegel: da blickteſt du mit der Fratze eines Teufels und hohnlachend: alſo daß wir uns vor dir fürchteten.

Aber was half's! Immer wieder ſtachſt du uns in Ohr und Herz mit deinen Sprüchen. Da ſprachen wir endlich: was liegt daran, wie er ausſieht!

Wir müſſen ihn hören, ihn, der lehrt: ‚ihr ſollt den Frieden lieben als Mittel zu neuen Kriegen, und den kurzen Frieden mehr als den langen!'

Niemand ſprach je ſo kriegeriſche Worte: ‚was iſt gut? Tapfer ſein iſt gut. Der gute Krieg iſt's, der jede Sache heiligt.'

Oh Zarathuſtra, unſrer Väter Blut rührte ſich bei ſolchen Worten in unſerm Leibe: das war wie die Rede des Frühlings zu alten Weinfäſſern.

Wenn die Schwerter durcheinander liefen gleich rothgefleckten Schlangen, da wurden unſre Väter dem Leben gut; alles Friedens Sonne dünkte ſie flau und lau, der lange Frieden aber machte Scham.

Wie ſie ſeufzten, unſre Väter, wenn ſie an der Wand blitzblanke ausgedorrte Schwerter ſahen! Denen gleich dürſteten ſie nach Krieg. Ein Schwert nämlich will Blut trinken und funkelt vor Begierde." — —

— Als die Könige dergeſtalt mit Eifer von dem Glück ihrer Väter redeten und ſchwätzten, überkam Zarathuſtra keine kleine Luſt, ihres Eifers zu ſpotten: denn erſichtlich waren es ſehr friedfertige Könige, welche er vor ſich ſah, ſolche mit alten und feinen Geſichtern. Aber er bezwang ſich. „Wohlan! ſprach er, dorthin führt der Weg, da liegt die Höhle Zarathuſtra's; und dieſer Tag ſoll einen langen Abend haben! Jetzt aber ruft mich eilig ein Nothſchrei fort von Euch.

Es ehrt meine Höhle, wenn Könige in ihr ſitzen und warten wollen: aber, freilich, Ihr werdet lange warten müſſen!

Je nun! Was thut's! Wo lernt man heute beſſer warten als an Höfen? Und der Könige ganze Tugend, die ihnen übrig blieb, — heißt ſie heute nicht: Warten-können?" —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Der Blutegel.

Und Zarathuſtra gieng nachdenklich weiter und tiefer, durch Wälder und vorbei an moorigen Gründen; wie es aber jedem ergeht, der über ſchwere Dinge nachdenkt, ſo trat er unverſehens dabei auf einen Menſchen. Und ſiehe, da ſprützten ihm mit Einem Male ein Weheſchrei und zwei Flüche und zwanzig ſchlimme Schimpfworte in's Geſicht: alſo daß er in ſeinem Schrecken den Stock erhob und auch auf den Getretenen noch zuſchlug. Gleich darauf aber kam ihm die Beſinnung; und ſein Herz lachte über die Thorheit, die er eben gethan hatte.

„Vergieb, ſagte er zu dem Getretenen, der ſich grimmig erhoben und geſetzt hatte, vergieb und vernimm vor Allem erſt ein Gleichniß.

Wie ein Wanderer, der von fernen Dingen träumt, unverſehens auf einſamer Straße einen ſchlafenden Hund anſtößt, einen Hund, der in der Sonne liegt:

— wie da beide auffahren, ſich anfahren, Todfeinden gleich, dieſe zwei zu Tod Erſchrockenen: alſo ergieng es uns.

Und doch! Und doch — wie wenig hat gefehlt, daß ſie einander liebkoſten, dieſer Hund und dieſer Einſame! Sind ſie doch Beide — Einſame!“

— „Wer du auch ſein magſt, ſagte immer noch grimmig der Getretene, du trittſt mir auch mit deinem Gleichniß zu nahe, und nicht nur mit deinem Fuße!

Siehe doch, bin ich denn ein Hund?“ — und dabei erhob ſich der Sitzende und zog ſeinen nackten Arm aus dem Sumpfe. Zuerſt nämlich hatte er ausgeſtreckt am Boden gelegen, verborgen und unkenntlich gleich ſolchen, die einem Sumpf-Wilde auflauern.

„Aber was treibſt du doch! rief Zarathuſtra erſchreckt, denn er ſahe, daß über den nackten Arm weg viel Blut floß, — „was iſt dir zugeſtoßen? Biß dich, du Unſeliger, ein ſchlimmes Thier?“

Der Blutende lachte, immer noch erzürnt. „Was geht's dich an! ſagte er und wollte weitergehn. Hier bin ich heim und in meinem Bereiche. Mag mich fragen, wer da will: einem Tölpel aber werde ich ſchwerlich antworten.“

„Du irrſt, ſagte Zarathuſtra mitleidig und hielt ihn feſt, du irrſt: hier biſt du nicht bei dir, ſondern in meinem Reiche, und darin ſoll mir keiner zu Schaden kommen.

Nenne mich aber immerhin, wie du willſt — ich bin, der ich ſein muß. Ich ſelber heiße mich Zarathuſtra.

Wohlan! Dort hinauf geht der Weg zu Zarathuſtra's Höhle: die iſt nicht fern, — willſt du nicht bei mir deiner Wunden warten?

Es gieng dir ſchlimm, du Unſeliger, in dieſem Leben: erſt biß dich das Thier, und dann — trat dich der Menſch!“ — —

Als aber der Getretene den Namen Zarathuſtra's hörte, verwandelte er ſich. „Was geſchieht mir doch!

rief er aus, wer kümmert mich denn noch in dieſem Leben, als dieſer Eine Menſch, nämlich Zarathuſtra, und jenes Eine Thier, was vom Blute lebt, der Blutegel?

Des Blutegels halber lag ich hier an dieſem Sumpfe wie ein Fiſcher, und ſchon war mein ausgehängter Arm zehn Mal angebiſſen, da beißt noch ein ſchönerer Igel nach meinem Blute, Zarathuſtra ſelber!

Oh Glück! Oh Wunder! Gelobt ſei dieſer Tag, der mich in dieſen Sumpf lockte! Gelobt ſei der beſte lebendigſte Schröpfkopf, der heut lebt, gelobt ſei der große Gewiſſens-Blutegel Zarathuſtra!" —

Alſo ſprach der Getretene; und Zarathuſtra freute ſich über ſeine Worte und ihre feine ehrfürchtige Art. „Wer biſt du? fragte er und reichte ihm die Hand, zwiſchen uns bleibt viel aufzuklären und aufzuheitern: aber ſchon, dünkt mich, wird es reiner heller Tag."

„Ich bin der Gewiſſenhafte des Geiſtes, antwortete der Gefragte, und in Dingen des Geiſtes nimmt es nicht leicht einer ſtrenger, enger und härter als ich, ausgenommen der, von dem ich's lernte, Zarathuſtra ſelber.

Lieber nichts wiſſen, als vieles halb wiſſen! Lieber ein Narr ſein auf eigne Fauſt, als ein Weiſer nach fremdem Gutdünken! Ich — gehe auf den Grund:

— was liegt daran, ob er groß oder klein iſt? Ob er Sumpf oder Himmel heißt? Eine Hand breit Grund iſt mir genung: wenn er nur wirklich Grund und Boden iſt!

— eine Hand breit Grund: darauf kann man ſtehn. In der rechten Wiſſen-Gewiſſenſchaft giebt es nichts Großes und nicht Kleines."

So biſt du vielleicht der Erkenner des Blutegels? fragte Zarathuſtra; und du gehſt dem Blutegel nach bis auf die letzten Gründe, du Gewiſſenhafter?"

„Oh Zarathuſtra, antwortete der Getretene, das wäre ein Ungeheures, wie dürfte ich mich deſſen unterfangen!

Weß ich aber Meiſter und Kenner bin, das iſt des Blutegels Hirn: — das iſt meine Welt!

Und es iſt auch eine Welt! Vergieb aber, daß hier mein Stolz zu Worte kommt, denn ich habe hier nicht meines Gleichen. Darum ſprach ich: ‚hier bin ich heim.'

Wie lange gehe ich ſchon dieſem Einen nach, dem Hirn des Blutegels, daß die ſchlüpfrige Wahrheit mir hier nicht mehr entſchlüpfe! Hier iſt mein Reich!

— darob warf ich alles Andere fort, darob wurde mir alles Andre gleich; und dicht neben meinem Wiſſen lagert mein ſchwarzes Unwiſſen.

Mein Gewiſſen des Geiſtes will es ſo von mir, daß ich Eins weiß und ſonſt alles nicht weiß: es ekelt mich aller Halben des Geiſtes, aller Dunſtigen, Schwebenden, Schwärmeriſchen.

Wo meine Redlichkeit aufhört, bin ich blind und will auch blind ſein. Wo ich aber wiſſen will, will ich auch redlich ſein, nämlich hart, ſtreng, eng, grauſam, unerbittlich.

Daß du einſt ſprachſt, oh Zarathuſtra: ‚Geiſt iſt das Leben, das ſelber in's Leben ſchneidet', das führte und verführte mich zu deiner Lehre. Und, wahrlich, mit eignem Blute mehrte ich mir das eigne Wiſſen!"

— „Wie der Augenſchein lehrt“, fiel Zarathuſtra ein; denn immer noch floß das Blut an dem nackten Arme des Gewiſſenhaften herab. Es hatten nämlich zehn Blutegel ſich in denſelben eingebiſſen.

„Oh du wunderlicher Geſell, wie viel lehrt mich dieſer Augenſchein da, nämlich du ſelber! Und nicht alles dürfte ich vielleicht in deine ſtrengen Ohren gießen!

Wohlan! So ſcheiden wir hier! Doch möchte ich gerne dich wiederfinden. Dort hinauf führt der Weg zu meiner Höhle: heute Nacht ſollſt du dort mein lieber Gaſt ſein!

Gerne möchte ich's auch an deinem Leibe wieder gut machen, daß Zarathuſtra dich mit Füßen trat: darüber denke ich nach. Jetzt aber ruft mich ein Nothſchrei eilig fort von dir.“ —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Der Zauberer.

1.

Als aber Zarathuſtra um einen Felſen herumbog, da ſahe er, nicht weit unter ſich, auf dem gleichen Wege, einen Menſchen, der die Glieder warf wie ein Tobſüchtiger und endlich bäuchlings zur Erde niederſtürzte. „Halt! ſprach da Zarathuſtra zu ſeinem Herzen, der dort muß wohl der höhere Menſch ſein, von ihm kam jener ſchlimme Nothſchrei, — ich will ſehn, ob da zu helfen iſt.“ Als er aber hinzulief, an die Stelle, wo der Menſch auf dem Boden lag, fand er einen zitternden alten Mann mit ſtieren Augen; und wie ſehr ſich Zarathuſtra mühte, daß er ihn aufrichte und wieder auf ſeine Beine ſtelle, es war umſonſt. Auch ſchien der Unglückliche nicht zu merken, daß jemand um ihn ſei; vielmehr ſah er ſich immer mit rührenden Gebärden um, wie ein von aller Welt Verlaſſener und Vereinſamter. Zuletzt aber, nach vielem Zittern, Zucken und Sich-Zuſammenkauern, begann er alſo zu jammern:

Wer wärmt mich, wer liebt mich noch?
Gebt heiße Hände!
Gebt Herzens-Kohlenbecken!

Hingeſtreckt, ſchaudernd,
Halbtodtem gleich, dem man die Füße wärmt —
Geſchüttelt, ach! von unbekannten Fiebern,
Zitternd vor ſpitzen eiſigen Froſt-Pfeilen,
Von dir gejagt, Gedanke!
Unnennbarer! Verhüllter! Entſetzlicher!
Du Jäger hinter Wolken!
Darniedergeblitzt von dir,
Du höhniſch Auge, das mich aus Dunklem anblickt
— ſo liege ich,
Biege mich, winde mich, gequält
Von allen ewigen Martern,
Getroffen
Von dir, grauſamſter Jäger,
Du unbekannter — Gott!

Triff tiefer!
Triff Ein Mal noch!
Zerſtich, zerbrich dies Herz!
Was ſoll dies Martern
Mit zähneſtumpfen Pfeilen?
Was blickſt du wieder,
Der Menſchen-Qual nicht müde,
Mit ſchadenfrohen Götter-Blitz-Augen?
Nicht tödten willſt du,
Nur martern, martern?
Wozu — mich martern,
Du ſchadenfroher unbekannter Gott? —

Haha! Du ſchleichſt heran?
Bei ſolcher Mitternacht
Was willſt du? Sprich!
Du drängſt mich, drückſt mich —
Ha! ſchon viel zu nahe!
Weg! Weg!
Du hörſt mich athmen,
Du behorchſt mein Herz,
Du Eiferſüchtiger —
Worauf doch eiferſüchtig?
Weg! Weg! Wozu die Leiter?
Willſt du hinein,
In's Herz,
Einſteigen, in meine heimlichſten
Gedanken einſteigen?
Schamloſer! Unbekannter — Dieb!
Was willſt du dir erſtehlen?
Was willſt du dir erhorchen?
Was willſt du dir erfoltern,
Du Folterer!
Du — Henker-Gott!
Oder ſoll ich, dem Hunde gleich,
Vor dir mich wälzen?
Hingebend, begeiſtert-außer-mir,
Dir — Liebe zuwedeln?

Umſonſt! Stich weiter,
Grauſamſter Stachel! Nein,

Kein Hund — dein Wild nur bin ich,
Grauſamſter Jäger!
Dein ſtolzeſter Gefang'ner,
Du Räuber hinter Wolken!
Sprich endlich!
Was willſt du, Wegelagerer, von mir?
Du Blitz-Verhüllter! Unbekannter! Sprich,
Was willſt du, unbekannter — Gott? — —

Wie? Löſegeld?
Was willſt du Löſegelds?
Verlange viel — das räth mein Stolz!
Und rede kurz — das räth mein andrer Stolz!

Haha!
Mich — willſt du? Mich?
Mich — ganz? . . .

Haha!
Und marterſt mich, Narr, der du biſt,
Zermarterſt meinen Stolz?
Gieb Liebe mir — wer wärmt mich noch?
Wer liebt mich noch? — gieb heiße Hände,
Gieb Herzens-Kohlenbecken,
Gieb mir, dem Einſamſten,
Den Eis, ach! ſiebenfaches Eis
Nach Feinden ſelber,
Nach Feinden ſchmachten lehrt,
Gieb, ja ergieb,

Grauſamſter Feind,
Mir — dich! — —

Davon!
Da floh er ſelber,
Mein letzter einziger Genoß,
Mein großer Feind,
Mein Unbekannter,
Mein Henker-Gott! —

— Nein! Komm zurück,
Mit allen deinen Martern!
Zum Letzten aller Einſamen
Oh komm zurück!
All meine Thränen-Bäche laufen
Zu dir den Lauf!
Und meine letzte Herzens-Flamme —
Dir glüht ſie auf!
Oh komm zurück,
Mein unbekannter Gott! Mein Schmerz! Mein letztes — Glück!

* * *

2.

— Hier aber konnte ſich Zarathuſtra nicht länger halten, nahm ſeinen Stock und ſchlug mit allen Kräften auf den Jammernden los. „Halt ein! ſchrie er ihm zu mit ingrimmigem Lachen, halt ein, du Schauſpieler! Du

Falſchmünzer! Du Lügner aus dem Grunde! Ich erkenne dich wohl!

Ich will dir ſchon warme Beine machen, du ſchlimmer Zauberer, ich verſtehe mich gut darauf, ſolchen wie du biſt — einzuheizen!"

— „Laß ab, ſagte der alte Mann und ſprang vom Boden auf, ſchlage nicht mehr, oh Zarathuſtra! Ich trieb's alſo nur zum Spiele!

Solcherlei gehört zu meiner Kunſt; dich ſelber wollte ich auf die Probe ſtellen, als ich dir dieſe Probe gab! Und, wahrlich, du haſt mich gut durchſchaut!

Aber auch du — gabſt mir von dir keine kleine Probe: du biſt hart, du weiſer Zarathuſtra! Hart ſchlägſt du zu mit deinen ‚Wahrheiten', dein Knüttel erzwingt von mir — dieſe Wahrheit!"

— „Schmeichle nicht, antwortete Zarathuſtra, immer noch erregt und finſterblickend, du Schauſpieler aus dem Grunde! Du biſt falſch: was redeſt du — von Wahrheit!

Du Pfau der Pfauen, du Meer der Eitelkeit, was ſpielteſt du vor mir, du ſchlimmer Zauberer, an wen ſollte ich glauben, als du in ſolcher Geſtalt jammerteſt?"

„Den Büßer des Geiſtes, ſagte der alte Mann, den — ſpielte ich: du ſelber erfandeſt einſt dies Wort —

— den Dichter und Zauberer, der gegen ſich ſelber endlich ſeinen Geiſt wendet, den Verwandelten, der an ſeinem böſen Wiſſen und Gewiſſen erfriert.

Und geſteh es nur ein: es währte lange, oh Zarathuſtra, bis du hinter meine Kunſt und Lüge kamſt! Du glaubteſt an meine Noth, als du mir den Kopf mit beiden Händen hielteſt —

— ich hörte dich jammern: ‚man hat ihn zu wenig geliebt, zu wenig geliebt!‘ Daß ich dich ſoweit betrog, darüber frohlockte inwendig meine Bosheit.“

„Du magſt Feinere betrogen haben als mich, ſagte Zarathuſtra hart. Ich bin nicht auf der Hut vor Betrügern, ich *muß* ohne Vorſicht ſein: ſo will es mein Loos.

Du aber — *mußt* betrügen: ſo weit kenne ich dich! Du mußt immer zwei- drei- vier- und fünfdeutig ſein! Auch was du jetzt bekannteſt, war mir lange nicht wahr und nicht falſch genung!

Du ſchlimmer Falſchmünzer, wie könnteſt du anders! Deine Krankheit würdeſt du noch ſchminken, wenn du dich deinem Arzte nackt zeigteſt.

So ſchminkteſt du eben vor mir deine Lüge, als du ſprachſt: ‚ich trieb's alſo *nur* zum Spiele!‘ Es war auch *Ernſt* darin, du *biſt* etwas von einem Büßer des Geiſtes!

Ich errathe dich wohl: du wurdeſt der Bezauberer aller, aber gegen dich haſt du keine Lüge und Liſt mehr übrig, — du ſelber biſt dir entzaubert!

Du ernteteſt den Ekel ein, als deine Eine Wahrheit. Kein Wort iſt mehr an dir ächt, aber dein Mund: nämlich der Ekel, der an deinem Munde klebt.“ — —

— „Wer biſt du doch! ſchrie hier der alte Zauberer mit einer trotzigen Stimme, wer darf alſo zu *mir* reden, dem Größten, der heute lebt?“ — und ein grüner Blitz ſchoß aus ſeinem Auge nach Zarathuſtra. Aber gleich darauf verwandelte er ſich und ſagte traurig:

„Oh Zarathuſtra, ich bin's müde, es ekelt mich meiner Künſte, ich bin nicht *groß*, was verſtelle ich mich! Aber, du weißt es wohl — ich ſuchte nach Größe!

Einen großen Menschen wollte ich vorstellen und überredete viele: aber diese Lüge gieng über meine Kraft. An ihr zerbreche ich.

Oh Zarathustra, alles ist Lüge an mir; aber daß ich zerbreche — dies mein Zerbrechen ist ächt!" — —

„Es ehrt dich, sprach Zarathustra düster und zur Seite niederblickend, es ehrt dich, daß du nach Größe suchtest, aber es verräth dich auch. Du bist nicht groß.

Du schlimmer alter Zauberer, *das* ist dein Bestes und Redlichstes, was ich an dir ehre, daß du deiner müde wurdest und es aussprachst: ‚ich bin nicht groß.'

Darin ehre ich dich als einen Büßer des Geistes: und wenn auch nur für einen Hauch und Husch, diesen Einen Augenblick warst du — ächt.

Aber sprich, was suchst du hier in *meinen* Wäldern und Felsen? Und wenn du *mir* dich in den Weg legtest, welche Probe wolltest du von mir? —

— wes versuchtest du *mich*?" —

Also sprach Zarathustra, und seine Augen funkelten. Der alte Zauberer schwieg eine Weile, dann sagte er: „Versuchte ich dich? Ich — suche nur.

Oh Zarathustra, ich suche einen Ächten, Rechten, Reinen, Einfachen, Eindeutigen, einen Menschen aller Redlichkeit, ein Gefäß der Weisheit, einen Heiligen der Erkenntniß, einen großen Menschen!

Weißt du es denn nicht, oh Zarathustra? Ich suche *Zarathustra*."

— Und hier entstand ein langes Stillschweigen zwischen Beiden; Zarathustra aber versank tief hinein in

ſich ſelber, alſo daß er die Augen ſchloß. Dann aber, zu ſeinem Unterredner zurückkehrend, ergriff er die Hand des Zauberers und ſprach, voller Artigkeit und Argliſt:

„Wohlan! Dort hinauf führt der Weg, da liegt die Höhle Zarathuſtra's. In ihr darfſt du ſuchen, wen du finden möchteſt.

Und frage meine Thiere um Rath, meinen Adler und meine Schlange: die ſollen dir ſuchen helfen. Meine Höhle aber iſt groß.

Ich ſelber freilich — ich ſah noch keinen großen Menſchen. Was groß iſt, dafür iſt das Auge der Feinſten heute grob. Es iſt das Reich des Pöbels.

So manchen fand ich ſchon, der ſtreckte und blähte ſich, und das Volk ſchrie: ‚Seht da, einen großen Menſchen!' Aber was helfen alle Blaſebälge! Zuletzt fährt der Wind heraus.

Zuletzt platzt ein Froſch, der ſich zu lange aufblies: da fährt der Wind heraus. Einem Geſchwollnen in den Bauch ſtechen, das heiße ich eine brave Kurzweil. Hört das, ihr Knaben!

Dies Heute iſt des Pöbels: wer weiß da noch, was groß, was klein iſt! Wer ſuchte da mit Glück nach Größe! Ein Narr allein: den Narren glückt's.

Du ſuchſt nach großen Menſchen, du wunderlicher Narr? Wer lehrte's dich? Iſt heute dazu die Zeit? Oh du ſchlimmer Sucher, was — verſuchſt du mich?" — —

Alſo ſprach Zarathuſtra, getröſteten Herzens, und gieng lachend ſeines Wegs fürbaß.

* * *

Außer Dienſt.

Nicht lange aber, nachdem Zarathuſtra ſich von dem Zauberer losgemacht hatte, ſahe er wiederum jemanden am Wege ſitzen, den er gieng, nämlich einen ſchwarzen langen Mann mit einem hageren Bleichgeſicht: der verdroß ihn gewaltig. „Wehe, ſprach er zu ſeinem Herzen, da ſitzt vermummte Trübſal, das dünkt mich von der Art der Prieſter: was wollen die in meinem Reiche?

Wie! Kaum bin ich jenem Zauberer entronnen: muß mir da wieder ein anderer Schwarzkünſtler über den Weg laufen —

— irgend ein Hexenmeiſter mit Handauflegen, ein dunkler Wunderthäter von Gottes Gnaden, ein geſalbter Welt-Verleumder, den der Teufel hole möge!

Aber der Teufel iſt nie am Platze, wo er am Platze wäre: immer kommt er zu ſpät, dieſer vermaledeite Zwerg und Klumpfuß!“ —

Alſo fluchte Zarathuſtra ungeduldig in ſeinem Herzen und gedachte, wie er abgewandten Blicks an dem ſchwarzen Manne vorüberſchlüpfe: aber ſiehe, es kam anders. Im gleichen Augenblicke nämlich hatte ihn ſchon der Sitzende erblickt; und nicht unähnlich

einem Solchen, dem ein unvermuthetes Glück zuſtößt, ſprang er auf und gieng auf Zarathuſtra los.

„Wer du auch biſt, du Wandersmann, ſprach er, hilf einem Verirrten, einem Suchenden, einem alten Manne, der hier leicht zu Schaden kommt!

Dieſe Welt hier iſt mir fremd und fern, auch hörte ich wilde Thiere heulen; und der, welcher mir hätte Schutz bieten können, der iſt ſelber nicht mehr.

Ich ſuchte den letzten frommen Menſchen, einen Heiligen und Einſiedler, der allein in ſeinem Walde noch nichts davon gehört hatte, was alle Welt heute weiß."

„Was weiß heute alle Welt? fragte Zarathuſtra. Etwa dies, daß der alte Gott nicht mehr lebt, an den alle Welt einſt geglaubt hat?"

„Du ſagſt es, antwortete der alte Mann betrübt. Und ich diente dieſem alten Gotte bis zu ſeiner letzten Stunde.

Nun aber bin ich außer Dienſt, ohne Herrn, und doch nicht frei, auch keine Stunde mehr luſtig, es ſei denn in Erinnerungen.

Dazu ſtieg ich in dieſe Berge, daß ich endlich wieder ein Feſt mir machte, wie es einem alten Papſte und Kirchen-Vater zukommt: denn wiſſe, ich bin der letzte Papſt! — ein Feſt frommer Erinnerungen und Gottesdienſte.

Nun aber iſt er ſelber todt, der frömmſte Menſch, jener Heilige im Walde, der ſeinen Gott beſtändig mit Singen und Brummen lobte.

Ihn ſelber fand ich nicht mehr, als ich ſeine Hütte fand, — wohl aber zwei Wölfe darin, welche um ſeinen Tod heulten — denn alle Thiere liebten ihn. Da lief ich davon.

Kam ich also umsonst in diese Wälder und Berge? Da entschloß sich mein Herz, daß ich einen Anderen suchte, den Frömmsten aller derer, die nicht an Gott glauben —, daß ich Zarathustra suchte!"

Also sprach der Greis und blickte scharfen Auges den an, welcher vor ihm stand; Zarathustra aber ergriff die Hand des alten Papstes und betrachtete sie lange mit Bewunderung.

„Siehe da, du Ehrwürdiger, sagte er dann, welche schöne und lange Hand! Das ist die Hand eines Solchen, der immer Segen ausgetheilt hat. Nun aber hält sie den fest, welchen du suchst, mich, Zarathustra.

Ich bin's, der gottlose Zarathustra, der da spricht: wer ist gottloser als ich, daß ich mich seiner Unterweisung freue?" —

Also sprach Zarathustra und durchbohrte mit seinen Blicken die Gedanken und Hintergedanken des alten Papstes. Endlich begann dieser:

„Wer ihn am meisten liebte und besaß, der hat ihn nun am meisten auch verloren —:

— siehe, ich selber bin wohl von uns Beiden jetzt der Gottlosere? Aber wer könnte daran sich freuen!" —

— „Du dientest ihm bis zuletzt, fragte Zarathustra nachdenklich nach einem tiefen Schweigen, du weißt, wie er starb? Ist es wahr, was man spricht, daß ihn das Mitleiden erwürgte,

— daß er es sah, wie der Mensch am Kreuze hieng, und es nicht ertrug, daß die Liebe zum Menschen seine Hölle und zuletzt sein Tod wurde?" — —

Der alte Papst aber antwortete nicht, sondern blickte

ſcheu und mit einem ſchmerzlichen und düſteren Ausdrucke zur Seite.

„Laß ihn fahren, ſagte Zarathuſtra nach einem langen Nachdenken, indem er immer noch dem alten Manne gerade in's Auge blickte.

Laß ihn fahren, er iſt dahin. Und ob es dich auch ehrt, daß du dieſem Todten nur Gutes nachredeſt, ſo weißt du ſo gut als ich, wer er war; und daß er wunderliche Wege gieng."

„Unter drei Augen geſprochen, ſagte erheitert der alte Papſt (denn er war auf Einem Auge blind), in Dingen Gottes bin ich aufgeklärter als Zarathuſtra ſelber — und darf es ſein.

Meine Liebe diente ihm lange Jahre, mein Wille gieng allem ſeinen Willen nach. Ein guter Diener aber weiß alles, und mancherlei auch, was ſein Herr ſich ſelbſt verbirgt.

Es war ein verborgener Gott, voller Heimlichkeit. Wahrlich zu einem Sohne ſogar kam er nicht anders als auf Schleichwegen. An der Thür ſeines Glaubens ſteht der Ehebruch.

Wer ihn als einen Gott der Liebe preiſt, denkt nicht hoch genug von der Liebe ſelber. Wollte dieſer Gott nicht auch Richter ſein? Aber der Liebende liebt jenſeits von Lohn und Vergeltung.

Als er jung war, dieſer Gott aus dem Morgenlande, da war er hart und rachſüchtig und erbaute ſich eine Hölle zum Ergötzen ſeiner Lieblinge.

Endlich aber wurde er alt und weich und mürbe und mitleidig, einem Großvater ähnlicher als einem

Vater, am ähnlichſten aber einer wackeligen alten Großmutter.

Da ſaß er, welk, in ſeinem Ofenwinkel, härmte ſich ob ſeiner ſchwachen Beine, weltmüde, willensmüde, und erſtickte eines Tags an ſeinem allzugroßen Mitleiden" — —

„Du alter Papſt, ſagte hier Zarathuſtra dazwiſchen, haſt du das mit Augen angeſehn? Es könnte wohl ſo abgegangen ſein: ſo, und auch anders. Wenn Götter ſterben, ſterben ſie immer viele Arten Todes.

Aber wohlan! So oder ſo, ſo und ſo — er iſt dahin! Er gieng meinen Ohren und Augen wider den Geſchmack, Schlimmeres möchte ich ihm nicht nachſagen.

Ich liebe alles, was hell blickt und redlich redet. Aber er — du weißt es ja, du alter Prieſter, es war etwas von deiner Art an ihm, von Prieſter-Art — er war vieldeutig.

Er war auch undeutlich. Was hat er uns darob gezürnt, dieſer Zornſchnauber, daß wir ihn ſchlecht verſtünden! Aber warum ſprach er nicht reinlicher?

Und lag es an unſern Ohren, warum gab er uns Ohren, die ihn ſchlecht hörten? War Schlamm in unſern Ohren, wohlan! wer legte ihn hinein?

Zu vieles mißrieth ihm, dieſem Töpfer, der nicht ausgelernt hatte! Daß er aber Rache an ſeinen Töpfen und Geſchöpfen nahm, dafür daß ſie ihm ſchlecht geriethen, — das war eine Sünde wider den guten Geſchmack.

Es giebt auch in der Frömmigkeit guten Geſchmack: der ſprach endlich: ‚fort mit einem ſolchen

Gotte! Lieber keinen Gott, lieber auf eigne Faust Schickſal machen, lieber Narr ſein, lieber ſelber Gott ſein!“

— „Was höre ich! ſprach hier der alte Papſt mit geſpitzten Ohren; oh Zarathuſtra, du biſt frömmer als du glaubſt, mit einem ſolchen Unglauben! Irgend ein Gott in dir bekehrte dich zu deiner Gottloſigkeit.

Iſt es nicht deine Frömmigkeit ſelber, die dich nicht mehr an einen Gott glauben läßt? Und deine übergroße Redlichkeit wird dich auch noch jenſeits von Gut und Böſe wegführen!

Siehe doch, was blieb dir aufgeſpart? Du haſt Augen und Hand und Mund, die ſind zum Segnen vorherbeſtimmt ſeit Ewigkeit. Man ſegnet nicht mit der Hand allein.

In deiner Nähe, ob du ſchon der Gottloſeſte ſein willſt, wittere ich einen heimlichen Weih- und Wohlgeruch von langen Segnungen: mir wird wohl und wehe dabei.

Laß mich deinen Gaſt ſein, oh Zarathuſtra, für eine einzige Nacht! Nirgends auf Erden wird es mir jetzt wohler als bei dir!“ —

„Amen! So ſoll es ſein! ſprach Zarathuſtra mit großer Verwunderung, dort hinauf führt der Weg, da liegt die Höhle Zarathuſtra's.

Gerne, fürwahr, würde ich dich ſelber dahin geleiten, du Ehrwürdiger, denn ich liebe alle frommen Menſchen. Aber jetzt ruft mich eilig ein Nothſchrei weg von dir.

In meinem Bereiche ſoll mir niemand zu Schaden kommen; meine Höhle iſt ein guter Hafen. Und am liebſten möchte ich jedweden Traurigen wieder auf feſtes Land und feſte Beine ſtellen.

Wer aber nähme dir *deine* Schwermuth von der Schulter? Dazu bin ich zu ſchwach. Lange, wahrlich, möchten wir warten, bis dir einer deinen Gott wieder aufweckt.

Dieſer alte Gott nämlich lebt nicht mehr: der iſt gründlich todt." —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Der häßlichſte Menſch.

— Und wieder liefen Zarathuſtra's Füße durch Berge und Wälder, und ſeine Augen ſuchten und ſuchten, aber nirgends war der zu ſehen, welchen ſie ſehn wollten, der große Nothleidende und Nothſchreiende. Auf dem ganzen Wege aber frohlockte er in ſeinem Herzen und war dankbar. „Welche gute Dinge, ſprach er, ſchenkte mir doch dieſer Tag, zum Entgelt, daß er ſchlimm begann! Welche ſeltſame Unterredner fand ich!

An deren Worten will ich lange nun kauen gleich als an guten Körnern; klein ſoll mein Zahn ſie mahlen und malmen, bis ſie mir wie Milch in die Seele fließen!“ —

Als aber der Weg wieder um einen Felſen bog, veränderte ſich mit Einem Male die Landſchaft, und Zarathuſtra trat in ein Reich des Todes. Hier ſtarrten ſchwarze und rothe Klippen empor: kein Gras, kein Baum, keine Vogelſtimme. Es war nämlich ein Thal, welches alle Thiere mieden, auch die Raubthiere; nur daß eine Art häßlicher, dicker, grüner Schlangen, wenn ſie alt wurden, hierher kamen, um zu ſterben. Darum nannten dies Thal die Hirten: Schlangen-Tod.

Zarathuſtra aber verſank in eine ſchwarze Erinnerung, denn ihm war, als habe er ſchon ein Mal in dieſem Thal geſtanden. Und vieles Schwere legte ſich ihm über den Sinn: alſo, daß er langſam gieng und immer langſamer und endlich ſtill ſtand. Da aber ſahe er, als er die Augen aufthat, etwas, das am Wege ſaß, geſtaltet wie ein Menſch und kaum wie ein Menſch, etwas Unausſprechliches. Und mit Einem Schlage überfiel Zarathuſtra die große Scham darob, daß er ſo etwas mit den Augen angeſehn habe: erröthend bis hinauf an ſein weißes Haar, wandte er den Blick ab und hob den Fuß, daß er dieſe ſchlimme Stelle verlaſſe. Da aber wurde die todte Öde laut: vom Boden auf nämlich quoll es gurgelnd und röchelnd, wie Waſſer Nachts durch verſtopfte Waſſer-Röhren gurgelt und röchelt; und zuletzt wurde daraus eine Menſchen-Stimme und Menſchen-Rede: — die lautete alſo.

„Zarathuſtra! Zarathuſtra! Rathe mein Räthſel! Sprich, ſprich! Was iſt die Rache am Zeugen?

Ich locke dich zurück, hier iſt glattes Eis! Sieh zu, ſieh zu, ob dein Stolz ſich hier nicht die Beine bricht!

Du dünkſt dich weiſe, du ſtolzer Zarathuſtra! So rathe doch das Räthſel, du harter Nüſſeknacker, — das Räthſel, das ich bin! So ſprich doch: wer bin ich!“

— Als aber Zarathuſtra dieſe Worte gehört hatte, — was glaubt ihr wohl, daß ſich da mit ſeiner Seele zutrug? Das Mitleiden fiel ihn an; und er ſank mit Einem Male nieder, wie ein Eichbaum, der lange vielen Holzſchlägern widerſtanden hat, — ſchwer, plötzlich, zum Schrecken ſelber für die, welche ihn fällen

wollten. Aber ſchon ſtand er wieder vom Boden auf, und ſein Antlitz wurde hart.

„Ich erkenne dich wohl, ſprach er mit einer erzenen Stimme: du biſt der Mörder Gottes! Laß mich gehn. Du ertrugſt den nicht, der dich ſah, — der dich immer und durch und durch ſah, du häßlichſter Menſch! Du nahmſt Rache an dieſem Zeugen!“

Alſo ſprach Zarathuſtra und wollte davon; aber der Unausſprechliche faßte nach einem Zipfel ſeines Gewandes und begann von Neuem zu gurgeln und nach Worten zu ſuchen. „Bleib! ſagte er endlich —

— bleib! Geh nicht vorüber! Ich errieth, welche Axt dich zu Boden ſchlug: Heil dir, oh Zarathuſtra, daß du wieder ſtehſt!

Du errietheſt, ich weiß es gut, wie dem zu Muthe iſt, der ihn tödtete, — dem Mörder Gottes. Bleib! Setze dich her zu mir, es iſt nicht umſonſt.

Zu wem wollte ich, wenn nicht zu dir? Bleib, ſetze dich! Blicke mich aber nicht an! Ehre alſo — meine Häßlichkeit!

Sie verfolgen mich: nun biſt du meine letzte Zuflucht. Nicht mit ihrem Haſſe, nicht mit ihren Häſchern: — oh, ſolcher Verfolgung würde ich ſpotten und ſtolz und froh ſein!

War nicht aller Erfolg bisher bei den Gut-Verfolgten? Und wer gut verfolgt, lernt leicht folgen: — iſt er doch einmal — hinterher! Aber ihr Mitleid iſt's —

— ihr Mitleid iſt's, vor dem ich flüchte und dir zuflüchte. Oh Zarathuſtra, ſchütze mich, du meine letzte Zuflucht, du Einziger, der mich errieth:

— du errietheſt, wie dem zu Muthe iſt, welcher ihn tödtete. Bleib! Und willſt du gehn, du Ungeduldiger: geh nicht den Weg, den ich kam. Der Weg iſt ſchlecht.

Zürnſt du mir, daß ich zu lange ſchon rede-rade-breche? Daß ich ſchon dir rathe? Aber wiſſe, ich bin's, der häßlichſte Menſch,

— der auch die größten ſchwerſten Füße hat. Wo ich gieng, iſt der Weg ſchlecht. Ich trete alle Wege todt und zu Schanden.

Daß du aber an mir vorübergiengſt, ſchweigend; daß du erröthetеſt, ich ſah es wohl: daran erkannte ich dich als Zarathuſtra.

Jedweder Andere hätte mir ſein Almoſen zugeworfen, ſein Mitleiden, mit Blick und Rede. Aber dazu — bin ich nicht Bettler genug, das errietheſt du —

— dazu bin ich zu reich, reich an Großem, an Furchtbarem, am Häßlichſten, am Unausſprechlichſten! Deine Scham, oh Zarathuſtra, ehrte mich!

Mit Noth kam ich heraus aus dem Gedräng der Mitleidigen, — daß ich den Einzigen fände, der heute lehrt ‚Mitleiden iſt zudringlich' — dich, oh Zarathuſtra!

— ſei es eines Gottes, ſei es der Menſchen Mitleiden: Mitleiden geht gegen die Scham. Und Nicht-helfen-wollen kann vornehmer ſein als jene Tugend, die zuſpringt.

Das aber heißt heute Tugend ſelber bei allen kleinen Leuten, das Mitleiden: — die haben keine Ehrfurcht vor großem Unglück, vor großer Häßlichkeit, vor großem Mißrathen.

Über dieſe Alle blicke ich hinweg, wie ein Hund über die Rücken wimmelnder Schafheerden wegblickt. Es ſind kleine wohlwollige wohlwillige graue Leute.

Wie ein Reiher verachtend über flache Teiche wegblickt, mit zurückgelegtem Kopfe: ſo blicke ich über das Gewimmel grauer kleiner Wellen und Willen und Seelen weg.

Zu lange hat man ihnen Recht gegeben, dieſen kleinen Leuten: ſo gab man ihnen endlich auch die Macht — nun lehren ſie: ‚gut iſt nur, was kleine Leute gut heißen.‘

Und ‚Wahrheit‘ heißt heute, was der Prediger ſprach, der ſelber aus ihnen herkam, jener wunderliche Heilige und Fürſprecher der kleinen Leute, welcher von ſich zeugte: ‚ich — bin die Wahrheit.‘

Dieſer Unbeſcheidne macht nun lange ſchon den kleinen Leuten den Kamm hoch ſchwellen — er, der keinen kleinen Irrthum lehrte, als er lehrte: ‚ich — bin die Wahrheit.‘

Ward einem Unbeſcheidnen jemals höflicher geantwortet? — Du aber, oh Zarathuſtra, giengſt an ihm vorüber und ſprachſt: ‚Nein! Nein! Drei Mal Nein!‘

Du warnteſt vor ſeinem Irrthum, du warnteſt als der Erſte vor dem Mitleiden — nicht alle, nicht keinen, ſondern dich und deine Art.

Du ſchämſt dich an der Scham des großen Leidenden; und wahrlich, wenn du ſprichſt: ‚von dem Mitleiden her kommt eine große Wolke, habt Acht, ihr Menſchen!‘

— wenn du lehrſt: ‚alle Schaffenden ſind hart, alle

große Liebe ist über ihrem Mitleiden': oh Zarathustra, wie gut dünkst du mich eingelernt auf Wetter-Zeichen!

Du selber aber — warne dich selber auch vor deinem Mitleiden! Denn viele sind zu dir unterwegs, viele Leidende, Zweifelnde, Verzweifelnde, Ertrinkende, Frierende —

Ich warne dich auch vor mir. Du errietheſt mein beſtes, ſchlimmſtes Räthſel, mich ſelber und was ich that. Ich kenne die Axt, die dich fällt.

Aber er — mußte ſterben: er ſah mit Augen, welche alles ſahn, — er ſah des Menſchen Tiefen und Gründe, alle ſeine verhehlte Schmach und Häßlichkeit.

Sein Mitleiden kannte keine Scham: er kroch in meine ſchmutzigſten Winkel. Dieſer Neugierigſte, Über-Zudringliche, Über-Mitleidige mußte ſterben.

Er ſah immer mich: an einem ſolchen Zeugen wollte ich Rache haben — oder ſelber nicht leben.

Der Gott, der alles ſah, auch den Menſchen: dieſer Gott mußte ſterben! Der Menſch erträgt es nicht, daß ſolch ein Zeuge lebt."

Alſo ſprach der häßlichſte Menſch. Zarathuſtra aber erhob ſich und ſchickte ſich an fortzugehn: denn ihn fröſtelte bis in ſeine Eingeweide.

„Du Unausſprechlicher, ſagte er, du warnteſt mich vor deinem Wege. Zum Danke dafür lobe ich dir den meinen. Siehe, dort hinauf liegt die Höhle Zarathuſtra's.

Meine Höhle iſt groß und tief und hat viele Winkel; da findet der Verſteckteſte ſein Verſteck.

Und dicht bei ihr ſind hundert Schlüpfe und Schliche für kriechendes, flatterndes und ſpringendes Gethier.

Du Ausgeſtoßener, der du dich ſelber ausſtießeſt, du willſt nicht unter Menſchen und Menſchen-Mitleid wohnen? Wohlan, ſo thu's mir gleich! So lernſt du auch von mir; nur der Thäter lernt.

Und rede zuerſt und -nächſt mit meinen Thieren! Das ſtolzeſte Thier und das klügſte Thier — die möchten uns Beiden wohl die rechten Rathgeber ſein!" — —

Alſo ſprach Zarathuſtra und gieng ſeiner Wege, nachdenklicher und langſamer noch als zuvor: denn er fragte ſich vieles und wußte ſich nicht leicht zu antworten.

„Wie arm iſt doch der Menſch! dachte er in ſeinem Herzen, wie häßlich, wie röchelnd, wie voll verborgener Scham!

Man ſagt mir, daß der Menſch ſich ſelber liebe: ach, wie groß muß dieſe Selber-Liebe ſein! Wie viel Verachtung hat ſie wider ſich!

Auch dieſer da liebte ſich, wie er ſich verachtete, — ein großer Liebender iſt er mir und ein großer Verächter.

Keinen fand ich noch, der ſich tiefer verachtet hätte: auch das iſt Höhe. Wehe, war der vielleicht der höhere Menſch, deſſen Schrei ich hörte?

Ich liebe die großen Verachtenden. Der Menſch aber iſt etwas, das überwunden werden muß." — —

* * *

Der freiwillige Bettler.

Als Zarathuſtra den häßlichſten Menſchen verlaſſen hatte, fror ihn, und er fühlte ſich einſam: es gieng ihm nämlich vieles Kalte und Einſame durch die Sinne, alſo, daß darob auch ſeine Glieder kälter wurden. Indem er aber weiter und weiter ſtieg, hinauf, hinab, bald an grünen Weiden vorbei, aber auch über wilde ſteinichte Lager, wo ehedem wohl ein ungeduldiger Bach ſich zu Bett gelegt hatte: da wurde ihm mit Einem Male wieder wärmer und herzlicher zu Sinne.

„Was geſchah mir doch? fragte er ſich, etwas Warmes und Lebendiges erquickt mich, das muß in meiner Nähe ſein.

Schon bin ich weniger allein; unbewußte Gefährten und Brüder ſchweifen um mich, ihr warmer Athem rührt an meine Seele.“

Als er aber um ſich ſpähete und nach den Tröſtern ſeiner Einſamkeit ſuchte: ſiehe, da waren es Kühe, welche auf einer Anhöhe bei einander ſtanden; deren Nähe und Geruch hatten ſein Herz erwärmt. Dieſe Kühe aber ſchienen mit Eifer einem Redenden zuzuhören und gaben nicht auf den Acht, der herankam.

Wie aber Zarathuſtra ganz in ihrer Nähe war, hörte er deutlich, daß eine Menſchen-Stimme aus der Mitte der Kühe heraus redete; und erſichtlich hatten ſie alleſammt ihre Köpfe dem Redenden zugedreht.

Da ſprang Zarathuſtra mit Eifer hinauf und drängte die Thiere auseinander, denn er fürchtete, daß hier jemandem ein Leids geſchehen ſei, welchem ſchwerlich das Mitleid von Kühen abhelfen mochte. Aber darin hatte er ſich getäuſcht; denn ſiehe, da ſaß ein Menſch auf der Erde und ſchien den Thieren zuzureden, daß ſie keine Scheu vor ihm haben ſollten, ein friedfertiger Menſch und Berg-Prediger, aus deſſen Augen die Güte ſelber predigte. „Was ſuchſt du hier?“ rief Zarathuſtra mit Befremden.

„Was ich hier ſuche? antwortete er: dasſelbe, was du ſuchſt, du Störenfried! nämlich das Glück auf Erden.

Dazu aber möchte ich von dieſen Kühen lernen. Denn, weißt du wohl, einen halben Morgen ſchon rede ich ihnen zu, und eben wollten ſie mir Beſcheid geben. Warum doch ſtörſt du ſie?

So wir nicht umkehren und werden wie die Kühe, ſo kommen wir nicht in das Himmelreich. Wir ſollten ihnen nämlich Eins ablernen: das Wiederkäuen.

Und wahrlich, wenn der Menſch auch die ganze Welt gewönne und lernte das Eine nicht, das Wiederkäuen: was hülfe es! Er würde nicht ſeine Trübſal los — ſeine große Trübſal: die aber heißt heute Ekel. Wer hat heute von Ekel nicht Herz, Mund und Augen voll? Auch du! Auch du! Aber ſiehe doch dieſe Kühe an!“ —

Also sprach der Berg-Prediger und wandte dann seinen eignen Blick Zarathustra zu, — denn bisher hieng er mit Liebe an den Kühen —: da aber verwandelte er sich. „Wer ist das, mit dem ich rede? rief er erschreckt und sprang vom Boden empor.

Dies ist der Mensch ohne Ekel, dies ist Zarathustra selber, der Überwinder des großen Ekels, dies ist das Auge, dies ist der Mund, dies ist das Herz Zarathustra's selber."

Und indem er also sprach, küßte er dem, zu welchem er redete, die Hände, mit überströmenden Augen, und gebärdete sich ganz als Einer, dem ein kostbares Geschenk und Kleinod unversehens vom Himmel fällt. Die Kühe aber schauten dem Allen zu und wunderten sich.

„Sprich nicht von mir, du Wunderlicher! Lieblicher! sagte Zarathustra und wehrte seiner Zärtlichkeit, sprich mir erst von dir! Bist du nicht der freiwillige Bettler, der einst einen großen Reichthum von sich warf, —

— der sich seines Reichthums schämte und der Reichen, und zu den Ärmsten floh, daß er ihnen seine Fülle und sein Herz schenke? Aber sie nahmen ihn nicht an."

„Aber sie nahmen mich nicht an, sagte der freiwillige Bettler, du weißt es ja. So gieng ich endlich zu den Thieren und zu diesen Kühen."

„Da lerntest du, unterbrach Zarathustra den Redenden, wie es schwerer ist, recht geben als recht nehmen, und daß gut schenken eine Kunst ist und die letzte listigste Meister-Kunst der Güte."

„Sonderlich heutzutage, antwortete der freiwillige Bettler: heute nämlich, wo alles Niedrige aufständisch ward und scheu und auf seine Art hoffährtig: nämlich auf Pöbel-Art.

Denn es kam die Stunde, du weißt es ja, für den großen schlimmen langen langsamen Pöbel- und Sklaven-Aufstand: der wächst und wächst!

Nun empört die Niedrigen alles Wohlthun und kleine Weggeben; und die Überreichen mögen auf der Hut sein!

Wer heute gleich bauchichten Flaschen tröpfelt aus allzuschmalen Hälsen: — solchen Flaschen bricht man heute gern den Hals.

Lüsterne Gier, gallichter Neid, vergrämte Rachsucht, Pöbel-Stolz: das sprang mir Alles in's Gesicht. Es ist nicht mehr wahr, daß die Armen selig sind. Das Himmelreich aber ist bei den Kühen."

„Und warum ist es nicht bei den Reichen?" fragte Zarathustra versuchend, während er den Kühen wehrte, die den Friedfertigen zutraulich anschnauften.

„Was versuchst du mich? antwortete dieser. Du weißt es selber besser noch als ich. Was trieb mich doch zu den Ärmsten, oh Zarathustra? War es nicht der Ekel vor unsern Reichsten?

— vor den Sträflingen des Reichthums, welche sich ihren Vortheil aus jedem Kehricht auflesen, mit kalten Augen, geilen Gedanken, vor diesem Gesindel, das gen Himmel stinkt,

— vor diesem vergüldeten verfälschten Pöbel, dessen Väter Langfinger oder Aasvögel oder Lumpensammler waren, mit Weibern willfährig, lüstern, ver-

geßlich: — ſie haben's nämlich Alle nicht weit zur Hure —

Pöbel oben, Pöbel unten! Was iſt heute noch ‚Arm' und ‚Reich'! Dieſen Unterſchied verlernte ich, — da floh ich davon, weiter, immer weiter, bis ich zu dieſen Kühen kam."

Alſo ſprach der Friedfertige und ſchnaufte ſelber und ſchwitzte bei ſeinen Worten: alſo daß die Kühe ſich von Neuem wunderten. Zarathuſtra aber ſah ihm immer mit Lächeln in's Geſicht, als er ſo hart redete, und ſchüttelte dazu ſchweigend den Kopf.

„Du thuſt dir Gewalt an, du Berg-Prediger, wenn du ſolche harte Worte brauchſt. Für ſolche Härte wuchs dir nicht der Mund, nicht das Auge.

Auch, wie mich dünkt, dein Magen ſelber nicht: dem widerſteht all ſolches Zürnen und Haſſen und Überſchäumen. Dein Magen will ſanftere Dinge: du biſt kein Fleiſcher.

Vielmehr dünkſt du mich ein Pflanzler und Wurzelmann. Vielleicht malmſt du Körner. Sicherlich aber biſt du fleiſchlichen Freuden abhold und liebſt den Honig."

„Du errietheſt mich gut, antwortete der freiwillige Bettler, mit erleichtertem Herzen. Ich liebe den Honig, ich malme auch Körner, denn ich ſuchte, was lieblich mundet und reinen Athem macht:

— auch was lange Zeit braucht, ein Tag- und Maul-Werk für ſanfte Müßiggänger und Tagediebe.

Am weiteſten freilich brachten es dieſe Kühe: die erfanden ſich das Wiederkäuen und In-der-Sonne-Liegen.

Auch enthalten ſie ſich aller ſchweren Gedanken, welche das Herz blähn.“

— „Wohlan! ſagte Zarathuſtra: du ſollteſt auch meine Thiere ſehn, meinen Adler und meine Schlange, — ihres Gleichen giebt es heute nicht auf Erden.

Siehe, dorthin führt der Weg zu meiner Höhle: ſei dieſe Nacht ihr Gaſt. Und rede mit meinen Thieren vom Glück der Thiere, —

— bis ich ſelber heimkomme. Denn jetzt ruft ein Nothſchrei mich eilig weg von dir. Auch findeſt du neuen Honig bei mir, eisfriſchen Waben-Goldhonig: den iß!

Jetzt aber nimm flugs Abſchied von deinen Kühen, du Wunderlicher! Lieblicher! ob es dir ſchon ſchwer werden mag. Denn es ſind deine wärmſten Freunde und Lehrmeiſter!“ —

„— Einen ausgenommen, den ich noch lieber habe, antwortete der freiwillige Bettler. Du ſelber biſt gut, und beſſer noch als eine Kuh, oh Zarathuſtra!“

„Fort, fort mit dir! du arger Schmeichler! ſchrie Zarathuſtra mit Bosheit, was verdirbſt du mich mit ſolchem Lob und Schmeichel-Honig?“

„Fort, fort von mir!“ ſchrie er noch Ein Mal und ſchwang ſeinen Stock nach dem zärtlichen Bettler: der aber lief hurtig davon.

* * *

Der Schatten.

Kaum aber war der freiwillige Bettler davongelaufen und Zarathuſtra wieder mit ſich allein, da hörte er hinter ſich eine neue Stimme, die rief: „Halt! Zarathuſtra! So warte doch! Ich bin's ja, oh Zarathuſtra, ich, dein Schatten!“ Aber Zarathuſtra wartete nicht, denn ein plötzlicher Verdruß überkam ihn ob des vielen Zudrangs und Gedränges in ſeinen Bergen. „Wo iſt meine Einſamkeit hin? ſprach er.

Es wird mir wahrlich zu viel; dies Gebirge wimmelt, mein Reich iſt nicht mehr von dieſer Welt, ich brauche neue Berge.

Mein Schatten ruft mich? Was liegt an meinem Schatten! Mag er mir nachlaufen! ich — laufe ihm davon.“

Alſo ſprach Zarathuſtra zu ſeinem Herzen und lief davon. Aber der, welcher hinter ihm war, folgte ihm nach: ſo daß alsbald drei Laufende hinter einander her waren, nämlich voran der freiwillige Bettler, dann Zarathuſtra und zuletzt und hinterſt ſein Schatten. Nicht lange liefen ſie ſo, da kam Zarathuſtra zur Beſinnung über ſeine Thorheit und ſchüttelte mit Einem Rucke allen Verdruß und Überdruß von ſich.

„Wie! ſprach er, geſchahen nicht von je die lächerlichſten Dinge bei uns alten Einſiedlern und Heiligen? Wahrlich, meine Thorheit wuchs hoch in den Bergen! Nun höre ich ſechs alte Narren-Beine hinter einander her klappern!

Darf aber Zarathuſtra ſich wohl vor einem Schatten fürchten? Auch dünkt mich zu guterletzt, daß er längere Beine hat als ich.“

Alſo ſprach Zarathuſtra, lachend mit Augen und Eingeweiden, blieb ſtehen und drehte ſich ſchnell herum — und ſiehe, faſt warf er dabei ſeinen Nachfolger und Schatten zu Boden: ſo dicht ſchon folgte ihm derſelbe auf den Ferſen, und ſo ſchwach war er auch. Als er ihn nämlich mit Augen prüfte, erſchrak er wie vor einem plötzlichen Geſpenſte: ſo dünn, ſchwärzlich, hohl und überlebt ſah dieſer Nachfolger aus.

„Wer biſt du? fragte Zarathuſtra heftig, was treibſt du hier? Und weshalb heißeſt du dich meinen Schatten? Du gefällſt mir nicht.“

„Vergieb mir, antwortete der Schatten, daß ich's bin; und wenn ich dir nicht gefalle, wohlan, oh Zarathuſtra! darin lobe ich dich und deinen guten Geſchmack.

Ein Wanderer bin ich, der viel ſchon hinter deinen Ferſen her gieng: immer unterwegs, aber ohne Ziel, auch ohne Heim: alſo daß mir wahrlich wenig zum ewigen Juden fehlt, es ſei denn, daß ich nicht ewig, und auch nicht Jude bin.

Wie? Muß ich immerdar unterwegs ſein? Von jedem Winde gewirbelt, unſtät, fortgetrieben? Oh Erde, du wardſt mir zu rund!

Auf jeder Oberfläche ſaß ich ſchon, gleich müdem Staube ſchlief ich ein auf Spiegeln und Fenſterſcheiben: alles nimmt von mir, nichts giebt, ich werde dünn, — faſt gleiche ich einem Schatten.

Dir aber, oh Zarathuſtra, flog und zog ich am längſten nach, und, verbarg ich mich ſchon vor dir, ſo war ich doch dein beſter Schatten: wo du nur geſeſſen haſt, ſaß ich auch.

Mit dir bin ich in fernſten kälteſten Welten umgegangen, einem Geſpenſte gleich, das freiwillig über Winterdächer und Schnee läuft.

Mit dir ſtrebte ich in jedes Verbotene, Schlimmſte, Fernſte: und wenn irgend etwas an mir Tugend iſt, ſo iſt es, daß ich vor keinem Verbote Furcht hatte.

Mit dir zerbrach ich, was je mein Herz verehrte, alle Grenzſteine und Bilder warf ich um, den gefährlichſten Wünſchen lief ich nach, — wahrlich, über jedwedes Verbrechen lief ich einmal hinweg.

Mit dir verlernte ich den Glauben an Worte und Werthe und große Namen. Wenn der Teufel ſich häutet, fällt da nicht auch ſein Name ab? Der iſt nämlich auch Haut. Der Teufel ſelber iſt vielleicht — Haut.

‚Nichts iſt wahr, Alles iſt erlaubt‘: ſo ſprach ich mir zu. In die kälteſten Waſſer ſtürzte ich mich, mit Kopf und Herzen. Ach, wie oft ſtand ich darob nackt als rother Krebs da!

Ach, wohin kam mir alles Gute und alle Scham und aller Glaube an die Guten! Ach, wohin iſt jene verlogne Unſchuld, die ich einſt beſaß, die Unſchuld der Guten und ihrer edlen Lügen!

Zu oft, wahrlich, folgte ich der Wahrheit dicht auf dem Fuße: da trat ſie mir vor den Kopf. Manchmal meinte ich zu lügen, und ſiehe! da erſt traf ich — die Wahrheit.

Zu viel klärte ſich mir auf: nun geht es mich nichts mehr an. Nichts lebt mehr, das ich liebe, — wie ſollte ich noch mich ſelber lieben?

‚Leben, wie ich Luſt habe, oder gar nicht leben‘: ſo will ich's, ſo will's auch der Heiligſte. Aber, wehe! wie habe ich noch — Luſt?

Habe ich — noch ein Ziel? Einen Hafen, nach dem mein Segel läuft?

Einen guten Wind? Ach, nur wer weiß, wohin er fährt, weiß auch, welcher Wind gut und ſein Fahrwind iſt.

Was blieb mir noch zurück? Ein Herz müde und frech; ein unſtäter Wille; Flatter-Flügel; ein zerbrochnes Rückgrat.

Dies Suchen nach meinem Heim: oh Zarathuſtra, weißt du wohl, dies Suchen war meine Heimſuchung, es frißt mich auf.

‚Wo iſt — mein Heim?‘ Darnach frage und ſuche und ſuchte ich, das fand ich nicht. Oh ewiges Überall, oh ewiges Nirgendwo, oh ewiges — Umſonſt!“

Alſo ſprach der Schatten, und Zarathuſtra's Geſicht verlängerte ſich bei ſeinen Worten. „Du biſt mein Schatten! ſagte er endlich, mit Traurigkeit.

Deine Gefahr iſt keine kleine, du freier Geiſt und Wanderer. Du haſt einen ſchlimmen Tag gehabt:

ſieh zu, daß dir nicht noch ein ſchlimmerer Abend kommt!

Solchen Unſtäten, wie du, dünkt zuletzt auch ein Gefängniß ſelig. Sahſt du je, wie eingefangne Verbrecher ſchlafen? Sie ſchlafen ruhig, ſie genießen ihre neue Sicherheit.

Hüte dich, daß dich nicht am Ende noch ein enger Glaube einfängt, ein harter ſtrenger Wahn! Dich nämlich verführt und verſucht nunmehr jegliches, das eng und feſt iſt.

Du haſt das Ziel verloren: wehe, wie wirſt du dieſen Verluſt verſcherzen und verſchmerzen? Damit — haſt du auch den Weg verloren!

Du armer Schweifender, Schwärmender, du müder Schmetterling! willſt du dieſen Abend eine Raſt und Heimſtätte haben? So gehe hinauf zu meiner Höhle!

Dorthin führt der Weg zu meiner Höhle. Und jetzo will ich ſchnell wieder von dir davonlaufen. Schon liegt es wie ein Schatten auf mir.

Ich will allein laufen, daß es wieder hell um mich werde. Dazu muß ich noch lange luſtig auf den Beinen ſein. Des Abends aber wird bei mir — getanzt!" — —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Mittags.

— Und Zarathuſtra lief und lief und fand niemanden mehr und war allein und fand immer wieder ſich und genoß und ſchlürfte ſeine Einſamkeit und dachte an gute Dinge, — ſtundenlang. Um die Stunde des Mittags aber, als die Sonne gerade über Zarathuſtra's Haupte ſtand, kam er an einem alten krummen und knorrichten Baume vorbei, der von der reichen Liebe eines Weinſtocks rings umarmt und vor ſich ſelber verborgen war: von dem hiengen gelbe Trauben in Fülle dem Wandernden entgegen. Da gelüſtete ihn, einen kleinen Durſt zu löſchen und ſich eine Traube abzubrechen; als er aber ſchon den Arm dazu ausſtreckte, da gelüſtete ihn etwas Anderes noch mehr: nämlich ſich neben den Baum niederzulegen, um die Stunde des vollkommnen Mittags, und zu ſchlafen.

Dies that Zarathuſtra; und ſobald er auf dem Boden lag, in der Stille und Heimlichkeit des bunten Graſes, hatte er auch ſchon ſeinen kleinen Durſt vergeſſen und ſchlief ein. Denn, wie das Sprichwort Zarathuſtra's ſagt: Eins iſt nothwendiger als das Andre. Nur daß ſeine Augen offen blieben: — ſie wurden nämlich nicht ſatt, den Baum und die Liebe des Weinſtocks

zu ſehn und zu preiſen. Im Einſchlafen aber ſprach Zarathuſtra alſo zu ſeinem Herzen:

„Still! Still! Ward die Welt nicht eben vollkommen? Was geſchieht mir doch?

Wie ein zierlicher Wind, ungeſehn, auf getäfeltem Meere tanzt, leicht, federleicht: ſo — tanzt der Schlaf auf mir.

Kein Auge drückt er mir zu, die Seele läßt er mir wach. Leicht iſt er, wahrlich! federleicht.

Er überredet mich, ich weiß nicht wie?, er betupft mich innewendig mit ſchmeichelnder Hand, er zwingt mich. Ja, er zwingt mich, daß meine Seele ſich ausſtreckt: —

— wie ſie mir lang und müde wird, meine wunderliche Seele! Kam ihr eines ſiebenten Tages Abend gerade am Mittage? Wandelte ſie zu lange ſchon ſelig zwiſchen guten und reifen Dingen?

Sie ſtreckt ſich lang aus, lang, — länger! ſie liegt ſtille, meine wunderliche Seele. Zu viel Gutes hat ſie ſchon geſchmeckt, dieſe goldene Traurigkeit drückt ſie, ſie verzieht den Mund.

— Wie ein Schiff, das in ſeine ſtillſte Bucht einlief: — nun lehnt es ſich an die Erde, der langen Reiſen müde und der ungewiſſen Meere. Iſt die Erde nicht treuer?

Wie ſolch ein Schiff ſich dem Lande anlegt, anſchmiegt: — da genügt's, daß eine Spinne vom Lande her zu ihm ihren Faden ſpinnt. Keiner ſtärkeren Taue bedarf es da.

Wie ſolch ein müdes Schiff in der ſtillſten Bucht: ſo ruhe auch ich nun der Erde nahe, treu, zutrauend, wartend, mit den leiſeſten Fäden ihr angebunden.

Oh Glück! Oh Glück! Willſt du wohl ſingen, oh meine Seele? Du liegſt im Graſe. Aber das iſt die heimliche feierliche Stunde, wo kein Hirt ſeine Flöte bläſt.

Scheue dich! Heißer Mittag ſchläft auf den Fluren. Singe nicht! Still! Die Welt iſt vollkommen.

Singe nicht, du Gras-Geflügel, oh meine Seele! Flüſtere nicht einmal! Sieh doch — ſtill! der alte Mittag ſchläft, er bewegt den Mund: trinkt er nicht eben einen Tropfen Glücks —

— einen alten braunen Tropfen goldenen Glücks, goldenen Weins? Es huſcht über ihn hin, ſein Glück lacht. So — lacht ein Gott. Still! —

— ‚Zum Glück, wie wenig genügt ſchon zum Glücke!‘ So ſprach ich einſt, und dünkte mich klug. Aber es war eine Läſterung: das lernte ich nun. Kluge Narrn reden beſſer.

Das Wenigſte gerade, das Leiſeſte, Leichteſte, einer Eidechſe Raſcheln, ein Hauch, ein Huſch, ein Augen-Blick — wenig macht die Art des beſten Glücks. Still!

— Was geſchah mir: horch! Flog die Zeit wohl davon? Falle ich nicht? Fiel ich nicht — horch! in den Brunnen der Ewigkeit?

— Was geſchieht mir? Still! Es ſticht mich — wehe — in's Herz? In's Herz! Oh zerbrich, zerbrich, Herz, nach ſolchem Glücke, nach ſolchem Stiche!

— Wie? Ward die Welt nicht eben vollkommen?

Rund und reif? Oh des goldenen runden Reifs — wohin fliegt er wohl? Laufe ich ihm nach! Husch!

Still — —" (und hier dehnte sich Zarathustra und fühlte, daß er schlafe.)

„Auf! sprach er zu sich selber, du Schläfer! Du Mittagsschläfer! Wohlan, wohlauf, ihr alten Beine! Zeit ist's und Überzeit, manch gut Stück Wegs blieb euch noch zurück —

Nun schlieft ihr euch aus, wie lange doch? Eine halbe Ewigkeit! Wohlan, wohlauf nun, mein altes Herz! Wie lange erst darfst du nach solchem Schlaf — dich auswachen?"

(Aber da schlief er schon von Neuem ein, und seine Seele sprach gegen ihn und wehrte sich und legte sich wieder hin) — „Laß mich doch! Still! Ward nicht die Welt eben vollkommen? Oh des goldnen runden Balls!" —

„Steh auf, sprach Zarathustra, du kleine Diebin, du Tagediebin! Wie? Immer noch sich strecken, gähnen, seufzen, hinunterfallen in tiefe Brunnen?

Wer bist du doch! Oh meine Seele!" (und hier erschrak er, denn ein Sonnenstrahl fiel vom Himmel herunter auf sein Gesicht.)

„Oh Himmel über mir, sprach er seufzend und setzte sich aufrecht, du schaust mir zu? Du horchst meiner wunderlichen Seele zu?

Wann trinkst du diesen Tropfen Thau's, der auf alle Erden-Dinge niederfiel, — wann trinkst du diese wunderliche Seele —

— wann, Brunnen der Ewigkeit! du heiterer ſchauerlicher Mittags-Abgrund! wann trinkſt du meine Seele in dich zurück?“

Alſo ſprach Zarathuſtra und erhob ſich von ſeinem Lager am Baume wie aus einer fremden Trunkenheit: und ſiehe, da ſtand die Sonne immer noch gerade über ſeinem Haupte. Es möchte aber einer daraus mit Recht abnehmen, daß Zarathuſtra damals nicht lange geſchlafen habe.

* * *

Die Begrüßung.

Am ſpäten Nachmittage war es erſt, daß Zarathuſtra, nach langem umſonſtigen Suchen und Umherſtreifen, wieder zu ſeiner Höhle heimkam. Als er aber derſelben gegenüberſtand, nicht zwanzig Schritt mehr von ihr ferne, da geſchah das, was er jetzt am wenigſten erwartete: von Neuem hörte er den großen Nothſchrei. Und, erſtaunlich! dies Mal kam derſelbige aus ſeiner eignen Höhle. Es war aber ein langer vielfältiger ſeltſamer Schrei, und Zarathuſtra unterſchied deutlich, daß er ſich aus vielen Stimmen zuſammenſetze: mochte er ſchon, aus der Ferne gehört, gleich dem Schrei aus einem einzigen Munde klingen.

Da ſprang Zarathuſtra auf ſeine Höhle zu, und ſiehe! welches Schauſpiel erwartete ihn erſt nach dieſem Hörſpiele! Denn da ſaßen ſie alleſammt bei einander, an denen er des Tags vorübergegangen war: der König zur Rechten und der König zur Linken, der alte Zauberer, der Papſt, der freiwillige Bettler, der Schatten, der Gewiſſenhafte des Geiſtes, der traurige Wahrſager und der Eſel; der häßlichſte Menſch aber hatte ſich eine Krone aufgeſetzt und zwei Purpurgürtel umgeſchlungen,

— denn er liebte es, gleich allen Häßlichen, sich zu verkleiden und schön zu thun. Inmitten aber dieser betrübten Gesellschaft stand der Adler Zarathustra's, gesträubt und unruhig, denn er sollte auf zu Vieles antworten, wofür sein Stolz keine Antwort hatte; die kluge Schlange aber hieng um seinen Hals.

Dies Alles schaute Zarathustra mit großer Verwunderung; dann aber prüfte er jeden Einzelnen seiner Gäste mit leutseliger Neugierde, las ihre Seelen ab und wunderte sich von Neuem. Inzwischen hatten sich die Versammelten von ihren Sitzen erhoben und warteten mit Ehrfurcht, daß Zarathustra reden werde. Zarathustra aber sprach also:

„Ihr Verzweifelnden! Ihr Wunderlichen! Ich hörte also euren Nothschrei? Und nun weiß ich auch, wo der zu suchen ist, den ich umsonst heute suchte: der höhere Mensch —:

— in meiner eignen Höhle sitzt er, der höhere Mensch! Aber was wundere ich mich! Habe ich ihn nicht selber zu mir gelockt, durch Honig-Opfer und listige Lockrufe meines Glücks?

Doch dünkt mich, ihr taugt euch schlecht zur Gesellschaft, ihr macht einander das Herz unwirsch, ihr Nothschreienden, wenn ihr hier beisammen sitzt? Es muß erst Einer kommen,

— Einer, der euch wieder lachen macht, ein guter fröhlicher Hanswurst, ein Tänzer und Wind und Wildfang, irgend ein alter Narr: — was dünket euch?

Vergebt mir doch, ihr Verzweifelnden, daß ich vor euch mit solch kleinen Worten rede, unwürdig, wahrlich,

ſolcher Gäſte! Aber ihr errathet nicht, was mein Herz muthwillig macht: —

— ihr ſelber thut es und euer Anblick, vergebt es mir! Jeder nämlich wird muthig, der einem Verzweifelnden zuſchaut. Einem Verzweifelnden zuzuſprechen — dazu dünkt ſich jeder ſtark genug.

Mir ſelber gabt ihr dieſe Kraft, — eine gute Gabe, meine hohen Gäſte! Ein rechtſchaffnes Gaſtgeſchenk! Wohlan, ſo zürnt nun nicht, daß ich euch auch vom Meinigen anbiete.

Dies hier iſt mein Reich und meine Herrſchaft: was aber mein iſt, für dieſen Abend und dieſe Nacht ſoll es euer ſein. Meine Thiere ſollen euch dienen: meine Höhle ſei eure Ruheſtatt!

Bei mir zu Heim und Hauſe ſoll keiner verzweifeln, in meinem Reviere ſchütze ich jeden vor ſeinen wilden Thieren. Und das iſt das Erſte, was ich euch anbiete: Sicherheit!

Das Zweite aber iſt: mein kleiner Finger. Und habt ihr den erſt, ſo nehmt nur noch die ganze Hand, wohlan! und das Herz dazu! Willkommen hier, willkommen, meine Gaſtfreunde!"

Alſo ſprach Zarathuſtra und lachte vor Liebe und Bosheit. Nach dieſer Begrüßung verneigten ſich ſeine Gäſte abermals und ſchwiegen ehrfürchtig; der König zur Rechten aber antwortete ihm in ihrem Namen.

„Daran, oh Zarathuſtra, wie du uns Hand und Gruß boteſt, erkennen wir dich als Zarathuſtra. Du erniedrigteſt dich vor uns; faſt thateſt du unſerer Ehrfurcht wehe —:

— wer aber vermöchte gleich dir ſich mit ſolchem Stolze zu erniedrigen? Das richtet uns ſelber auf, ein Labſal iſt es unſern Augen und Herzen.

Dies allein nur zu ſchaun, ſtiegen gern wir auf höhere Berge, als dieſer Berg iſt. Als Schauluſtige nämlich kamen wir, wir wollten ſehn, was trübe Augen hell macht.

Und ſiehe, ſchon iſt es vorbei mit allem unſern Nothſchrein. Schon ſteht Sinn und Herz uns offen und iſt entzückt. Wenig fehlt: und unſer Muth wird muthwillig.

Nichts, oh Zarathuſtra, wächſt Erfreulicheres auf Erden als ein hoher ſtarker Wille: der iſt ihr ſchönſtes Gewächs. Eine ganze Landſchaft erquickt ſich an Einem ſolchen Baume.

Der Pinie vergleiche ich, wer gleich dir, oh Zarathuſtra, aufwächſt: lang, ſchweigend, hart, allein, beſten biegſamſten Holzes, herrlich, —

— zuletzt aber hinausgreifend mit ſtarken grünen Äſten nach ſeiner Herrſchaft, ſtarke Fragen fragend vor Winden und Wettern und was immer auf Höhen heimiſch iſt,

— ſtärker antwortend, ein Befehlender, ein Siegreicher: oh wer ſollte nicht, ſolche Gewächſe zu ſchaun, auf hohe Berge ſteigen?

Deines Baumes hier, oh Zarathuſtra, erlabt ſich auch der Düſtere, der Mißrathene, an deinem Anblicke wird auch der Unſtäte ſicher und heilt ſein Herz.

Und wahrlich, zu deinem Berge und Baume richten ſich heute viele Augen; eine große Sehnſucht hat

ſich aufgemacht, und manche lernten fragen: wer iſt Zarathuſtra?

Und wem du jemals dein Lied und deinen Honig in's Ohr geträufelt: alle die Verſteckten, die Einſiedler, die Zweiſiedler ſprachen mit Einem Male zu ihrem Herzen:

‚Lebt Zarathuſtra noch? Es lohnt ſich nicht mehr zu leben, alles iſt gleich, alles iſt umſonſt: oder — wir müſſen mit Zarathuſtra leben!‘

‚Warum kommt er nicht, der ſich ſo lange ankündigte? alſo fragen viele; verſchlang ihn die Einſamkeit? Oder ſollen wir wohl zu ihm kommen?‘

Nun geſchieht's, daß die Einſamkeit ſelber mürbe wird und zerbricht, einem Grabe gleich, das zerbricht und ſeine Todten nicht mehr halten kann. Überall ſieht man Auferſtandene.

Nun ſteigen und ſteigen die Wellen um deinen Berg, oh Zarathuſtra. Und wie hoch auch deine Höhe iſt, viele müſſen zu dir hinauf; dein Nachen ſoll nicht lange mehr im Trocknen ſitzen.

Und daß wir Verzweifelnde jetzt in deine Höhle kamen und ſchon nicht mehr verzweifeln: ein Wahr- und Vorzeichen iſt es nur, davon, daß Beſſere zu dir unterwegs ſind, —

— denn er ſelber iſt zu dir unterwegs, der letzte Reſt Gottes unter Menſchen, das iſt: alle die Menſchen der großen Sehnſucht, des großen Ekels, des großen Überdruſſes,

— alle, die nicht leben wollen, oder ſie lernen wieder **hoffen** — oder ſie lernen von dir, oh Zarathuſtra, die **große Hoffnung**!“

Alſo ſprach der König zur Rechten und ergriff die Hand Zarathuſtra's, um ſie zu küſſen; aber Zarathuſtra wehrte ſeiner Verehrung und trat erſchreckt zurück, ſchweigend und plötzlich wie in weite Fernen entfliehend. Nach einer kleinen Weile aber war er ſchon wieder bei ſeinen Gäſten, blickte ſie mit hellen prüfenden Augen an und ſprach:

„Meine Gäſte, ihr höheren Menſchen, ich will deutſch und deutlich mit euch reden. Nicht auf euch wartete ich in dieſen Bergen.“

(„Deutſch und deutlich? Daß Gott erbarm! ſagte hier der König zur Linken, bei Seite; man merkt, er kennt die lieben Deutſchen nicht, dieſer Weiſe aus dem Morgenlande! Aber er meint ‚deutſch und derb‘ — wohlan! Das iſt heutzutage noch nicht der ſchlimmſte Geſchmack!“)

„Ihr mögt wahrlich insgeſammt höhere Menſchen ſein, fuhr Zarathuſtra fort: aber für mich — ſeid ihr nicht hoch und ſtark genug.

Für mich, das heißt: für das Unerbittliche, das in mir ſchweigt, aber nicht immer ſchweigen wird. Und gehört ihr zu mir, ſo doch nicht als mein rechter Arm.

Wer nämlich ſelber auf kranken und zarten Beinen ſteht, gleich euch, der will vor Allem, ob er's weiß oder ſich verbirgt: daß er geſchont werde.

Meine Arme und meine Beine aber ſchone ich nicht, ich ſchone meine Krieger nicht: wieſo könntet ihr zu meinem Kriege taugen?

Mit euch verdürbe ich mir jeden Sieg noch. Und mancher von euch fiele ſchon um, wenn er nur den lauten Schall meiner Trommeln hörte.

Auch seid ihr mir nicht schön genug und wohlgeboren. Ich brauche reine glatte Spiegel für meine Lehren; auf eurer Oberfläche verzerrt sich noch mein eignes Bildniß.

Eure Schultern drückt manche Last, manche Erinnerung; manch schlimmer Zwerg hockt in euren Winkeln. Es giebt verborgenen Pöbel auch in euch.

Und seid ihr auch hoch und höherer Art: vieles an euch ist krumm und mißgestalt. Da ist kein Schmied in der Welt, der euch mir zurecht und gerade schlüge.

Ihr seid nur Brücken: mögen Höhere auf euch hinüber schreiten! Ihr bedeutet Stufen: so zürnt dem nicht, der über euch hinweg in seine Höhe steigt!

Aus eurem Samen mag auch mir einst ein echter Sohn und vollkommener Erbe wachsen: aber das ist ferne. Ihr selber seid die nicht, welchen mein Erbgut und Name zugehört.

Nicht auf euch warte ich hier in diesen Bergen, nicht mit euch darf ich zum letzten Male niedersteigen. Als Vorzeichen kamt ihr mir nur, daß schon Höhere zu mir unterwegs sind, —

— nicht die Menschen der großen Sehnsucht, des großen Ekels, des großen Überdrusses und das, was ihr den Überrest Gottes nanntet,

— nein! Nein! Drei Mal Nein! Auf Andere warte ich hier in diesen Bergen und will meinen Fuß nicht ohne sie von dannen heben,

— auf Höhere, Stärkere, Sieghaftere, Wohlgemuthere, Solche, die rechtwinklig gebaut sind an Leib und Seele: lachende Löwen müssen kommen!

Oh, meine Gaſtfreunde, ihr Wunderlichen, — hörtet ihr noch nichts von meinen Kindern? Und daß ſie zu mir unterwegs ſind?

Sprecht mir doch von meinen Gärten, von meinen glückſeligen Inſeln, von meiner neuen ſchönen Art, — warum ſprecht ihr mir nicht davon?

Dies Gaſtgeſchenk erbitte ich mir von eurer Liebe, daß ihr mir von meinen Kindern ſprecht. Hierzu bin ich reich, hierzu ward ich arm: was gab ich nicht hin, — was gäbe ich nicht hin, daß ich Eins hätte: dieſe Kinder, dieſe lebendige Pflanzung, dieſe Lebensbäume meines Willens und meiner höchſten Hoffnung!"

Alſo ſprach Zarathuſtra und hielt plötzlich inne in ſeiner Rede: denn ihn überfiel ſeine Sehnſucht, und er ſchloß Augen und Mund vor der Bewegung ſeines Herzens. Und auch alle ſeine Gäſte ſchwiegen und ſtanden ſtill und beſtürzt: nur daß der alte Wahrſager mit Händen und Gebärden Zeichen gab.

* * *

Das Abendmahl.

An dieſer Stelle nämlich unterbrach der Wahrſager die Begrüßung Zarathuſtra's und ſeiner Gäſte: er drängte ſich vor, wie einer, der keine Zeit zu verlieren hat, faßte die Hand Zarathuſtra's und rief: „Aber Zarathuſtra!

Eins iſt nothwendiger als das Andre, ſo redeſt du ſelber: wohlan, Eins iſt mir jetzt nothwendiger als alles Andere.

Ein Wort zur rechten Zeit: haſt du mich nicht zum Mahle eingeladen? Und hier ſind viele, die lange Wege machten. Du willſt uns doch nicht mit Reden abſpeiſen?

Auch gedachtet ihr Alle mir ſchon zu viel des Erfrierens, Ertrinkens, Erſtickens und andrer Leibes-Nothſtände: keiner aber gedachte meines Nothſtandes, nämlich des Verhungerns —

(Alſo ſprach der Wahrſager; wie die Thiere Zarathuſtra's aber dieſe Worte hörten, liefen ſie vor Schrecken davon. Denn ſie ſahen, daß was ſie auch am Tage heimgebracht hatten, nicht genug ſein werde, den Einen Wahrſager zu ſtopfen.)

— eingerechnet das Verdurſten, fuhr der Wahrſager fort. Und ob ich ſchon Waſſer hier plätſchern höre, gleich Reden der Weisheit, nämlich reichlich und unermüdlich: ich — will Wein!

Nicht jeder iſt gleich Zarathuſtra ein geborner Waſſertrinker. Waſſer taugt auch nicht für Müde und Verwelkte: uns gebührt Wein, — der erſt giebt plötzliches Geneſen und ſtegreiſe Geſundheit!"

Bei dieſer Gelegenheit, da der Wahrſager nach Wein begehrte, geſchah es, daß auch der König zur Linken, der Schweigſame, einmal zu Worte kam. „Für Wein, ſprach er, trugen wir Sorge, ich ſammt meinem Bruder, dem Könige zur Rechten: wir haben Weins genug, — einen ganzen Eſel voll. So fehlt nichts als Brod."

„Brod? entgegnete Zarathuſtra und lachte dazu. Nur gerade Brod haben Einſiedler nicht. Aber der Menſch lebt nicht vom Brod allein, ſondern auch vom Fleiſche guter Lämmer, deren ich zwei habe:

— die ſoll man geſchwinde ſchlachten und würzig, mit Salbei, zubereiten: ſo liebe ich's. Und auch an Wurzeln und Früchten fehlt es nicht, gut genug ſelbſt für Lecker- und Schmeckerlinge; noch an Nüſſen und andern Räthſeln zum Knacken.

Alſo wollen wir in Kürze eine gute Mahlzeit machen. Wer aber mit eſſen will, muß auch mit Hand anlegen, auch die Könige. Bei Zarathuſtra nämlich darf auch ein König Koch ſein."

Mit dieſem Vorſchlage war allen nach dem Herzen

geredet: nur daß der freiwillige Bettler ſich gegen Fleiſch und Wein und Würzen ſträubte.

„Nun hört mir doch dieſen Schlemmer Zarathuſtra! ſagte er ſcherzhaft: geht man dazu in Höhlen und Hoch-Gebirge, daß man ſolche Mahlzeiten macht?

Nun freilich verſtehe ich, was er einſt uns lehrte: ‚Gelobt ſei die kleine Armuth!‘ und warum er die Bettler abſchaffen will.“

„Sei guter Dinge, antwortete ihm Zarathuſtra, wie ich es bin. Bleibe bei deiner Sitte, du Trefflicher, malme deine Körner, trink dein Waſſer, lobe deine Küche: wenn ſie dich nur fröhlich macht!

Ich bin ein Geſetz nur für die Meinen, ich bin kein Geſetz für Alle. Wer aber zu mir gehört, der muß von ſtarken Knochen ſein, auch von leichten Füßen, —

— luſtig zu Kriegen und Feſten, kein Düſterling, kein Traum-Hans, bereit zum Schwerſten wie zu ſeinem Feſte, geſund und heil.

Das Beſte gehört den Meinen und mir; und giebt man's uns nicht, ſo nehmen wir's: — die beſte Nahrung, den reinſten Himmel, die ſtärkſten Gedanken, die ſchönſten Frauen!“ —

Alſo ſprach Zarathuſtra; der König zur Rechten aber entgegnete: „Seltſam! Vernahm man je ſolche kluge Dinge aus dem Munde eines Weiſen?

Und wahrlich, das iſt das Seltſamſte an einem Weiſen, wenn er zu alledem auch noch klug und kein Eſel iſt.“

Alſo ſprach der König zur Rechten und wunderte ſich; der Eſel aber ſagte zu ſeiner Rede mit böſem Willen J-A. Dies aber war der Anfang von jener langen Mahlzeit, welche „das Abendmahl“ in den Hiſtorien-Büchern genannt wird. Bei derſelben aber wurde von nichts Anderem geredet als vom höheren Menſchen.

* * *

Vom höheren Menſchen.

1.

Als ich zum erſten Male zu den Menſchen kam, da that ich die Einſiedler-Thorheit, die große Thorheit: ich ſtellte mich auf den Markt.

Und als ich zu Allen redete, redete ich zu Keinem. Des Abends aber waren Seiltänzer meine Genoſſen, und Leichname; und ich ſelber faſt ein Leichnam.

Mit dem neuen Morgen aber kam mir eine neue Wahrheit: da lernte ich ſprechen „Was geht mich Markt und Pöbel und Pöbel-Lärm und lange Pöbel-Ohren an!“

Ihr höheren Menſchen, dies lernt von mir: auf dem Markt glaubt niemand an höhere Menſchen. Und wollt ihr dort reden, wohlan! Der Pöbel aber blinzelt: „wir ſind Alle gleich.“

„Ihr höheren Menſchen, — ſo blinzelt der Pöbel — es giebt keine höheren Menſchen, wir ſind Alle gleich, Menſch iſt Menſch, vor Gott — ſind wir Alle gleich!“

Vor Gott! — Nun aber ſtarb dieſer Gott. Vor dem Pöbel aber wollen wir nicht gleich ſein. Ihr höheren Menſchen, geht weg vom Markt!

* * *

2.

Vor Gott! — Nun aber ſtarb dieſer Gott! Ihr höheren Menſchen, dieſer Gott war eure größte Gefahr.

Seit er im Grabe liegt, ſeid ihr erſt wieder auferſtanden. Nun erſt kommt der große Mittag, nun erſt wird der höhere Menſch — Herr!

Verſtandet ihr dies Wort, oh meine Brüder? Ihr ſeid erſchreckt: wird euren Herzen ſchwindlig? Klafft euch hier der Abgrund? Kläfft euch hier der Höllenhund?

Wohlan! Wohlauf! Ihr höheren Menſchen! Nun erſt kreißt der Berg der Menſchen-Zukunft. Gott ſtarb: nun wollen wir, — daß der Übermenſch lebe.

* * *

3.

Die Sorglichſten fragen heute: „wie bleibt der Menſch erhalten?“ Zarathuſtra aber fragt als der Einzige und Erſte: „wie wird der Menſch überwunden?“

Der Übermenſch liegt mir am Herzen, der iſt mein Erſtes und Einziges — und nicht der Menſch: nicht der Nächſte, nicht der Ärmſte, nicht der Leidendſte, nicht der Beſte. —

Oh meine Brüder, was ich lieben kann am Menſchen, das iſt, daß er ein Übergang iſt und ein Untergang. Und auch an euch iſt vieles, das mich lieben und hoffen macht.

Daß ihr verachtetet, ihr höheren Menſchen, das macht mich hoffen. Die großen Verachtenden nämlich ſind die großen Verehrenden.

Daß ihr verzweifeltet, daran iſt viel zu ehren. Denn ihr lerntet nicht, wie ihr euch ergäbet, ihr lerntet die kleinen Klugheiten nicht.

Heute nämlich wurden die kleinen Leute Herr: die predigen Alle Ergebung und Beſcheidung und Klugheit und Fleiß und Rückſicht und das lange Und-ſo-weiter der kleinen Tugenden.

Was von Weibsart iſt, was von Knechtsart ſtammt und ſonderlich der Pöbel-Miſchmaſch: das will nun Herr werden alles Menſchen-Schickſals — oh Ekel! Ekel! Ekel!

Das frägt und frägt und wird nicht müde: „wie erhält ſich der Menſch, am beſten, am längſten, am angenehmſten?“ Damit — ſind ſie die Herrn von Heute.

Dieſe Herrn von Heute überwindet mir, oh meine Brüder, — dieſe kleinen Leute: die ſind des Übermenſchen größte Gefahr!

Überwindet mir, ihr höheren Menſchen, die kleinen Tugenden, die kleinen Klugheiten, die Sandkorn-Rückſichten, den Ameiſen-Kribbelkram, das erbärmliche Behagen, das „Glück der Meiſten“ —!

Und lieber verzweifelt, als daß ihr euch ergebt. Und, wahrlich, ich liebe euch dafür, daß ihr heute nicht zu leben wißt, ihr höheren Menſchen! So nämlich lebt ihr — am beſten!

* * *

4.

Habt ihr Muth, oh meine Brüder? Seid ihr herzhaft? Nicht Muth vor Zeugen, ſondern Einſiedler- und Adler-Muth, dem auch kein Gott mehr zuſieht?

Kalte Seelen, Maulthiere, Blinde, Trunkene heißen mir nicht herzhaft. Herz hat, wer Furcht kennt, aber Furcht zwingt; wer den Abgrund sieht, aber mit Stolz.

Wer den Abgrund sieht, aber mit Adlers-Augen, — wer mit Adlers-Krallen den Abgrund faßt: der hat Muth. — —

* * *

5.

„Der Mensch ist böse" — so sprachen mir zum Troste alle Weisesten. Ach, wenn es heute nur noch wahr ist! Denn das Böse ist des Menschen beste Kraft.

„Der Mensch muß besser und böser werden" — so lehre ich. Das Böseste ist nöthig zu des Übermenschen Bestem.

Das mochte gut sein für jenen Prediger der kleinen Leute, daß er litt und trug an des Menschen Sünde. Ich aber erfreue mich der großen Sünde als meines großen Trostes. —

Solches ist aber nicht für lange Ohren gesagt. Jedwedes Wort gehört auch nicht in jedes Maul. Das sind feine ferne Dinge: nach denen sollen nicht Schafs-Klauen greifen!

* * *

6.

Ihr höheren Menschen, meint ihr, ich sei da, gut zu machen, was ihr schlecht machtet?

Oder ich wollte fürderhin euch Leidende bequemer betten? Oder euch Unstäten, Verirrten, Verkletterten neue leichtere Fußsteige zeigen?

Nein! Nein! Drei Mal Nein! Immer mehr, immer beſſere eurer Art ſollen zu Grunde gehn, — denn ihr ſollt es immer ſchlimmer und härter haben. So allein —

— ſo allein wächſt der Menſch in die Höhe, wo der Blitz ihn trifft und zerbricht: hoch genug für den Blitz!

Auf Weniges, auf Langes, auf Fernes geht mein Sinn und meine Sehnſucht: was gienge mich euer kleines, vieles, kurzes Elend an!

Ihr leidet mir noch nicht genug! Denn ihr leidet an euch, ihr littet noch nicht am Menſchen. Ihr würdet lügen, wenn ihr's anders ſagtet! Ihr leidet Alle nicht, woran ich litt. — —

* * *

7.

Es iſt mir nicht genug, daß der Blitz nicht mehr ſchadet. Nicht ableiten will ich ihn: er ſoll lernen für mich — arbeiten. —

Meine Weisheit ſammelt ſich lange ſchon gleich einer Wolke, ſie wird ſtiller und dunkler. So thut jede Weisheit, welche einſt Blitze gebären ſoll. —

Dieſen Menſchen von Heute will ich nicht Licht ſein, nicht Licht heißen. Die — will ich blenden: Blitz meiner Weisheit! ſtich ihnen die Augen aus!

* * *

8.

Wollt nichts über euer Vermögen: es giebt eine ſchlimme Falſchheit bei Solchen, die über ihr Vermögen wollen.

Sonderlich, wenn ſie große Dinge wollen! Denn ſie wecken Mißtrauen gegen große Dinge, dieſe feinen Falſchmünzer und Schauſpieler: —

— bis ſie endlich falſch vor ſich ſelber ſind, ſchieläugig, übertünchter Wurmfraß, bemäntelt durch ſtarke Worte, durch Aushänge-Tugenden, durch glänzende falſche Werke.

Habt da eine gute Vorſicht, ihr höheren Menſchen! Nichts nämlich gilt mir heute koſtbarer und ſeltner als Redlichkeit.

Iſt dies Heute nicht des Pöbels? Pöbel aber weiß nicht, was groß, was klein, was gerade und redlich iſt: der iſt unſchuldig krumm, der lügt immer.

* * *

9.

Habt heute ein gutes Mißtrauen, ihr höheren Menſchen, ihr Beherzten! Ihr Offenherzigen! Und haltet eure Gründe geheim! Dies Heute nämlich iſt des Pöbels.

Was der Pöbel ohne Gründe einſt glauben lernte, wer könnte ihm durch Gründe das — umwerfen?

Und auf dem Markte überzeugt man mit Gebärden. Aber Gründe machen den Pöbel mißtrauiſch.

Und wenn da einmal Wahrheit zum Siege kam, ſo fragt euch mit gutem Mißtrauen: „welch ſtarker Irrthum hat für ſie gekämpft?“

Hütet euch auch vor den Gelehrten! Die haſſen euch: denn ſie ſind unfruchtbar! Sie haben kalte vertrocknete Augen, vor ihnen liegt jeder Vogel entfedert.

Solche brüſten ſich damit, daß ſie nicht lügen:

aber Ohnmacht zur Lüge iſt lange noch nicht Liebe zur Wahrheit. Hütet euch!

Freiheit von Fieber iſt lange noch nicht Erkenntniß! Ausgekälteten Geiſtern glaube ich nicht. Wer nicht lügen kann, weiß nicht, was Wahrheit iſt.

* * *

10.

Wollt ihr hoch hinaus, ſo braucht die eignen Beine! Laßt euch nicht empor tragen, ſetzt euch nicht auf fremde Rücken und Köpfe!

Du aber ſtiegſt zu Pferde? Du reiteſt nun hurtig hinauf zu deinem Ziele? Wohlan, mein Freund! Aber dein lahmer Fuß ſitzt auch mit zu Pferde!

Wenn du an deinem Ziele biſt, wenn du von deinem Pferde ſpringſt: auf deiner Höhe gerade, du höherer Menſch, — wirſt du ſtolpern!

* * *

11.

Ihr Schaffenden, ihr höheren Menſchen! Man iſt nur für das eigne Kind ſchwanger.

Laßt euch nichts vorreden, einreden! Wer iſt denn euer Nächſter? Und handelt ihr auch „für den Nächſten", — ihr ſchafft doch nicht für ihn!

Verlernt mir doch dies „Für", ihr Schaffenden: eure Tugend gerade will es, daß ihr kein Ding mit „für" und „um" und „weil" thut. Gegen dieſe falſchen kleinen Worte ſollt ihr euer Ohr zukleben.

Das „für den Nächſten" iſt die Tugend nur der

kleinen Leute: da heißt es „gleich und gleich“ und „Hand wäscht Hand“: — sie haben nicht Recht noch Kraft zu eurem Eigennutz!

In eurem Eigennutz, ihr Schaffenden, ist der Schwangeren Vorsicht und Vorsehung! Was niemand noch mit Augen sah, die Frucht: sie schirmt und schont und nährt eure ganze Liebe.

Wo eure ganze Liebe ist, bei eurem Kinde, da ist auch eure ganze Tugend! Euer Werk, euer Wille ist euer „Nächster“: laßt euch keine falschen Werthe einreden!

* * *

12.

Ihr Schaffenden, ihr höheren Menschen! Wer gebären muß, der ist krank; wer aber geboren hat, ist unrein.

Fragt die Weiber: man gebiert nicht, weil es Vergnügen macht. Der Schmerz macht Hühner und Dichter gackern.

Ihr Schaffenden, an euch ist viel Unreines. Das macht, ihr mußtet Mütter sein.

Ein neues Kind: oh wie viel neuer Schmutz kam auch zur Welt! Geht bei Seite! Und wer geboren hat, soll seine Seele rein waschen!

* * *

13.

Seid nicht tugendhaft über eure Kräfte! Und wollt nichts von euch wider die Wahrscheinlichkeit!

Geht nicht in den Fußtapfen, wo schon eurer Väter Tugend gieng! Wie wolltet ihr hoch steigen, wenn nicht eurer Väter Wille mit euch steigt?

Wer aber Erſtling ſein will, ſehe zu, daß er nicht auch Letztling werde! Und wo die Laſter eurer Väter ſind, darin ſollt ihr nicht Heilige bedeuten wollen!

Weſſen Väter es mit Weibern hielten und mit ſtarken Weinen und Wildſchweinen: was wäre es, wenn der von ſich Keuſchheit wollte?

Eine Narrheit wäre es! Viel, wahrlich, dünkt es mich für einen ſolchen, wenn er eines oder zweier oder dreier Weiber Mann iſt.

Und ſtiftete er Klöſter und ſchriebe über die Thür: „der Weg zum Heiligen", — ich ſpräche doch: wozu! es iſt eine neue Narrheit!

Er ſtiftete ſich ſelber ein Zucht- und Fluchthaus: wohl bekomm's! Aber ich glaube nicht daran.

In der Einſamkeit wächſt, was einer in ſie bringt, auch das innere Vieh. Solchergeſtalt widerräth ſich vielen die Einſamkeit.

Gab es Schmutzigeres bisher auf Erden als Wüſten-Heilige? Um die herum war nicht nur der Teufel los, — ſondern auch das Schwein.

* * *

14.

Scheu, beſchämt, ungeſchickt, einem Tiger gleich, dem der Sprung mißrieth: alſo, ihr höheren Menſchen, ſah ich oft euch bei Seite ſchleichen. Ein Wurf mißrieth euch.

Aber, ihr Würfelſpieler, was liegt daran! Ihr lerntet nicht ſpielen und ſpotten, wie man ſpielen und

ſpotten muß! Sitzen wir nicht immer an einem großen Spott- und Spieltiſche?

Und wenn euch Großes mißrieth, ſeid ihr ſelber darum — mißrathen? Und mißriethet ihr ſelber, mißrieth darum — der Menſch? Mißrieth aber der Menſch: wohlan! wohlauf!

* * *

15.

Je höher von Art, je ſeltener geräth ein Ding. Ihr höheren Menſchen hier, ſeid ihr nicht Alle — mißgerathen?

Seid guten Muths, was liegt daran! Wie Vieles iſt noch möglich! Lernt über euch ſelber lachen, wie man lachen muß!

Was Wunders auch, daß ihr mißriethet und halb geriethet, ihr Halb-Zerbrochenen! Drängt und ſtößt ſich nicht in euch — des Menſchen Zukunft?

Des Menſchen Fernſtes, Tiefſtes, Sternen-Höchſtes, ſeine ungeheure Kraft: ſchäumt das nicht Alles gegen einander in eurem Topfe?

Was Wunders, daß mancher Topf zerbricht! Lernt über euch lachen, wie man lachen muß! Ihr höheren Menſchen, oh wie Vieles iſt noch möglich!

Und wahrlich, wie Viel gerieth ſchon! Wie reich iſt dieſe Erde an kleinen guten vollkommnen Dingen, an Wohlgerathenem!

Stellt kleine gute vollkommene Dinge um euch, ihr höheren Menſchen! Deren goldene Reife heilt das Herz. Vollkommnes lehrt hoffen.

* * *

16.

Welches war hier auf Erden bisher die größte Sünde? War es nicht das Wort deſſen, der ſprach: „Wehe denen, die hier lachen!“

Fand er zum Lachen auf der Erde ſelber keine Gründe? So ſuchte er nur ſchlecht. Ein Kind findet hier noch Gründe.

Der — liebte nicht genug: ſonſt hätte er auch uns geliebt, die Lachenden! Aber er haßte und höhnte uns, Heulen und Zähneklappern verhieß er uns.

Muß man denn gleich fluchen, wo man nicht liebt? Das — dünkt mich ein ſchlechter Geſchmack. Aber ſo that er, dieſer Unbedingte. Er kam vom Pöbel.

Und er ſelber liebte nur nicht genug: ſonſt hätte er weniger gezürnt, daß man ihn nicht liebe. Alle große Liebe *will* nicht Liebe: — die will mehr.

Geht aus dem Wege allen ſolchen Unbedingten! Das iſt eine arme kranke Art, eine Pöbel-Art: ſie ſehn ſchlimm dieſem Leben zu, ſie haben den böſen Blick für dieſe Erde.

Geht aus dem Wege allen ſolchen Unbedingten! Sie haben ſchwere Füße und ſchwüle Herzen: — ſie wiſſen nicht zu tanzen. Wie möchte ſolchen wohl die Erde leicht ſein!

* * *

17.

Krumm kommen alle guten Dinge ihrem Ziele nahe. Gleich Katzen machen ſie Buckel, ſie ſchnurren inne-

wendig vor ihrem nahen Glücke, — alle guten Dinge lachen.

Der Schritt verräth, ob einer ſchon auf ſeiner Bahn ſchreitet: ſo ſeht mich gehn! Wer aber ſeinem Ziele nahe kommt, der tanzt.

Und, wahrlich, zum Standbild ward ich nicht, noch ſtehe ich nicht da, ſtarr, ſtumpf, ſteinern, eine Säule; ich liebe geſchwindes Laufen.

Und wenn es auf Erden auch Moor und dicke Trübſal giebt: wer leichte Füße hat, läuft über Schlamm noch hinweg und tanzt wie auf gefegtem Eiſe.

Erhebt eure Herzen, meine Brüder, hoch! höher! Und vergeßt mir auch die Beine nicht! Erhebt auch eure Beine, ihr guten Tänzer, und beſſer noch: ihr ſteht auch auf dem Kopf!

* * *

18.

Dieſe Krone des Lachenden, dieſe Roſenkranz-Krone: ich ſelber ſetzte mir dieſe Krone auf, ich ſelber ſprach heilig mein Gelächter. Keinen Anderen fand ich heute ſtark genug dazu.

Zarathuſtra der Tänzer, Zarathuſtra der Leichte, der mit den Flügeln winkt, ein Flugbereiter, allen Vögeln zuwinkend, bereit und fertig, ein Selig-Leichtfertiger: —

Zarathuſtra der Wahrſager, Zarathuſtra der Wahrlacher, kein Ungeduldiger, kein Unbedingter, einer, der Sprünge und Seitenſprünge liebt; ich ſelber ſetzte mir dieſe Krone auf!

* * *

19.

Erhebt eure Herzen, meine Brüder, hoch! höher! Und vergeßt mir auch die Beine nicht! Erhebt auch eure Beine, ihr guten Tänzer, und beſſer noch: ihr ſteht auch auf dem Kopf!

Es giebt auch im Glück ſchweres Gethier, es giebt Plumpfüßler von Anbeginn. Wunderlich mühn ſie ſich ab, einem Elephanten gleich, der ſich müht auf dem Kopf zu ſtehn.

Beſſer aber noch närriſch ſein vor Glücke als närriſch vor Unglücke, beſſer plump tanzen als lahm gehn. So lernt mir doch meine Weisheit ab: auch das ſchlimmſte Ding hat zwei gute Kehrſeiten, —

— auch das ſchlimmſte Ding hat gute Tanzbeine: ſo lernt mir doch euch ſelbſt, ihr höheren Menſchen, auf eure rechten Beine ſtellen!

So verlernt mir doch Trübſal-Blaſen und alle Pöbel-Traurigkeit! Oh wie traurig dünken mich heute des Pöbels Hanswürſte noch! Dies Heute aber iſt des Pöbels.

* * *

20.

Dem Winde thut mir gleich, wenn er aus ſeinen Berghöhlen ſtürzt: nach ſeiner eignen Pfeife will er tanzen, die Meere zittern und hüpfen unter ſeinen Fußtapfen.

Der den Eſeln Flügel giebt, der Löwinnen melkt, gelobt ſei dieſer gute unbändige Geiſt, der allem Heute und allem Pöbel wie ein Sturmwind kommt, —

— der Diſtel- und Diſtelköpfen feind iſt und allen welken Blättern und Unkräutern: gelobt ſei dieſer wilde gute freie Sturmgeiſt, welcher auf Mooren und Trübſalen wie auf Wieſen tanzt!

Der die Pöbel-Schwindhunde haßt und alles mißrathene düſtere Gezücht: gelobt ſei dieſer Geiſt aller freien Geiſter, der lachende Sturm, welcher allen Schwarzſichtigen, Schwärſüchtigen Staub in die Augen bläſt!

Ihr höheren Menſchen, euer Schlimmſtes iſt: ihr lerntet Alle nicht tanzen, wie man tanzen muß, — über euch hinweg tanzen! Was liegt daran, daß ihr mißrietet!

Wie Vieles iſt noch möglich! So lernt doch über euch hinweg lachen! Erhebt eure Herzen, ihr guten Tänzer, hoch! höher! Und vergeßt mir auch das gute Lachen nicht!

Dieſe Krone des Lachenden, dieſe Roſenkranz-Krone: euch, meinen Brüdern, werfe ich dieſe Krone zu! Das Lachen ſprach ich heilig; ihr höheren Menſchen, lernt mir — lachen!

* * *

Das Lied der Schwermuth.

1.

Als Zarathuſtra dieſe Reden ſprach, ſtand er nahe oem Eingange ſeiner Höhle; mit den letzten Worten aber entſchlüpfte er ſeinen Gäſten und floh für eine kurze Weile in's Freie.

„Oh reine Gerüche um mich, rief er aus, oh ſelige Stille um mich! Aber wo ſind meine Thiere? Heran, heran, mein Adler und meine Schlange!

Sagt mir doch, meine Thiere: dieſe höheren Menſchen insgeſammt — riechen ſie vielleicht nicht gut? Oh reine Gerüche um mich! Jetzo weiß und fühle ich erſt, wie ich euch, meine Thiere, liebe."

— Und Zarathuſtra ſprach nochmals: „ich liebe euch, meine Thiere!" Der Adler aber und die Schlange drängten ſich an ihn, als er dieſe Worte ſprach, und ſahen zu ihm hinauf. Solchergeſtalt waren ſie zu drei ſtill beiſammen und ſchnüffelten und ſchlürften mit einander die gute Luft. Denn die Luft war hier draußen beſſer als bei den höheren Menſchen.

* * *

2.

Kaum aber hatte Zarathuſtra ſeine Höhle verlaſſen, da erhob ſich der alte Zauberer, ſah liſtig umher und ſprach: „Er iſt hinaus!

Und ſchon, ihr höheren Menſchen — daß ich euch mit dieſem Lob- und Schmeichel-Namen kitzle, gleich ihm ſelber — ſchon fällt mich mein ſchlimmer Trug- und Zaubergeiſt an, mein ſchwermüthiger Teufel,

— welcher dieſem Zarathuſtra ein Widerſacher iſt aus dem Grunde: vergebt es ihm! Nun will er vor euch zaubern, er hat gerade ſeine Stunde; umſonſt ringe ich mit dieſem böſen Geiſte.

Euch Allen, welche Ehren ihr euch mit Worten geben mögt, ob ihr euch ‚die freien Geiſter‘ nennt oder ‚die Wahrhaftigen‘ oder ‚die Büßer des Geiſtes‘ oder ‚die Entfeſſelten‘ oder ‚die großen Sehnſüchtigen‘,

— euch Allen, die ihr am großen Ekel leidet gleich mir, denen der alte Gott ſtarb und noch kein neuer Gott in Wiegen und Windeln liegt, — euch Allen iſt mein böſer Geiſt und Zauber-Teufel hold.

Ich kenne euch, ihr höheren Menſchen, ich kenne ihn, — ich kenne auch dieſen Unhold, den ich wider Willen liebe, dieſen Zarathuſtra: er ſelber dünkt mich öfter gleich einer ſchönen Heiligen-Larve,

— gleich einem neuen wunderlichen Mummenſchanze, in dem ſich mein böſer Geiſt, der ſchwermüthige Teufel, gefällt: — ich liebe Zarathuſtra, ſo dünkt mich oft, um meines böſen Geiſtes willen. —

Aber ſchon fällt der mich an und zwingt mich, dieſer Geiſt der Schwermuth, dieſer Abend-Dämmerungs-Teufel: und, wahrlich, ihr höheren Menſchen, es gelüſtet ihn —

— macht nur die Augen auf! — es gelüſtet ihn, nackt zu kommen, ob männlich, ob weiblich, noch weiß ich's nicht: aber er kommt, er zwingt mich, wehe! macht eure Sinne auf!

Der Tag klingt ab, allen Dingen kommt nun der Abend, auch den beſten Dingen; hört nun und ſeht, ihr höheren Menſchen, welcher Teufel, ob Mann, ob Weib, dieſer Geiſt der Abend-Schwermuth iſt!"

Alſo ſprach der alte Zauberer, ſah liſtig umher und griff dann zu ſeiner Harfe.

* * *

3.

Bei abgehellter Luft,
Wenn ſchon des Thau's Tröſtung
Zur Erde niederquillt,
Unſichtbar, auch ungehört —
Denn zartes Schuhwerk trägt
Der Tröſter Thau gleich allen Troſt-Milden —:
Gedenkſt du da, gedenkſt du, heißes Herz,
Wie einſt du durſteteſt,
Nach himmliſchen Thränen und Thau-Geträufel
Verſengt und müde durſteteſt,
Dieweil auf gelben Gras-Pfaden
Boshaft abendliche Sonnenblicke

Durch ſchwarze Bäume um dich liefen,
Blendende Sonnen-Gluthblicke, ſchadenfrohe?

„Der Wahrheit Freier? Du? — ſo höhnten ſie —
Nein! Nur ein Dichter!
Ein Thier, ein liſtiges, raubendes, ſchleichendes,
Das lügen muß,
Das wiſſentlich, willentlich lügen muß:
Nach Beute lüſtern,
Bunt verlarvt,
Sich ſelber Larve,
Sich ſelbſt zur Beute —
Das — der Wahrheit Freier?
Nein! Nur Narr! Nur Dichter!
Nur Buntes redend,
Aus Narren-Larven bunt herausſchreiend,
Herumſteigend auf lügneriſchen Wort-Brücken,
Auf bunten Regenbogen,
Zwiſchen falſchen Himmeln
Und falſchen Erden,
Herumſchweifend, herumſchwebend, —
Nur Narr! Nur Dichter!

Das — der Wahrheit Freier?
Nicht ſtill, ſtarr, glatt, kalt,
Zum Bilde worden,
Zur Gottes-Säule,
Nicht aufgeſtellt vor Tempeln,
Eines Gottes Thürwart:
Nein! Feindſelig ſolchen Wahrheits-Standbildern,
In der Wildniß heimiſcher als vor Tempeln,

Voll Katzen-Muthwillens,
Durch jedes Fenſter ſpringend
Huſch! in jeden Zufall,
Jedem Urwalde zuſchnüffelnd,
Süchtig-ſehnſüchtig zuſchnüffelnd,
Daß du in Urwäldern
Unter buntgefleckten Raubthieren
Sündlich-geſund und bunt und ſchön lieſeſt,
Mit lüſternen Lefzen,
Selig-höhniſch, ſelig-hölliſch, ſelig-blutgierig,
Raubend, ſchleichend, lugend lieſeſt: —

Oder dem Adler gleich, der lange,
Lange ſtarr in Abgründe blickt,
In ſeine Abgründe: — —
Oh wie ſie ſich hier hinab,
Hinunter, hinein,
In immer tiefere Tiefen ringeln! —
Dann,
Plötzlich, geraden Zugs,
Gezückten Flugs,
Auf Lämmer ſtoßen,
Jach hinab, heißhungrig,
Nach Lämmern lüſtern,
Gram allen Lamms-Seelen,
Grimmig-gram allem, was blickt
Schafmäßig, lammäugig, krauswollig,
Grau, mit Lamms-Schafs-Wohlwollen!

Alſo
Adlerhaft, pantherhaft

Sind des Dichters Sehnſüchte,
Sind deine Sehnſüchte unter tauſend Larven,
Du Narr! Du Dichter!

Der du den Menſchen ſchauteſt
So Gott als Schaf —:
Den Gott zerreißen im Menſchen
Wie das Schaf im Menſchen,
Und zerreißend lachen —

Das, das iſt deine Seligkeit!
Eines Panthers und Adlers Seligkeit!
Eines Dichters und Narren Seligkeit!“ — —

Bei abgehellter Luft,
Wenn ſchon des Monds Sichel
Grün zwiſchen Purpurröthen
Und neidiſch hinſchleicht:
— dem Tage feind,
Mit jedem Schritte heimlich
An Roſen-Hängematten
Hinſichelnd, bis ſie ſinken,
Nacht-abwärts blaß hinabſinken: —

So ſank ich ſelber einſtmals
Aus meinem Wahrheits-Wahnſinne,
Aus meinen Tages-Sehnſüchten,
Des Tages müde, krank vom Lichte,
— ſank abwärts, abendwärts, ſchattenwärts:

Von Einer Wahrheit
Verbrannt und durſtig:
— gedenkſt du noch, gedenkſt du, heißes Herz,
Wie da du durſteteſt? —
Daß ich verbannt ſei
Von aller Wahrheit,
Nur Narrl
Nur Dichterl

* * *

Von der Wiſſenſchaft.

Alſo ſang der Zauberer; und alle, die beiſammen waren, giengen gleich Vögeln unvermerkt in das Netz ſeiner liſtigen und ſchwermüthigen Wolluſt. Nur der Gewiſſenhafte des Geiſtes war nicht eingefangen: er nahm flugs dem Zauberer die Harfe weg und rief: „Luft! Laßt gute Luft herein! Laßt Zarathuſtra herein! Du machſt dieſe Höhle ſchwül und giftig, du ſchlimmer alter Zauberer!

Du verführſt, du Falſcher, Feiner, zu unbekannten Begierden und Wildniſſen. Und wehe, wenn ſolche wie du, von der Wahrheit Redens und Weſens machen!

Wehe allen freien Geiſtern, welche nicht vor ſolchen Zauberern auf der Hut ſind! Dahin iſt es mit ihrer Freiheit: du lehrſt und lockſt zurück in Gefängniſſe, —

— du alter ſchwermüthiger Teufel, aus deiner Klage klingt eine Lockpfeife, du gleichſt ſolchen, welche mit ihrem Lobe der Keuſchheit heimlich zu Wollüſten laden!“

Alſo ſprach der Gewiſſenhafte; der alte Zauberer aber blickte um ſich, genoß ſeines Sieges und verſchluckte darüber den Verdruß, welchen ihm der Gewiſſenhafte machte. „Sei ſtill! ſagte er mit beſcheidener Stimme, gute Lieder wollen gut wiederhallen; nach guten Liedern ſoll man lange ſchweigen.

So thun es dieſe Alle, die höheren Menſchen. Du aber haſt wohl wenig von meinem Lied verſtanden? In dir iſt wenig von einem Zaubergeiſte."

„Du lobſt mich, entgegnete der Gewiſſenhafte, indem du mich von dir abtrennſt, wohlan! Aber ihr Anderen, was ſehe ich? Ihr ſitzt Alle noch mit lüſternen Augen da —:

Ihr freien Seelen, wohin iſt eure Freiheit! Faſt, dünkt mich's, gleicht ihr ſolchen, die lange ſchlimmen tanzenden nackten Mädchen zuſahn: eure Seelen tanzen ſelber!

In euch, ihr höheren Menſchen, muß mehr von dem ſein, was der Zauberer ſeinen böſen Zauber- und Truggeiſt nennt: — wir müſſen wohl verſchieden ſein.

Und wahrlich, wir ſprachen und dachten genug miteinander, ehe Zarathuſtra heimkam zu ſeiner Höhle, als daß ich nicht wüßte: wir *ſind* verſchieden.

Wir *ſuchen* Verſchiednes auch hier oben, ihr und ich. Ich nämlich ſuche *mehr Sicherheit*, deshalb kam ich zu Zarathuſtra. Der nämlich iſt noch der feſteſte Thurm und Wille —

— heute, wo alles wackelt, wo alle Erde bebt. Ihr aber, wenn ich eure Augen ſehe, die ihr macht, faſt dünkt mich's, ihr ſucht *mehr Unſicherheit*,

— mehr Schauder, mehr Gefahr, mehr Erdbeben. Euch gelüſtet, faſt dünkt mich's ſo, vergebt meinem Dünkel, ihr höheren Menſchen, —

— euch gelüſtet nach dem ſchlimmſten gefährlichſten Leben, das *mir* am meiſten Furcht macht, nach dem Leben wilder Thiere, nach Wäldern, Höhlen, ſteilen Bergen und Irr-Schlünden.

Und nicht die Führer *aus* der Gefahr g fallen euch

am beſten, ſondern die euch von allen Wegen abführen, die Verführer. Aber, wenn ſolch Gelüſten an euch *wirklich* iſt, ſo dünkt es mich trotzdem *unmöglich*.

Furcht nämlich — das iſt des Menſchen Erb- und Grundgefühl; aus der Furcht erklärt ſich jegliches, Erbſünde und Erbtugend. Aus der Furcht wuchs auch *meine* Tugend, die heißt: Wiſſenſchaft.

Die Furcht nämlich vor wildem Gethier — die wurde dem Menſchen am längſten angezüchtet, einſchließlich das Thier, das er in ſich ſelber birgt und fürchtet: — Zarathuſtra heißt es ‚das innere Vieh‘.

Solche lange alte Furcht, endlich fein geworden, geiſtlich, geiſtig — heute, dünkt mich, heißt ſie: *Wiſſenſchaft*.“ —

Alſo ſprach der Gewiſſenhafte; aber Zarathuſtra, der eben in ſeine Höhle zurückkam und die letzte Rede gehört und errathen hatte, warf dem Gewiſſenhaften eine Hand voll Roſen zu und lachte ob ſeiner „Wahrheiten“. „Wie! rief er, was hörte ich da eben? Wahrlich, mich dünkt, du biſt ein Narr oder ich ſelber bin's: und deine ‚Wahrheit‘ ſtelle ich rucks und flugs auf den Kopf.

Furcht nämlich — iſt unſre Ausnahme. Muth aber und Abenteuer und Luſt am Ungewiſſen, am Ungewagten, — *Muth* dünkt mich des Menſchen ganze Vorgeſchichte. Den wildeſten muthigſten Thieren hat er alle ihre Tugenden abgeneidet und abgeraubt: ſo erſt wurde er — zum Menſchen.

Dieſer Muth, endlich fein geworden, geiſtlich, geiſtig, dieſer Menſchen-Muth mit Adler-Flügeln und Schlangen-Klugheit: *der*, dünkt mich, heißt heute —“

„Zarathuſtra!“ ſchrien alle, die beiſammen ſaßen, wie aus Einem Munde und machten dazu ein großes Gelächter; es hob ſich aber von ihnen wie eine ſchwere Wolke. Auch der Zauberer lachte und ſprach mit Klugheit: „Wohlan! Er iſt davon, mein böſer Geiſt!

Und habe ich euch nicht ſelber vor ihm gewarnt, als ich ſagte, daß er ein Betrüger ſei, ein Lug- und Truggeiſt?

Sonderlich nämlich, wenn er ſich nackend zeigt. Aber was kann *ich* für ſeine Tücken! Habe *ich* ihn und die Welt geſchaffen?

Wohlan! Seien wir wieder gut und guter Dinge! Und ob ſchon Zarathuſtra böſe blickt — ſeht ihn doch! er iſt mir gram —:

— bevor die Nacht kommt, lernt er wieder, mich lieben und loben, er kann nicht lange leben, ohne ſolche Thorheiten zu thun.

Der — liebt ſeine Feinde: dieſe Kunſt verſteht er am beſten von Allen, die ich ſah. Aber er nimmt Rache dafür — an ſeinen Freunden!“

Alſo ſprach der alte Zauberer, und die höheren Menſchen zollten ihm Beifall: ſo daß Zarathuſtra herumgieng und mit Bosheit und Liebe ſeinen Freunden die Hände ſchüttelte, — gleichſam als einer, der an Allen etwas gutzumachen und abzubitten hat. Als er aber dabei an die Thür ſeiner Höhle kam, ſiehe, da gelüſtete ihn ſchon wieder nach der guten Luft da draußen und nach ſeinen Thieren, — und er wollte hinaus ſchlüpfen.

* * *

Unter Töchtern der Wüſte.

1.

„Gehe nicht davon! ſagte da der Wanderer, welcher ſich den Schatten Zarathuſtra's nannte, bleibe bei uns, — es möchte uns ſonſt die alte dumpfe Trübſal wieder anfallen.

Schon gab uns jener alte Zauberer von ſeinem Schlimmſten zum Beſten, und ſiehe doch, der gute fromme Papſt da hat Thränen in den Augen und ſich ganz wieder auf's Meer der Schwermuth eingeſchifft.

Dieſe Könige mögen wohl vor uns noch gute Miene machen: das lernten die nämlich von uns Allen heute am beſten! Hätten ſie aber keine Zeugen, ich wette, auch bei ihnen fienge das böſe Spiel wieder an —

— das böſe Spiel der ziehenden Wolken, der feuchten Schwermuth, der verhängten Himmel, der geſtohlenen Sonnen, der heulenden Herbſt-Winde!

— das böſe Spiel unſres Heulens und Nothſchreiens: bleibe bei uns, oh Zarathuſtra! Hier iſt viel verborgenes Elend, das reden will, viel Abend, viel Wolke, viel dumpfe Luft!

Du nährteſt uns mit ſtarker Manns-Koſt und kräftigen Sprüchen: laß es nicht zu, daß uns zum Nachtiſch die weichlichen weiblichen Geiſter wieder anfallen!

Du allein machſt die Luft um dich herum ſtark und klar! Fand ich je auf Erden ſo gute Luft als bei dir in deiner Höhle?

Viele Länder ſah ich doch, meine Naſe lernte vielerlei Luft prüfen und abſchätzen: aber bei dir ſchmecken meine Nüſtern ihre größte Luſt!

Es ſei denn, — es ſei denn —, oh vergieb eine alte Erinnerung! Vergieb mir ein altes Nachtiſch-Lied, das ich einſt unter Töchtern der Wüſte dichtete: —

— bei denen nämlich gab es gleich gute helle morgenländiſche Luft; dort war ich am fernſten vom wolkigen feuchten ſchwermüthigen Alt-Europa!

Damals liebte ich ſolcherlei Morgenland-Mädchen und andres blaues Himmelreich, über dem keine Wolken und keine Gedanken hängen.

Ihr glaubt es nicht, wie artig ſie daſaßen, wenn ſie nicht tanzten, tief, aber ohne Gedanken, wie kleine Geheimniſſe, wie bebänderte Räthſel, wie Nachtiſch-Nüſſe —

bunt und fremd fürwahr! aber ohne Wolken: Räthſel, die ſich rathen laſſen: ſolchen Mädchen zu Liebe erdachte ich damals einen Nachtiſch-Pſalm."

Alſo ſprach der Wanderer und Schatten; und ehe jemand ihm antwortete, hatte er ſchon die Harfe des alten Zauberers ergriffen, die Beine gekreuzt und blickte gelaſſen und weiſe um ſich: — mit den Nüſtern aber zog er langſam und fragend die Luft ein, wie einer, der

in neuen Ländern neue fremde Luft koſtet. Darauf hob er mit einer Art Gebrüll zu ſingen an.

* * *

2.

Die Wüſte wächſt: weh dem, der Wüſten birgt!
— Ha! Feierlich!
In der That feierlich!
Ein würdiger Anfang!
Afrikaniſch feierlich!
Eines Löwen würdig
Oder eines moraliſchen Brüllaffen —
— aber nichts für euch,
Ihr allerliebſten Freundinnen,
Zu deren Füßen mir
Zum erſten Male,
Einem Europäer unter Palmen,
Zu ſitzen vergönnt iſt. Sela

Wunderbar wahrlich!
Da ſitze ich nun,
Der Wüſte nahe, und bereits
So ferne wieder der Wüſte,
Auch in Nichts noch verwüſtet:
Nämlich hinabgeſchluckt
Von dieſer kleinſten Oaſis —:
— ſie ſperrte gerade gähnend
Ihr liebliches Maul auf,
Das wohlriechendſte aller Mäulchen

Da fiel ich hinein,
Hinab, hindurch — unter euch,
Ihr allerliebſten Freundinnen! Sela.

Heil, Heil jenem Walfiſche,
Wenn er alſo es ſeinem Gaſte
Wohl ſein ließ! — ihr verſteht
Meine gelehrte Anſpielung?
Heil ſeinem Bauche,
Wenn er alſo
Ein ſo lieblicher Oaſis-Bauch war
Gleich dieſem: was ich aber in Zweifel ziehe,
— dafür komme ich aus Europa,
Das zweifelſüchtiger iſt als alle
Ältlichen Eheweibchen.
Möge Gott es beſſern!
Amen!

Da ſitze ich nun,
In dieſer kleinſten Oaſis,
Einer Dattel gleich,
Braun, durchſüßt, goldſchwürig, lüſtern
Nach einem runden Mädchenmunde,
Mehr noch aber nach mädchenhaften
Eiskalten ſchneeweißen ſchneidigen
Beißzähnen: nach denen nämlich
Lechzt das Herz allen heißen Datteln. Sela.

Den genannten Südfrüchten
Ähnlich, allzuähnlich
Liege ich hier, von kleinen

Flügelkäfern
Umſchnüffelt und umſpielt,
Insgleichen von noch kleineren
Thörichteren ſündhafteren
Wünſchen und Einfällen, —
Umlagert von euch,
Ihr ſtummen, ihr ahnungsvollen
Mädchen-Katzen,
Dudu und Suleika,
— umſphinxt, daß ich in Ein Wort
Viel Gefühle ſtopfe:
(Vergebe mir Gott
Dieſe Sprach-Sünde!)
— ſitze hier, die beſte Luft ſchnüffelnd,
Paradieſes-Luft wahrlich,
Lichte leichte Luft, goldgeſtreifte,
So gute Luft nur je
Vom Monde herabfiel —
Sei es aus Zufall,
Oder geſchah es aus Übermuthe?
Wie die alten Dichter erzählen.
Ich Zweifler aber ziehe es
In Zweifel, dafür aber komme ich
Aus Europa,
Das zweifelſüchtiger iſt als alle
Altlichen Eheweibchen.
Möge Gott es beſſern!
Amen!

Dieſe ſchönſte Luft trinkend,

Mit Nüſtern geſchwellt gleich Bechern,
Ohne Zukunft, ohne Erinnerungen,
So ſitze ich hier, ihr
Allerliebſten Freundinnen,
Und ſehe der Palme zu,
Wie ſie, einer Tänzerin gleich,
Sich biegt und ſchmiegt und in der Hüfte wiegt,
— man thut es mit, ſieht man lange zu!
Einer Tänzerin gleich, die, wie mir ſcheinen will,
Zu lange ſchon, gefährlich lange
Immer, immer nur auf Einem Beine ſtand?
— da vergaß ſie darob, wie mir ſcheinen will,
Das andre Bein?
Vergebens wenigſtens
Suchte ich das vermißte
Zwillings-Kleinod
— nämlich das andre Bein —
In der heiligen Nähe
Ihres allerliebſten, allerzierlichſten
Fächer- und Flatter- und Flitterröckchens.
Ja, wenn ihr mir, ihr ſchönen Freundinnen,
Ganz glauben wollt:
Sie hat es verloren!
Es iſt dahin!
Auf ewig dahin!
Das andre Bein!
Oh ſchade um das liebliche andere Bein!
Wo — mag es wohl weilen und verlaſſen trauern?
Das einſame Bein?
In Furcht vielleicht vor einem

Grimmen blondgelockten
Löwen-Unthiere? Oder gar ſchon
Abgenagt, abgeknabbert —
Erbärmlich, wehe! wehe! abgeknabbert! Sela.

Oh weint mir nicht,
Weiche Herzen!
Weint mir nicht, ihr
Dattel-Herzen! Milch-Buſen!
Ihr Süßholz-Herz-
Beutelchen!
Weine nicht mehr,
Bleiche Dudu!
Sei ein Mann, Suleika! Muth! Muth!
— Oder ſollte vielleicht
Etwas Stärkendes, Herz-Stärkendes
Hier am Platze ſein?
Ein geſalbter Spruch?
Ein feierlicher Zuſpruch? —

Ha! Herauf, Würde!
Tugend-Würde! Europäer-Würde!
Blaſe, blaſe wieder,
Blaſebalg der Tugend!
Ha!
Noch Ein Mal brüllen,
Moraliſch brüllen!
Als moraliſcher Löwe
Vor den Töchtern der Wüſte brüllen!
— Denn Tugend-Geheul,

Ihr allerliebſten Mädchen,
Iſt mehr als alles
Europäer-Inbrunſt, Europäer-Heißhunger!
Und da ſtehe ich ſchon,
Als Europäer,
Ich kann nicht anders, Gott helfe mir!
Amen!

Die Wüſte wächſt: weh dem, der Wüſten birgt!

* * *

Die Erweckung.

1.

Nach dem Liede des Wanderers und Schattens wurde die Höhle mit Einem Male voll Lärmens und Lachens; und da die versammelten Gäste alle zugleich redeten, und auch der Esel, bei einer solchen Ermuthigung, nicht mehr still blieb, überkam Zarathustra ein kleiner Widerwille und Spott gegen seinen Besuch: ob er sich gleich ihrer Fröhlichkeit erfreute. Denn sie dünkte ihm ein Zeichen der Genesung. So schlüpfte er hinaus in's Freie und sprach zu seinen Thieren.

„Wo ist nun ihre Noth hin? sprach er, und schon athmete er selber von seinem kleinen Überdrusse auf, — bei mir verlernten sie, wie mich dünkt, das Nothschrein!

— wenn auch, leider, noch nicht das Schrein.“ Und Zarathustra hielt sich die Ohren zu, denn eben mischte sich das I-A des Esels wunderlich mit dem Jubel-Lärm dieser höheren Menschen.

„Sie sind lustig, begann er wieder, und wer weiß? vielleicht auf ihres Wirthes Unkosten; und lernten sie von mir lachen, so ist es doch nicht **mein** Lachen, das sie lernten.

Aber was liegt daran! Es ſind alte Leute: ſie geneſen auf ihre Art, ſie lachen auf ihre Art; meine Ohren haben ſchon Schlimmeres erduldet und wurden nicht unwirſch.

Dieſer Tag iſt ein Sieg: er weicht ſchon, er flieht, der Geiſt der Schwere, mein alter Erzfeind! Wie gut will dieſer Tag enden, der ſo ſchlimm und ſchwer begann!

Und enden will er. Schon kommt der Abend: über das Meer her reitet er, der gute Reiter! Wie er ſich wiegt, der Selige, Heimkehrende, in ſeinen purpurnen Sätteln!

Der Himmel blickt klar dazu, die Welt liegt tief: oh all ihr Wunderlichen, die ihr zu mir kamt, es lohnt ſich ſchon, bei mir zu leben!"

Alſo ſprach Zarathuſtra. Und wieder kam da das Geſchrei und Gelächter der höheren Menſchen aus der Höhle: da begann er von Neuem.

„Sie beißen an, mein Köder wirkt, es weicht auch ihnen ihr Feind, der Geiſt der Schwere. Schon lernen ſie über ſich ſelber lachen: höre ich recht?

Meine Manns-Koſt wirkt, mein Saft- und Kraft-Spruch: und wahrlich, ich nährte ſie nicht mit Bläh-Gemüſen! Sondern mit Krieger-Koſt, mit Eroberer-Koſt: neue Begierden weckte ich.

Neue Hoffnungen ſind in ihren Armen und Beinen, ihr Herz ſtreckt ſich aus. Sie finden neue Worte, bald wird ihr Geiſt Muthwillen athmen.

Solche Koſt mag freilich nicht für Kinder ſein, noch auch für ſehnſüchtige alte und junge Weibchen.

Denen überredet man anders die Eingeweide; deren Arzt und Lehrer bin ich nicht.

Der Ekel weicht dieſen höheren Menſchen: wohlan! das iſt mein Sieg. In meinem Reiche werden ſie ſicher, alle dumme Scham läuft davon, ſie ſchütten ſich aus.

Sie ſchütten ihr Herz aus, gute Stunden kehren ihnen zurück, ſie feiern und käuen wieder, — ſie werden dankbar.

Das nehme ich als das beſte Zeichen: ſie werden dankbar. Nicht lange noch, und ſie denken ſich Feſte aus und ſtellen Denkſteine ihren alten Freuden auf.

Es ſind Geneſende!" Alſo ſprach Zarathuſtra fröhlich zu ſeinem Herzen und ſchaute hinaus; ſeine Thiere aber drängten ſich an ihn und ehrten ſein Glück und ſein Stillſchweigen.

* * *

2.

Plötzlich aber erſchrak das Ohr Zarathuſtra's: die Höhle nämlich, welche bisher voller Lärmens und Gelächters war, wurde mit Einem Male todtenſtill; — ſeine Naſe aber roch einen wohlriechenden Qualm und Weihrauch, wie von brennenden Pinien-Zapfen.

„Was geſchieht? Was treiben ſie?" fragte er ſich und ſchlich zum Eingange heran, daß er ſeinen Gäſten, unvermerkt, zuſehn könne. Aber, Wunder über Wunder! was mußte er da mit ſeinen eignen Augen ſehn!

„Sie ſind Alle wieder fromm geworden, ſie beten, ſie ſind toll!" — ſprach er und verwunderte ſich über die Maaßen. Und, fürwahr! alle dieſe höheren Menſchen,

die zwei Könige, der Papſt außer Dienſt, der ſchlimme Zauberer, der freiwillige Bettler, der Wanderer und Schatten, der alte Wahrſager, der Gewiſſenhafte des Geiſtes und der häßlichſte Menſch: ſie lagen Alle gleich Kindern und gläubigen alten Weibchen auf den Knien und beteten den Eſel an. Und eben begann der häßlichſte Menſch zu gurgeln und zu ſchnauben, wie als ob etwas Unausſprechliches aus ihm heraus wolle; als er es aber wirklich bis zu Worten gebracht hatte, ſiehe, da war es eine fromme ſeltſame Litanei zur Lobpreiſung des angebeteten und angeräucherten Eſels. Dieſe Litanei aber klang alſo:

Amen! Und Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Stärke ſei unſerm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

— Der Eſel aber ſchrie dazu I-A.

Er trägt unſre Laſt, er nahm Knechtsgeſtalt an, er iſt geduldſam von Herzen und redet niemals Nein; und wer ſeinen Gott liebt, der züchtigt ihn.

— Der Eſel aber ſchrie dazu I-A.

Er redet nicht: es ſei denn, daß er zur Welt, die er ſchuf, immer Ja ſagt: alſo preiſt er ſeine Welt. Seine Schlauheit iſt es, die nicht redet: ſo bekömmt er ſelten Unrecht.

— Der Eſel aber ſchrie dazu I-A.

Unſcheinbar geht er durch die Welt. Grau iſt die Leib-Farbe, in welche er ſeine Tugend hüllt. Hat er Geiſt, ſo verbirgt er ihn; jedermann aber glaubt an ſeine langen Ohren.

— Der Eſel aber ſchrie dazu I-A.

Welche verborgene Weisheit iſt das, daß er lange Ohren trägt und allein Ja und nimmer Nein ſagt! Hat er nicht die Welt erſchaffen nach ſeinem Bilde, nämlich ſo dumm als möglich?

— Der Eſel aber ſchrie dazu I-A.

Du gehſt gerade und krumme Wege, es kümmert dich wenig, was uns Menſchen gerade oder krumm dünkt. Jenſeits von Gut und Böſe iſt dein Reich. Es iſt deine Unſchuld, nicht zu wiſſen, was Unſchuld iſt.

— Der Eſel aber ſchrie dazu I-A.

Siehe doch, wie du niemanden von dir ſtößeſt, die Bettler nicht, noch die Könige. Die Kindlein läſſeſt du zu dir kommen, und wenn dich die böſen Buben locken, ſo ſprichſt du einfältiglich I-A.

— Der Eſel aber ſchrie dazu I-A.

Du liebſt Eſelinnen und friſche Feigen, du biſt kein Koſtverächter. Eine Diſtel kitzelt dir das Herz, wenn du gerade Hunger haſt. Darin liegt eines Gottes Weisheit.

— Der Eſel aber ſchrie dazu I-A.

* * *

Das Eſelsfeſt.

1.

An dieſer Stelle der Litanei aber konnte Zarathuſtra ſich nicht länger bemeiſtern, ſchrie ſelber I-A, lauter noch als der Eſel, und ſprang mitten unter ſeine tollgewordenen Gäſte. „Aber was treibt ihr da, ihr Menſchenkinder? rief er, indem er die Betenden vom Boden empor riß. Wehe, wenn euch jemand Anderes zuſähe als Zarathuſtra:

Jeder würde urtheilen, ihr wäret mit eurem neuen Glauben die ärgſten Gottesläſterer oder die thörichtſten aller alten Weiblein!

Und du ſelber, du alter Papſt, wie ſtimmt das mit dir ſelber zuſammen, daß du ſolchergeſtalt einen Eſel hier als Gott anbeteſt?“ —

„Oh Zarathuſtra, antwortete der Papſt, vergieb mir, aber in Dingen Gottes bin ich aufgeklärter noch als du. Und ſo iſt's billig.

Lieber Gott alſo anbeten, in dieſer Geſtalt, als in gar keiner Geſtalt! Denke über dieſen Spruch nach, mein hoher Freund: du erräthſt geſchwind, in ſolchem Spruch ſteckt Weisheit.

Der, welcher ſprach: ‚Gott iſt ein Geiſt‘ — der machte bisher auf Erden den größten Schritt und Sprung zum Unglauben: ſolch Wort iſt auf Erden nicht leicht wieder gut zu machen!

Mein altes Herz ſpringt und hüpft darob, daß es auf Erden noch etwas anzubeten giebt. Vergieb das, oh Zarathuſtra, einem alten frommen Papſt-Herzen! —“

— „Und du, ſagte Zarathuſtra zu dem Wanderer und Schatten, du nennſt und wähnſt dich einen freien Geiſt? Und treibſt hier ſolchen Götzen- und Pfaffendienſt?

Schlimmer, wahrlich, treibſt du's hier noch als bei deinen ſchlimmen braunen Mädchen, du ſchlimmer neuer Gläubiger!“

„Schlimm genug, antwortete der Wanderer und Schatten, du haſt Recht: aber was kann ich dafür! Der alte Gott lebt wieder, oh Zarathuſtra, du magſt reden, was du willſt.

Der häßlichſte Menſch iſt an Allem ſchuld: der hat ihn wieder auferweckt. Und wenn er ſagt, daß er ihn einſt getödet habe: Tod iſt bei Göttern immer nur ein Vorurtheil.“

— „Und du, ſprach Zarathuſtra, du ſchlimmer alter Zauberer, was thateſt du! Wer ſoll, in dieſer freien Zeit, fürderhin an dich glauben, wenn du an ſolche Götter-Eſeleien glaubſt?

Es war eine Dummheit, was du thateſt; wie konnteſt du, du Kluger, eine ſolche Dummheit thun!“

„Oh Zarathuſtra, antwortete der kluge Zauberer, du haſt Recht, es war eine Dummheit, — ſie iſt mir auch ſchwer genug geworden.“

— „Und du gar, sagte Zarathustra zu dem Gewissenhaften des Geistes, erwäge doch und lege den Finger an deine Nase! Geht hier denn nichts wider dein Gewissen? Ist dein Geist nicht zu reinlich für dies Beten und den Dunst dieser Betbrüder?“

„Es ist etwas daran, antwortete der Gewissenhafte und legte den Finger an die Nase, es ist etwas an diesem Schauspiele, das meinem Gewissen sogar wohlthut.

Vielleicht, daß ich an Gott nicht glauben darf: gewiß aber ist, daß Gott mir in dieser Gestalt noch am glaubwürdigsten dünkt.

Gott soll ewig sein, nach dem Zeugnisse der Frömmsten: wer so viel Zeit hat, läßt sich Zeit. So langsam und so dumm als möglich: damit kann ein Solcher es doch sehr weit bringen.

Und wer des Geistes zu viel hat, der möchte sich wohl in die Dumm- und Narrheit selber vernarren. Denke über dich selber nach, oh Zarathustra!

Du selber — wahrlich! auch du könntest wohl aus Überfluß und Weisheit zu einem Esel werden.

Geht nicht ein vollkommner Weiser gern auf den krümmsten Wegen? Der Augenschein lehrt es, oh Zarathustra, — dein Augenschein!“

— „Und du selber zuletzt, sprach Zarathustra und wandte sich gegen den häßlichsten Menschen, der immer noch auf dem Boden lag, den Arm zu dem Esel emporhebend (er gab ihm nämlich Wein zu trinken). Sprich, du Unaussprechlicher, was hast du da gemacht!

Du dünkst mich verwandelt, dein Auge glüht, der

Mantel des Erhabenen liegt um deine Häßlichkeit: was thateſt du?

Iſt es denn wahr, was jene ſagen, daß du ihn wieder auferweckteſt? Und wozu? War er nicht mit Grund abgetödtet und abgethan?

Du ſelber dünkſt mich aufgeweckt: was thateſt du? was kehrteſt du um? Was bekehrteſt du dich? Sprich, du Unausſprechlicher?"

„Oh Zarathuſtra, antwortete der häßlichſte Menſch, du biſt ein Schelm!

Ob der noch lebt oder wieder lebt oder gründlich todt iſt, — wer von uns Beiden weiß das am beſten? Ich frage dich.

Eins aber weiß ich, — von dir ſelber lernte ich's einſt, oh Zarathuſtra: wer am gründlichſten tödten will, der lacht.

‚Nicht durch Zorn, ſondern durch Lachen tödtet man' — ſo ſprachſt du einſt. Oh Zarathuſtra, du Verborgener, du Vernichter ohne Zorn, du gefährlicher Heiliger, — du biſt ein Schelm!"

* * *

2.

Da aber geſchah es, daß Zarathuſtra, verwundert über lauter ſolche Schelmen-Antworten, zur Thür ſeiner Höhle zurück ſprang und, gegen alle ſeine Gäſte gewendet, mit ſtarker Stimme ſchrie:

„Oh ihr Schalks-Narren alleſammt, ihr Poſſenreißer! Was verſtellt und verſteckt ihr euch vor mir!

Wie doch einem Jeden von euch das Herz zappelte vor Luſt und Bosheit, darob, daß ihr endlich einmal wieder wurdet wie die Kindlein, nämlich fromm, —

— daß ihr endlich wieder thatet, wie Kinder thun, nämlich betetet, hände-faltetet und ‚lieber Gott' ſagtet!

Aber nun laßt mir dieſe Kinderſtube, meine eigne Höhle, wo heute alle Kinderei zu Hauſe iſt. Kühlt hier draußen euren heißen Kinder-Übermuth und Herzenslärm ab!

Freilich: ſo ihr nicht werdet wie die Kindlein, ſo kommt ihr nicht in das Himmelreich. (Und Zarathuſtra zeigte mit den Händen nach Oben.)

Aber wir wollen auch gar nicht in's Himmelreich: Männer ſind wir worden, — ſo wollen wir das Erdenreich."

* * *

3.

Und noch einmal hob Zarathuſtra an zu reden. „Oh meine neuen Freunde, ſprach er, — ihr Wunderlichen, ihr höheren Menſchen, wie gut gefallt ihr mir nun, —

— ſeit ihr wieder fröhlich wurdet! Ihr ſeid wahrlich Alle aufgeblüht: mich dünkt, ſolchen Blumen, wie ihr ſeid, thun neue Feſte noth,

— ein kleiner tapferer Unſinn, irgend ein Gottesdienſt und Eſelsfeſt, irgend ein alter fröhlicher Zarathuſtra-Narr, ein Brauſewind, der euch die Seelen hell bläſt.

Vergeßt dieſe Nacht und dies Eſelsfeſt nicht, ihr höheren Menſchen! Das erfandet ihr bei mir, das nehme ich als gutes Wahrzeichen, — ſolcherlei erfinden nur Geneſende!

Und feiert ihr es abermals, dieſes Eſelsfeſt, thut's euch zu Liebe, thut's auch mir zu Liebe! Und zu meinem Gedächtniß!" —

Alſo ſprach Zarathuſtra.

* * *

Das trunkene Lied.

1.

Inzwiſchen aber war Einer nach dem Andern hinausgetreten, in's Freie und in die kühle nachdenkliche Nacht; Zarathuſtra ſelber aber führte den häßlichſten Menſchen an der Hand, daß er ihm ſeine Nacht-Welt und den großen runden Mond und die ſilbernen Waſſerſtürze bei ſeiner Höhle zeige. Da ſtanden ſie endlich ſtill bei einander, lauter alte Leute, aber mit einem getröſteten tapferen Herzen und verwundert bei ſich, daß es ihnen auf Erden ſo wohl war; die Heimlichkeit der Nacht aber kam ihnen näher und näher an's Herz. Und von Neuem dachte Zarathuſtra bei ſich: „oh wie gut ſie mir nun gefallen, dieſe höheren Menſchen!“ — aber er ſprach es nicht aus, denn er ehrte ihr Glück und ihr Stillſchweigen. —

Da aber geſchah das, was an jenem erſtaunlichen langen Tage das Erſtaunlichſte war: der häßlichſte Menſch begann noch ein Mal und zum letzten Mal zu gurgeln und zu ſchnauben, und als er es bis zu Worten gebracht hatte, ſiehe, da ſprang eine Frage rund und reinlich aus ſeinem Munde, eine gute tiefe klare Frage,

welche allen, die ihm zuhörten, das Herz im Leibe bewegte.

„Meine Freunde insgesammt, sprach der häßlichste Mensch, was dünket euch? Um dieses Tags willen — ich bin's zum ersten Male zufrieden, daß ich das ganze Leben lebte.

Und daß ich so viel bezeuge, ist mir noch nicht genug. Es lohnt sich auf der Erde zu leben: Ein Tag, Ein Fest mit Zarathustra lehrte mich die Erde lieben.

‚War das — das Leben?' will ich zum Tode sprechen. ‚Wohlan! Noch Ein Mal!'

Meine Freunde, was dünket euch? Wollt ihr nicht gleich mir zum Tode sprechen: War das — das Leben? Um Zarathustra's willen, wohlan! Noch Ein Mal!" — —

Also sprach der häßlichste Mensch; es war aber nicht lange vor Mitternacht. Und was glaubt ihr wohl, daß damals sich zutrug? Sobald die höheren Menschen seine Frage hörten, wurden sie sich mit Einem Male ihrer Verwandlung und Genesung bewußt, und wer ihnen dieselbe gegeben habe: da sprangen sie auf Zarathustra zu, dankend, verehrend, liebkosend, ihm die Hände küssend, so wie es der Art eines Jeden eigen war: also daß einige lachten, einige weinten. Der alte Wahrsager aber tanzte vor Vergnügen; und wenn er auch, wie manche Erzähler meinen, damals voll süßen Weines war, so war er gewißlich noch voller des süßen Lebens und hatte aller Müdigkeit abgesagt. Es giebt sogar solche, die erzählen, daß damals der Esel getanzt habe: nicht umsonst nämlich habe ihm der häßlichste

Menſch vorher Wein zu trinken gegeben. Dies mag ſich nun ſo verhalten oder auch anders: und wenn in Wahrheit an jenem Abende der Eſel nicht getanzt hat, ſo geſchahen doch damals größere und ſeltſamere Wunderdinge, als es das Tanzen eines Eſels wäre. Kurz, wie das Sprichwort Zarathuſtra's lautet: „was liegt daran!“

* * *

2.

Zarathuſtra aber, als ſich dies mit dem häßlichſten Menſchen zutrug, ſtand da wie ein Trunkener: ſein Blick erloſch, ſeine Zunge lallte, ſeine Füße ſchwankten. Und wer möchte auch errathen, welche Gedanken dabei über Zarathuſtra's Seele liefen? Erſichtlich aber wich ſein Geiſt zurück und floh voraus und war in weiten Fernen und gleichſam „auf hohem Joche, wie geſchrieben ſteht, zwiſchen zwei Meeren,

— zwiſchen Vergangenem und Zukünftigem als ſchwere Wolke wandelnd.“ Allgemach aber, während ihn die höheren Menſchen in den Armen hielten, kam er ein wenig zu ſich ſelber zurück und wehrte mit den Händen dem Gedränge der Verehrenden und Beſorgten; doch ſprach er nicht. Mit Einem Male aber wandte er ſchnell den Kopf, denn er ſchien etwas zu hören: da legte er den Finger an den Mund und ſprach: „Kommt!“

Und alsbald wurde es rings ſtill und heimlich; aus der Tiefe aber kam langſam der Klang einer Glocke herauf. Zarathuſtra horchte darnach, gleich den höheren Menſchen; dann aber legte er zum andern Male den

Finger an den Mund und ſprach wiederum: „Kommt! Kommt! Es geht gen Mitternacht!“ — und ſeine Stimme hatte ſich verwandelt. Aber immer noch rührte er ſich nicht von der Stelle: da wurde es noch ſtiller und heimlicher, und alles horchte, auch der Eſel, und Zarathuſtra's Ehrenthiere, der Adler und die Schlange, insgleichen die Höhle Zarathuſtra's und der große kühle Mond und die Nacht ſelber. Zarathuſtra aber legte zum dritten Male die Hand an den Mund und ſprach:

„Kommt! Kommt! Kommt! Laßt uns jetzo wandeln! Es iſt die Stunde: laßt uns in die Nacht wandeln!“

* * *

3.

Ihr höheren Menſchen, es geht gen Mitternacht: da will ich euch etwas in die Ohren ſagen, wie jene alte Glocke es mir in's Ohr ſagt, —

— ſo heimlich, ſo ſchrecklich, ſo herzlich, wie jene Mitternachts-Glocke zu mir es redet, die mehr erlebt hat als Ein Menſch:

— welche ſchon eurer Väter Herzens-Schmerzens-Schläge abzählte — ach! ach! wie ſie ſeufzt! wie ſie im Traume lacht! die alte tiefe tiefe Mitternacht!

Still! Still! Da hört ſich manches, das am Tage nicht laut werden darf; nun aber, bei kühler Luft, da auch aller Lärm eurer Herzen ſtille ward, —

— nun redet es, nun hört es ſich, nun ſchleicht es ſich in nächtliche überwache Seelen: ach! ach! wie ſie ſeufzt! wie ſie im Traume lacht!

— hörſt du's nicht, wie ſie heimlich, ſchrecklich, herzlich zu dir redet, die alte tiefe tiefe Mitternacht?

Oh Menſch, gieb Acht!

* * *

4.

Wehe mir! Wo iſt die Zeit hin? Sank ich nicht in tiefe Brunnen? Die Welt ſchläft —

Ach! Ach! Der Hund heult, der Mond ſcheint. Lieber will ich ſterben, ſterben, als euch ſagen, was mein Mitternachts-Herz eben denkt.

Nun ſtarb ich ſchon. Es iſt dahin. Spinne, was ſpinnſt du um mich? Willſt du Blut? Ach! Ach! Der Thau fällt, die Stunde kommt —

— die Stunde, wo mich fröſtelt und friert, die fragt und fragt und fragt: „wer hat Herz genug dazu?

— wer ſoll der Erde Herr ſein? Wer will ſagen: ſo ſollt ihr laufen, ihr großen und kleinen Ströme!“

— die Stunde naht: oh Menſch, du höherer Menſch, gieb Acht! dieſe Rede iſt für feine Ohren, für deine Ohren — was ſpricht die tiefe Mitternacht?

* * *

5.

Es trägt mich dahin, meine Seele tanzt. Tagewerk! Tagewerk! Wer ſoll der Erde Herr ſein?

Der Mond iſt kühl, der Wind ſchweigt. Ach! Ach! Flogt ihr ſchon hoch genug? Ihr tanztet: aber ein Bein iſt doch kein Flügel.

Ihr guten Tänzer, nun iſt alle Luſt vorbei, Wein ward Hefe, jeder Becher ward mürbe, die Gräber ſtammeln.

Ihr flogt nicht hoch genug: nun ſtammeln die Gräber: „erlöſt doch die Todten! Warum iſt ſo lange Nacht? Macht uns nicht der Mond trunken?“

Ihr höheren Menſchen, erlöſt doch die Gräber, weckt die Leichname auf! Ach, was gräbt noch der Wurm? Es naht, es naht die Stunde, —

— es brummt die Glocke, es ſchnarrt noch das Herz, es gräbt noch der Holzwurm, der Herzenswurm. Ach! Ach! Die Welt iſt tief!

* * *

6.

Süße Leier! Süße Leier! Ich liebe deinen Ton, deinen trunkenen Unken-Ton! — wie lang her, wie fern her kommt mir dein Ton, weit her, von den Teichen der Liebe!

Du alte Glocke, du ſüße Leier! Jeder Schmerz riß dir in's Herz, Vaterſchmerz, Väterſchmerz, Urväterſchmerz; deine Rede wurde reif, —

— reif gleich goldenem Herbſte und Nachmittage, gleich meinem Einſiedlerherzen — nun redeſt du: die Welt ſelber ward reif, die Traube bräunt,

— nun will ſie ſterben, vor Glück ſterben. Ihr höheren Menſchen, riecht ihr's nicht? Es quillt heimlich ein Geruch herauf,

— ein Duft und Geruch der Ewigkeit, ein roſenſeliger brauner Gold-Wein-Geruch von altem Glücke

— von trunkenem Mitternachts-Sterbeglücke, welches ſingt: die Welt iſt tief, und tiefer als der Tag gedacht!

* * *

7.

Laß mich! Laß mich! Ich bin zu rein für dich. Rühre mich nicht an! Ward meine Welt nicht eben vollkommen?

Meine Haut iſt zu rein für deine Hände. Laß mich, du dummer tölpiſcher dumpfer Tag! Iſt die Mitternacht nicht heller?

Die Reinſten ſollen der Erde Herrn ſein, die Unerkannteſten, Stärkſten, die Mitternachts-Seelen, die heller und tiefer ſind als jeder Tag.

Oh Tag, du tappſt nach mir? Du taſteſt nach meinem Glücke? Ich bin dir reich, einſam, eine Schatzgrube, eine Goldkammer?

Oh Welt, du willſt mich? Bin ich dir weltlich? Bin ich dir geiſtlich? Bin ich dir göttlich? Aber Tag und Welt, ihr ſeid zu plump, —

— habt klügere Hände, greift nach tieferem Glücke, nach tieferem Unglücke, greift nach irgend einem Gotte, greift nicht nach mir:

— mein Unglück, mein Glück iſt tief, du wunderlicher Tag, aber doch bin ich kein Gott, keine Gottes-Hölle: tief iſt ihr Weh.

* * *

8.

Gottes Weh iſt tiefer, du wunderliche Welt! Greife nach Gottes Weh, nicht nach mir! Was bin ich! Eine trunkene ſüße Leier, —

— eine Mitternachts-Leier, eine Glocken-Unke, die niemand verſteht, aber welche reden *muß*, vor Tauben, ihr höheren Menſchen! Denn ihr verſteht mich nicht!

Dahin! Dahin! Oh Jugend! Oh Mittag! Oh Nachmittag! Nun kam Abend und Nacht und Mitternacht, — der Hund heult, der Wind:

— iſt der Wind nicht ein Hund? Er winſelt, er kläfft, er heult. Ach! Ach! wie ſie ſeufzt, wie ſie lacht, wie ſie röchelt und keucht, die Mitternacht!

Wie ſie eben nüchtern ſpricht, dieſe trunkene Dichterin! ſie übertrank wohl ihre Trunkenheit? ſie wurde überwach? ſie käut zurück?

— ihr Weh käut ſie zurück, im Traume, die alte tiefe Mitternacht, und mehr noch ihre Luſt. Luſt nämlich, wenn ſchon Weh tief iſt: *Luſt iſt tiefer noch als Herzeleid.*

* * *

9.

Du Weinſtock! Was preiſeſt du mich? Ich ſchnitt dich doch! Ich bin grauſam, du bluteſt —: was will dein Lob meiner trunkenen Grauſamkeit?

„Was vollkommen ward, alles Reife — will ſterben!" ſo redeſt du. Geſegnet, geſegnet ſei das Winzermeſſer! Aber alles Unreife will leben: wehe!

Weh ſpricht: „Vergeh! Weg, du Wehe!“ Aber alles, was leidet, will leben, daß es reif werde und luſtig und ſehnſüchtig,

— ſehnſüchtig nach Fernerem, Höherem, Hellerem. „Ich will Erben, ſo ſpricht alles, was leidet, ich will Kinder, ich will nicht mich,“ —

Luſt aber will nicht Erben, nicht Kinder, — Luſt will ſich ſelber, will Ewigkeit, will Wiederkunft, will alles-ſich-ewig-gleich.

Weh ſpricht: „Brich, blute, Herz! Wandle, Bein! Flügel, flieg! Hinan! Hinauf! Schmerz!“ Wohlan! Wohlauf! Oh mein altes Herz: Weh ſpricht: „vergeh!“

* * *

10.

Ihr höheren Menſchen, was dünket euch? Bin ich ein Wahrſager? Ein Träumender? Trunkener? Ein Traumdeuter? Eine Mitternachts-Glocke?

Ein Tropfen Thau's? Ein Dunſt und Duft der Ewigkeit? Hört ihr's nicht? Riecht ihr's nicht? Eben ward meine Welt vollkommen, Mitternacht iſt auch Mittag, —

Schmerz iſt auch eine Luſt, Fluch iſt auch ein Segen, Nacht iſt auch eine Sonne, — geht davon oder ihr lernt: ein Weiſer iſt auch ein Narr.

Sagtet ihr jemals Ja zu Einer Luſt? Oh, meine Freunde, ſo ſagtet ihr Ja auch zu allem Wehe. Alle Dinge ſind verkettet, verfädelt, verliebt, —

— wolltet ihr jemals Ein Mal zweimal, ſpracht ihr jemals: „du gefällſt mir, Glück! Huſch! Augenblick!“ ſo wolltet ihr alles zurück!

— Alles von neuem, alles ewig, alles verkettet, verfädelt, verliebt, oh ſo liebtet ihr die Welt, —

— ihr Ewigen, liebt ſie ewig und allezeit: und auch zum Weh ſprecht ihr: vergeh, aber komm zurück! Denn alle Luſt will — Ewigkeit!

* * *

11.

Alle Luſt will aller Dinge Ewigkeit, will Honig, will Hefe, will trunkene Mitternacht, will Gräber, will Gräber-Thränen-Troſt, will vergüldetes Abendroth —

— was will nicht Luſt! ſie iſt durſtiger, herzlicher, hungriger, ſchrecklicher, heimlicher als alles Weh, ſie will ſich, ſie beißt in ſich, des Ringes Wille ringt in ihr, —

— ſie will Liebe, ſie will Haß, ſie iſt überreich, ſchenkt, wirft weg, bettelt, daß Einer ſie nimmt, dankt dem Nehmenden, ſie möchte gern gehaßt ſein, —

— ſo reich iſt Luſt, daß ſie nach Wehe durſtet, nach Hölle, nach Haß, nach Schmach, nach dem Krüppel, nach Welt, — denn dieſe Welt, oh ihr kennt ſie ja!

Ihr höheren Menſchen, nach euch ſehnt ſie ſich, die Luſt, die unbändige, ſelige, — nach eurem Weh, ihr Mißrathenen! Nach Mißrathenem ſehnt ſich alle ewige Luſt.

Denn alle Luſt will ſich ſelber, drum will ſie auch Herzeleid! Oh Glück, oh Schmerz! Oh brich, Herz! Ihr höheren Menſchen, lernt es doch, Luſt will Ewigkeit,

— Luſt will aller Dinge Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit!

* * *

12.

Leutet ihr nun mein Lied? Errieth et ihr, was es will? Wohlan! Wohlauf! Ihr höheren Menſchen, ſo ſingt mir nun meinen Rundgeſang!

Singt mir nun ſelber das Lied, deß Name iſt „Noch ein Mal", deß Sinn iſt „in alle Ewigkeit!" — ſingt, ihr höheren Menſchen, Zarathuſtra's Rundgeſang!

O Menſch! Gieb Acht!
Was ſpricht die tiefe Mitternacht?
„Ich ſchlief, ich ſchlief —,
„Aus tiefem Traum bin ich erwacht: —
„Die Welt iſt tief.
„Und tiefer als der Tag gedacht.
„Tief iſt ihr Weh —,
„Luſt — tiefer noch als Herzeleid:
„Weh ſpricht: Vergeh!
„Doch alle Luſt will Ewigkeit —,
„— will tiefe, tiefe Ewigkeit!"

* * *

Das Zeichen.

Des Morgens aber nach dieſer Nacht ſprang Zarathuſtra von ſeinem Lager auf, gürtete ſich die Lenden und kam heraus aus ſeiner Höhle, glühend und ſtark, wie eine Morgenſonne, die aus dunklen Bergen kommt.

„Du großes Geſtirn, ſprach er, wie er einſtmals geſprochen hatte, du tiefes Glücks-Auge, was wäre all dein Glück, wenn du nicht die hätteſt, welchen du leuchteſt!

Und wenn ſie in ihren Kammern blieben, während du ſchon wach biſt und kommſt und ſchenkſt und austheilſt: wie würde darob deine ſtolze Scham zürnen!

Wohlan! ſie ſchlafen noch, dieſe höheren Menſchen, während ich wach bin: das ſind nicht meine rechten Gefährten! Nicht auf ſie warte ich hier in meinen Bergen.

Zu meinem Werke will ich, zu meinem Tage: aber ſie verſtehen nicht, was die Zeichen meines Morgens ſind, mein Schritt — iſt für ſie kein Weckruf.

Sie ſchlafen noch in meiner Höhle, ihr Traum trinkt noch an meinen trunknen Liedern. Das Ohr doch, das nach mir horcht, — das gehorchende Ohr fehlt in ihren Gliedern.“

— Dies hatte Zarathuſtra zu ſeinem Herzen geſprochen, als die Sonne aufgieng: da blickte er fragend in die Höhe, denn er hörte über ſich den ſcharfen Ruf ſeines Adlers. „Wohlan! rief er hinauf, ſo gefällt und gebührt es mir. Meine Thiere ſind wach, denn ich bin wach.

Mein Adler iſt wach und ehrt gleich mir die Sonne. Mit Adlers-Klauen greift er nach dem neuen Lichte. Ihr ſeid meine rechten Thiere; ich liebe euch.

Aber noch fehlen mir meine rechten Menſchen!“ —

Alſo ſprach Zarathuſtra; da aber geſchah es, daß er ſich plötzlich wie von unzähligen Vögeln umſchwärmt und umflattert hörte, — das Geſchwirr ſo vieler Flügel aber und das Gedräng um ſein Haupt war ſo groß, daß er die Augen ſchloß. Und wahrlich, einer Wolke gleich fiel es über ihn her, einer Wolke von Pfeilen gleich, welche ſich über einen neuen Feind ausſchüttet. Aber ſiehe, hier war es eine Wolke der Liebe, und über einen neuen Freund.

„Was geſchieht mir?“ dachte Zarathuſtra in ſeinem erſtaunten Herzen und ließ ſich langſam auf dem großen Steine nieder, der neben dem Ausgange ſeiner Höhle lag. Aber, indem er mit den Händen um ſich und über ſich und unter ſich griff und den zärtlichen Vögeln wehrte, ſiehe, da geſchah ihm etwas noch Seltſameres: er griff nämlich dabei unvermerkt in ein dichtes warmes Haar-Gezottel hinein; zugleich aber erſcholl vor ihm ein Gebrüll, — ein ſanftes langes Löwen-Brüllen.

„Das Zeichen kommt“, ſprach Zarathuſtra und ſein Herz verwandelte ſich. Und in Wahrheit, als es helle vor ihm wurde, da lag ihm ein gelbes mächtiges Gethier zu Füßen und ſchmiegte das Haupt an ſeine Knie und wollte nicht von ihm laſſen vor Liebe und that einem Hunde gleich, welcher ſeinen alten Herrn wiederfindet. Die Tauben aber waren mit ihrer Liebe nicht minder eifrig als der Löwe; und jedes Mal, wenn eine Taube über die Naſe des Löwen huſchte, ſchüttelte der Löwe das Haupt und wunderte ſich und lachte dazu.

Zu dem Allen ſprach Zarathuſtra nur Ein Wort: „meine Kinder ſind nahe, meine Kinder“ —, dann wurde er ganz ſtumm. Sein Herz aber war gelöſt, und aus ſeinen Augen tropften Thränen herab und fielen auf ſeine Hände. Und er achtete keines Dings mehr und ſaß da, unbeweglich und ohne daß er ſich noch gegen die Thiere wehrte. Da flogen die Tauben ab und zu und ſetzten ſich ihm auf die Schulter und liebkoſten ſein weißes Haar und wurden nicht müde mit Zärtlichkeit und Frohlocken. Der ſtarke Löwe aber leckte immer die Thränen, welche auf die Hände Zarathuſtra's herabfielen und brüllte und brummte ſchüchtern dazu. Alſo trieben es dieſe Thiere. —

Dies Alles dauerte eine lange Zeit, oder eine kurze Zeit: denn, recht geſprochen, giebt es für dergleichen Dinge auf Erden keine Zeit —. Inzwiſchen aber waren die höheren Menſchen in der Höhle Zarathuſtra's wach geworden und ordneten ſich mit einander zu einem Zuge an, daß ſie Zarathuſtra entgegen giengen und ihm den Morgengruß böten: denn ſie hatten gefunden, als ſie

erwachten, daß er schon nicht mehr unter ihnen weilte. Als sie aber zur Thür der Höhle gelangten, und das Geräusch ihrer Schritte ihnen voranlief, da stutzte der Löwe gewaltig, kehrte sich mit Einem Male von Zarathustra ab und sprang, wild brüllend, auf die Höhle los; die höheren Menschen aber, als sie ihn brüllen hörten, schrien alle auf, wie mit Einem Munde, und flohen zurück und waren im Nu verschwunden.

Zarathustra selber aber, betäubt und fremd, erhob sich von seinem Sitze, sah um sich, stand staunend da, fragte sein Herz, besann sich und war allein. „Was hörte ich doch? sprach er endlich langsam, was geschah mir eben?"

Und schon kam ihm die Erinnerung, und er begriff mit Einem Blicke alles, was zwischen Gestern und Heute sich begeben hatte. „Hier ist ja der Stein, sprach er und strich sich den Bart, auf dem saß ich gestern am Morgen; und hier trat der Wahrsager zu mir, und hier hörte ich zuerst den Schrei, den ich eben hörte, den großen Nothschrei.

Oh ihr höheren Menschen, von eurer Noth war's ja, daß gestern am Morgen jener alte Wahrsager mir wahrsagte, —

— zu eurer Noth wollte er mich verführen und versuchen: oh Zarathustra, sprach er zu mir, ich komme, daß ich dich zu deiner letzten Sünde verführe.

Zu meiner letzten Sünde? rief Zarathustra und lachte zornig über sein eigenes Wort: was blieb mir doch aufgespart als meine letzte Sünde?"

— Und noch ein Mal versank Zarathustra in sich

und ſetzte ſich wieder auf den großen Stein nieder und ſann nach. Plötzlich ſprang er empor, —

„Mitleiden! Das Mitleiden mit dem höheren Menſchen! ſchrie er auf, und ſein Antlitz verwandelte ſich in Erz. Wohlan! Das — hatte ſeine Zeit!

Mein Leid und mein Mitleiden — was liegt daran! Trachte ich denn nach Glücke? Ich trachte nach meinem Werke!

Wohlan! Der Löwe kam, meine Kinder ſind nahe, Zarathuſtra ward reif, meine Stunde kam: —

Dies iſt mein Morgen, mein Tag hebt an: herauf nun, herauf, du großer Mittag!“ — —

Alſo ſprach Zarathuſtra und verließ ſeine Höhle, glühend und ſtark, wie eine Morgenſonne, die aus dunklen Bergen kommt.

* * *

Ende von „Alſo ſprach Zarathuſtra“.

Anhang

Die Entstehung von „Also sprach Zarathustra".

Der „Zarathustra" ist das persönlichste Werk meines Bruders, die Geschichte seiner innersten Erlebnisse, seiner Freundschaften, seiner Ideale, seiner Entzückungen, seiner bittersten Enttäuschungen und Leiden, über Alles aber erhebt sich verklärend das Bild seiner höchsten Hoffnung, seines fernsten Zieles. Die Gestalt des Zarathustra hat meinem Bruder seit seiner frühesten Jugend vorgeschwebt; er schrieb mir einmal, daß er sie schon als Kind im Traum gesehen habe. Er gab dieser Traumgestalt zu verschiedenen Zeiten verschiedene Namen; „zuletzt aber — heißt es in einer späten Aufzeichnung — mußte ich einem Perser die Ehre geben. Perser haben zuerst Geschichte im Ganzen, Großen gedacht. Eine Abfolge von Entwicklungen, jeder präsidirt ein Prophet. Jeder Prophet hat seinen Hazar, sein Reich von tausend Jahren".

Die Ideen des Zarathustra treten bei meinem Bruder schon sehr frühe in mancherlei Verkleidung auf, aber die ganze Gestalt des Zarathustra verkörperte sich ihm zuerst im Winter 1882/83. Er hatte tiefe Enttäuschungen in der Freundschaft, die er so hoch und heilig hielt, erlitten, und zum ersten Male empfand er die Vereinsamung, zu der wohl alles Große verurtheilt ist, in ihrer ganzen Schauerlichkeit. Der vollkommene Freund, der ihn ganz verstand, dem er Alles sagen konnte, war von ihm seit frühester Jugend ersehnt und in den verschiedenen Perioden seines Lebens auch gefunden worden. Jetzt aber, wo sein Pfad immer gefahrvoller und steiler wurde, fand er Niemanden mehr, der mit ihm gehen konnte; so schuf er sich selbst in der Idealgestalt des königlichen Philosophen den vollkommenen Freund und ließ ihn seine höchsten und heiligsten Ziele verkünden.

Über das erste Aufleuchten eines der Hauptgedanken, den Zarathustra verkündet, schreibt mein Bruder im Herbst 1888 in seinen autobiographischen Skizzen, „Ecce homo“ genannt: „Die Grundconception des Werkes, der Ewige-Wiederkunfts-Gedanke, diese höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann —, gehört in den August des Jahres 1881: er ist auf ein Blatt hingeworfen, mit der Unterschrift: „6000 Fuß jenseits von Mensch und Zeit.“ Ich gieng an jenem Tage am See von Silvaplana durch die Wälder; bei einem mächtigen, pyramidal aufgethürmten Block unweit Surlei machte ich Halt. Da kam mir dieser Gedanke.“ Von da an wuchsen die Ideen in ihm immer weiter, wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht, und in dem Aphorismus 341 in der „gaya scienza“ finden wir zuerst den Grundgedanken des Zarathustra als erste Andeutung des Kommenden gedruckt.

Mein Bruder schreibt über die Entstehung des ersten Theiles des Zarathustra: „Den ... Winter (1882/83) lebte ich in jener anmuthig stillen Bucht von Rapallo unweit Genua, die sich zwischen Chiavari und dem Vorgebirge Porto fino einschneidet. Meine Gesundheit war nicht die beste; der Winter kalt und über die Maaßen regnerisch; ein kleines Albergo, unmittelbar am Meer gelegen, so daß die hohe See Nachts den Schlaf unmöglich machte, bot ungefähr in Allem das Gegentheil des Wünschenswerthen. Trotzdem und beinahe zum Beweis meines Satzes, daß alles Entscheidende ‚trotzdem‘ entsteht, war es dieser Winter und diese Ungunst der Verhältnisse, unter denen mein Zarathustra entstand. Den Vormittag stieg ich in südlicher Richtung auf der herrlichen Straße nach Zoagli hin in die Höhe, an Pinien vorbei und weitaus das Meer überschauend, des Nachmittags, so oft es nur die Gesundheit erlaubte, umgieng ich die ganze Bucht von Santa Margherita bis hinter nach Porto fino. Dieser Ort und diese Landschaft ist durch die große Liebe, welche Kaiser Friedrich der Dritte für sie fühlte, meinem Herzen noch näher gerückt; ich war zufällig im Herbst 1886 wieder an dieser Küste, als er zum letzten Mal diese kleine vergessene Welt von Glück besuchte. Auf diesen beiden Wegen fiel mir der ganze Zarathustra ein, vor Allem Zarathustra selber, als Typus: richtiger, er überfiel mich ...“

„Es war mein schwerster und kränkster Winter, abgerechnet zehn Tage, welche mir gerade genügten, um etwas zu machen, um dessentwillen sich mein ganzes schweres und krankes Dasein

lohnt“ .... „Die Schlußpartie wurde genau in der heiligen Stunde fertig gemacht, in der Richard Wagner in Venedig starb.“

Dieser erste Theil wurde fast von Allen, denen er ihn gab, mißverstanden: „Für vieles von mir Gedachte fand ich keinen reif; der Zarathustra ist ein Beweis, daß einer mit der größten Deutlichkeit reden kann, aber von Niemandem gehört wird.“ Mein Bruder wurde durch dieses Mißverstehen sehr entmuthigt, und da er sich zu gleicher Zeit mit großer Willenskraft des Schlafmittels Chloralhydrat entwöhnte, nahm der folgende Frühling 1883, den er in Rom verlebte, einen etwas trüben Charakter an. Er schreibt darüber: „Dann folgte ein schwermüthiger Frühling in Rom, wo ich das Leben hinnahm — es war nicht leicht. Im Grunde verdroß mich dieser für den Dichter des Zarathustra unanständigste Ort der Erde, den ich nicht freiwillig gewählt hatte, über die Maaßen; ich versuchte loszukommen, — ich wollte nach Aquila, dem Gegenbegriff von Rom, aus Feindschaft gegen Rom begründet, wie ich dereinst meinen Ort gründen werde, die Erinnerung an einen Atheisten und Kirchenfeind comme il faut, an einen meiner Nächstverwandten, den großen Hohenstaufen Kaiser Friedrich den Zweiten. Aber es war ein Verhängniß bei dem Allen: ich mußte wieder zurück. Zuletzt gab ich mich mit der Piazza Barberini zufrieden, nachdem mich meine Mühe um eine antichristliche Gegend müde gemacht hatte. Ich fürchte, ich habe einmal, um schlechten Gerüchen möglichst aus dem Wege zu gehen, im Palazzo del Quirinale selbst nachgefragt, ob man nicht ein stilles Zimmer für einen Philosophen habe. — Auf einer Loggia, hoch über der genannten Piazza, von der aus man Rom übersieht und tief unten die Fontana rauschen hört, wurde jenes einsamste Lied gedichtet, das je gedichtet worden ist, das Nachtlied; um diese Zeit gieng immer eine Melodie von unsäglicher Schwermuth um mich herum, deren Refrain ich in den Worten wiederfand ‚todt vor Unsterblichkeit‘.“

Wir blieben in jenem Frühling etwas zu lange in Rom, und unter dem Einfluß des inzwischen eingetretenen bedrückend schwülen Wetters und der schon oben erwähnten Entmuthigung beschloß mein Bruder, überhaupt nichts mehr zu schreiben, jedenfalls keine Fortsetzung des Zarathustra. Als wir Ende Juni nach der Schweiz zurückkehrten und er wieder in der vertrauten köstlichen Bergluft lebte, da erwachte alle seine freudige Schaffenskraft, und um mich auf ein kommendes Manuskript vorzubereiten, schrieb er mir: „Hier habe ich mich auf 3 Monate eingemiethet: in der That,

ich bin der größte Thor, wenn ich mir durch italiänische Luft den Muth nehmen lasse. Hier und da taucht der Gedanke in mir auf: was geschieht nachher? Meine ‚Zukunft' ist mir die dunkelste Sache von der Welt; da ich aber noch viel fertig zu machen habe, sollte ich auch nur an dieses Fertig-machen als meine Zukunft denken und alles Übrige Dir und den Göttern überlassen."

Der zweite Theil des Zarathustra ist zwischen dem 26. Juni und 6. Juli geschrieben: „Im Sommer, heimgekehrt zur heiligen Stelle, wo der erste Blitz des Zarathustra-Gedankens mir geleuchtet hatte, fand ich den zweiten Zarathustra. Zehn Tage genügten; ich habe in keinem Falle, weder beim ersten, noch beim dritten und letzten mehr gebraucht."

Er sprach öfters von dem entzückten Zustand, in dem er den Zarathustra geschrieben habe, wie er bei seinen Wanderungen bergauf und bergab von der Fülle der Gedanken förmlich überfallen worden wäre und nur in Hast in das Taschenbuch mit Bleistift Notizen machen konnte, die er dann bei seine Heimkehr bis mitten in die Nacht hinein mit Tinte niederschrieb. Er sagt mir in einem Brief: „Du kannst Dir von der Vehemenz solcher Entstehungen nicht leicht einen zu großen Begriff machen", und in leidenschaftlicher Begeisterung schildert er in den autobiographischen Skizzen (Herbst 1888) die unvergleichliche Stimmung, in welcher der Zarathustra geschaffen wurde:

„— Hat Jemand, Ende des neunzehnten Jahrhunderts, einen deutlichen Begriff davon, was Dichter starker Zeitalter Inspiration nannten? Im anderen Falle will ich's beschreiben. — Mit dem geringsten Rest von Aberglauben in sich würde man in der That die Vorstellung, bloß Inkarnation, bloß Mundstück, bloß Medium übermächtiger Gewalten zu sein, kaum abzuweisen wissen. Der Begriff Offenbarung, in dem Sinn, daß plötzlich, mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit, Etwas sichtbar, hörbar wird, Etwas, das einen im Tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach den Thatbestand. Man hört, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, wer da giebt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Nothwendigkeit, in der Form ohne Zögern, — ich habe nie eine Wahl gehabt. Eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einen Thränenstrom auslöst, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürmt, bald langsam wird; ein vollkommnes Außer-sich-sein mit dem distinktesten Bewußtsein einer Unzahl feiner Schauder und Überrieselungen bis in die Fußzehen; eine Glückstiefe, in der das Schmerzlichste und Düsterste nicht als Gegensatz

wirkt, sondern als bedingt, als herausgefordert, als eine nothwendige Farbe innerhalb eines solchen Lichtüberflusses; ein Instinkt rhythmischer Verhältnisse, der weite Räume von Formen überspannt — die Länge, das Bedürfniß nach einem weitgespannten Rhythmus ist beinahe das Maaß für die Gewalt der Inspiration, eine Art Ausgleich gegen deren Druck und Spannung. Alles geschieht im höchsten Grade unfreiwillig, aber wie in einem Sturme von Freiheits-Gefühl, von Unbedingt-sein, von Macht, von Göttlichkeit ... Die Unfreiwilligkeit des Bildes, des Gleichnisses ist das Merkwürdigste; man hat keinen Begriff mehr, was Bild, was Gleichniß ist, Alles bietet sich als der nächste, der richtigste, der einfachste Ausdruck. Es scheint wirklich, um an ein Wort Zarathustra's zu erinnern, als ob die Dinge selber herankämen und sich zum Gleichniß anböten (— ‚hier kommen alle Dinge liebkosend zu deiner Rede und schmeicheln dir: denn sie wollen auf deinem Rücken reiten. Auf jedem Gleichniß reitest du hier zu jeder Wahrheit. Hier springen dir alles Seins Worte und Wort-Schreine auf; alles Sein will hier Wort werden, alles Werden will von dir reden lernen' —). Dies ist meine Erfahrung von Inspiration; ich zweifle nicht, daß man Jahrtausende zurückgehen muß, um Jemanden zu finden, der mir sagen darf: ‚es ist auch die meine' —"

Im Herbst 1883 kam mein Bruder vom Engadin einige Wochen nach Deutschland und landete im folgenden Winter nach mancherlei Irrfahrten über Stresa, Genua und Spezia in Nizza, wo er sich durch das dortige Klima so glücklich angeregt fühlte, daß er den dritten Theil des Zarathustra schuf: „Im Winter darauf unter dem halkyonischen Himmel Nizza's, der damals zum ersten Male in mein Leben hineinglänzte, fand ich den dritten Zarathustra — und war fertig. Kaum ein Jahr, für's Ganze gerechnet. Viele verborgne Flecke und Höhen aus der Landschaft Nizza's sind mir durch unvergeßliche Augenblicke geweiht; jene entscheidende Partie, welche den Titel ‚von alten und neuen Tafeln' trägt, wurde im beschwerlichsten Aufsteigen von der Station zu dem wunderbaren maurischen Felsenneste Eza gedichtet, — die Muskel-Behendheit war bei mir immer am größten, wenn die schöpferische Kraft am reichsten floß. Der Leib ist begeistert: lassen wir die ‚Seele' aus dem Spiel. — Man hat mich oft tanzen sehn können; ich konnte damals, ohne einen Begriff von Ermüdung, sieben, acht Stunden auf Bergen unterwegs sein. Ich schlief gut, ich lachte viel —, ich war von einer vollkommnen Rüstigkeit und Geduld."

Jeder der drei ersten Theile des Zarathustra ist nach einer längeren und kürzeren Vorbereitung, wie schon erwähnt, in ungefähr zehn Tagen entstanden. Der erste Theil Anfang Februar 1883 in Rapallo, der zweite Theil von Ende Juni bis Anfang Juli 1883 in Sils-Maria, der dritte Theil Ende Januar 1884 in Nizza.

Nur der vierte Theil ist mit einigen Unterbrechungen ausgearbeitet worden. Die ersten Aufzeichnungen sind während eines gemeinschaftlichen Aufenthaltes in Zürich September 1884 niedergeschrieben; sodann folgte in Mentone November 1884 eine erste Ausarbeitung, und nach einer längeren Pause wurde das Druckmanuskript dieses Theiles von Ende Januar bis gegen Mitte Februar 1885 in Nizza beendet. Mein Bruder hat ihn damals den vierten und letzten Theil genannt, aber schon kurze Zeit nach der Drucklegung schreibt er mir von Venedig aus im Mai 1885, daß er noch einen fünften und sechsten Theil schreiben wolle, wozu auch noch Dispositionen vorhanden sind. Aus dem Frühjahr und Spätherbst 1884 giebt es gleichfalls Pläne zu einer Fortsetzung des Zarathustra in drei Theilen, worüber der XII. Band der Gesammtausgabe, der Schlußband der Biographie: das Leben Friedrich Nietzsche's und „der einsame Nietzsche" ausführlich berichten. Auch der XIV. Band der Gesammtausgabe der Werke und Nachlaßschriften Friedrich Nietzsche's bringt Pläne und Gedankengänge aus der Entstehungszeit des Zarathustra, die zum besseren Verständniß seiner Hauptgedanken dienen können. Der vierte Theil ist Ende des Winters 1885 nur in 40 Exemplaren als Manuskript gedruckt worden und war zu einem Geschenk für seine Freunde bestimmt: „für Solche, die sich um ihn verdient machten". Nur sieben Exemplare hat er Gelegenheit gehabt, unter diesem Gesichtspunkt zu verschenken, — so einsam, so unverstanden war es damals. Dieser vierte Theil ist Ostern 1892 — drei Jahre nach der Erkrankung meines Bruders und sieben Jahre nach der ersten privaten Drucklegung — veröffentlicht worden, nachdem die Ärzte erklärt hatten, daß eine Wiederherstellung des Autors ausgeschlossen sei.

Schon am Anfang dieser Entstehungsgeschichte führte ich die Gründe an, die meinen Bruder veranlaßten, einen Perser die Idealgestalt seines königlichen Philosophen verkörpern zu lassen; warum es aber gerade Zarathustra sein muß, dem er seine neue Lehre in den Mund legt, das sagt er uns in folgenden Worten: „Man hat mich nicht gefragt, man hätte mich fragen sollen, was gerade in meinem Munde, im Munde des ersten Immoralisten,

der Name Zarathuſtra bedeutet: denn was die ungeheuere Einzigkeit jenes Perſers in der Geſchichte ausmacht, iſt gerade dazu das Gegentheil. Zarathuſtra hat zuerſt im Kampf des Guten und des Böſen das eigentliche Rad im Getriebe der Dinge geſehen, — die Überſetzung der Moral in's Metaphyſiſche, als Kraft, Urſache, Zweck an ſich, iſt ſein Werk. Aber dieſe Frage wäre im Grunde bereits die Antwort. Zarathuſtra ſchuf dieſen verhängnißvollſten Irrthum, die Moral. Folglich muß er auch der Erſte ſein, der ihn erkennt. Nicht nur, daß er hier länger und mehr Erfahrung hat als ſonſt ein Denker — die ganze Geſchichte iſt ja die Experimental-Widerlegung vom Satz der ſogenannten ‚ſittlichen Weltordnung' —: das Wichtigere iſt, Zarathuſtra iſt wahrhaftiger als ſonſt ein Denker. Seine Lehre, und ſie allein, hat die Wahrhaftigkeit als oberſte Tugend — das heißt den Gegenſatz zur Feigheit des ‚Idealiſten', der vor der Realität die Flucht ergreift; Zarathuſtra hat mehr Tapferkeit im Leibe als alle Denker zuſammengenommen. Wahrheit reden und gut mit Pfeilen ſchießen: das iſt die perſiſche Tugend. — Verſteht man mich? . . . Die Selbſtüberwindung der Moral aus Wahrhaftigkeit, die Selbſtüberwindung des Moraliſten in ſeinen Gegenſatz — in mich —: das bedeutet in meinem Munde der Name Zarathuſtra."

Nietzſche-Archiv, November 1920.

Eliſabeth Förſter-Nietzſche.

Diese Gesammtausgabe der Werke Friedrich Nietzsches wird im Auftrage seiner Schwester veranstaltet.

Nachbericht.

Die drei ersten Theile von „Also sprach Zarathustra" erschienen im Verlag von Ernst Schmeitzner in Chemnitz, und zwar Theil I im Mai 1883, Theil II im Septemper 1883, Theil III im April 1884.

Der IV. Theil, den Nietzsche im März-April 1885 privatim hatte drucken lassen, wurde der Öffentlichkeit sieben Jahre später übergeben, im März 1892, mit einer kurzen Vorbemerkung des Unterzeichneten. In Briefen erwähnt Nietzsche diesen Theil hie und da unter dem Titel „Die Versuchung Zarathustra's".

Die erste durchpaginirte Complet-Ausgabe von „Also sprach Zarathustra" erschien im Juli 1892 bei C. G. Naumann. Sie war mit einer Vorrede des Unterzeichneten versehen, die auf Wunsch der Eigenthümerin von Nietzsche's Autorrechten, Frau Dr. Förster-Nietzsche, der Großoktav-Ausgabe des Zarathustra seit dem 12. Tausend als „Einführung in den Gedankenkreis von Also sprach Zarathustra" wieder beigedruckt wird.

Von Nietzsche's eigenhändigen Druckmanuskripten zum Zarathustra existirt nur noch das zum IV. Theil. Die ersten drei Manuskript-Theile haben Nietzsche und ich, trotz meines Widerstrebens, im Herbst 1887 auf dem Herd der Contessen Diedo in Venedig verbrannt. Glücklicherweise entging diesem Schicksal wenigstens der IV. Theil, da er sich mit anderen Druckmanuskripten Nietzsches in meiner Heimat befand.

Als Grundlage für Textrevisionen können Nietzsche's Manuskripte nur bedingungsweise dienen, da Nietzsche noch während des Druckes Änderungen vorzunehmen pflegte. Maßgebend können demnach nur seine Handexemplare mit den Bleistift-Eintragungen sein. — Beim vorliegenden Neudruck sind diese Vorlagen genau berücksichtigt, auch eine Anzahl Druckfehler der vorhergehenden Kleinoktav-Ausgabe beseitigt worden.

Die versificirten Stücke in den Kapiteln „Der Zauberer" (S. 366 f.), „Das Lied der Schwermuth" (S. 433 f.) und „Unter Töchtern der Wüste" (S. 444 f.) finden sich in theilweise veränderter Gestalt unter den „Dionysos-Dithyramben" des VIII. Bandes wieder. Der Titel des erstgenannten Stückes lautet dort „Klage der Ariadne", der Titel des zweitgenannten „Nur Narr! Nur Dichter!"

Die Pläne und Bruchstücke der verschiedentlichen Fortsetzungen des Zarathustra, die vielleicht den tiefsten Einblick in die Grundlinien von Nietzsche's Denken gewähren, stehen nebst der erstaunlich reichen Sammlung unverwerteter Zarathustra-Sprüche im XII. und XIV. Band dieser Gesammtausgabe.

Weimar, Januar 1907.

Peter Gast.

Alfred Kröner Verlag in Stuttgart

Das Leben Friedrich Nietzsches

Von Elisabeth Förster-Nietzsche

3 Bände. Geheftet 54 Mark, gebunden 90 Mark

Friedrich Nietzsches Meinungen über Staaten und Kriege

Von Max Brahn

Geheftet 2 Mark

Nietzsche-Vorträge

Von Ernst Horneffer

Geheftet 8 Mark. Gebunden 12 Mark

Nietzsches Erkenntnistheorie und Metaphysik

Darstellung und Kritik

Von Rudolf Eisler

Geheftet 10 Mark

Philosoph und Edelmensch

Ein Beitrag zur Charakteristik Friedrich Nietzsches

Von Meta von Salis-Marschlins

Geheftet 6 Mark

Nietzsche im Spiegelbilde seiner Schrift

Von Isabelle von Ungern-Sternberg

Mit 2 Kunst- und 29 graphologischen Beilagen. Geheftet 12 Mark

Hymnen an Zarathustra und andere Gedichtkreise

Von Friedrich Kurt Benndorf

Geheftet 6 Mark, gebunden 10 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Kröners Taschenausgabe

B. Carneri: Der moderne Mensch
Epiktets Handbüchlein der Moral
Epikurs Philosophie der Lebensfreude
Gracians Handorakel. Deutsch v. Schopenhauer
Mark Aurels Selbstbetrachtungen
Schopenhauer: Aphorismen z. Lebensweisheit
Seneca: Vom glückseligen Leben
Samuel Smiles: Der Charakter
Herbert Spencer: Die Erziehung

Jedes Bändchen gebunden 6 Mark

Goethes Faust. Erster und zweiter Teil
Karl Heinemann: Die deutsche Dichtung
Karl Heinemann: Dichtung der Griechen
Karl Heinemann: Dichtung der Römer
K. Sturmhoefel: Deutsche Geschichte. 2 Bände
W. Wundt: Die Nationen und ihre Philosophie

Jedes Bändchen gebunden 8 Mark

Ernst Haeckel: Die Welträtsel
H. Schmidt: Philosophisches Wörterbuch

Jedes Bändchen gebunden 10 Mark